Philol. 86 (2

<36604338420019

<36604338420019

Bayer. Staatsbibliothek

B.S.M.

Litteratur
der
deutſchen Ueberſetzungen der Griechen

von

Johann Friedrich Degen,
Direktor, Profeſſor und Inſpektor der königl. preuſſiſchen Fürſtenſchule zu Neuſtadt an der Aiſch.

Zweiter Band L—Z.

Altenburg
in der Richterſchen Buchhandlung
1798.

W6/63/1339

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Herrn geheimen Regierungsrath

Hänlein

zu Ansbach.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wie froh bin ich, daß ich die rauhe Bahn, die ich bei der Bearbeitung dieſes Werkes bisweilen wandeln mußte, nun glücklich zurückgelegt habe! Aber gewiß keine ſchönere Belohnung, keine ſüßere Erquickung konnte mir werden, als daß Sie, mein Theuerſter, mir am Ende iener Bahn begegneten, mir als wahrer Freund ſo herzlich die Hand drückten und über das von mir vollendete Werk mir ſo aufrichtig Ihre Freude bezeugten. Dankbar und inniggerührt lege ich dafür deſſen lezten Band als einen geringen Beweis meiner ungeheucheltesten Freundſchaft in Ihre Hände, weil ich weis, wem ich dieſes, obſchon kleine Opfer der Hochſchätzung und Verehrung bringe; dem Manne nemlich, der für iede neue Bearbeitung eines Zweigs der Wiſſenſchaften hohes Gefühl hat, Gelehrſamkeit zu würdigen verſteht, Verdienſt und innern Adel ſchäzt, wo er ſie findet, und dadurch zu erkennen giebt, daß die Weisheit der Griechen und Römer, deren Jünger er ſchon in früher Jugend war, ihn nicht nur zu einem gründlichen und geſchmackvollen,

 ſondern

ſondern auch, was noch weit mehr iſt, was ſie aber bei ſo vielen nicht vermag, zu einem edeln und alſo wahrhaft humanen Mann gebildet habe. Unvergeßlich werden mir daher die glücklichen Stunden bleiben, die wir ehmals, noch in Einem Wohnort vereiniget, mit zur Beförderung iener Humanität, dem Anſchauen und Beurtheilen der Geiſteswerke des Alterthums und der neuern Zeit miteinander weiheten und dadurch eine Freundſchaft knüpften, die mir iezt deſto werther ſeyn muß, ie reiner und täglich ſchöner ich dieſelbe auch bei ganz veränderten Verhältniſſen und Geſchäften in Ihrem Herzen für mich blühen ſehe.

J. F. Degen.

Vorrede.

Vorrede.

Den Freunden der Litteratur überreiche ich hier den vierten und lezten Band dieſes ganzen Werks, mit dem aufrichtigen Wunſche, daß auch er ſo glücklich ſeyn möge, den Beifall zu erhalten, deſſen ſich ſeine Vorgänger erfreuen durften. Ich ſuchte wenigſtens, da mir dergleichen Geſchäfte zu einer Art von Erholung dienen, auch den vorliegenden Band mit eben der Genauigkeit und Sorgfalt zu bearbeiten, ihn mit eben der Vollſtändigkeit auszuſtatten und darin mit eben der erlaubten und beſcheidenen Freimüthigkeit zu urtheilen, welche man von den übrigen Bänden öffentlich zu rühmen die Güte hatte.

 Da

Da ich zu dieſer Litteratur ſo viele Jahre geſammlet und mich ſo lange zu deren Bearbeitung vorbereitet hatte, ſo wünſchte ich unter andern, bei den Angaben überall die möglichſte Genauigkeit beobachten zu können. Allein bei dem großen Umfang eines ſolchen Werks iſt es faſt unmöglich, dieſelbe gleich anfangs ganz zu erreichen. Vorzüglich findet das in Anſehung der erſten und älteſten Ueberſetzungen Statt, die wol ſelten ein Litterator, auch von der größten Bibliothek unterſtüzt, vollſtändig vor ſich haben möchte. Dazu kommt noch dieß, daß die frühern Hülfsmittel bei weitem nicht die Pünktlichkeit und Akkurateſſe haben, welche die neuern Litteratoren ihren Nachrichten zu geben pflegen. Es bleibt daher nichts übrig, als die noch mangelhafte diplomatiſche Genauigkeit, beſonders der Aufſchriften nach und nach in den Supplementen möglichſt zu berichtigen und zu verbeſſern. Indeß war

ich

ich ſo glücklich, auch bei dieſem lezten Bande wieder viele ſehr ſeltene und ſchäzbare Ausgaben unſerer ältern Dolmetſchungen, die meine Vorgänger weder kannten noch ſahen, gebrauchen und unterſuchen zu können, weßhalb ich vorzüglich meinen gelehrten Freunden, dem Herrn Superintendenten Schnizer allhier und dem Herrn Leutnant von Gehler zu Ansbach nochmals öffentlich meinen verbindlichſten Dank abſtatten muß. Hätte ich deren ſchöne Sammlungen nicht an der Seite gehabt, ſo würde manche intereſſante Entdeckung (z. B. daß Nik. von Wyle den Lucian ganz ſicher zwiſchen 1468-1470 überſezt habe, indem der Verf. ſeine kleine Schriften genau chronologiſch ordnete, und die von gleichem Jahre ohne deſſen beſtimmte Anführung iedesmal der Schrift, welche mit ienem Jahr ausdrücklich bezeichnet iſt, nachzuſetzen pflegte) und manche Berichtigung haben unterbleiben müſſen.

Zwar gab ich mir alle Mühe, nichts dahinten zu laſſen, und die Litteratur unſerer Ueberſetzungen gleichſam bis in ihre einfachſten Subſtanzen zu verfolgen, wobei ich denn die ohne Zweifel bisher noch nicht ſo genau bekannt geweſene Ueberſetzungsinduſtrie der Deutſchen, die dem Fleiſe anderer Nationen, ſelbſt, was gewiß viel ſagen will, dem Fleiſe der Italiener und Franzoſen wenig nachgiebt, nicht genug bewundern konnte. Man ſehe nur die Artikel Lucian, Meleager, Moſchus, Muſäus, Orpheus, Pindar, Plato, Plutarch, Sappho, Theokrit, Theophraſt, Tyrtäus, Xenophon, und man wird über die ungemeine Thätigkeit der deutſchen Ueberſetzer erſtaunen müſſen. Allein es iſt doch ſicher noch manche Lücke übrig, die ich erſt in der Folge werde ausfüllen müſſen. Daher bitte ich die Freunde der Litteratur, welche dieſes Werk gebrauchen, recht herzlich, mir die

von ihnen bemerkten Auslaſſungen auf irgend eine Weiſe gütigſt anzuzeigen.

Seit vier Jahren, wo der erſte Band dieſes Werks erſchienen iſt, habe ich beſonders aus der ältern Periode unſerer Litteratur theils ſelbſt manchen bisher noch unbekannten Beitrag aufgeſpürt, theils aber haben auch andere Litteratoren verſchiedene ſchöne Entdeckungen angegeben. Wie ſehr ſich vom Jahr 1794 bis iezt die Anzahl der deutſchen Ueberſetzungen der klaſſiſchen Schriftſteller vermehrt hat, iſt bekannt. Dieſe Erweiterungen hätte ich wol iedem neuen Bande mit beifügen können. Allein ich halte iene Art, die Nachträge überall als Trümmer zerſtückelter Franzen anzuheften, des allzuvielen Nachſuchens und Nachſchlagens wegen, das dadurch nothwendig wird, für ſehr unbequem. Aus dieſer Urſache will ich die geſammelten Erweiterungen der Ueberſetzungslitteratur, wenn nicht mehr in dieſem

doch

doch in dem folgenden Jahre, nach der Seitenzahl des ganzen Werks beſonders zuſammenfaſſen, wodurch man in den Stand geſezt wird, blos das Hauptwerk mit dem zu iedem Artikel gehörigen Supplemente vergleichen zu dürfen. Jede gefällige Verbeſſerung und Vermehrung werde ich bis dahin mit dem lebhafteſten Dank annehmen. Neuſtadt an der Aiſch im Mai 1798.

Ver-

Verzeichnis
der in dem zweiten Bande aufgeführten Schriftſteller und ihrer überſezten Werke.

Leo.

Taktik . . . S. 3

Libanius.

Reden
Sammlungen . . 4
Einzelne Stücke . . 7
Briefe
Sammlungen . . 7

Longin.

Vom Erhabenen
Ganz . . 7
Einzelne Stücke . . 13
Fragmente . . ebend.

Longus.

Daphnis und Chloe . 13

Lucian.

Sämmtliche Werke . . 15
Sammlungen . . 41
Einzelne Schriften
Der Traum oder die gewählte Lebensart 42

Harmo-

Harmonides . . S. 43
Der Verkauf der philoſophiſchen Sekten ebend.
Lobſchrift auf den Demoſthenes 44
Gegen die Verläumdung, oder daß man denen, die andern Böſes nachſagen, nicht ſo leicht glauben müſſe ebend.
Göttergeſpräche
Ganz . . 52
Einzelne Geſpräche . 53
Todtengeſpräche
Einzeln . . 55
Panthea oder die Bilder . 63
Vertheidigung der Bilder . 65
Charon oder die Weltbeſchauer ebend.
Hermotimus oder von den philoſophiſchen Sekten . ebend.
Ikaromenippus oder die Luftreiſe 66
Wie man die Geſchichte ſchreiben müſſe
Ganz . . 67
Stückweiſe . ebend.
Lucius oder der magiſche Eſel ebend.
Von der Tanzkunſt . 84
Die Rednerſchule, oder Anweiſung, wie man mit wenig Mühe ein berühmter Redner werden könne . 86
Toxaris oder die Freunde
Ganz . . 88
Einzelne Stücke . ebend.
Der Lügenfreund, oder der Unglaubige 89
Timon . . ebend.
Die Höllenfahrt des Menippus oder das Todtenorakel . . 90
Lobrede auf die Fliege . ebend.
Herrn und Hoftafel . 91

Wahre

Wahre Geſchichten . S. 91
Prometheus . . 92

Lykophron.

Kaſſandra oder Alexandra . 93

Lykurgus.

Rede wider den Leokrates . 94

Lyſias.

Einzelne Reden . . 95

Maximus Tyrius.

Philoſophiſche Abhandlungen . 99

Meleager.

Auf den Frühling . . 101
Einzelne Epigrammen . . 106

Menander.

Sentenzen . . ebend.
Fragmente
Einzeln . . 107

Meſomedes.

Hymnus auf die Nemeſis . ebend.

Mimnermus.

Elegien . . . 111

Moſchus.

Idyllen
Ganz . . 116
Einzelne Idyllen . . 117

Muſäus.

Muſäus.

Hero und Leander
  Ganz . . . S. 126
  Stückweiſe . . 136

Myro.

Epigrammen . . 137

Nemeſius.

Von der Freiheit . . ebend.

Nonnus.

Dionyſiaka
Der Raub der Europa . . 138

Noſſis.

Epigrammen . . 140

Ocellus aus Lukanien.

Ueber das Univerſum . . ebend.

Onoſander.

Strategik . . 141

Oppian.

Die Jagd . . . 143

Orpheus.

Sämtliche Werke . . 145
Einzelne Werke
  Die Argonautenfahrt
    Ganz . . ebend

Einzelne Stellen . . 152
Hymnen
Sammlungen . . 154
Einzelne Hymnen . . 163
Von der Natur und den Kräften der Steine
Einzelne Stücke . . 168

Paläphatus.

Unglaubliche Begebenheiten . 171
Pariſche Chronik . 176

Parmenides.

Fragmente . . 179

Pauſanias.

Reiſebeſchreibung durch Griechenland
Ganz . . ebend.
Einzelne Stellen . . 181

Phalaris.

Briefe
Sammlungen . . 182

Philelphus, ſ. Aeſop.

Philemon.

Sentenzen . . 183

Philo.

Einzelne Werke
Das Leben des Moſes . 186
Die Geſandtſchaft . ebend.

Die Philoſtrate.

Sämtliche Werke . . ebend.

Pindar.

Probe einer Ueberſetzung der ſämtlichen Werke 189
Sämtliche Werke . . 191

Einzelne Werke
Olympiſche Siegeshymnen
Ganz . . . 195
Mehrere und einzelne Siegesgeſänge
Ganz . . 199
Einzelne Stücke . 206
Pythiſche Siegeshymnen
Ganz . . ebend.
Einzelne Hymnen . 207
Nemeiſche Siegeshymnen
Einzeln . . 216
Iſthmiſche Siegeshymnen
Einzeln . . 220
Verſchiedene Hymnen . 222

Maximus Planudes.

Das Leben Aeſops . . 223
Einige Epigrammen . . 224

Plato.

Sämtliche Werke . . 226
Sammlungen einiger Werke . . 230
Einzelne Werke
Vertheidigung des Sokrates vor ſeinen Richtern . . 246
Kriton
Ganz . . . 250
Einzelne Stellen . 252
Phädon . . . 253
Kratylus . . 256
Theätet
Einzelne Stellen . 257
Das Gaſtmahl
Ganz . . ebend.
Einzelne Stücke . . 259

Phädrus

Phädrus
Einzelne Stellen . . S. 260
Der erſte Alkibiades . 261
Der zweite Alkibiades . ebend.
Gorgias
Ganz . . . 265
Einzelne Stellen . 266
Meno
Einzelne Stellen . ebend.
Menexenus . . ebend.
Die Republik
Ganz . . 267
Einzelne Stellen . ebend.
Timäus
Ganz . . 270
Einzelne Stücke . . 271
Briefe
Ganz . . ebend.
Epigrammen . . 275

Plutarch.

Sammlungen
Lebensbeſchreibungen
Ganz und gröſsere Sammlungen 277
Kleinere Sammlungen . 295
Einzelne Lebensbeſchreibungen . 296
Moraliſche Schriften
Ganz und gröſsere Sammlungen 299
Kleinere Sammlungen . 305
Einzelne moraliſche Schriften
Ueber die Erziehung . 320
Wie man die Dichter leſen ſoll 323
Wie der Freund vom Schmeichler zu unterſcheiden ſei . ebend.
Wie man von ſeinen Feinden Nutzen ziehen könne
Ganz . . 324

Auszugsweiſe . S. 328
Apophthegmen . . 329
Ueber Iſis und Oſiris . 330
Von der Gemüthsruhe . ebend.
Ueber die bösartige Neugierde . 331
Ob es erlaubt ſey, ſich ſelbſt zu loben ebend.
Von Ueberwindung eines hitzigen Gemüths . . ebend.
Von der falſchen Schamhaftigkeit
Stückweiſe . . ebend.
Von den Pflichten der Ehegatten ebend.
Vom Urſprung der Kälte . 332

Polyän.

Kriegsliſten . . ebend.

Polybius.

Geſchichte
Ganz . . . 334
Einzelne Stellen . . 341

Praxagoras.

Fragmente . . . 342

Praxilla.

Skolie auf den Admet . . 343

Proklus.

Mehrere Hymnen . . 344
Einzelne Hymnen . . ebend.

Prokopius.

Geheime Geſchichte . . 345

Ptole-

Ptolemäus.

Almageſt
Ganz . . . S. 347
Stückweiſe . . . 348

Pythagoras.

Goldene Sprüche . . . 349

Quintus.

Paralipomena oder Ergänzung des Homer
Einzelne Stücke . . 355

Salluſtius.

Von den Göttern und der Welt . 356

Sappho.

Zwei Oden . . . 359
Einzelne Oden . . . 371
Epigrammen . . 377

Sextus Empirikus.

Grundlehren der Pyrrhoniker
Einzelne Stücke . . 378

Simmias von Rhodus.

Die Flügel . . . 380

Simonides.

Vermiſchte Gedichte
Einzeln . . ebend.
Ueber die Weiber
Ganz . . . 381

Einzelne Stücke . . 383
Danae's Klage . . . 385
Das Schickſal . . 389
Elegiſches Bruchſtück . . 392
Epigrammen . . . 393

Skolien, ſ. Anthologie.

Solon.

Moraliſche Gedichte
Sammlungen . . 395
Einzelne Fragmente und Stellen 397

Sophokles.

Trauerſpiele
Sämtliche Trauerſpiele . . 398
Mehrere Trauerſpiele . . 406
Einzelne Trauerſpiele
Aiax
Ganz . . . 407
Einzelne Stellen . . 411
Elektra . . . 413
Oedip der König
Ganz . . ebend.
Einzelne Stellen . 418
Antigone . . 419
Oedipus in Kolonus
Ganz . . . 420
Einzelne Stellen . . 421
Die Trachinerinnen . 422
Philoktet
Ganz . . ebend.
Einzelne Stellen . . 423
Chöre . . . ebend.

Stobäus.

Stobäus.

Blumenleſe merkwürdiger Stellen
Ganz . . . 424
Einzelne Stücke . . . 429

Strabo.

Erdbeſchreibung
Ganz . . . 430
Einzelne Stellen . . . 434
Sibylliniſche Weiſſagungen . . . 435

Syneſius.

Hymnen
Einzeln . . . 438

Theano.

Briefe . . . 439

Theognis.

Sentenzen
Ganz . . . 440
Einzelne Stücke . . . ebend.

Theokrit.

Sämtliche Werke . . . 442
Idyllen
Ganz . . . 446
Größere Sammlungen . . . 451
Kleinere Sammlungen . . . 460
Einzelne Idyllen . . . 470
Kleinere Gedichte und Epigrammen
Einige und einzelne . . . 477

Theo-

Theophraſt.

Charaktere
Ganz . . 479
Einzelne Charaktere
Ganz . . 501
Einzelne Stellen . . 502
Von den Steinen . . 503
Mediciniſche Schriften . . ebend.

Thucydides.

Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs
Ganz . . . 504
Sammlung einzelner Stücke . 513
Einzelne Stücke . . 514

Timäus Lokrus.

Von der Weltſele . . 515

Tryphiodorus.

Die Zerſtörung Iliums
Einzelne Stücke . . ebend.

Tyrtäus.

Kriegslieder
Ganz . . 517
Mehrere Kriegslieder . 524
Einzelne Kriegslieder . 529

Unbekannter Verfaſſer.

Erklärungen der Gemüthsbewegungen 530

Xenophanes.

Elegien . . ebend.

Xeno-

Xenophon.

Sämtliche Werke . . S. 532
Sammlungen einzelner Schriften . 541
Sammlungen einzelner Stücke aus einzelnen Schriften . . 548
Einzelne Schriften
Cyropädie
Ganz . . 552
Einzelne Stücke . 555
Der Feldzug des jüngern Cyrus
Ganz . . . 556
Einzelne Stücke . . 562
Geſchichte der Griechen . 563
Die Staatsverfaſſung der Athener ebend.
Denkwürdigkeiten des Sokrates
Ganz . . 566
Sammlungen mehrerer Stellen 589
Einzelne Stellen
Zweites Buch
Erſtes Kapitel . 589
Zweites Kapitel . 596
Drittes Buch
Sechſtes und zwei und zwanzigſtes Kapitel . . ebend.
Apologie des Sokrates . 597
Gaſtmahl der Philoſophen
Ganz . . 608
Einzelne Stücke . . 611
Von der Haushaltung . ebend.
Hiero . . . 615
Von den Einkünften . 619
Von der Reitkunſt . 622

Xenophon von Epheſus.

Liebesgeſchichte der Anthia und des Abrokamas 629

Xiphilin.

Römiſche Geſchichte
Einzelne Stücke . . 632

Zaleukus.

Einleitung in die Geſetze . . 633
Fragmente der Geſetze . . ebend.

Litteratur

der deutſchen Ueberſetzungen

der Griechen.

Zweiter Band.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

*Leo.

Dieſer berühmte griechiſche Kaiſer, welchem ſeiner großen und mannigfaltigen Kenntniſſe wegen der Beiname eines Weiſen zu Theil ward, hatte auch eine

Taktik

geſchrieben, welche die Deutſchen erſt in den neuern Zeiten und zwar

1778

in unſere Sprache überſezt haben. Dieſe Uebertragung erſchien unter dem Titel:

> Keiſers Leo des Philoſophen Strategie und Taktik, aus dem in der K. K. Bibliothek befindlichem Original überſezt durch J. W. von Bourſchaid. Wien 1778. 8. vier Theile.

Sie erhielt in der Gött. gel. Zeit. 1779. Suppl. N. 6. Beifall, ob ſie gleich hin und wieder mehr der franzöſiſchen Ueberſetzung des de Maizeroi, als dem Originale zu folgen

ſcheint. Auſſerdem aber hat der Verf. viele und nüzliche Anmerkungen nebſt 38 Kupfertafeln beigefügt. Vergl. Harles Introduct. in hiſt. L. Gr. zw. B. S. 470.

Libanius.

Iſt uns daran gelegen, in unſerer Sprache ſchlechterdings alles aufzuſtellen, was unſere Zeiten aus dem griechiſchen und römiſchen Alterthum noch aufweiſen können, ſo zeigt ſich bei dieſem Deklamator den nachbildungsluſtigen Deutſchen wirklich eine ſehr angenehme Anſicht, indem das kleine Pläzchen, das bis jezt dem Liban in dieſem Werke gebührt, gegen die weitausgedehnte Fläche, welche eine vollſtändige Ueberſetzung ſeiner Redeübungen bedecken könnte, keineswegs in Betrachtung kommen kann. Die würdige Frau Reiske, deren Name in dieſer Litteratur ſo oft zu ihrem Ruhme genannt werden muß, hat uns auch von dem Liban einiges übertragen.

Reden

Sammlungen.

Die hieher gehörige kleine Sammlung, welche wir der Frau Reiske verdanken, erſchien

1791

1791
in dem zweiten Bande der Hellas S. 93. fgg. und enthält

Rede eines mürriſchen Mannes; eines Müſſiggängers; eines zärtlichen Bruders; Lob des Landlebens: Vergleichung des Dorfs mit der Stadt.

Für diejenigen, welche den in mehr als einer Hinſicht überkünſtlichen Redner noch wenig kennen, wird die in obiger Sammlung mitgetheilte Redeprobe ſehr angenehm ſeyn. Der Fleiß und die genaue Sprachkenntniß der gelehrten Frau iſt auch bei dieſer Arbeit ſichtbar. Ein Müſſiggänger ſchildert ſeinen ehemaligen Wohlthäter, der ſeit einiger Zeit ein Philoſoph geworden iſt, nach der Reiskeſchen Uebertragung alſo:

Mein Wohlthäter, der mir mehr als alles, und ſtatt aller war, der mir das Leben ſo ſüſſe machte, der Reiche, der Prächtige, der mir ſo viel als Reichthum war, der Vertraute der Fortuna — doch mir fehlen alle Worte, von ihm zu ſprechen — er iſt für mich dahin — er athmet nur für ſich — ſcheint nur zu leben, und noch das Daſeyn zu haben, lebt aber auf keine Weiſe mehr. Er iſt nicht im Gymnaſium — Man fragt: iſt er umgekommen? Möchte man, o ihr Götter! nie ſagen können, das ſey geſchehen. Er

iſt nicht mehr bei Trinkgeſellſchaften, nicht bei Schmauſſereien — man könnte ſagen, er ſey von jeder Art zu leben entfernt — er iſt von allem Staate entblößt; vergebens iſt er reich, da ihn die ſchwerſte Krankheit gefangen hält, die ihm auch nicht einmal zu vergönnen ſcheint, das Schreckliche des Unglücks, das ihn umgiebt, zu erkennen. Allein er hat ſich dieſer Krankheit, oder Raſerei, oder — ich weis nicht, wie ich die Sache nennen ſoll, ſelbſt übergeben, hält ſich aber ſelbſt für glücklich, und iſt doch elender, als wenn er ſich ſelbſt verflucht hätte. Er haßt den Reichthum, hat die wohllüſtige Lebensart verlaſſen, hält die vorige Glückſeligkeit für Unglück, und liebt die gegenwärtigen Uebel. Sein Haar iſt ungeſchmückt, das Geſicht blaß, der Blick finſter, der Körper, ſo wie das Kleid unſauber. Er beharret, jämmerlich unter freiem Himmel, auf der Erde zu ſchlafen, erduldet die Sonnenſtralen, entblößt ſich in der Kälte, und hat ſichs auch in den Kopf geſezt, nur zur Nothdurft Speiſe zu nehmen, Waſſer aber überflüſſig zu trinken, und wenig zu ſchlafen. Den größte Theil der Nacht verbringt er wachend in Schwermuth.

* Einzelne Stücke.

1792

Ein Stück aus des Libanius Schuzrede für den Sokrates von Joh. Büel.

In deſſen Bemerkungen für Schullehrer — Nürnb. 1792. 8.

* Briefe.

Sammlungen.

Einige (12) Briefe des Libanius, überſezt von E. C. Reiske.

S. deren Hellas. Zw. B. S. 160. Dieſe Briefe ſind: der 5 an den Paulinus; der 8 an den Gallicianus; der 16 an den Thalaſſius; der 19 an den Ariſtänet; der 23 an den Geneſius; der 30 an den Adamantius; der 37 an den Urbanus; der 44 an den Modeſtus; der 73 an den Eumolpius; der 152 an den Priſcian; der 188; der 1407 an den Pelagius.

Longin.

Vom Erhabenen.

Ganz.

Die meiſten kultivirten Nationen wußten den hohen Werth dieſes in ſeiner Art einzigen kriti-

ſchen Werks zu ſchätzen, welches auf die Bildung und Befeſtigung des Geſchmacks einen ſo unverkennbaren Einfluß hat, und von den Lehrern deſſelben noch jezt mit großem Vortheil benuzt werden kann. Daher haben auch jene Nationen, vorzüglich die Engländer, die bekannte Abhandlung Longins vom Erhabenen ſchon im vorigen Jahrhundert wetteifernd überſezt und unſere Deutſchen ſind bei dieſer Gelegenheit nicht zurückgeblieben. Doch waren ſie die lezten, die den griechiſchen Aeſthetiker übertrugen. Die erſte Verdeutſchung lieferte

1737

ohne ſeinen Namen Karl Heinr. von Heineke, Churſächſ. geheimer Kammerrath zu Altdöbern in der Niederlauſiz, unter dem Titel:

Dionyſius Longin vom Erhabenen, Griechiſch und Teutſch, nebſt deſſen Leben, einer Nachricht von ſeinen Schriften, und einer Unterſuchung, was Longin durch das Erhabene verſtehe. Dresden 1737. 8.

Dieſe ſehr wörtliche, aber eben ſo harte, ſteife und ſchwerfällige Uebertragung erregte in dem Gottſchediſchen Gebiete des Geſchmacks einen lebhaften Streit. In dem 17 St. der krit. Beitr. ward dieſelbe weitläuftig beurtheilt, und für erträglich gehalten. Allein Gottſched mochte

möchte geglaubt haben, daß dort zu wenig geſchehen ſey. Daher wapnete er ſich 1742 in der wiederholten Ausgabe ſeiner kritiſchen Dichtkunſt aufs neue, um den Dolmetſcher des Longin noch einmal und zwar mit geſtärkter Kraft anzugreifen. Dennoch fand deſſen Werk viel Beifall, indem ſchon 1742 ebenfalls zu Dresden eine zweite Auflage gedruckt ward. Daß die Uebertragung auch wohl ſelbſt für die damalige Zeit etwas zu lahm, hart, undeutſch, undeutlich und ſchleppend war, iſt nicht zu leugnen. Man ſchlage auf, wo man will, ſo wird man dieſes finden. Ich beſitze die zweite Ausgabe und ſetze aus derſelben zur Probe ein Stück aus dem 10 Abſchnitt her.

Nun wollen wir ſehen, ob nicht, zur Erlangung des Erhabenen in der Rede, noch ein ander Mittel könne gefunden werden. Denn weil allenthalben gewiſſe mit jeder Sache zugleich entſtehende Umſtände vorkommen, ſo würde dieſes ein ſicheres Kunſt-Stück zum Erhabenen ſeyn, wenn wir ſtets die vornehmſten von ihnen zu wehlen, und aus ſolchen, durch eine genaue Verbindung, gleichſam nur einen Körper zu machen wüſten; indem, auf dergleichen Art, das Erhabene, theils durch die Wahl der Haupt-Stücke, und theils, durch die Zuſammenſetzung der ausgeſuchten Dinge, hervor käme. So nimmt die Dichterin, Sappho, die Bewegungen, welche bei der Liebes-

Wuth ſich eräugnen, aus allen Umſtänden, wie ſie wahrhaftig ſind, allenthalben zuſammen. Allein, ihre Geſchicklichkeit zeiget ſich am meiſten in einer beſondern Wahl der wichtigſten oder ſtärkſten Würkungen, und dann in derſelben künſtlichen Verknüpfung.

Wer konnte wohl dieſes Kauderwelſch ſchon zu jenen Zeiten verſtehen und ertragen?

Eine neuere und beſſere Verdeutſchung gab uns

* 1774

Herr Henke, unter dem Titel:

Longin vom Erhabenen, überſezt,

in Schirachs Magazin der deutſchen Kritik. Dr. B. Halle 1774. 8. Vergl. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg.. Dr. B. S. 205.

Schloſſer hat uns ohne Zweifel die beſte und geſchmackvollſte Uebertragung des griechiſchen Lehrers der ſchönen und edlern Darſtellungskunſt in der Rede geliefert, welche

1781

unter der Aufſchrift herauskam:

Longin vom Erhabenen mit Anmerkungen und einem Anhang von Johann Georg Schloſſer. Leipz. 1781. 8.

Die Heineckeſche Uebertragung war wirklich für die Deutſchen deßwegen ganz unnüz, weil ſie

ſie weder edel, noch richtig, noch deutlich war. Hingegen bei Schloſſer findet man die würdige und männlichſchöne Sprache des Griechen, deſſen eigentliche Begriffe und ſeinen angenehmen und hellen Vortrag wieder, ob man gleich ſagen muß, daß hier keine ganz genaue Kopei, ſondern mehr eine freie Nachbildung des theils auf Seite der Wortkritik noch nicht berichtigten, theils ſchon an ſich hin und wieder ziemlich dunkeln Originals geliefert iſt. Zum Verſtändnis des griechiſchen Theoriſten bleibt die Schloſſeriſche Uebertragung ein vorzügliches Hülfsmittel, indem der Deutſche den Griechen ſo gründlich ſtudirt hat, und in deſſen Gedankenreihe ſo tief eingedrungen iſt, daß er, wo die Kritiker oft durch alle Textveränderung und Interpretation keinen erträglichen Sinn heraus zu zwingen im Stande ſind, denſelben durch ſeine vertraute Bekanntſchaft mit der Denkungsweiſe des Griechen glücklich zu errathen vermag. S. A. d. B. Anh. zum 37—52 B. zw. Abth. S. 1251. Eine kurze Nachricht von dem Leben Longins geht voran, und am Ende folgt eine gründliche und genaue Entwickelung des Begrifs vom Erhabenen. Was die Anmerkungen betrift, ſo ſagt Schl. in der Vorrede: „ich habe mich nicht nach den Beiſpielen der übrigen Ueberſetzer des Longins gerichtet, welche meiſt ſich nur bemühen, ihre Ueberſetzungen zu rechtfertigen, oder den Longin

gin

gin mit wörtlicher Kritik zu erläutern. Da ich mehr für Liebhaber der Litteratur als für die Gelehrten ſchreibe, ſo habe ich mich nur bemüht, entweder zu den griechiſchen Beiſpielen des Longins modernere zu ſetzen, oder, welches noch öftrer geſchehen, die Mißbräuche der Beobachtungen des Longins in mißlungenen Beiſpielen zu zeigen. Am meiſten aber habe ich geſucht, die oft willkührlich ſcheinenden Bemerkungen meines Schriftſtellers durch pſychologiſche Beobachtungen zu erklären.“

Obige Stelle hat Schloſſer ſo nachgebildet:

Nun laß uns weiter ſuchen, was die Werke des Genies zu der Größe und Erhabenheit bringen kann, wovon wir reden. So wie in einem jeden Dinge zu dem Hauptſtoff immer etwas beigeſezt iſt, das es zu dem macht, was es ſeyn ſoll: ſo muß auch der Redner und Dichter, wenn er erhaben ſeyn will, aufſuchen, was ſich zu ſeinem Hauptgedanken ſchickt, und es damit ſo anſtändig und wohl verbinden, daß daraus ein vollſtändiges und groſſes Ganzes wird. Denn dieſe geſchickte Auswahl und dieſe kluge Verbindung iſt es eben, was am meiſten auf den Zuhörer wirkt. So hat ZE. Sappho alles, was die Leidenſchaft der Liebe wahrhaftig in ſich hat, und was immer mit ihr verbunden iſt, zuſammengeſucht; aber die Wahl des treffendſten

und die genauſte Verbindung mit dem Ganzen, die iſt es vornemlich, die ihrem Lied ſeine Stärke giebt.

Einzelne Stücke.

1737

Das 35 Kap. von Lamprecht.

S. den Menſchenfreund 1737. Bl. 96 Vergl. Schum. in den Verbeſſ. S. 351.

Fragmente.

1737 u. 1742

Von Heineke.

In dem ſeiner Ueberſetzung beigefügten Aufſatz: von den Schriften des Longin S. 32—69.

Longus.

Daphnis und Chloe.

Longus, einer der vorzüglichern griechiſchen Erotiker, obſchon, was auch bei einigen ſeiner übrigen Genoſſen der Fall iſt, nicht ganz frei von allzuſinnlichen Stellen, verdiente bei uns

uns ebenfalls einen Meinhard zu finden. Wir haben bis jezt nur zwei Ueberſetzungen, wovon die eine erträglich iſt, die andere aber ſogar noch ungewiß ſeyn ſoll. Dieſe lezte erſchien

* 1615

unter dem Titel:

Luſtgarten der Liebe von ſteter brennender Liebe zweier Liebhabenden junge Perſonen Daphnidis und Chloe zu Mytilenen von Longo Sophiſta beſchrieben, aus dem Griechiſchen verteutſcht David Wolſtand. Frankfurt a. M. 1615. 12.

Es ſind zwar drei Zeugen vorhanden, welche die Exiſtenz dieſer Verdeutſchung verbürgen wollen, und über die man Grillo S. 30 nachleſen muß. Zu dieſen gehört noch der Frankfurter Meßkatalog von 1615, wo obiger Titel ſteht. Dergleichen Verzeichniſſen war in den damaligen Zeiten zwar noch weniger zu trauen, als jezt. Die zu genaue Beſtimmtheit der Angabe aber, nebſt der Verſicherung drei anderer Schriftſteller ſollte das Daſeyn dieſer ältern Ueberſetzung doch nicht ganz in Zweifel ziehen laſſen. Die Geſchichte unſerer Litteratur würde demnach ſehr dadurch gewinnen, wenn mehrere Gelehrte zur Entſcheidung der Sache etwas beitragen möchten.

Die

Die zweite Ueberſetzung verdankt man Herrn Grillo. Sie kam

1765

heraus unter dem Titel:

Daphnis und Chloe; aus dem Griechiſchen des Longus. Berlin 1765. 12.

Die allzuzärtlichſten Stellen hat der Dolmetſcher weggelaſſen. Der A. D. B. Dritt. B. St. 2. zufolge iſt die Nachbildung nicht übel gerathen, ob ſie gleich fleißiger gearbeitet ſeyn könnte.

Lucian.

Gewiß gereicht es den Deutſchen zu nicht geringer Ehre, daß ſie in der glücklichen Nachbildung des in ſeiner Art einzigen Schriftſtellers des Alterthums mit allen Nationen den Wettkampf eingehen, und vielleicht jeder den Preis ſtreitig machen können. Daß ſie nicht ſchon ſehr frühe daran gedacht haben, den unübertreflichen Humoriſten und Spötter der Griechen zu übertragen, daran war nicht nur ihre, erſt ſpat zu der dazu gehörigen Geſchmeidigkeit und Delikateſſe gediehene Sprache, ſondern wol hauptſächlich das Bewußtſeyn Schuld,

daß

daß einen Lucian in ſeinem Geiſte nachzubilden noch unendlich mehr als blos Sprachkenntnis erfordert werde. Indeß haben ſie ſich mit einzelnen obſchon ſchwachen Verſuchen nicht nur ſehr frühe an andere Nationen angeſchloſſen, ſondern auch, wie ſich zeigen wird, unter allen Nationen wirklich zuerſt an den Lucian gewagt.

Den Franzoſen gebührt die Ehre, daß ſie vor allen übrigen den Lucian vollſtändig überſezt haben. Dablancourts Dolmetſchung ward ſchon vor zweihundert Jahren gedruckt, und erhielt, ob ſie gleich mehr eine glückliche Nachahmung in Lucians Manier als eine wirkliche Kopei des Originals geweſen iſt, ſo viel Beifall, daß ſie bis nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts fünf Mal wiederholt wurde. Man begnügte ſich mit derſelben bis gegen das ſinkende achtzehnte Jahrhundert, in welchem Zeitpunkt überhaupt drei gebildete Nationen auf einmal von dem Geiſte beweht zu ſeyn ſchienen, der zum Uebertragen der Lucianiſchen Manier und Kunſt nothwendig iſt. Denn in den achtziger Jahren ſtanden zuerſt Maſſieu und nach ihm Belinn de Ballu auf, von welchen jener den Schriftſteller umgeſtalten mußte, damit die ſchöne getreue Form, welche der zweite ſeiner Nachbildung zu geben vermochte, dem Anſchein nach deſto mehr ſichtbar würde. Der erſte

faßte

faßte den Geiſt nicht, in welchem der Grieche dachte und ſchrieb, war mit den zu einer ſolchen Arbeit erforderlichen Kenntniſſen nicht verſehen und zeichnete noch überdieß die Urſchrift mit ganz ungleichem Fleiße nach. „Belin de Ballu hingegen brachte Gelehrſamkeit, Auslegungskunſt, Kritik und Geſchmack zu ſeinem Unternehmen mit, mit welchen Eigenſchaften ausgerüſtet er ein Werk zu Stande brachte, das ſich vor den Ueberſetzungen ſeiner Vorgänger aufs vortheilhafteſte auszeichnet. Die Klippen, an denen ſie ſcheiterten, ſah er und entgieng ihnen glücklich. — Ohne ein ſklaviſcher Nachtreter ſeines Originals zu ſeyn, ſchmiegt er ſich an daſſelbe mit aller der Treue, die nur immer der Genius verſchiedener, aber ſich nicht ganz unähnlicher Sprachen zuläßt; er verſteht die Kunſt, den Genius Lucians mit allen Eigenthümlichkeiten deſſelben ſichtbar zu machen, und beſizt nicht die unglückliche Ambition, es beſſer und ſchöner als Er zu machen. Er läßt ihm ſein altgriechiſches Gewand, ſeine ungebundenen Scherze, alle ſeine Manieren und Eigenſchaften.“ So urtheilt von jenem Dolmetſcher die vortrefliche Anzeige in der A. L. Z. 1790. N. 250 S. 541., in welcher die Bemühungen der neueſten Ueberſetzer Lucians mit vielem Geſchmack und mit dem feinſten Gefühl des griechiſchen Originals gewürdiget werden. Thomas Franklin

zeichnete ſich kurz vor den beiden Franzoſen auf eine rühmliche Weiſe unter den Engländern aus, und erhält daher von unſerm Wieland öfters das ihm gebührende Lob.

Auch die Spanier, Italiener, Holländer und Dänen ſtehen, obwohl mit ungleichem Werthe, unter den Ueberſetzern Lucians, wie man aus dem fünften B. der Fabriz. gr. Bibl. Harleſ. Ausg. S. 359 fgg. weitläuftig ſehen kann.

Die erſte vollſtändigere Verdeutſchung der Werke Lucians lieferte

1769—1772

der Diakonus Waſer zu Winterthur unter dem Titel:

Lucians Schriften, aus dem Griechiſchen. Drei Theile. Zürich 1769—1772.

Waſer hatte zu einem Ueberſetzer Lucians wohl weder Anlage noch Kenntniſſe genug. Auch fehlte ihm die Gabe, die von einem ſchönen und feinausgearbeiteten Originale genommene Kopei ſo bis in deren kleinſte Theile zu veredeln und zu verbeſſern, daß dadurch die ſehr ſichtbaren Flecken möglichſt vertilgt werden, und das Nachbild vor einer Vergleichung mit dem Urbilde nicht erſchrecken darf. Die äuſſerſt geſchmeidige und delikate Sprache, die Anmuth des Lucianiſchen Dialogs, der feine

Wiz und die in ihrer Art einzige Laune heben ſich in der Waſerſchen Uebertragung wenig hervor. Dieſe mußte indeſſen doch vorangehen, um den des Originals unkundigen Leſern vorläufig einen Schriftſteller etwas mehr bekannt zu machen, der, wäre er in einer glücklichern Kopei beſſer getroffen geweſen, durch den Zauber ſeiner Reize alle Leſer von feinerem Geſchmack und zarterem Gefühl ſchon damals zur Bewunderung hingeriſſen haben würde.

Die

1783

erſchienenen:

Lucians Schriften aus dem Griechiſchen überſezt. Drei Bände. Mannheim 1783. 8.

ſind ein bloſer Nachdruck der vorigen Ueberſezzung. S. Bergſtráſſ. Muſeum. 4. B. S. 404.

So ſtände ich denn jezt bei einem Denkmale, welches, wenn irgend eine in dieſer Litteratur aufgeſtellte künſtlich-ſchöne Nachbildung, dem Geiſt, dem Fleis, der Sprache und dem Geſchmack unſers Vaterlandes unendliche Ehre bringt. Wieland, der Lucian der Deutſchen, hat für dieſe den Lucian der Griechen, ſeinen Liebling, in die Sprache ihres Vaterlandes überſezt und dadurch ein Werk vollendet, welches, obſchon nur eine Kopei,

auf den Ruhm Anſpruch machen kann, den das ſchönſte Original bringen würde. Dieſe Wielandiſche Ueberſetzung erſchien

* 1788—1789

unter dem Titel:

Lucians von Samoſata ſämmtliche Werke. Aus dem Griechiſchen überſezt und mit Anmerkungen und Erläuterungen verſehen von C. M. Wieland. Erſter—dritter Theil. Leipz. 1788. Vierter—ſechſter Theil. Ebend. 1789. 8.

Wer mit dem Geiſt, dem Vortrag und der Sprache Lucians nur einigermaſſen bekannt iſt, und Wielands neue Göttergeſpräche nebſt der geheimen Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus geleſen hat, der wird, was überhaupt ſchon lange allgemein anerkannt iſt, leicht eingeſtehen, daß unter den gewiß achttauſend Schriftſtellern, die zu Ende der achtziger Jahre in Deutſchland gelebt haben, auſſer unſerm Wieland wol kein Mann alle die Talente beſaß, die zu einem vollkommenen Ueberſetzer Lucians gehören. Ja aus ſeiner eigenen Aeuſſerung, da er ſelbſt den berühmten Weiſen von Samoſata ſeinen Liebling nennt, ſcheint zu erhellen, es möchte ihm nicht unangenehm ſeyn, wenn er von ſeiner Nation der Lucian derſelben genennt werden würde. Und in welchem wirklich hohen Grade er dieſen Namen

men verdiene, iſt aus dem ähnlichen Geiſt, aus der Manier und Art des Vortrags, aus der Schreibart, Sprache und beſonders aus der Lucianiſchen Laune, die in vielen ſeiner proſaiſchen Werke herrſchen, offenbar genug. Man ſieht dieſes vor andern, wenn man anderer Verſuche, den Lucian nachzuzeichnen, mit ſeinen meiſterhaften Nachbildungen vergleicht. Drei volle Jahre hat er nur allein auf die eigentliche Bearbeitung und Vollendung ſeines Werks gewendet und dadurch zugleich das oft verkannte und verachtete Geſchäfte des Uebersetzens wahrhaft geheiligt. Mit welch inniger Empfindung und Theilnahme er an ſeiner vortreflichen Kopei gearbeitet habe, beweiſen ſeine eigenen Worte: Mein angelegenſtes Beſtreben war, ſagt er, daß ich ihm kein Unrecht thun, und daß er von den Schönheiten, welche die Kenner der griechiſchen Sprache an ihm bewundern, ſo wenig als möglich unter meinen Händen verlieren möchte. Ich habe mich ſeines Geiſtes, ſeiner Laune, ſeiner Genialität zu bemächtigen, und, ſo viel es die Natur unſrer von der ſeinigen ſo ſehr verſchiedenen Sprache, die Deutlichkeit und andere Rückſichten nur immer erlauben wollten, auch ſeine Wendungen und das Kolorit ſeiner Sprache nachzuahmen geſucht. Da ſeine Werke von ſo mannigfaltiger Art und ſo verſchiedenem Tone ſind, ſo erforderte beinahe jedes der-

 ſelben

ſelben, in dieſen Rückſichten, eine andere Behandlung. Ich bin mir deſſen bewußt, was ich leiſten wollte, aber wie dürfte ich hoffen, es immer und überall wirklich geleiſtet zu haben? Die Gelehrten, die ihn mit Geſchmack in ſeiner eigenen Sprache leſen, können allein von den Schwierigkeiten einer Arbeit urtheilen, die oft da am ſchwerſten iſt, wo ſie am leichteſten ſcheint; und Sie ſind es, von denen ich mir die meiſte Billigkeit und Nachſicht verſpreche, wie ſehr ich auch gewünſcht hätte, der leztern nicht nöthig zu haben. Sie werden es vielleicht am beſten gut heißen, daß ich hier und da, aus einerlei Grunde, bald kürzer bald weitläuftiger im Ausdruck bin als Lucian; daß ich ſeine eleganten Tautologien (eine Art von damaliger Modeſchönheit, an die unſer Geſchmack ſich nicht wohl gewöhnen kann) überall, wo ſie ihm nur Schaden gethan hätten, zu vermeiden geſucht, dagegen aber auch ihm zuweilen Worte geliehen habe, um ſeinen Gedanken deſto ſichtbarer zu machen. Vielleicht hat er gleichwohl durch eine zu ſorgſame Bemühung, mich nicht zu weit von ſeiner Manier zu entfernen, nur zu oft etwas von ſeiner Eleganz verlohren und ich wünſchte daher, daß Leſer, denen ſeine Sprache fremd iſt, — alſo wohl die meiſten, in deren Hände dieſe Ueberſetzung kommen wird, — um ſich nicht an den Lucia-

niſchen Grazien zu verſündigen, ſich lieber einbilden möchten, daß er von dieſer Seite viel verlohren habe. Deſto weniger glaube ich den Sinn ſeiner Worte und Gedanken verfehlt zu haben, und kann dieß um ſo getroſter, aber auch mit deſto geringerm Verdienſte auf meiner Seite hoffen, da ich mir nicht nur die Arbeiten meiner Vorgänger in verſchiedenen Sprachen zu Nutze machen konnte, ſondern auch der berühmte Herausgeber des Aeſchylus, deſſen Scharfſinn und Geſchmack ſeiner Kenntnis der griechiſchen Sprache und Litteratur gleich iſt, die Freundſchaft für Lucian und für mich gehabt hat, den gröſſern Theil dieſer Ueberſetzung im Manuſcript zu durchſehen, und von den wenigen Augenblicken, die ihm ſeine gehäuften Geſchäfte übrig laſſen, einige auf die Verbeſſerung derſelben zu verwenden.

Die Wielandiſchen Ueberſetzungen entfernen ſich von den meiſten Arbeiten der Art gewöhnlich ſehr weit. W. ſtudirt ſeine Originale vorher genau und bis auf deren kleinſte Züge, Schönheiten und Eigenheiten, bis er ihre Nachbildung beginnt, ſucht ihren Geiſt ganz zu faſſen, Sprache und Diktion ſorgfältig zu wägen, den Ton möglichſt ſicher zu beſtimmen, den ſie gewählt hatten, von dem ſklaviſchen Sinne, mit welchem die gemeinen Dolmetſcher an den einzelnen Ausdrücken kle-

ben, ſich gänzlich loszureiſſen, und dann erſt von dem Geiſte des Urbildes ganz durchdrungen wagt er mit edler Freiheit, inſoweit dieſe bei dem Ueberſetzer Statt finden kann, das Muſter zu übertragen. Das ſieht man bei ſeinem Horaz, das findet man bei ſeinem Lucian. „Bis zur höchſten Täuſchung, ſagt der Verf. der obengenannten Anzeige, die nur einem Manne von Lucians Geiſt und Laune erreichbar war, hat er ſich ſeines Autors bemächtiget, und alle ſeine Schönheiten, alles, was den Lucian zu dem macht, der er iſt, lebendig dargeſtellt, oder, wo die Verſchiedenheit der Sprache und der Sitten dieß verſagte, ihm wenigſtens getreu nachgeahmt. — Wir geben zu, und der Verfaſſ. räumt es am willigſten ein, daß das Original große Vorzüge vor dieſer Ueberſetzung habe, die unter andern Urſachen in der Anmuth der atheniſchen Mundart und in dem unnachbildlichen und unerreichbaren Genius der griechiſchen Sprache liegen, aber wir halten dennoch dieſe Ueberſetzung für ein ſchönes Meiſterwerk deutſchen Fleißes und Geſchmacks, dem das Siegel der Vollendung aufgedrückt iſt.“

Ich hatte ſchon bei der Erſcheinung dieſer treflichen Kopei nicht nur bei deren Anſchauen allein viele glückliche Stunden genoſſen, für die ich dem würdigen Verfaſſer hier öffentlich

danke

danke, (indem ich überhaupt keinen für einen wahrhaft humanen und gebildeten Mann im höhern Sinne des Wortes halten kann, der ſeine Empfindungen für das Wahre, Edle und Schöne nicht durch die Lektür des einzigen Schriftſtellers unſerer Nation gebildet hat) ſondern ich hatte mir auch das ſüſſe Vergnügen gemacht, bei dieſer Bearbeitung der Lucianiſchen Ueberſetzungslitteratur in vielen Stücken das ſchöne Original mit der nicht minder ſchönen Nachbildung wieder zu vergleichen. Jezt, da ich beide in manchen Stellen wieder genau gegen einander hielte, bewunderte ich aufs neue die hohe Kunſt des glücklich nachzeichnenden Meiſters, auf welche, wie auf ſeine eigene Schöpfungen das Vaterland mit Recht ſtolz ſeyn kann. Ueberall bemerkt man das zarteſte Gefühl auch für die feinſten Schönheiten des Originals, die glücklichſte Wahl des Lucianiſchen Ausdrucks, die angemeſſenſte Sprache, den getroffenſten Ton, und eine wahrhaft attiſche Eleganz. Ich glaube, da ich bei einem ſo vollendeten Werke, vbi plurima nitent, über Kleinigkeiten keine Anmerkungen machen will, denjenigen Leſern, welche vielleicht den Wielandiſchen Lucian noch nicht genau kennen, einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihnen aus einem der vorzüglichſten Stücke des griechiſchen Weiſen, aus ſeinem Timon, eine Stelle mittheile, und

zur Vergleichung dieſelbe nach der Gottſchedi⸗ſchen Ueberſetzung beifüge:

Gottſch.	Wiel.
Jupiter, du Freundſchaftsfreund! du Gaſtfreiheitsbeſchirmer! Geſellſchaftsbeſchützer! du Hausgott! du Donnerer! du Meyneidrächer! du Wolkenthürmer! du Geräuſchmacher! und wie dich etwa ſonſt die wirbelſüchtigen Dichter nennen mögen, vornehmlich, wenn ſie von dem Sylbenmaaſe in die Enge getrieben ſind, und ſtocken. Denn alsdann häufen ſie deine Ehrenamen. Alsdann mußt du das ſinkende Gedicht erheben und die Lücken im Verſe ausfüllen. Wo iſt dein raſchrollender Donner? Wo ſind deine ſchweren hellknallenden Keile? Wo iſt dein brennender, dein	O Jupiter, Schuzgott der Freundſchaft, der Geſelligkeit und des häuslichen Glückes, Schirmer der Fremdlinge, Rächer des Meineids, Wolkenverſammler, Blitzeſchleuderer, oder mit welchem andern Namen die angedonnerten hirnwüthigen Dichter — zumal wenn ſie um Ausfüllung eines Verſes verlegen ſind — dich begrüſſen: wo bleibt dein mächtigkrachender Bliz, dein weitbrummender Donner, und dein flammenzückender, allblendender ſchrecklichſchmetternder Wetterſtral? Augenſcheinlich ſind alle dieſe Dinge, das Geprаſſel der Worte abgerechnet, lauter Poſ⸗

Gottſch.

dein glühender, dein fürchterlicher Bliz? Denn nunmehr iſt es ſichtbar, daß alles dieſes, auſſer dem Geräuſche, das die Namen machen, nichts, als leeres Gewäſch und poetiſcher Dunſt iſt. Dein ſo oft beſungenes, dein ferntreffendes und ſtets fertiges Geſchoß iſt, ich weis nicht wie, gänzlich verloſchen und ſo erkaltet, daß ihm auch nicht das geringſte Fünkchen vom Zorne wider die Verbrecher übrig geblieben iſt. Solchergeſtalt wird ſich ein Meyneidiger eher vor einem ausgebrannten Tochte, als vor der Flamme des alles mordenden Blitzes, ſcheuen. Denn es iſt ihnen eben ſo, als ob du ſie mit einer

Wiel.

Poſſenwerk und poetiſcher Dampf. Dein ſo viel beſungenes weittreffendes, immerfertiges Geſchoß iſt, ich weis nicht wie, gänzlich erloſchen und erkaltet, und hat auch nicht den kleinſten Funken von Zorn gegen die Laſterhaften mehr in ſich. Ein Böſewicht, der im Begrif iſt, einen falſchen Eid zu ſchwören, würde ſich eher vor einer geſtrigen Lichtſchnuppe, als vor deines allbezwingenden Blitzes Flamme fürchten. Kurz, du ſcheinſt ihnen, anſtatt des Donnerkeils, einen Löſchbrand zu ſchleudern, von dem ſie weder Feuer noch Rauch befürchten; das ärgſte, was ihnen begegnen kann, wenn er ſie trift, iſt mit Kohlſtaub

G.

ner faſt verloſchenen
Kohle bedrohen woll=
teſt, bey der ſie weder
Feuer noch Rauch
ſchreckt, ſondern der
einzige Schaden, den
ſie befürchten, der iſt,
daß ſie über und über
berußt werden. Da=
her hat ſich auch ſo=
gar Salmoneus unter=
wunden, mit dir um die
Wette zu donnern.
Zwar dieſes iſt von ei=
nem ſo hitzigen Wage=
halſe und ſo ſtolzen
Großſprecher, gegen ei=
nen zum Zorne ſo hef=
tigen Jupiter, ſo gar
erſtaunlich nicht. Denn
was ſollte er nicht
thun, da du in einer
ſolchen Schlafſucht lie=
geſt, als ob man dir
Opium eingegeben hät=
te; da du weder auf
die Meyneidigen hö=
reſt, noch auf die Ue=
bertreter der Geſetze
Acht

W.

ſtaub bedeckt zu wer=
den. Iſt es bei ſolcher
Bewandnis wohl zu
verwundern, daß ein
Salmoneus ſich unter=
ſtand, dir entgegen zu
donnern? ein Unter=
nehmen, womit ein ſo
ſtolzer und hitziger
Mann gegen einen ſo
kaltlebrichten Jupiter
noch wohl zu Stande
zu kommen hoffen durf=
te. Denn warum ſoll=
te er das nicht, da du
ſo hart ſchläfſt, als
ob du einen Schlaf=
trunk bekommen hät=
teſt, und weder Oh=
ren für falſche Schwü=
re noch Augen für die
andern Uebelthäter der
Menſchen haſt? Wie
kann man anders den=
ken, als daß deine Au=
gen vor Alter endlich
blöde und deine Ohren
dickhäutig geworden
ſein müſſen? denn in
deinen

G.

Acht haſt? Deine Augen ſind ſtumpf und triefend, und ſehen, was geſchieht, nur dunkel. Und deine Ohren ſind gleich den Ohren abgelebter Greiſe, taub geworden. Vorzeiten, da du noch hitzig und jähzornig wareſt, unternahmſt du viel wider die Ungerechten und Gewaltthätigen. Und niemals war zwiſchen dir und ihnen ein Stillſtand, ſondern beſtändig war der Blitz geſchäftig; beſtändig ward ihnen Meduſens Schild entgegen gehalten; beſtändig rauſchte der Donner auf ſie daher; ohne Aufhören wurden deine Keile gleich einer Wolke von Wurfpfeilen, von der Höhe auf ſie herab geſchoſſen. Die Erde ward, einem

Siebe

W.

deinen jungen Jahren ließ ſich freilich nicht mit dir ſcherzen; da warſt du leicht aufzubringen, nur dein Zorn war ſchrecklich in ſeinen Ausbrüchen. Da vergönnteſt du den Laſterhaften und Gewaltthätigen keinen Waffenſtillſtand.. Dein Keil war noch in ſeiner vollen Kraft, deine Aegyde immer in Bewegung; immer hörte man das Brüllen deines Donners, und deine Blitze fuhren immer hin und her, wie die Wurfpfeile in einem Scharmützel. Die Erde bebte noch, als ob ſie in einem Siebe geſchüttelt würde, der Schnee fiel klumpenweiſe, es hagelte Felſenſtücke, und, um mich recht tragiſch auszudrücken, reiſſend und

ge-

G.

Siebe gleich, erſchüttert, der Schnee lag aufgethürmt, und der Hagel glich den Steinen. Und, daß ich dir alles, dir zum Eckel, recht umſtändlich erzähle; da gab es reiſſende und heftige Platzregen, von welchen jeder Tropfen ein ganzer Fluß war. Daher entſtand ſo plötzlich und auf einmal, zu Deukalions Zeit, eine ſo große Ueberſchwemmung, daß alles von den Gewäſſern begraben und kaum ein einziger Kahn gerettet ward, der auf dem Gebürge Lykoris landete, und noch den letzten lebenden Ueberreſt des menſchl. Geſchlechts, zu einer gottloſern Nachkomenſchaft aufbehalten hatte. Darum empfängt deine Trägheit

W.

gewaltig plazten damals die Regengüſſe herunter, jeder Tropfe ein Strom! — dergeſtalt, daß unter Deukalions Regierung, ehe man die Hand umkehren konnte, eine ſo entſezliche Ueberſchwemmung entſtand, daß alle Fahrzeuge, auf die ſich die Menſchen geflüchtet hatten, untergiengen, und mit Noth ein einziger Nachen auf dem Lykoriſchen Berge ſitzen blieb, worin ein lebendiger Funke ſich erhielt, um einer neuen noch ſchlimmern Menſchenraſſe das Daſeyn zu geben. Dafür geben ſie dir auch den verdienten Lohn für deine ſchläfrige Unthätigkeit. Denn wer opfert dir wohl heut zu Tage noch, oder bringt dir Kränze, wenn

G.

heit von ihnen um auch den Lohn, der ihr zu folgen pflegt, da dir itzund niemand weder Opfer bringt, noch Kronen widmet, wenn es nicht etwan jemand in den olympiſchen Spielen ſomit bei Gelegenheit thut; und ſogar auch dieſer glaubt dadurch keine nothwendige Sache zu thun, ſondern er will nur eine längſthergebrachte Gewohnheit mitmachen. Ja du vortreflichſter unter den Göttern, da ſie dich von der Herrſchaft verdringen, machen ſie dich beinahe zum Saturn. Ich will nicht ſagen, wie oft ſie deinen Tempel geplündert haben; da ſie in den olympiſchen Spielen ſo gar Hand an dich ſelbſt gelegt haben. Indeſſen biſt du, Lufter-

ſchüt-

W.

wenn es etwa nicht irgend ein Anwohner des Olympus iſt, der es gleichwohl nicht als etwas, wozu er ſich verbunden glaubte, ſondern, ohne was dabei zu denken, aus bloſer alter Sitte u. Gewohnheit ſo mitmacht? ſie machen ſo wenig Ceremonie mehr mit dir, daß du, o edelſter aller Götter, unvermerkt die Rolle eines zweiten Saturnus ſpielenwirſt. Ich ſage nichts davon, wie oft ſie dir deine Tempel ausgeraubt: haben ſie ſich doch unterſtanden, zu Olympia ſogar Hand an dich ſelbſt anzulegen! Und du, der ſich den Hochbrauſenden ſchelten läßt, weckteſt nicht einmal die Hunde, oder riefſt die Nachbarn auf, damit ſie zuſam-

men-

G.

ſchütterer! zu ſchläfrig geweſen, entweder die Hunde aufzuhetzen, oder die Nachbaren herbeyzurufen, daß ſie zu Hülfe eilen und ſie ergreifen möchten, da ſie ſich zur Flucht fertig machten. Doch du würdiger Gigantentilger, und Titanenbezwinger, ſaßeſt, und hielteſt einen zehnelligten Donnerkeil in deiner Rechten, da dir jene die Platte beſchoren. Wenn werden, o vortreflicher Gott! dieſe Dinge, denen du mit ſo ſorgloſen Augen zuſiehſt, einmal ein Ende nehmen? Oder wenn wirſt du einmal ſo große Bosheiten beſtrafen? Wie viel Phaetone und Deukalione reichen bey einer ſo unendlichfrechen Gottloſigkeit zu? Doch von

den

W.

menlaufen und der Räuber, ehe ſie noch mit ihrer Beute davon gegangen, ſich bemächtigen könnten: ſondern der großmächtige Gigantenwürger und Titanenbändiger ſaß mit einem zehnelenlangen Bliz in der Hand da, und ließ ſich in aller Gelaſſenheit von den Dieben die goldnen Locken abſcheeren. Wenn wird denn einmal die Zeit kommen, mein vortreflicher Herr, wo du aufhören wirſt alle dieſe Dinge ſo ſorglos zu überſehen? Wenn wirſt du endlich einmal allem dieſem Unfug Einhalt thun? Wie oft müßteſt du wohl die Welt verbrennen oder erſäufen, um die Menſchen für ihren überſchwänglichen Uebermuth

muth

G.

den allgemeinen Klagen ſchweigen, und nur von denen zu reden, die mich betreffen, ſo werde ich, der ich doch ſo viele Athenienſer in die Höhe gehoben habe, ich, der ich die Aermſten reich gemacht, ich, der ich allen, die es bedorften, mit meiner Hülfe gedient; ja, was noch mehr, ich, der ich über meine Freunde, ihnen wohlzuthun, alle meine Reichthümer ausgeſchüttet habe, nunmehr, ſobald ich mich dadurch arm gemacht, nicht mehr von denſelben gekannt; und diejenigen blicken mich von der Seite an, die ſich vorhin mit ſo tiefer Ehrfurcht vor mir bückten, die mich anbetheten, und die mir auf meinen Wink zu

W.

muth nach Verdienſt zu züchtigen?

Ich will, um jezt nichts von andern zu ſagen, nur dabei ſtehen bleiben, wie mir mitgeſpielt worden iſt, mir, der ich ſo vielen Athenienſern aufhalf, ſo manchen armen Tropf zum reichen Manne machte, allen, die meiner Hülfe bedurften, unter die Arme griff, ja, wie ich wohl ſagen kann, unermeßliche Reichthümer blos durch die Leidenſchaft, meinen Feinden gutes zu thun, verſchwendete. Seitdem ich durch dieß alles arm geworden bin, will mich niemand mehr kennen, und eben dieſelben Leute, die ehmals die Augen aus Ehrfurcht vor mir niederſchlugen, ſich beinahe

G.

Gebothe ſtunden. Itzt gehen ſie entweder, wenn ich einem von ihnen von ungefähr begegne, vor mir, als vor einem umgeworfenen, und von der Länge der Zeit verfallenen Leichenſteine eines längſt Verſtorbenen, unachtſam vorbey, als ob ſie mich nicht kennten; oder kehren ſich, wenn ſie mich von fern gewahr werden, gegen einen andern Weg zu, und glauben, daß ſie ein Scheuſal ſehen, welches ihnen ein Unglück vorbedeute, wenn ſie mich ſehen; mich, den ſie doch vor kurzem noch zu ihrem Schutzgotte und Wohlthäter machten. Mein Elend hat mich nunmehr ſo aufs äuſſerſte gebracht, daß ich ein Fell überwerfen, mich um vier

Pfen-

W.

nahe auf den Bauch vor mir legten und an meinem Winke hiengen, würdigen mich jezt keines Anblicks mehr. Begegne ich ihnen von ungefehr auf der Straſſe, ſo gehen ſie vor mir vorbei, wie man vor einem durch die Länge der Zeit zuſammengefallenen Denkmal eines längſt vergeßnen Todten vorübergeht, ohne daß einem einfällt, die Ueberſchrift leſen zu wollen; ja manche nehmen, wenn ſie mich von fern erblicken, einen andern Weg, als ob ſie einem ſcheuslichen und unglückbedeutenden Gegenſtande zu begegnen fürchteten, wenn ſie *mir* begegneten, mir, den ſie noch vor ſo kurzer Zeit ihren Wohlthäter und Beſchützer nannten.

Und

G.

Pfennige für einen Tagelöhner verdingen muß, in der Erde arbeite, und hier mit der Einſamkeit und meiner Hacke philoſophire. Wenigſtens aber glaube ich das dadurch gewonnen zu haben, daß ich hinfort die meiſten nicht anſehen werde, denen es ohne ihr Verdienſt wohl gehet; dieſes ſchmerzt am meiſten. So reibe doch endlich, du Sohn Saturns und der Rhea, deinen tiefen und ſüſſen Schlaf aus den Augen, denn du liegſt in einer ſo ſtarken Schlafſucht als Epimenides; und zeige durch wieder angeblaſene, oder im Berge Aetna angezündete Donnerkeile, und durch Feuer und Flammen etwas von dem Zorne des männlichen ſtrengen

W.

Und ſo hat mich denn die Noth an dieſe äuſſerſte Spitze des Attiſchen Ufers getrieben, wo ich in dieſer armſeligen Kleidung, um ein Taglohn von acht Kreutzer die Erde grabe, und ſo nebenher mit meinem Grabſcheit und dieſen öden Felſen hier philoſophire. Ich gewinne doch wenigſtens das dabei, daß ich die Menge Schurken nicht vor Augen ſehen muß, denen es wider ihr Verdienen wohl geht. Denn ich geſtehe, das iſt mir unerträglich. Wie wäre es denn nun, o Sohn des Kronus und der Rhea, wenn du endlich einmal aus dieſem langen tiefen Schlummer, womit du den Epimenides ſelbſt überſchlafen haſt, erwachteſt, deinen er-

G.

und jugendlichen Jupiters: wenn die Mährchen nicht etwa wahr ſind, mit denen ſich die Cretenſer von dir und deinem Grabe tragen.

W.

loſchenen Donnerkeil wieder anblieſeſt, oder im Aetna anzündeteſt, und durch ein gewaltiges Zornfeuer uns wieder den ehemaligen kraftvollen und jugendlichraſchen Jupiter zeigteſt — wenn man anders nicht glauben ſoll, was die Kretenſer von dir fabeln, ſie, die den Fremden ſogar dein Grab auf ihrer Inſel zeigen?

Jupiter.

Wer iſt denn, Merkur, der über und über beſchmutzte, unreinliche und mit Fellen bekleidete Menſch, der in Attika an dem Fuſſe des Hymettus mit ſeinem Geſchreye einen ſolchen Lärmen macht? Ich glaube, dieſer vermeßne Schwätzer gräbt,

Jupiter.

(Aus dem Himmel herabſchauend zu Merkur:)

Merkur, wer iſt denn da unten in Attika am Fuße des Hymettus der lumpichte ſchmutzige Kerl mit Ziegenfellen um die Lenden, der ſo zu uns heraufſchreit? — Jezt krümmt er ſich wieder und gräbt, däucht mich, in die Er-

G.	W.
gräbt, weil er ſich bückt. Es muß ganz gewiß ein Philoſoph ſeyn; denn ſonſt würde er keine ſo gottloſen Reden wider uns ausſtoſſen.	Erde. Ein geſchwätziger dreiſter Burſche! vermuthlich ein Philoſoph! denn ſonſt hätte er wohl nicht ſo gottloſe Reden gegen uns ausgeſtoſſen.

Nicht alle Stücke Lucians hat Wieland übertragen, weil einige eben nicht ſonderlich intereſſant, andere aber auf Seite der Sittlichkeit nicht ſehr zu empfehlen ſind. Man findet daher hier nicht ein Hetärengeſpräch, das Gericht der Vokalen, Lexiphanes, Soloͤciſt, die Erotes oder die beiden Liebesgötter und ein kleines unächtes Drama Okypus.

Ich halte Wielands Anmerkungen beſonders zu Horazens Briefen in ihrer Art für eben ein ſo groſses Meiſterſtück, als ſeinen Agathon, Oberon, ſeine Muſarion und andere ſeiner Werke und geſtehe gerne, daß ich dieſelben mit eben dem Vergnügen leſe, als das ſchönſte Ganze, das ſich durch die glücklichſte Erfindung, durch die regelmäßigſte Kompoſition und durch die ſchönſte Bearbeitung und Darſtellung der einzelnen Theile auszeichnet. Sollte ich auch hierin zu weit gehen, ſo muß ich bekennen, daß ich mich bey meinem individuellen Glauben vollkommen glücklich fühle. Und

ſelbſt Wieland wird mir vielleicht, daferne ſie den Namen verdient, eine Schwachheit vergeben, nach welcher ich einigen von ſeinen genialiſchen Bruchſtücken den Werth größerer Werke beilege, weil er doch daraus abnehmen kann, daß ich ſeinen Geiſt, den vielleicht andere nur in ſeinen großen Gemälden ſuchen, auch in kleinen einzelnen Linien zu ſehen glaube. Beinahe in eben dem Geiſte, welchen die Anmerkungen zu Horazens Briefen athmen, ſind auch die Anmerkungen zu dem Lucian verfaßt und geben hauptſächlich in den Einleitungen, den Lucianiſchen Werken erſt recht ihre wahre und eigentliche Würze. „ Ohne Schwierigkeiten des Wortverſtandes und der niedern Kritik zu übergehen, oder durch eine willkührlich ändernde Ueberſetzung, nach der Art der zünftigen Ueberſetzer, zu verſtecken, iſt ſein Augenmerk vorzüglich auf die Prüfung und Erläuterung des Sachinhalts, der hiſtoriſchen Umſtände, der philoſophiſchen Grundſätze, auf Bemerkung der Schönheiten, der Veranlaſſung und des Endzwecks der Aufſätze, endlich auf die Anwendung derſelben für unſere Zeiten, gerichtet. Der höhern, hiſtoriſchen Kritik und überhaupt weitläuftigen Erörterungen ſind noch hie und da eigene kleine Abhandlungen anhangsweiſe gewidmet.“ A. L. Z. 1790. N. 251. S. 546. Der Inhalt der Bände iſt folgender:

Erſter

Erſter Band: Lucians Traum; Nigrinus; Timon; der Hahn, oder der Traum des Micyllus; der Lügenfreund oder der Unglaubige; Ikaromenippus oder die Luftreiſe; der Paraſit, oder Beweis, daß Schmarotzen eine Kunſt ſey; das Schiff oder die Wünſche; das Gaſtmahl, oder die neuen Lapithen; der Verkauf der philoſophiſchen Sekten; der Fiſcher, oder die wieder auferſtandenen Philoſophen.

Zweiter Band. Prometheus; sechs und zwanzig Göttergeſpräche; funfzehn Meergöttergeſpräche; Charon oder die Weltbeſchauer; dreiſſig Todtengeſpräche; die Ueberfahrt oder der Tyrann; die Höllenfahrt des Menippus, oder das Todtenorakel; Jupiter Tragödus; die Götterverſammlung; der überwieſene Jupiter.

Dritter Band. Saturnaliſche Verhandlungen; das Lebensende des Peregrinus; die entlaufenen Sklaven; der Cyniker; Alexander oder der falſche Prophet; Demonax; Panthea oder die Bilder; Vertheidigung der Bilder; Hetärengeſpräche; Herodotus oder Aetion; Zeuxis oder Antiochus; der Bernſtein oder die Schwanen am Po; Bacchus; die Dipſaden.

Vierter Band. Toxaris, oder die Freunde; wie man die Geſchichte ſchreiben müſſe; der wahren Geſchichte erſtes und zweites

Buch; Lucius oder der magiſche Eſel; der Scythe, oder Anacharſis und Toxaris; Anacharſis, oder über die gymnaſtiſchen Uebungen; von der Tanzkunſt; Hippias oder das Bad, Lobrede auf die Fliege.

Fünfter Band. Hermotimus, oder von den philoſophiſchen Sekten; das traurige Loos der Gelehrten, die ſich an vornehme und reiche Familien vermiethen; Schutzrede für die vorhergehende Schrift; der Eunuch, oder der Philoſoph ohne Geſchlecht; von der Trauer um die Verſtorbenen; von den Opfern, Schuzrede für einen im Grüſſen begangenen Fehler; von der Aſtrologie; der Eisvogel, oder die Verwandlung; Harmonides; der galliſche Herkules; von der ſyriſchen Göttin; Verzeichnis der Perſonen, die bis zu einem ſehr hohen Alter gelebt haben; Lob des Vaterlandes; ein kleiner Wortwechſel mit Heſiodus.

Sechſter Band. Die Rednerſchule; der ungelehrte Büchernarr; Apophras; gegen die Verläumdung; Lobſchrift auf den Demoſthenes; der doppelt Angeklagte; Prometheus; Nero, oder das Projekt den Iſthmus zu durchſtechen; der Tyrannenmörder; der enterbte Sohn; der erſte Phalaris; der zweite Phalaris; Lobrede auf einen ſchönen Saal; Charidemus, über die Schönheit; Philopatris, Tragopodagra; Sinngedichte.

Samm-

Sammlungen.

1745

Lucians von Samoſata auserleſene Schriften von moraliſchem, ſatiriſchem und critiſchem Inhalte, durch verſchiedene Federn verdeutſcht und mit einer Vorrede, vom Werthe und Nutzen der Ueberſetzungen ans Licht geſtellt, von Joh. Chriſtoph Gottſcheden — Leipzig 1745. 8.

Zwanzig Lucianiſche Schriften hat Gottſched in dieſer Sammlung aufgeſtellt, nemlich: Lucians Traum; Prometheus oder Kaukaſus; Abbildung einer vollkommenen Schönheit; Ikaromenippus, der über die Wolken Fliegende; das Lob des Demoſthenes; daß man Verläumdungen nicht leicht glauben ſoll; vom Leidtragen; der Verkauf der Philoſophen; der Lehrer der Redner; Anacharſis von den Leibesübungen; Timon, oder der Menſchenfeind; von der Aſtrologie; Abhandlung, wie eine Hiſtorie zu verfertigen iſt; Halcyon von der Verwandlung; wider einen Ungelehrten, der ſich viele Bücher ankauft; Nigrin oder von den Sitten eines Weltweiſen; Bagoas oder der Verſchnittene; der celtiſche Herkules; von dem Agtſteine oder von den Schwänen; der wahren Hiſtorie erſtes und anderes Buch.

Von Gottſched iſt blos: die Abbildung einer vollkommenen Schönheit überſezt. Die

 übri-

übrigen Verfaſſer ſind: Stübner, Lotter, Bärmann, Heyde nebſt einigen Ungenannten, von welchen in: Einigen Schriften der Altd. deutſch. Geſellſch. S. 153. folgende Namen: Kramer, Schlegel der jüngere, Mylius, Iſtrich genannt werden. Die Stücke ſelbſt ſtanden ſchon vorher einzeln in den Schriften der Deutſchen Geſellſchaft, und waren allein für ungriechiſche Laien verfaßt. Eine zweite Sammlung ſollte die übrigen auserleſenen Schriften Lucians liefern, „ohne die ſchmutzigen und unflätigen darein zu mengen.“ Meines Wiſſens aber iſt es blos bei dem Vorhaben geblieben, obſchon Gottſched dieſe ausgewählte Ueberſetzung für eine getreue Schöne gehalten und der Sammlung des Franzoſen Ablancourt weit vorgezogen hatte.

Einzelne Schriften.*)

Der Traum oder die gewählte Lebensart.

1620

Unter dieſem Jahre findet man eine Verdeutſchung des obigen Werks in der bekannten grie-

*) In der Aufſtellung der einzelnen Lucianiſchen Schriften habe ich die von Sch. u. Schl. befolgte Ordnung beibehalten.

griechiſchen Sprachübung. Cöthen 1620. 8. S. 94—107. Vergl. Krit. Beitr. St. 10. S. 228.

Harmonides.

1766—70

Lucians Harmonides, überſ. von J. J Eſchenburg.

Dieſe Ueberſ. ſteht in dem 4 B. der Unterhaltungen. Hamb. 1766—70. 8. Vergl. Sch.

Der Verkauf der philoſophiſchen Sekten.

1745

Ausruf der philoſophiſchen Sekten, aus dem Lucian, von einem Ungenannten.

In des erſten B. 5. St. der Brem. Beiträge. S. 171—95. Wird von Sch. gelobt. S. einige Schriften der Altd. deutſch. Geſ. S. 151.

Lobſchrift auf den Demoſthenes.

174—

Das Lob des Demoſthenes aus d. G. des Lucianus übeeſezt von Joh. Georg Lottern.

In dem erſten B. der eigenen Schriften und Ueberſetz. der deutſch. Geſellſch. Zw. Aufl. S. 602—32. S. einige Schr. der Altd. Geſ. S. 150. wo dieſe Ueberſ. gelobt wird.

Gegen die Verläumdung, oder daß man denen, die andern Böſes nachſagen, nicht ſo leicht glauben müſſe.

Meines Wiſſens war dieſes dasjenige Lucianiſche Werk, welches zum dritten Male die Aufmerkſamkeit der Deutſchen auf ſich zog. Dem edlen Beförderer wahrer Gelehrſamkeit und dem thätigen Verbeſſerer der Sprache ſeines Vaterlandes, dem berühmten Kanzler des Churfürſten Philipp von der Pfalz, Dietrich von Pleningen, der für ſeine Nation auch die erſte Nachbildung der Pliniſchen Lobrede und der hiſtoriſchen Gemälde Saluſts gewagt hatte, (S. Ueberſetzungslitt. der Römer. Zw. B.

Zw. B. S. 273. 329.) verdanken wir auch den dritten rohen Verſuch, den Weiſen von Samoſata nachzuzeichnen. Es thut mir leid, daß ich dieſes ehrwürdige und ſeltene Denkmal unſerer ältern Litteratur nicht ſelbſt in die Hand bekommen konnte, um den Liebhabern derſelben eine kurze Probe dieſer Kopei mittheilen zu können. Zu einer genauern Nachricht indeß reichen die Panzerſchen Annalen die Hand. Dieſe Pleningenſche Verdeutſchung erſchien

* 1516

unter dem Titel:

Von Klaffern. Hernachvolgē zway puechlein: das ein Lucianus: vnd das ander Poggius beſchriben haben haltend in jnen. Das man den verklaffern vnd haymlichen ornplouſern: keynen Glouben geben ſoll. Durch Herrn Dietrichen von Pleningen zu Schaubegk vnd zu Eyſenhofen, Ritter vnnd Doctor in theutſch gepracht. Anno Tauſend fünf hundert vñ jm Funffzehenden. Auff den vierden tag des monetz Septembris zu Landßhut.

Am Ende. Gedruckt zu Landßhut von Johann weyſſenburger, jm durch Herrn Dietrichen von pleningen zu gelaſſen ſub privilegio imperiali: mit groſſen penen verpunden das nyemants diſe buchlein in acht Jaren nachtruckē ſoll. Anno. tauſent Funff

funff hundert vñ im ſechzehenden. Auf dem xiii. tag. des Monetzs octobris, Fol.

Die Ueberſetzung beider Schriften beträgt 22 Blätter. Die Dedikation iſt zu Landshut vom 2 Sept. 1515 datirt. Vergl. Panzers Annalen S. 395.

Eine bisher blos von Grilo a. a. O. S. 59. genannte äuſſerſt ſeltene Verdeutſchung dieſer Schrift von D. Heinrich Knauſt befindet ſich auf der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch, deren ich ſchon in der Ueberſetzungslitteratur der Römer beim Martial zw. B. S. 122. gedacht hatte. Sie erſchien

* 1569

und führt den Titel:

Calumnia. Daß mann dem Affterreden, Schendung, Läſterung, Angebung, vnnd verleumbdung, ſo auff andere geredt vnnd außgeſpeyet wirdt, nicht leichtlich glauben ſolle, ORATION Luciani Samoſatenſis. Auß dem Latein in teutſche Sprach verwandelt. Durch G. Heinrich Knauſten, der Rechten Doctorn, ꝛc. Zu ende iſt hinan geſetzt von den Delatorn vnnd Affterredern, wie ſie ein Fürſt in ſeinem Lande nicht leiden ſolle, Auß dem Poeten Martiale, nützliche vermanung, durch obgemeltē Doctor verteutſcht. Cum gratia et Privilegio Jmp. Zu Frankfort am Mayn 1569. 8.

Ani

Am Ende. Zu Frankfort am Mayn, Bey Chriſtian Egenolffs Erben.

Voran geht auf ſieben Seiten die Dedikation an den „Hochgelarten, Edlen vnd Ehrenueſten, Herrn Alexandern vonn Suchten, der Artzney Doctorn" datirt: Erffurt, am Tage Cathedrae Petri, Anno &c. ſechzig neun. Dann folgt auf 26 Blättern (denn das Ganze hat Blätterzahl, Signatur und Kuſtos, wo die Signatur aufhört) die mit der Ueberſchrift von Affterreden bezeichnete Verdeutſchung, welcher auf der zweiten Seite des fünften Blattes noch folgende Ueberſchrift voranſteht:

Daß mañ der Calumniae vnd Affterrede, Schendung, Läſterung, angeben vnd verleumbdung, ſo auff andere geredt und außgeſpeyet wirdt, nicht leichtlich glauben ſolle, ORATIO vnd zierliche Rede Luciani Samoſatenſis, Erſtmals Griechiſch vonn dem Redener ſelbſt beſchrieben, hernach von andern in das Latein vertirt. Jetzt aber auch in das Teutſche vberſetzet, durch G. Heinrich Knauſten, der Rechten Doctorn, vnnd Keyſerlichen gekrönten Poeten, ꝛc.

Die Ueberſetzung ſelbſt iſt zwar nach der damaligen Weiſe ſehr auseinander gedehnt, aber für ihr hohes Alter noch ziemlich flüſſig und geſchmeidig. Um die höhere Politur unſers Zeitalters mit einem der erſten rohen Verſuche der Deutſchen, ein griechiſches Originalwerk nach-

zu-

zu zeichnen, in etwas vergleichen zu können, will ich des unſchuldig verleumdeten Apells Gemählde nach der Knauſtiſchen und Wielandiſchen Uebertragung hier mittheilen:

Kn.

Zu der rechten Handt ſitzet einer mit langen ohren fürtrefflich, faſt wie man ſagt, daß des Königs Mide ohren geweſen ſein ſollen, Er reichet die Handt der Calumniae oder leſterung, die von fernen zu jhm kompt. Es ſtehen vmb jhn zwey weiber, fraw Vnwiſſenheit (iſt mir recht) vnd fraw Argwohn. Auß einem andern ort gehet, vnd tritt ſchnell hinan Calumnia, die Affterrede vñ läſterung, gar ſchön geſchmuckt, ihr angeſicht vnd geberde, ja jhres gantzen leibs geſtalt, bewegung und veranlaſ-

Wiel.

Rechter Hand ſizt ein Mann, der ſo anſehnliche Ohren hat, daß ihnen wenig zu Midas Ohren fehlt, und ſchon von ferne der auf ihn zu kommenden Verläumdung die Hand entgegen reicht. Zu beiden Seiten ſtehen zwei Frauensperſonen neben ihm, die mir die Unwiſſenheit und das Mißtrauen vorzuſtellen ſcheinen. Dieſem nähert ſich von der andern Seite die Verläumdung in Geſtalt eines wunderſchönen aber etwas erhizten Mädchens, deren Geſichtszüge Groll und Ingrimm verrathen: ſie

Kn.

ſung, zeyget ein grawſam tobendes wüten an, vnnd einen gefaſſeten brennenden zorn in jrem gifftigen Hertzen, hat inn jhrer lincken Handt ein brennende Fackel, mit der rechten handt hat ſie einen jungen geſellen bey den haaren gefaßt, der beyde hende gen Himmel auffwirft, vnd in die höhe empor helt, vnd bittet ſie vmb Gott vnd durch Gott, das doch alles nit helffen wil, er müß geraufft vnd abgetroſchen werden.

Für jhr her gehet ein bleycher Mann, nach der geſtalt, ein böſer Schalk, eines ſcharpffen geſichts, aber ſonſt denē durchauß gleich, die etwa in einer langen gefehrlichen vnd ſchedlichen krankheit, gar verſchwunden,

W.

ſie trägt in der linken Hand eine brennende Fackel, und ſchleppt mit der rechten einen iungen Menſchen bei den Haaren herbei, der die Hände gen Himmel ſtreckt und die Götter zu Zeugen ſeiner Unſchuld nimmt. Vor ihr geht ein häßlicher, bleichſichtiger, hohläugichter Mann, der ſo ausſieht, als ob er von einer langwierigen Krankheit ausgezehrt wäre, und den man ohne Mühe für den Neid erkennet. Hinter der Verläumdung gehen zwei andere Weibsperſonen, die ſie aufzuhetzen, zu unterſtützen und an ihr zu putzen ſcheinen, und deren eine, (wie mir der Vorweiſer und Ausleger des Gemäldes ſagte) die Argliſt, und die

Kn.

mager vñ dörre worden ſein, Daß dieſer Liuor, der Herr Neidthart, vnndabgunſt ſein müſſe, iſt leicht abzunehmen.

Es iſt aber an dem noch nicht genug, ſondern es folgen der Calumniae, Affterrede, vnnd Läſterung, auch etliche andere Weiber, jhrer geſellſchafft, deren Andacht iſt die Fraw Calumniam, Affterrede, oder Läſterung, zu ermanen vnd anzuhalten, zuberichten, vnnd zuſchmucken, Der Außleger vnnd deuter des gemältes ſagte, daß es eitel hinderliſte vnnd betrugk weren.

Rücklings folgt die Rewe hernach in einem ſchwartzen vnd zeriſſen trawrkleid, die henckt den kopff zur ſeiten vff die ſchultern, vnd gehet der Wahrheit entgegen, die

W.

andere die Täuſchung vorſtellt. Noch weiter hinter ihnen folgt in einem ſchwarzen und zerriſſenen Traueraufzug die Reue: ſie weint und wendet das Geſicht beſchämt von der Wahrheit, die ſich ihr nähert, ab, als ob ſie ſich ſcheute, ihr in die Augen zu ſehen. Auf dieſe Weiſe ſuchte Apelles das Andenken der gefährlichen Lage, in die ihn die Verläumdung gebracht hatte, durch ein Werk ſeiner Kunſt zu erhalten.

Kn.
die von fernen zu jhr kompt, vnd empfenget dieſelbe mit weinenden augen, vnd ſchöne jhres angeſichts. An dieſem malwerk, ſo auff der Tabell geſtanden, hat Apelles ſeine luſt gehabt, des vnfalls halben, der jhm begegnet war.

Jakob Lorner, ein deutſcher Dichter, der gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts lebte, (ſ. Adelung Nachtr. zum Jöcher unter dieſem Namen) lieferte

1589.

von der obigen Schrift folgende Verdeutſchung:

Apelles eine ſchöne Hiſtorie wieder die Verleumbder, erſtl. von Luciano Griechiſch beſchrieben, nachgehends von Mycillo Lateiniſch, Comödien weis gemacht, jetzt in teutſche Reimen gefaſſet durch Jacobum Cornerum. Franckf. a. M. 1589. 8.

S. die krit. Beitr. 10 St. S. 228.

1619

Eben dieſes Stück von Nik. Glaſer in Quart.

Dieſe Verdeutſchung befindet ſich bei dem von dem Verf. überſezten Regentenbüchlein des Agapetus. S. Litter. der Ueberſ. der Gr. Erſt. B. S. 50. Vergl. krit. Beitr. 10 St. S. 228.

1763

Ebendaſſelbe von J. E. Goldhagen.

In dem erſten Th. der Wochenſchrift: Der Greis. Leipz. 1763. 8. S. Sch. u. Schl.

Göttergeſpräche.

Ganz.

* 1796

Lucians Göttergeſpräche überſezt mit Anmerkungen. Ein Verſuch von J. H. Quentel. Mühlhauſen 1796. 8.

Dieſe Ueberſetzung ſchmiegt ſich zwar weit genauer an das Original, als die Wielandiſche, die deren Verf. dem Anſchein nach ganz unbekannt war, dafür aber fehlt ihr die Leichtigkeit, Geſchmeidigkeit und der Geiſt, welche der Wielandiſchen Nachbildung eigen ſind. Vergl. A. L. Z. 1796. N. 340. S. 263.

Ein:

Einzelne Geſpräche.

1767

Lucians geſpräch zwiſchen Prometheus und Juputer, von J. E. Goldhagen.

In dem zweiten Bande der Anthol. S. 56 fgg. Kennte man die Wielandiſche Uebertragung nicht, ſo würde man ſich gewiß eine ſolche, wie uns Goldhagen geliefert hat, gefallen laſſen. Nach beiden ſagt Jupiter zum Prometheus:

Goldh.	W.
Dich ſoll ich loslaſſen, der noch ſchwerere Feſſeln tragen, dem der ganze Kaukaſus auf dem Kopf liegen müßte, dem nicht allein von eilf Geyern die Leber weggefreſſen, ſondern auch die Augen ausgegraben werden ſollten? weil du uns ſolche Thiere, als die Menſchen ſind, gebildet, und das Feuer geſtohlen und die Weiber geſchaffen haſt? Denn wie du mich in der Austheilung des Flei-	Dich ſollt' ich loslaſſen, dich, der immer noch zu gelinde beſtraft wäre, wenn ich dich mit dreimal ſchwerern Feſſeln belegt, und dir den ganzen Kaukaſus auf den Kopf gewälzt hätte? Dich, dem ſechzehn Geier für einen nicht nur die Leber ſondern auch die Augen ausfreſſen ſollten, um dich nach Verdienen dafür zu beſtrafen, daß du uns eine ſo widerſinnige Art von Thieren wie die Menſchen auf

G.	W.
Fleiſches betrogen, da du mir die Knochen mit Fett verdeckt vorgeleget, für dich aber die beſten Theile behalten haſt, davon will ich nicht einmal ſagen.	auf die Welt geſezt, das Feuer vom Himmel geſtohlen, und, was noch das ärgſte iſt, die Weiber erſchaffen haſt? Denn wie du mich ſelbſt bey der Austheilung des Opferfleiſches betrogen, da du mir nichts als Knochen mit Fett bedeckt vorſezteſt und das Fleiſch für dich behielteſt, davon mag ich gar nicht reden.

1770

Urtheil des Paris; aus dem Griechiſchen des Lucians überſezt, und verglichen mit der Wielandiſchen Erzählung des nemlichen Inhalts, von Heinr. Mart. Gottf. Köſter. Gießen 1770. 8.

Eigentlich um die Erzehlung des Deutſchen mit der des Griechen vergleichen zu können, ward dieſe nicht ſorgfältig genug gearbeitete Verdeutſchung beygefügt. Vergl. Sch.

Amor und Jupiter; Vulkan und Jupiter; Juno und Jupiter, von J. P. Sattler.

Dieſe Ueberſezung ſteht in dem Wochenblatt ohne Titel. Erſt. B. N. 8. Nürnb. 1770. 8.

*1794

Zwei Göttergeſpräche, von e. Ungen.

In dem Realleſebuch für Deutſche von Moralität und Geſchmack. Altenb. 1794 8.

Todtengeſpräche.

Einzeln.

Ehrfurchtsvoll ſtehe ich hier vor dem zweiten rohen Verſuche, den ein noch ziemlich ungebildeter Ausländer als Ueberſetzer mit einem der gebildeteſten Schriftſteller des Alterthums gewagt hatte. Und dieſer Ungrieche war — ein Deutſcher, der noch neun Jahre vor dem edlen Dieterich von Pleningen ein Lucianiſches Stück wählte, das ſeines Erachtens viel kühnen ritterlichen Geiſt athmete und ihm eben deshalb für ſein Zeitalter viel Intereſſe zu haben ſchien. Der erſte deutſche Ueberſetzer der Cäſariſchen Memoiren, der bekannte Elſäſſer Philesius oder eigentlich Ringmann, erwarb ſich auch die Ehre, die zweite Dolmetſchung einer Lucianiſchen Schrift geliefert zu haben. Die erſte höchſt ſeltene Ausgabe von 1507 (S. Ueberſetzungslitt. der Römer. Erſt. B. S. 25.) beſitze ich zwar nicht, wohl aber bewahrt unſere Schulbibliothek die dritte Auflage. Da die zweite Aus-

gabe von 1508 nach Panzers Zeugnis mit der Originalauflage vollkommen übereinkommt und überhaupt, was ich ſonſt ſchon öfters erinnert habe, die älteſten Verdeutſchungen dem Inhalte nach gewöhnlich unverändert wiederholt wurden, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſchon die erſte Auflage des Ringmanniſchen Cäſars auch die Verdeutſchung des gleich zu nennenden Lucianiſchen Todtengeſprächs enthalten hatte. Dazu kommt noch, daß Panzer verſichert, die vierte Auflage von 1532 komme der erſten ganz gleich. Demnach ward von Phileſius oder Ringmann ſchon

* 1507

Das zwölfte Todtengeſpräch Lucians

übertragen, welches nach der dritten Ausgabe alſo betittelt iſt:

> Eyn zanck Hannibalis: Alexandri: vnd Scipionis welcher vnder denen der Fürtreffſichſt Hauptmann ſei geweſt, auch zu letſt von Julio Ceſare ꝛc.

Mit dieſem ehrwürdigen Denkmal, das zuverläſſig unter die früheſten Verdeutſchungen aus dem Griechiſchen gehört, muß ich, da ich es vor mir habe, die Leſer doch noch etwas bekannter machen. Die Nachbildung iſt nach der damaligen Weiſe nicht genau, ſondern mehr willkührlich, d. i. nicht nur umſchreibend,

ſon-

ſondern hin ünd wieder noch mit eigenen Ideen und Zuſätzen vermiſcht. So enthält ſie z. B. gleich anfangs eine Art von einer kurzen Einleitung, von welcher das Original nichts weis. Beſonders aber trirt am Ende des Lucianiſchen Geſprächs noch Cäſar hinzu und erzehlt der Geſellſchaft weitläuftig ſeine Thaten nebſt ſeinem Ende. Auch hier wird es nicht unangenehm ſeyn, einen der ältern Verſuche, die unſere Väter wagten, neben der Vollendung zu ſehen, die nach beinahe dreihundert Jahren unſere Zeiten ſchauen konnten. Hannibal ſpricht ſo von ſich:

Ringm.	Wiel.
Mich frewet das eyntzig daß ich auch Kriechiſch gelernt habe, vñ mich Alexāder iñ ſolchem nit übertrifft. Ich acht daß die vor jedermā lobwirdig ſein die (ſo ſie von erſt daß kleyn geacht waren) durch eygne tugent vnd mañheyt zu hoher glori vnd rum kommen, mechtig wordē, vnd ehrentreich geſehen ſeind.	Es kommt mir izt wohl zu ſtatten, o Minos, daß ich hier Griechiſch reden gelernt habe, ſo daß der Herr da auch in dieſem Stücke nichts vor mir voraus hat. Ich ſetze zum Grunde, daß diejenigen das größte Lob verdienen, die, wiewol ſie mit Nichts anfiengen, es dennoch durch ſich ſelbſt ſehr weit gebracht ha-

R.

Alſo hab ich zum erſten, da ich von meinem Bruder eyn guter radts herr geacht, vnd zu groſſen dingen geſchickt ward geſehen, Italiam mit wenigen angelauffen. und demnach ich die Hiſpanier überwandt, die Gallier beſigt, vnd über groſſe berg gezogen ware, bin ich am ganzen waſſer Rhodano geſchweyfft, vil ſtett zerſtört, vñ mir das Italier lad underworffen, auch bis an die ſtatt Rom kommen, vnd die landtſchafft verheert. Hab eyns tags ſo viel Römer erſchlagē daß man jre fingerlein mit ſeſtern hat müſſen außmeſſen, vnnd mit den cörpern brücken über die waſſer gemacht, hab das alles gethon, vnd nit genant

W.

haben, und würdig geachtet worden ſind, mit der höchſten Gewalt bekleidet zu werden. Ich kam mit einem kleinen Gefolge nach Spanien, und diente anfangs unter meinem Bruder, wurde aber bald mit den höchſten Kriegswürden bekleidet, weil man fand, daß ich dertüchtigſte ſey. Ich eroberte hierauf Celtiberien, bezwang die weſtlichen Gallier, überſtieg ſodann die groſſen Gebirge, die der Po durchſtrömt, und warf alles zu Boden, was ſich mir entgegen ſezte, zerſtörte eine Menge Städte, unterwarf mir das flache Land von Italien, drang bis in die Vorſtädte der Hauptſtadt ein, und machte an einem einzigen Tage ſo viele Fein=

R.

nant worden eyn ſun Ammonis, auch mich keyn gott erdichtet, noch meiner unter traum geſagt, ſondern daß ich eyn menſch war, vñ mit groſſer fürſichtigkeyt wider ander hauptleut geſtritten, vnd wider die krieger ſo groſſe kühnheyt vnd ſterke hetten nit gegen den Medis oder Armenis, die da fliehen ehe man jn nach laufft, vnd eynẽ der keck iſt leichtlich den Sieg laſſen.

W.

Feinde nieder, daß ihre Fingerringe mit Scheffeln gemeſſen wurden, und ihre Leichname zu Brücken über die Flüſſe dienten. Das alles that ich, ohne mich einen Sohn Ammons nennen zu laſſen, oder für einen Gott paſſiren zu wollen, und Träume auf meiner Mutter Unkoſten zu erzählen. Aber, wiewol ich mich für nichts als einen bloſen Menſchen ausgab, nahm ich es doch mit den größten Meiſtern in der Kriegskunſt und mit den ſtreitbarſten Soldaten in der Welt auf, und erhielt meine Siege über keine Medier und Armenier, die ſchon davonlaufen, ehe ſie einen Feind ſehen, der ſie jagt, und jedem den Sieg laſſen, der ſich deſſen anmaſſen will.

Ein

Ein Ungenannter (denn für den als Ueberſetzer oder Ueberſetzungsverbeſſerer bekannten Hañs von Schwarzenberg entſcheiden zu können hat man keine hinreichende Veranlaſſung) machte ſehr wahrſcheinlich um das Jahr

* 1536

in nachfolgendem philoſophiſchen Werke auch zwei Lucianiſche Todtengeſpräche bekannt:

Fines bonorum et malorum. M. T. C. von der alten Philoſophiſchen Seligkeit. Paradoxa ſechs, ſammt ihrer Probierung vnd Schlußreden von der Seligkeit. Das iſt, worinn viel der alten Philoſophen und Heyden endlich die Seligkeit hingeſetzt haben, aber vergebens. Und was doch zuletzt die rechte Seeligkeit ſey, ein kurtzer Bericht. Item, ein ſchöner Dialogus des ſpöttiſchen Luciani vom todten Schifflein, da wir all vnſer Hab vnd Gut müſſen dahinden laſſen, ſol vns der Charon überführen zum Garten der Seligen. Alles luſtig vnd kurzweilig zu leſen. Gedruckt zu Straßburg bey M. Jac. Camerlander (1536) 4.

So führen die kritiſchen Beitr. Dr. St. S. 455. den Titel an, aber in Anſehung der Rechtſchreibung ſicher nicht ganz diplomatiſch richtig. Daß die erſtern Stücke keine Dolmetſchungen aus dem Cicero ſind, habe ich ſchon aus Grillo (der das Werk vor ſich hatte

und

und doch leider keine ganz befriedigende Nachricht davon ertheilte) in der Ueberſ. Litt. der R. Erſt. B. S. 111. bemerkt. Wie werth z. E. wären dem Litterator und Sprachforſcher kleine Proben aus dieſen meiſtens ſo ſeltenen alten Druckwerken geweſen. Aber daran dachte dem Anſchein nach Grillo nicht, daß man neben dem Was? wohl auch das Wie? kennen lernen möchte. Indeß ſieht man doch aus der kurzen Nachricht, welche Grillo von dem Werke S. 84 giebt, daß der obengenannte ſchöne Dialogus das zehnte Geſpräch: Charon, Merkur und verſchiedene Todte und das zwei und zwanzigſte: Charon, Menipp und Merkur enthalten.

* 1725

Das ſiebente, zehnte und ſiebenzehnte Todtengeſpräch von Gottſched.

In den vernünftigen Tadlerinnen. Lpzg. 1725. 8. Erſt. B. 26. St. S. neuer Bücherſaal Erſt. B. S. 355.

1763

Das zehnte Geſpräch: Charon, Merkur, und verſchiedene Todte, von J. E. Goldhagen.

In der Wochenſchrift: Der Greis. Erſt. Th. 8 St. S. Sch.

1768

1768

Lucians (vier) Todtengeſpräche, von J. E. Goldhagen.

In dem dritt. B. der Anthologie S. 327 —338. Die Geſpräche ſind das 2. 11. 25 und 26.

1770

Das achtzehnte Geſpräch, Menipp und Merkur, von J. P. Sattler.

In dem erſten B. des Wochenbl. ohne Titel. S. Sch. u. Schl.

1781.

Einige von Lucians Todtengeſprächen, mit einem zureichenden Wörterverzeichniſſe, der Jugend zu Liebe herausgegeben, von Joh. Gottfr. Haas Leipz. 1781. 8.

Ich vermuthe, Schlüter, der S. 120. dieſe Schrift anführt, möchte ſie wohl vor ſich gehabt haben. Denn ihrem Titel nach ſcheint ſie mehr Ausgabe, als Ueberſetzung zu ſeyn.

* 1790.

Zwei Todtengeſpräche, von D. C. Seybold.

In ſeiner Vorrede zur Borheckiſchen Ueberſetzung des Arrian. Frankf. a. M. 1790. 8. Gleichfalls genauer als Wieland, aber nicht in

dem

dem Geiſte, mit welchem dieſer ſein Werk gearbeitet hat.

* Ein Todtengeſpräch von J. G. P. Thiele.

S. deſſen Epiktets Handbuch überſezt. Frankf. a. M. 1790. 8.

Panthea oder die Bilder

1734

Lucianus (Lycinus) Abbildung einer vollkommenen Schönheit, a. d. G. überſezt, und der ſchönen und geiſtreichen L. A. V. K. (ulmus) an ihrem Geburtstage 1730. den 11 April zugeeignet von Joh. Chr. Gottſcheden.

S. die Schriften der deutſch. Geſellſch. zw. B. S. 461—480. Mit einigen obſchon geringen Abänderungen in der obengenannten Sammlung Leipz. 1745. S. 28 fgg. wiederholt.

Gottſch.	Wiel.
In Wahrheit! ſo müſſen etwa dieienigen ums Leben gekommen ſeyn, die dort die Meduſa zu ſehen bekamen; wie ich dieſen Augenblick faſt umgekommen wäre, mein Polyſtratus, indem ich des ſchön-	Warlich, Polyſtratus, ſo muß denen zu Muthe geweſen ſeyn, die Meduſen anſahen, wie mir, da ich neulich die ſchönſte Frau, die man mit Augen ſehen kann, zu Geſichte bekam. Ich verſichere dich,

Gottſch.	Wiel.
ſchönſten Frauenzimmers von der Welt anſichtig geworden. Denn es fehlte nicht viel, daß ich aus Erſtaunen über einem ſolchen Anblicke erſtarret, und, wie es in der Fabel lautet, zum Steine geworden wäre.	dich, es fehlte wenig, daß ich die Fabel nicht wahr gemacht hätte, und vor Bewunderung auf der Stelle zum Stein hingefroren wäre.

Nach Gottſched fiel die Nachbildung dieſer eines Lucians ganz würdigen Schrift, in welcher der Verf. allen ſchönen Damen mit ſo ungemeiner Feinheit und Delikateſſe ſo viele ſchöne Schmeicheleien zu ſagen weis, in ſehr gute Hände, in die Hände einer edeln und gebildeten Dame, durch welche unſere Litteratur auch in dem Gebiete der Ueberſetzungen mit ſo manchem angenehmen Werke beſchenkt ward. Die gelehrte Frau Reiske nemlich, von den unverkennbaren Reitzen dieſer Schrift angezogen, überſezte

dieſelbe unter dem Titel:

Aus dem Lucianus: Die Bilder. von E. Chr. Reiske.

S.

S. deren Hellas. Zw. B. Leipz. 1791. 8. S. 3 fgg. Eigentlich ſchon 1782., unter dem Titel: zur Moral. Denn die Hellas iſt blos ein neuer Titel. Der Anfang der Uebertragung heiſt ſo:

Wahrhaftig, Polyſtratus, neulich begegnete mir, als ich eine ſehr ſchöne Dame ſahe, eben das, was Leuten wiederfährt, die den Gorgon erblicken. Denn es fehlte wenig, daß ich nicht, wie von jenem gedichtet wird, aus einem Menſchen ein Stein geworden wäre; weil ich für Verwunderung ganz erſtarrte.

* Vertheidigung der Bilder.

* 1791

Aus dem Lucianus. Von den Bildern, von E. C. Reiske,

Ebendaſ. S. 21—40.

Charon oder die Weltbeſchauer.

1763

Von e. Ungenannten.

S. die Carlsruher Beiträge zu den ſch. Wiſſenſch. 1760—64. Dr. B. S. Sch. u. Schl.

Hermotimus oder von den philoſophiſchen Sekten.

1713

Luciani Hermotimus, oder des Lucianus Geſpräch. Darinnen er behaupten will, daß, weil man bey ſo vielen Secten derer Weltweiſen die Wahrheit nicht finden könne, man gar nicht philoſophiren ſolle: aus dem Gr. ins Teutſche überſetzt und nebſt einer Vorrede Herrn M. Gottlieb Stollens ans Licht gegeben von Joh. Heinrich Kromayern Portenſi. Jena 1713. 8.

Dem Urtheil der krit. Beitr. St. 10 S. 227. zufolge ſcheint dieſe Ueberſetzung etwas frei gearbeitet zu ſeyn.

Ikaromenippus oder die Luftreiſe.

* 1619.

Vier Bücher wunderbarlicher, unerhörter und unglücklicher Indianiſcher Reyſen durch die Luft, Waſſer, Landt, Helle, Paradiß und den Himmel, beſchrieben von dem groſſen Alexander, Plinio Secundo, LVCIANO und S. BRANDINO mit etlichen wahrhafften, jedoch bey vielen Gelehrten glaubwürdigen Lügen, aus griechiſcher und lateiniſcher Sprach verteutſcht durch Gabr. Rollenhagen. Magdeb. 1619. 4.

S. Chriſt. Katal. Zw. B. S. 318. Aus dem Titel ſchließe ich und wohl nicht unwahrſcheinlich, daß die Lucianiſche Luftreiſe in dieſer Sammlung ſtehen möchte.

1766—70

Ebendieſelbe von J. J. Eſchenburg.

In dem vierten B. der Unterhaltungen. Hamb. 1766—70. 8. S. Sch. u. Schl.

Wie man die Geſchichte ſchreiben müſſe.

Ganz.

1767

Lucians Abhandlung über die Geſchichſchreiberkunſt aus d. G. überſ. von J. G. Meuſel.

Dieſe genaue und fleißig gearbeitete Ueberſetzung befindet ſich in dem zweiten Bande von Gatterers allgem. hiſt Bibliothek. Halle 1767. 8.

Stückweiſe.

1763

Die zweite Hälfte dieſer Abhandlung von Thom. Abbt.

Im 20 B. der Litteraturbriefe. Berlin 1759—64. S. Sch. u. Schl.

Lucius oder der magiſche Eſel.

Wie leid thut es mir, daß ich hier blos aus dem Zeugnis Freytags Adpar. Litter. Tom. II. p. 1065. fgg. und der krit. Beitr.

St. 23. S. 363. fgg. nicht aber aus eigenem Anſchauen der erſten Ausgabe eines Werks referiren kann, von dem ich bald mehr ſprechen werde! Niklas von Weil nemlich ein ſonſt wenig bekannter Schriftſteller, (aus Bremgarten in der Schweiz gebürtig, dann Rector zu Zürich, hierauf Räthſchreiber zu Nürnberg, nachher Stadtſchreiber zu Eßlingen und endlich Kanzler des Grafen Ulrichs zu Würtemberg und Mömpelgard. S. Strobels Miscellaneen. Viert. Samml. S. 135.) hat ſich noch vor Phileſius und Dietrich von Pleningen und zwar ſchon in dem lezten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts, wahrſcheinlich zwiſchen 1468—1470 an den Lucianiſchen Lucius gewagt, dieſen zwar mit dem Lucius Apuleius ein wenig verwechſelt, ſich aber dadurch doch die Ehre des erſten deutſchen Ueberſetzers des Lucians erworben.

Dieſe erſte und älteſte Verdeutſchung des Lucian kam ſchon

* 1478

in Fol. heraus. S. Freytag Adparat. Litt. Tom. II. S. 1065. Wenigſtens iſt die Vorrede oder Dedikation „an den edlen hochgelerten vnd ſtrengen hern Jörgen von Absperg ritter vnd Doctor der rechtenn ſchon im J. 1478 unterſchrieben: „Geben zu Stutgarten vff den funfften tag des aberöllen (April)

(April) Anno domini MCCCCLXXVIII.“ Jene Originalauflage ward ohne Benennung des Orts und Jahrs unter folgendem Titel wiederholt:

Tranßlatzion oder tůtſchungē des hochgeachten Nicolai von Wyle: den zyten Statſchriber der Stat Eſſelingen: etlicher bůcher Enee ſilvii: Pogii florentini: Felicis hemerlin: doctoris. Mit ſampt andern Schryfften, dern XVIII. nacheinander underſchydenlichen mit iren figuren vnd titeln begriffen ſint. Fol.

Dieſe Auflage hat auch die am 5 April 1478 unterſchriebene Vorrede. Eben dieſes gielt auch von der Ausgabe 1536., die ich unten genauer beſchreiben werde. Freytag giebt eine vollſtändige Nachricht von der von ihm aufgeführten Edition, woraus man ſieht, daß auch in derſelben, wie in den übrigen Auflagen unter N. 13. die Uebertragung der Lucianiſchen Eſelsgeſchichte befindlich iſt. Nur Schade, daß Weil gerade die Vorrede zu dem goldenen Eſel, was er doch faſt bei allen einzelnen Dedikationen gethan hat, mit dem Tage der Ausfertigung zu bezeichnen nicht für gut fand.

Eine andere ganz ſeltene Ausgabe, welche den kritiſchen Beiträgen zufolge (ebend. S. 364. in der Anmerk.) die Augsburgiſche Stadt-

bibliothek beſizt, kam, wie dort aus der deutlichen Angabe ſichtbar iſt, einzeln und

1506

unter dem Titel heraus:

> Eine hübſche hiſtory von Lucius apulejus in geſtalt eins eſels verwandelt vnd verkert ward, vnd lenger wann ein ganzes jar darin pleybe. Getruckt zu Straßburg auf ſant Pauls Bekerung tag durch Johannem Knoblauch im iar do man zalt tuſent fünf hundert vnd jjjjjj. Quart.

Niklas von Weil ſagt ſelbſt, daß dieſe Geſchichte „von Luciano einem aller elzten Poeten gemacht, und von Poggio von Florenz von Kriechiſchen Zungen zu Latein bracht vnd transferirt worden ſeye.“ Das ſonderbarſte aber bei der ganzen Arbeit iſt dieß, daß Weil als ehelicher Exulant dieſe Ueberſezung zur Zerſtreuung gemacht zu haben ſcheint. Das erſte erhellt aus einigen Aeuſſerungen ſeiner knittelpoetiſchen Vorrede. Denn er ſagt z. B.

> Aber welch frow ein eſel hat,
> Vnd ir begirt darzu ſtat.
> Das ſy ye eim nach wil iagen,
> Der für ſie ſorg ſol tragen,
> Wie von alten iſt kommen her,
> Do ſeynd hie ynne ſöliche Ler,
> Wie man hauseſel halten ſol
> Zu beyden ſeyten ſparen wol.

Mit

Mit ſtreichen behalten yn irer hut
So macht ſy den tregen eſel gut.
Als mir meine frowe hat getan,
Gott wel ir geben den rechten lon.

Das lezte iſt aus folgenden Worten klar:" Als ich aber negſt ein zeit in dem ellend geweſen bin, múßig aller arbeit, ann des gemietes, kam mir zehanden dasſelb gedicht Luciani obgemeldt. Vnd dieweil ich aber dozumal aller meiner andern Búcher daſelbs mangel het, viel mir in mein gemiet beſſer vnd reger ſeyn, das ich zu vertreibung ſchwerer gedanken vnd fantaſeyen dieſes gedicht zu teutſch transferiret." Einer andern Ausgabe von

* 1510

erwähnt Strobel in ſeinen Miſcellaneen 4 Samml. S. 134 unter dem Titel:

Tranßlation oder tútſchungen des hochgeachten Nicolai von Wyle: den zyten Statſchriber der Stat Eſſelingen: etlicher búcher Enee ſilvii: Pogii florentini: Felicis Hemerlin: doctoris. Mit ſampt andern Schryfften, dern XVIII. nacheinander vnderſchydenlichen mit iren figuren vnd titeln begriffen ſint. Straßburg 1510. Fol.

War ich gleich nicht ſo glúcklich, die bisher genannten Ausgaben der Weiliſchen Uebertragung zu ſchauen, ſo fand ich dieſelbe

doch in der ſehr ſeltenen Sammlung der Weiliſchen Ueberſetzungen, welche Heinr. Steiner zu Augsb. 1536. in Fol. gedruckt hat, und die ſich auf der ſchon ſo oft genannten Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch befindet. Ich muß erſtlich von dieſem ſeltenen Werke (ſ. Solgeri Biblioth. P. I. p. 200) überhaupt und dann von der Verdeutſchung ſelbſt eine genauere Nachricht mittheilen, weil dieſe Kopei zu den älteſten Verſuchen gehört, die wir in der Litteratur der deutſchen Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen aufzuweiſen haben. Der Titel heißt:

Tranſlation. oder Deutſchungen, des Hochgeachten Nicolai von Weil, den zeiten Statſchreiber der Statt Eßlingen, etlicher bůcher Enee Siluij, Pogij Florentini, Doctoris Felicis Hemerlin, Mit ſampt anderen ſchrifften, deren achtzehen nach einander vnderſchydlichen mit jren fyguren vnd titlen, iñ diſem buch begriffen ſind.

j. Eigenſchafft der liebe.
ij. Trauriger außgang vnordenlicher lieb.
iij. Sich vor vnordentlicher lieb zu hůten, vnd ledig zu werden.
iiij. Trőſtung iñ widerwertigkait.
v. Ob die geſt dem wůrt, oder der wůrt den geſten dancken ſol.
vj. Ob eim alten mann ziñ ein ehelich weyb zunemen.
vij. Guter rat, krieg zu fůrkoñen.

viij.

viij. Wie man das hauß vñ haußgeſind regieren ſoll.
ix. Von den Reychen betlern.
x. Von nutz und lernung der ſchrifft.
xj. Wie Hieronymus vō Prag zu Conſtanz im̃ Concili verprennet ward.
xij. Vom glůck.
xiij. Vom guldin eſel Luciani, wie einer durch liebe zu einem eſel verkert ward.
xiiij. Vrſprung des Adels.
xv. Trőſtung iñ widerwertigkait auß Franciſco Petracha.
xvj. Von den vbertreflichen weybern.
xvij. Ein zyerliche red vom Concilio.
xviij. Orthographia, auf ſchreybrey faſt nutzlich.

M. D. XXXVI.

Am Ende:

Gedruckt vnd volendet inn der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Haynrich Stayner Buchtrucker, am xviij. tag Februariij, (ſic) des M. D. XXXvj. Jars Fol.

Das Ganze hat auſſer der fünf Blätter ſtarken Vorrede 99 Blätter, Signatur, Kuſtos und Blätterzahl. Die Holzſchnitte ſind gröſtentheils ſchlecht. Einige aber, z. E. S. 76. ſind allem Anſchein nach von B o l d r i n i nach A l b. D ü r e r gearbeitet, wovon ſich jeder überzeugen kann, der die Manier mit

den Zeichnungen in der Schwarzenbergiſchen Ueberſetzung von Cicero's Pflichten vergleichen will. Der Druck iſt etwas kleiner als in der erſtgenannten Verdeutſchung.

Auf der zweiten Seite des 66 Blattes nimmt das hieher gehörige Werk ſeinen Anfang. Auf derſelben ſteht oben:

> Vorred Nicolai von Weil, der dreyzehenden Translation. Jnn das gedicht Luciani Poete, wie einer zu einem guldin Eſel warde vnd wie mancherley der geſehen vnd erkennet hat.

Unter dieſer Aufſchrift faßt den übrigen Theil der Seite ein Holzſchnitt, ein Zimmer vorſtellend, in welchem der nackte Lucius noch halb Menſch aber mit einem tüchtigen Eſelskopf und drei Eſelshufen auf einem Seſſel ſizt, Paläſtra mit der Panoplie einer Köchin vor ihm ſtehend und zur Seite in einer Art von Niſche verſchiedene Büchſen und Gläſer mit Zauberſalben. Das 67 Blatt enthält die Vorrede ſelbſt in Proſa. Auf dem 68 folgt die Uebertragung mit der Aufſchrift:

> Von dem guldin Eſel Luciani, wie der menſch Lucius zu einem Eſel verwandlet, vil groß leydens gehept habe, ein gantzs jar lang: allweg doch behaltende menſchliche vernunft. Fyndeſt du ſchöne vnd höfliche gſchicht vnd ſitten, genäm und fruchtbar allen verſtändigen.

Die

Die Ueberſetzung ſelbſt nimmt noch die Hälfte des 76 Blatts ein. Sie iſt „dem Hochgebornen Herren, Herren Eberharten, Grauen zu Wyrtenberg, vnd zu Mümpelgart“ dedicirt, nach der lateiniſchen Verſion von Poggius gearbeitet und noch ganz mit dem Stempel des erſten rohen Verſuchs und des Geſchmacks des funfzehnten Jahrhunderts gearbeitet, aber eben deßwegen für den Litterator und beſonders für den Sprachforſcher, wie die Proben unten beweiſen werden, deſto ſchäzbarer. Denn es kommen hier theils Ausdrücke, theils Formen vor, (z. E. Hüpſchapt, Schamperkapt) die ehedem auch in der Schriftſprache üblig waren, ob ſie izt gleich längſt aus derſelben verwieſen ſind. Nicht minder kann ſich der Orthograph, wenn er will, hier manche Bemerkung abſtrahiren, und unter andern ſehen, daß unſer Ypſilon urſprünglich nicht der griechiſche Vokal gleiches Namens, ſondern, wie ich ſchon bey andern Gelegenheiten bemerkt habe, eigentlich das der Dehnung der Silbe wegen doppelt geſezte und zuſammengezogene deutſche Jod iſt. Auch ſchien ſich Weil um die Delikateſſe, die das ſpätere Zeitalter bei Scenen ſinnlicher Liebe beobachtet, wenig zu bekümmern. So übergeht er z. B. den Auftritt nicht, in welchem die Dienerinn in des Hipparchus Hauſe mit Anſpielung auf ihren Namen Paläſtra mit dem Lucius alle mög-

mögliche in der Fechtſchule der Liebe übliche Kommandowörter und Kampfweiſen durchgeht, von denen Wieland (Viert. Band S. 238 in der Note) behauptet, daß ſich auſſer dem lateiniſchen Dolmetſcher bisher noch keiner an deren Nachbildung gewagt hätte. Hier ſteht alles mit ächtgriechiſcher Toleranz nachgebildet. Zur Probe dieſes ſeltenen Denkmals unſerer ältern Litteratur hebe ich des Lucius Zuſammenkunft mit der Paläſtra in der Küche und die Beſchreibung ſeiner abenteuerlichen Metamorphoſe aus und ſetze, um Verſuch und Vollendung deſto leichter vergleichen zu können, die Wielandiſche Dolmetſchung gegenüber:

Nik. v. Weil.	Wiel.
Als ich ſollichs mit mir ſelbs geredet, gieng ich inn das hauß, darinn ich weder Hyſpartum noch ſein haußfrawen finden thet. Paleſtra ſaß aber in der kuchen bey dem feüer, das nachtmal berayttende, zu dero ich ſprach: O Paleſtra, wie gar ſchön und luſtigklich wegeſtu vnd tregſt hin und herumb inn rechter maß	Unter dieſem Selbſtgeſpräche langte ich in meinem Quartier wieder an, fand aber weder den Hipparchus noch ſeine Frau zu Hauſe, ſondern Paläſtren allein, die in der Küche beſchäftiget war, unſer Abendeſſen zu recht zu machen. Ich blieb ſtehen, und ergriff dieſe gute Gelegenheit, beſſer mit ihr bekannt zu

Nik. v. Weil.

maß deinen hindern vmb die häfen. Du haſt mich gantz entrichtet vnd mir zunil (zuviel) luſtes vnd begyrden gegen dir erwecket: ſälig wer ich, thäteſt du mich ſolliche purde entladen. Diſe diern auß diſen worter ſchamperer gemacht, antwort vñ redet mit gütigen worten. Gehe hin jüngling: ob du weyſe ſeyeſt: es ſey dañ das du lieber wölleſt dir dein leben werden genomen: vnd fleühe die ſtett des feürs vnd ruſſes. Dann wo du mich ayneſt (anjezt) iñ liebe der myñ berurteſt, ſo wurd dir nachuolgen ein feürine wund dardurch dir gegen mir gebrauch ſein wurde: vnnd dero dich kayn anderer artzet noch Gott möcht haylen: ſon-

Wiel.

zu werden. Da ſie aber daran war, etwas in einem Topfe umzurühren, ſagte ich ihr, mit einer Anſpielung auf ihren Namen, die ihr nicht zu mißfallen ſchien, etwas ſchmeichelhaftes über ihre Geſtalt, und über die reitzende Art, womit ſie ihre runden Hüften bey dieſer Arbeit hin und her wirbelte, ohne ihr ein Geheimnis aus der ſympathetiſchen Wirkung zu machen, die ein ſo ſchlüpfriger Anblick auf die meinigen hatte, oder ihr die Wünſche zu verbergen, die er in mir rege machte. Das Mädchen, die ein überaus ſchnippiſches und bühleriſches kleines Ding war, erwiederte mir gleich im nemlichen Tone: junger Herr, wenn du

Nik. v. W.

ſonder wurd ich allayn dich prennen, wunder faſt ſchmertzen vnd groſſer vnruw vben vnd treyben. Völcher dingen artzney du nicht leichtigklich möchteſt leyden: noch mit krafft der ſtaynen dieſen ſchmertzen vermeyden vnnd vertreyben. Wes lacheſt du aber? Was beſichſt du alſo einen menſchen, der ein koch iſt: nicht allein gelert zuberayten diſe ſchnöde ſpeiß, ſonder auch menſchen: ja vnd das zuthun gröſſer iſt, ſolliche menſchen zuenthaupten, die Haut abzuziehen, vnd die glider vnd die geäder inn ſtück zerthaylen, vnd die hertzen zu erfaren. Da haſt du (ſprach ich) recht vnd ware geſagt. Dann wiewol ich weyt von dir bin: ſo haſt doch mich

W.

du klug biſt und dein Leben liebſt, ſo rathe ich dir, meinem Feuer nicht zu nahe zu kommen: ich will dich ehrlich und redlich gewarnt haben! Denn du wagſt mehr, als du vielleicht glaubſt. Es braucht nur einen Augenblick, ſo würdeſt du dich ſo übel verbrannt haben, daß dich kein anderer Menſch wieder heilen könnte, als ich allein; der Gott der Aerzte ſelbſt würde dir nicht helfen können; und was noch das wunderbarſte iſt, ich würde dich immer noch kränker machen, und du würdeſt die Schmerzen der Heilung mit ſo vielem Vergnügen aushalten, daß du dich ſogar mit Steinen von der Quelle einer ſo ſüſſen Pein nicht wegjagen lieſ-

Nik. v. W.

mich yetz nicht allayn gethon waren werden, ſonder gar nahe gantz verprennt: vnd dein vnſichtig feúr durch meine augen geworffen in mein geäder, die on alle mein ſchuld gantz außzuprennen. Vnd darumb bitt ich dich, das du mir hayl bringeſt vnd thueſt mit dieſen deinen ſcharpffen vnd ſüſſen worten (die du geſagt haſt) vnd mich artzeneyeſt, vnd mir yetz theten die haut abziehen nach deinem willen. Vnd als dieſe Paleſtra mit ſollichem ſchimpflichen worten, mir güttiger worden was, verhieß ſie mir: ſo bald jr Herr vnnd fraw ſchlaffen gangen weren, das ſie dann zu mir kommen, vnd bey mir ligen wölt, vñ meinen willen vollbringen. Pa-

W.

lieſſeſt. — du lachſt noch? Aber du irrſt dich ſehr, iunger Herr, wenn du mich nur für eine gewöhnliche Köchin anſiehſt. Ich weis nicht blos dergleichen gemeine ſchlechte Speiſen zuzurichten, wie dieſe hier; auch in der Kunſt, das vornehmſte und ſchönſte Wildpret, den Mann, zu ſchlachten, abzuziehen, zu zerſtücken und weich zu kochen, bin ich, wie du mich hier ſiehſt, eine Meiſterin; und beſonders mache ich mir gern mit ihren Eingeweiden und Herzen zu ſchaffen. — Alles, was du da ſagſt, iſt nur gar zu wahr, verſezte ich; denn du haſt mich ſchon hier von weitem, und ohne daß ich dir nahe gekommen bin, nicht nur angebrannt, zum Jupiter!

Nik. v. W.

Paleſtra thet die kammerthür auff, vnd brachte mir ein püchſen: deßhalbe ich meine klayder bald abzohe: vnd mich aus der püchſen gantz durchſalbet. Aber mir zu unſäligem glück, ward ich kayñ vogel, ſonder ſchnell vnd bald hub mir an hinden zu wachſen ein ſchwantz, vnd die finger meiner henden vnd füſſen, wurden zu Horn, vnnd oben an zu entſpringen lange oren, vnd ein groſſer kopf eines langen antlütze. Vnd do ich das alles beſah, bekañt ich mich worden ſein einem ungeſtalten eſel. Mir gebrach menſchlicher ſtym̃, mich zu klagen gegen Paleſtra. Aber mit hangenden lefftzen meins maules, vnnd mit form vnd geſtalt, wie

W.

ter! ſondern über und über in Flammen geſezt, und ich brate und dorre bei dem unſichtbaren Feuer, das du durch meine Augen in mein Eingeweide geworfen haſt, ohne zu wiſſen, womit ich eine ſolche Grauſamkeit um dich verdient habe. Alſo, um aller Götter willen! verſuche die bitterſüſſe Kur an mir, wovon du ſagteſt; und da du mich bereits geſchlachtet haſt, ſo ziehe mir vollends die Haut über die Ohren, und mache mit mir, was du willſt. — Sie brach über dieſe ſonderbare Liebeserklärung in ein unmäßiges Gelächter aus; aber das Ende davon war, daß ich ſie gewonnen hatte, und daß wir eins wurden, ſobald ſie ihre

Nik. v. W.

wie ich mocht: thet ich ſie ſchuldigen, vmb das ſie mich an eins vogels ſtadt gemacht hett zu einem eſel: des ſie jr haupt mit jren henden thete reyſſen, vnd ſprach: Wehe mir armen: wie hab ich ſo vbel gethon: inn meinem eilē hat mich die vile vnd gleiche der púchſen betrogen, das ich nicht genommen hab die rechtē púchſe, auß dero die menſchen werden zu vóglenn. Aber hab ein guten mut mein hertzlieb, ſprach ſie: leychtigklich geſchicht dieſer jrrung ein artzney: dann alsbalde du roſen eſſen wyrſt, ſo thuſt du dich diſer púrde entladen, vnd widerumb inn meinen bulen verkern. Leyd allayn dieſe ayniche nacht mit gedult: morgen

W.

re Herrſchaft zu Bette gebracht hátte, wollte ſie auf mein Zimmer kommen und die Nacht bey mir zubringen.

Sie machte die Thúr ſachte auf und holte die Búchſe. Ich werfe in gróßter Eile meine Kleider von mir, und ſchmiere mich úber und úber mit der Salbe: aber leider! es wollen keine Federn kommen. Statt deren geht mir hinten ein langer Schwanz heraus, meine finger und Zehen verſchwinden und verwandeln ſich in vier Hufe von Horn, meine Arme und Fúße werden zu Vorder- und Hinterfúſſen eines Laſtthiers, meine Ohren und mein Geſicht verlángern ſich, kurz, wie ich mich um und um betrachte, ſehe ich, daß

Nik. v. W.	W.
frú will ich dir helffen vnnd roſenn bringen, das du wiederumb werdeſt zum menſchen. Vnd do ſie das geredt, griff ſie mich an: vnd thet zartigklich meine oren vnd den gantzen leyb verſtreychen.	ich ein Eſel bin. Ich erſchrecke vor mir ſelbſt, ich will mich gegen Paláſtren beklagen; aber ich habe keine menſchliche Stimme mehr; alles was ich thun kann, iſt mein breites Hángemaul aufzuſperren, den Kopf wie ein ächter Eſel traurig zur Erde ſinken zu laſſen, und die Unglückliche durch dieſe unmittelbare Darſtellung meiner Eſelheit anzuklagen, daß ſie ſtatt eines Vogels ein Müllerthier aus mir gemacht hat.

Das arme Mädchen ſchlug ſich mit beiden Händen vor die Stirne; O ich Unglückſelige, rief ſie, was hab ich gethan! Vor Eile habe ich mich in den Büchſen geirrt, und ſtatt der rechten eine andere

W.

andere ergriffen. Aber faſſe Muth, mein Allerliebſter, dem Uebel iſt leicht zu helfen. Du brauchſt nur Roſen zu eſſen, ſo wirſt du dieſe Geſtalt wieder ablegen, und mir meinen Liebhaber wieder geben. Gedulde dich nur dieſe einzige Nacht in dieſer Eſelsmaſke, mein Beſter! Morgen in aller Frühe will ich nach Roſen laufen was ich kann, und dich unverzüglich wieder herſtellen. Mit dieſen Worten kraut ſie mir in den Ohren, und ſtreichelt mich freundlich den Rücken hinab.

1760—

Lucius oder der Eſel, von einem Ungenannten.

In dem zw. Band der Karlsruher Beitr. S. Blankenb. zum Sulzer. Art. Satire. Viert. B. S. 141.

1762

Von einem Ungenannten.

In den Carlsruher Beiträgen zu den ſchön. Wiſſenſch. Zw. B. S. Sch. u. Schl.

Von der Tanzkunſt.

1759

Lucian von Tanzen der Alten. Aus dem Griechiſchen überſetzet.

S. Erſt. B. der Sammlung vermiſchter Schriften — Berlin 1759. 8. S. 383—426. Dieſe Verdeutſchung iſt ſehr gedehnt, ſchwerfällig und altväteriſch.

Ungen.

Da du, o Kraton, durch eine gar ernſtliche Anklage, auf die du ohne Zweifel ſeit langem dich gefaßt gemacht, die Tänze und die Tanzkunſt, und uns dazu, die wir an dergleichen Anſchauen ein Vergnügen finden, als Leute, die aus einer nichtswürdigen und weibiſchen Sache viel Werks macheten, angekla-

Wiel.

Da du denn alſo, ehrwürdiger Krato, deine ſo heftige und wie es ſcheint ſchon von langem her vorbereitete Klage gegen unſere Tänze und die Tanzkunſt ſelbſt, auch beyläufig gegen mich, der an einer ſolchen Augenweide Vergnügen finden könne, ausgeklagt, und mir meine Achtung für eine ſo heil-

Ungen.

klaget haſt; ſo höre nun hinwiederum, wie weit du der Wahrheit verfehlet, und wie du nicht eingeſehen haſt, was für eines großen Guten in deinem Leben du dich beraubet. Und das hielte ich dir zu gute, wenn du von Jugend auf in einer finſtern unmanierlichen Lebensgeſellſchaft geſtecket und allein das Rauhe und Harte für was vortrefliches zu achten gelernet hätteſt; daher du denn aus Mangel der Erfahrung von andern Dingen, dieſelben für anklagungswürdig angeſehen.

Wiel.

heilloſe und weibiſche Sache (wie du ſie nenneſt) zum Vorwurf gemacht haſt; ſo wirſt du erlauben, daß ich nun auch als Sachwalter dieſer edeln Kunſt auftrete, und dir zeige, wie ſehr du dich hierin irreſt, und mit wie vielem, wiewol unbewußtem Unrecht du gegen eine der beſten Erfindungen des geſelligen Lebens losgezogen haſt. Wiewol ich übrigens an einem Manne, der von früher Jugend an eine finſtre und harte Lebensart geführt und ſich angewöhnt hat, das Gute und Angenehme für unerträglich anzuſehen, dieſen vorgefaßten Haß gegen eine Sache, worin er ſo ganz unerfahren iſt, ſehr verzeihlich finde.

Die Rednerſchule oder Anweiſung, wie man mit wenig Mühe ein berühmter Redner werden könne.

1739

Der Lehrer der Redner, aus d. G. des Lucianus überſezt von M. Georg Friedrich Bärmann.

So heißt der Ueberſetzer nicht Lotter, wie Schummel, ohne Zweifel nur aus Verſehen, geſchrieben und Schlüter, ohne nachzuſchlagen, wieder abgedruckt hat. Dieſe Verdeutſchung ſteht in dem dritten B. der Schriften der deutſch. Geſellſch. S. 533—551. Wieder aufgelegt in der Gottſched. Samml. S. 165 fgg.. Sie iſt für einen Mann aus jener Zeit und Schule wirklich nicht ganz übel.

Bärm.	Wiel.
Du fragſt mich, mein Freund, wie du wohl ein Redner werden, und den ſo ehrwürdigen und geprieſenen Namen eines Sophiſten erlangen könnteſt. Du ſprichſt, du würdeſt dein Leben für nichts ſchätzen, wofer-	Du fragſt mich, mein junger Freund, wie du es anfangen müſſeſt, um ein Rhetor zu werden und es dahin zu bringen, daß du ſogar an den ehrwürdigen und von aller Welt hochgeachteten Namen eines Sophi-

Bärm.

ferne du nicht zu einer
ſolchen Macht im Re=
den gelangeteſt, daß du
unüberwindlich wäreſt,
daß dir niemand wider=
ſtehen könnte, daß je=
dermann mit Verwun=
derung auf dich ſähe,
und ganz Griechenland
dich zu hören die größ=
te Begierde bezeigete.
Und darum willſt du
auch die Wege kennen
lernen, welche dazu füh=
ren. Ich bin in gering=
ſtem nicht neidiſch,
mein Freund; zumal
wenn ein junger
Menſch, der nach dem
Beſten ſtrebet, und
nicht weis, wie er es
erhalten ſoll, zu mir
kömmt, und mich,
gleichwie du itzo thuſt,
um einen guten Rath,
der eine heilige Sache
iſt, erſuchet.

W.

phiſten Anſpruch
machen könneſt. Du
möchteſt nicht leben,
ſagſt du, wenn du nicht
eine ſolche Stärke im
reden erlangen ſollteſt,
daß dir keiner etwas
anhaben könnte, oder
ſich dir entgegen zu
ſtellen getrauete; kurz,
du willſt dich nicht eher
zufrieden geben, bis du
ſo weit gekommen biſt,
allgemein bewundert
und angeſtaunt zu wer=
den, und im ganzen
Griechenlande für ei=
nen Mann zu gelten,
den es der Mühe werth
iſt reden zu hören. Du
wünſcheſt alſo nur die
Wege kennen zu ler=
nen, wie leicht oder be=
ſchwerlich ſie auch ſeyn
möchten, auf welchen
du dazu gelangen kön=
neſt. — Herzlich ger=
ne, mein Sohn! wer
wollte einem jungen

W.
Menſchen, der mit ſolcher Leidenſchaft nach einem ſo edlen Ziele trachtet, und nur nicht weis, wie ers anfangen ſoll, eine ſo heilige Sache, als ein guter Rath iſt, abſchlagen können?

Toxaris, oder die Freunde.

Ganz.

1791

Toxaris, oder die Freundſchaft, von E. C. Reiske.

In der Hellas. Zw. B. S. 40—92.

Einzelne Stücke.

1763

Ein Stück von J. E. Goldhagen.

Im Greis. Dr. Th. S. Sch. u. Schl.

Der

Der Lügenfreund, oder der Ungläubige.

1762

Der Lügenfreund, von einem Ungenannten. Breslau 1762. 8.

S. Sch. u. Schl.

Timon.

1781.

Timon, eine prächtige Satyre auf eine mächtige Menge von Schurken, Narren und Böſewichtern u. ſ. w. Altona 1781. 8.

Dieſe Ueberſetzung iſt frei und läßt ſich gut leſen. Schl. theilt folgende Probe aus dem Anfang derſelben mit:

Heda! Jupiter! Heda! du Freundſchaftsſtifter! du Hoſpitienpatron! du Verbrüderer! du Familienſchutz! du Donnerer! du Meineydsrächer! du Wolkenmacher! du Wetterverwalter, und wie die Namen alle heiſſen, die dir die verrückten Poeten beilegen, wenn's mit dem Verſe nicht fort will. Denn alsdann geben ſie dir eine ſchwere Menge von Beinamen, den Einſturz ihrer baufälligen Gedichte zu verhüten, oder eine Lücke darinnen zu füllen. S. A. D. B. B. 52. 1. St. S. 140.

* 1786

Lucians Timon, überſezt mit Anmerkungen von E. F. K. Roſenmüller. Leipzig 1786. 8.

S. gel. Deutſchl. Viert. Nachtr. S. 588.

Die Höllenfahrt des Menippus oder das Todtenorakel.

1760—

Menippus und Philonides, von einem Ungenannten.

S. Karlsruher Beitr. zu den ſch. W. dr. Band. v. Sch. u. Schl.

* Lobrede auf die Fliege.

* 1619.

Das Lob der Mucken, von dem griechiſchen Philoſophen Luciano, vor etlich hundert Jahren beſchrieben. Jtzt aber allen Muckenſichtigen Phantaſtiſchen Köpfen zu Troſt verteutſcht. Hanau 1619. Fol.

Dieſe Verdeutſchung ſteht in Kaſpar Dornaus oder Dornavius Amphitheatrum Sapientiae Socraticae joco-ſeriae p. 32. S. Grillo S. 61.

* Herrn- und Hoftafel.

1619

Luciani Herrn- und Hoftafel, deutſch überſezt von Nicol. Glaſer. Bremen 1619. 4.

S. deſſen Regentenbüchlein des Agapetus.

* Wahre Geſchichten.

* 1603

Vier Bücher wunderbarlicher biß daher unerhörter und ungläublicher Jndianiſcher Reiſen durch die Luft, Waſſer, Land, Hölle, Paradieß und den Him̃el. Mit etzlichen wahrhaftigen iedoch bey vielen Gelehrten glaubwürdigen Lügen. Durch Gabriel Rollenhagen. Magdeb. 1603. 4.

S. Grillo ebend. Neue Auflagen von dieſem Werke kamen heraus Stettin 1615. 4. Helmſtädt 1687. 8. die neuſte Ausgabe erſchien

1717

unter dem Titel:

Jndianiſche Reiſen durch die Lufft, Waſſer, Land, Hölle, Paradieß und Him̃el. Biß daher unerhört und ungläublich. Jns Teutſche aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen überſezt von Gabriel Rollenhagen. Frankf. und Leipz. 1717. 12.

Bei

Bei dieſer Auflage befindet ſich auch das Original von dem Vater (Rektor zu Magdeburg, Verfaſſer des Froſchmäuslers) Georg Rollenhagen: die wahrhaften Lügen. S. Grillo S. 61. Neuer Bücherſaal der ſch. Wiſſ. Erſt. B. S. 354.

* 166—

Libri verarum hiſtoriarum, verteutſcht und mit Noten erklärt von A. H. Buchholz.

So führt Grillo S. 60. dieſen Titel an, ohne über Ort und Jahr etwas näher zu beſtimmen.

* Prometheus.

* 1783

Prometheus, aus dem Griechiſchen Lucians, von Meinecke.

In der Samml. der beſten zerſtr. Ueberſ. S. 83—98. Vorher ſchon ſtand dieſe Dolmetſchung in den neuſten Mannigfaltigkeiten. Berl. 1770—1780. 8. Sie läßt ſich gut leſen. Merkur ſagt zu dem Prometheus, als er ſeine Unſchuld vertheidigen wollte:

Mein.

Nichts verbrochen hätteſt du? Haſt du nicht erſtlich bei dem Vorlegen des Fleiſches,

das

das man dir überlaſſen hatte, ſo ungerecht und betrüglich gehandelt, daß du das Beſte für dich behielteſt, und den Jupiter mit einem Stück Fett betrogeſt, worein du Knochen gewickelt hatteſt? Heſiodus, weñ mir recht iſt, hat es wenigſtens ſo geſagt. Ferner haſt du die ſchlauen Thiere die Menſchen gemacht, und, was das ärgſte iſt, die Weiber; und endlich haſt du den Göttern das Feuer geſtohlen, das Beſte, was ſie hatten, und es den Menſchen gegeben. Das alles haſt du gethan, und doch willſt du behaupten, daß man dich widerrechtlicher Weiſe gefeſſelt habe.

Lykophron.

Kaſſandra oder Alexander.

Mit dieſem vorzüglich ſeiner Dunkelheit wegen allgemein bekannten hiſtoriſchprophetiſchen Drama mochten ſich unſere Ueberſetzer bisher noch nicht befaſſen. Nur ein Fragment aus demſelben hat uns

1783

Herr von Murr in dem elften Theile ſeines Journals zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur mitgetheilt, wovon der Anfang alſo lautet:

„Ich

„Ich will dir, Herr, alles, was du von mir zu wiſſen verlangſt, ausführlich und von Anbeginne berichten. Sollte ich in meiner Erzählung allzuweitläuftig ſein, ſo verzeihe mir o König. Denn die Prinzeſſin (Κορη) that iezt nicht ſo ruhig, wie zuvor, Ausſprüche zukünftiger Dinge, ſondern ihr weiſſagender Mund ergoß ſich mit ſtarkem und verwirrtem Geſchrei, ähnlich der Stimme des dunkeln Sphinx.“ Freilich ein Ton und eine Sprache, dem Verfaſſer der Kaſſandra nicht angemeſſen! Vergl. N. B. der ſchön. Wiſſ. B. 43. S. 148 Ob das hier übertragene Stück mit dem von eben dem Verf. im Schirachiſchen Magazin 2 Th. 2. St. überſezten einerlei ſei, kann ich nicht näher beſtimmen.

*Lykurgus.

Rede wider den Leokrates.

Dieſer einzige Ueberreſt des mehr nach Strenge und Wahrheit als nach Kunſt und Eleganz ſtrebenden Redners hat bei uns noch wenig Aufmerkſamkeit erregt. Ich kenne blos eine alte Verdeutſchung, welche

15.

Georg Lauterbeck, zulezt Kulmbachiſcher Rath († 1578 ſ. Jöcher) in ſeinem Regenten-Buch aus alten und neuen Hiſtorien zuſammengezogen u. ſ. w. B. 2. K. 20. verfaßt hat. S. Götze Merkwürdigkeit. Dr. B. S. 569.

Lyſias

Einzelne Reden.

Von dem Nachbilden dieſes Mannes, der eine ſo feine und ſeltene Ueberredungsgabe beſizt, der ſelbſt einem Cicero attice venuſtiſſimus ſcriptor ac politiſſimus war, und von deſſen Rednerfleiße wir doch noch den beträchtlichen Nachlaß von vier und dreißig Reden beſitzen, wollen ſich unſere Dolmetſcher dem Anſchein nach ganz entfernt halten, da ihn doch in den neuern Zeiten auch Gillies für die Engländer und Auger für die Franzoſen vollſtändig übertragen hat. Aber freilich einen alten griechiſchen Redner ſchön und glücklich nachzubilden hoc opus, hic labor eſt. Immer noch mehr gelingt es uns, in unſerer Sprache einen Dichter als einen Redner der Griechen aufzuſtellen. Daher finden wir in der Littera-

tur unſerer Kopeien der griechiſchen Rednerwerke durchgehends noch ſo große Lücken, die vielleicht erſt das künftige Jahrhundert ausfüllen wird. Bisher haben wir von den hochgereiften köſtlichen Werken der griechiſchen Redekunſt hin und wieder nur noch einige wenige Grundſtriche gewagt. Geübtere Hände mögen einſt die Umriſſe entwerfen und allmählig die Nachzeichnungen zu vollenden ſuchen. Von dem Lyſias können wir bis jezt noch nichts als die Proben aufweiſen, die uns Goldhagen und Seiler geliefert haben.

Jener überſezte

1768

Die drei und zwanzigſte Rede des Lyſias, ferner:

Die Rede, in welcher Lyſias beweiſt, daß Philo nicht würdig ſei, in den Rath aufgenommen zu werden.

Beide Ueberſetzungen ſtehen in dem dr. B. der Anthologie. S. 218 u. 361. Das Nachbilden alter Rednerwerke gelang dem ſonſt guten und gründlichen Ueberſetzer Goldhagen am wenigſten, weil es ihm an Kraft gebrach, ſich gehörig zu erheben und den Bewegungen des Redners immer gleich zu ſchweben. Doch läßt ſich der Anfang aus der zweiten Rede gut leſen. Er heiſt ſo:

Ich

Ich habe mir nicht vorgeſtellt, daß Philo ſeine Kühnheit ſo weit treiben würde, ſich zu entſchließen, vor euch zu erſcheinen, und ſich eurer Prüfung zu unterwerfen. Weil er aber nicht in einer Sache allein, ſondern in vielen Dingen verwegen iſt, und ich bei dem Eintritt in das Gericht geſchworen habe, dem Staate zum Beſten zu rathen, ſo will ich auch darum, weil der Eid einen jeden verpflichtet, denienigen anzuzeigen, welcher nicht würdig iſt, in den Rath zu kommen, und doch durch das Loos dazu erwählet iſt, wider dieſen Philo eine Klage anſtellen. Hierzu treibet mich gar keine beſondere Feindſchaft, nicht einiger Stolz auf meine Geſchicklichkeit und Uebung im Reden, ſondern die Gewißheit ſeiner vielen Mißhandlungen, und der Entſchluß, alles, was ich geſchworen habe, treulich zu erfüllen. Ihr werdet wol ſehen, daß ich nicht mit eben ſolcher Fertigkeit zeigen kann, was er für ein Mann ſei, als er ſein böſes Gemüth bewieſen hat: ſollte ich alſo in der Anklage etwas vorbei laſſen, ſo darf ihm das von Rechts wegen gar nichts helfen. Was ich aber genugſam erweiſe, das wird zureichend ſein, ihn zu verwerfen.

Lyſias Trauer-Lobrede von G. F. Seiler.

Dieſe Ueberſetzung iſt der vom Verf. übertragenen Demoſtheniſchen Rede für die Krone.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Coburg 1768. 8. S. 217 fgg. beigefügt. Sie zeigt von vielem Fleis im genauen und getreuen Nachbilden, und hat Kraft und Würde, wie folgende Stelle S. 241 beweiſen kann:

Gewiß ſie ſind würdig, daß man ihrer ſowol insbeſondere, als öffentlich rühmlich erwähne, jene Männer, welche der Knechtſchaft entgiengen, für die Gerechtigkeit ſtritten, für die Demokratie jenen Aufſtand erregten; alles wider ſich hatten; in den Piräeus ſich begaben, nicht von den Geſetzen gezwungen, ſondern im Vertrauen auf ihren Arm, nach dem Vorbilde ihrer Väter, deren alte Tapferkeit ſie in neuem Wohlverhalten nachahmten, ſich durch ihren Muth in der Stadt ein gleiches Recht mit den andern verſchaften, und den Tod der Freiheit einem Leben mit Knechtſchaft vorzogen: welche ſich ihres Unfalls eben ſo ſehr ſchämten, als über die Feinde zürnten, und lieber in ihrem Vaterlande ſterben, als leben und ein fremdes bewohnen wollten; welche zwar den Eid und die Bündniſſe der Streitgenoſſen, aber auſſer ihren vorigen Feinden ſogar ihre Mitbürger zu Gegnern hatten. Aber ſie furchten die Menge der Feinde nicht, ſondern wagten es auf ihre Kräfte und giengen in die Gefahr, richteten über ihre Gegner Trophäen auf, und hinterlieſſen jene dort nahe liegenden Gräber als Zeugen ihrer Tapferkeit. Sie machten dann Athen aus einer kleinen zu einer groſsen, aus einer auf-

aufrühreriſchen zu einer friedſamen Stadt, und die zerſtörten Mauern richteten ſie wieder auf.

Maximus Tyrius.

Philoſophiſche Abhandlungen.

Hätte nicht Damm auf dieſes philoſophiſche Werk Rückſicht genommen, ſo wäre daſſelbe von uns ganz vernachläſſiget geblieben. Von demſelben ward es

1764

unter dem Titel übertragen:

Maximus Tyrius philoſophiſche Reden überſezt von C. T. Damm. Berlin 1764. 8.

Es iſt wirklich zu verwundern, daß in den neueſten Zeiten noch niemand gereizt ward, nach dieſer Ueberſetzung, welche wie alle Arbeiten des Verf. von der Art hart, unbehülflich und nicht ſelten ziemlich undeutſch iſt, eine neue beſſere zu verſuchen, welche das Original allerdings verdiente.

* Meleager.

Der Name dieſes Mannes bleibt den Freunden des griechiſchen Geſanges in doppelter Rückſicht unvergeßlich. Die Geſchichte ſtellt ihn als den auf, der dadurch für die Nachwelt Sorge trug, daß er ſchon über hundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung die zerſtreuten kleinern Blumen der griechiſchen Dichtkunſt ſammelte und, um ſie dem Untergange und der Vergeſſenheit zu entreißen, in einen Kranz zuſammen band. Von dem Geſchmacke dieſes Mannes läßt ſich mit Recht erwarten, er werde aus den vier und zwanzig von ihm genannten Dichtern nichts gewählt haben, was des Aufbehaltens nicht vollkommen würdig geweſen iſt. Allein die Zeit behandelte jenen Meleagriſchen Straus leider ſo, daß er für uns dem größten Theile nach ſchon frühe verwelken mußte, indem die dem Meleager nachgefolgten Blumenleſer für den Fleis des erſten Sammlers durchaus nicht die Achtung bewieſen, die derſelbe doch ſo ſehr verdient hatte. Sie wanden zwar immer neue Kränze, aber jeder band den vorgefundenen Kranz wieder auf, nahm davon weg, that hinzu, ſo daß wir von der Meleageriſchen Anthologie wahrſcheinlich wenig mehr übrig haben. S. Herder Zerſtr. Bl. Erſt B. S. 102 fgg.

Hier aber ſteht Meleager nicht als Sammler, ſondern, was er in ſo vorzüglichem Verſtande geweſen iſt, ſelbſt als Dichter. Zu ſeinen beſſern Stücken gehört, obſchon einigen daſſelbe nicht ſehr zu gefallen ſcheint, ſein Gedicht

Auf den Frühling,

von welchem mir folgende Ueberſetzungen bekannt ſind.

1781

Auf den Frühling, aus dem Griechiſchen des Meleager in der Anthologie, von Fr. Gedike.

S. den Leipz. Muſenalm. 1781. S. 241. Die Ueberſetzung iſt genau, deutſch, in dem Geiſte des Originals gebildet, und kann meines Erachtens vor den übrigen den Vorzug behaupten. Ich ſetze den Anfang her:

Nun der ſtürmiſche Winter hinweggebrauſet vom Aether
Lächelt die Purpurzeit des blumenumgürteten Frühlings,
Kränzet die ſchwarze Erde ſich wieder mit grünenden Kräutern,
Und ihr Haupt belocken die knoſpenden Bäume mit iungen
Blättern. — Vom Thau Aurorens, der Pflanzenernährerin trunken
Lachen die Wieſen, da nun die Roſe den Buſen eröfnet.

Auf den Bergen ergözet den Schäfer die ſchallende Flöte,
Und der Geishirt freuet ſich der Silberwolle der Ziegen.
Schon durchfurchet die weiten Wogen des Meeres der Schiffer,
Und entfaltet des Zephyrs günſtigem Hauche die Segel.
Evoe! rufen wir laut beim Feſte des Traubenerſchaffers,
Und umwinden mit grünenden Epheureben die Haare.

1782

Meleagros, von Chr. Gr. zu Stollberg.

Vergl. die Gedichte aus d. Gr. S. 301. Dieſe Nachbildung iſt ſehr frei, bekümmert ſich wenig um die kleinern Nüancen und läßt manchen charakteriſtiſchen Zug des dichteriſchen Frühlingsgemäldes wie abſichtlich weg.

Schon entfliehet der Winter, es ſchwebt durch die ſäuſelnden Lüfte
Lächelnd nieder der blumige Lenz auf purpurnen Schwingen,
Ihm bekränzt ſich die Erde, ſie ſchmückt mit duftenden Blumen
Ihren bräutlichen Schoos und die Locken mit Blüten des Sprößlings.
Siehe, die Wieſen lachen! ſie ſaugen die Tropfen, die Aeos
Träufelt, die Allernährende, denen die Roſe ſich aufſchleußt.

Auf

Auf dem Gebirge frohlocken die Hirten, es tönen die Flöten
Und der Geſang, und es freut ſich der hüpfenden Lämmer der Schäfer.
Schon befahren die Schiffer des Meeres Wogen; es ſchwellen
Ihre Segel vom Hauche des lieblichathmenden Zefürs.
Schon erſchallet das Jauchzen der Winzer, mit Efeu bekränzet
Flehen ſie Bakchos um reiches Gedeihen der ſchwangeren Reben.

1788

Ebendaſſelbe von G. W. Chr. Starke.

S. deſſen Gedichte. Bernburg 1788. 8. Vergl. Fabriz Gr. Bibl. Viert. B. S. 420.

Die ſchon bekannte Lehre, aus Meleager, von einem Ungenannten.

S. Briegers griech. Blumenleſe. Grottk. 1788. 12. In gereimten Verſen.

1790

Der Frühling. Die Aufforderung von K. G. Sonntag.

S. die Sammlung: Zur Unterhaltung — Erſt. Heft. Riga 1790. 8. S. 66. Dieſe Ueberſetzung iſt in der bekannten Manier des Verf., nemlich ebenfalls in gereimten Verſen und frei. Die beiden erſten Strophen heiſſen:

Des Winters Stürme ſind geflohn
Aus den entwölkten Lüften,
Und roſicht lacht der Lenz uns ſchon;
Er naht — und Blumen düften!
Die braune Erde gürtet ſich
Mit friſchem Klee, hüllt mütterlich
In zartes Laub die Keime
Der ſaugenden Pflanzen und Bäume.

Getränket von dem milden Thau
Aus Eos feuchtem Schooſe
Lacht Freude rings die iunge Au
Im Duft der offnen Roſe.
Der Schäfer an des Hügels Hang
Ergözt ſich an Schalmaienklang,
Der Hirt beim Schilfrohrſpiele
An graulicher Böckchen Gewühle.

1793

Auf den Frühling, von K. Ph. Conz.

S. deſſen Analekten — Leipz. 1793. 8. S. 59. Wie die Conziſchen Arbeiten der Art, genau, an die Urſchrift ſich haltend, aber hin und wieder zu künſtlich und gezwungen.

Da der ſtürmiſche Winter vom Bogen des Himmels hinwegeilt,
Lachen die purpurnen Stunden des blumenbringenden Frühlings,
Und es kränzt ſich mit zartem Geſproſſe die blühende Erde,
Jugendlich brechen im Schmucke die Blätter hervor an den Pflanzen,
Und es lachen die Auen, es ſchließen die Roſen den Schoos auf,

Von

Von dem zarten Thaue der roſigen Eos getränket:
Auf den Bergen ergehn mit Geſang ſich die flötenden Hirten,
Und der Hüter der Ziegen erfreut am graulichen Bock ſich:
Zephyrs linderem Hauch entrollet die wallenden Segel
Jezt der Schiffer und iubelt hinaus aufs Weite der Wogen,
Und der Winzer bekränzt mit Rebenblüten die Locken,
Und zu Dionyſos ſchallt, dem Vater der Trauben, ſein Evan!

* 1797

Meleagers aus Gadara Frühlingslied von G. J. F. Nöldeke, zu Oldenburg.

S. Neuer D. Merk. 1797. Fünft. St. Auch dieſe Uebertragung, in welcher das Gemälde eine lyriſche Form erhält, iſt nicht ganz zu verachten, wiewol auch ſie nach meinem Gefühle ſowol an Genauigkeit als an Kraft der Gedickeſchen nachſtehen muß.

Sieh! der ſtürmiſche Winter
Räumt den milderen Himmel,
Roſig nähert der Frühling.
Unter Lächeln und Blumenduft.

Und im grünen Gewande
Prangt beſchattet die Erde,
Zartbeblätterte Kräuter
Schmücken blühend den Buſen ihr.

Sieh! wie öfnet die Roſe
Sich auf lachenden Wieſen,
Und wie trinken die Wieſen
Segenträufenden Morgenthau!

Von den Bergen hernieder
Schallt die Flöte des Schäfers!
Und es weidet am Anblick
Weißer Böckchen der Geishirt ſich.

Sieh, izt ſchwimmen die Schiffer
Ueber blinkende Fluten,
Und am harmloſen Weſthauch
Blähen ſchwellende Segel ſich. u. ſ. w.

Einzelne Epigrammen

1782

Das ſiebente und hundert und neunte Epigram, von Gr. Chr. zu Stolberg.

In deſſen Gedichten aus dem Gr. S. 302 fg.

---

* Menander.

Sentenzen.

1747

Weiſe Sprüche Menandri, welche aus Joannis Stobaei Blumenleſe, oder Cornu Copiae zuſammengeleſen ſind. Leipz. 1747. 8.

In

In Kriegels Ergötzungen aus dem Griechiſchen. Grillo S. 102. hält dieſe Uebertragung, welche auch kritiſche und erklärende Anmerkungen hat, für nicht ſchlecht.

Fragmente.

Einzeln.

1785

Das 161 Fragment.

Von G. im deutſch Merk. 1785. Fünft. St. S. 189. am Ende des Aufſatzes: Geſchichte der Formel, „Gott helfe dir!“ beim Nieſen.

---

* Meſomedes.

Hymnus auf die Nemeſis.

Aeuſſerlich klein und unbedeutend iſt der Nachlaß, den uns die Anthologie von dieſem edlen Freigelaſſenen des Kaiſers Hadrians (Vergl. Fabr. griech. Bibl. Zw. B. S. 130. Harl. Ausg.) aufbehalten hat. Denn nur drei Stücke finden wir von ihm in dem zweiten Bande der Brunkiſchen Analekten. Unter

ter denſelben aber ſtralt der Lobgeſang auf die Nemeſis, durch welchen Herder in ſeiner klaſſiſchen Abhandlung über die Nemeſis (zerſtr. Bl. Zw. Samml. S. 215 fgg.) die bisher dunkel geweſenen Vorſtellungen von dieſer Göttin vortreflich aufzuklären vermochte, herrlich hervor. Ueberhaupt gehört jener Lobgeſang auch in Anſehung ſeiner antiken Form meines Erachtens unter die ſchönſten Hymnen, die wir aus dem Alterthume noch übrig haben. Zum erſten Mal ward derſelbe meines Wiſſens.

1782

unter der Aufſchrift übertragen:

Meſomâdos Hümnus an die Göttin Nemeſis, von Chriſtian Gr. zu Stolberg.

S. deſſen Gedichte a. d. G. überſ. S. 313. Dieſe Verdeutſchung iſt weder genau noch richtig genug, obſchon auf Seite der Sprache dichteriſch und kräftig.

Göttin der geflügelten Rache!
Die du ernſtes Blickes,
Tochter der Gerechtigkeit! der Thaten Wage hebſt,
Die du der Sterblichen Frevel
Zähmſt mit diamantenem Gebiß!
Die du haſſeſt die verderbende Hoffart,
Und banneſt hinweg den blaſſen Neid.
Deinen Winken gehorchet des Glücks
Sich ſtets wendendes, gefürchtetes Rad.

Un=

Unbemerkt nahet, Göttin, dein Fuß,
Aber du kommſt, und beugeſt des Stolzen
Nacken.
Immer ſchauet dein Blick herab
Auf der Menſchen Geſchlecht, und es mißt
Dein Maasſtab ihr Leben!
Göttin, die du das Joch auflegſt uud löſeſt,
Sei mir günſtig, du Gerechtigkeitwalterin,
Nemeſis! die du ſchwebſt
Auf Vergeltungbringendem Fittig!
Dich ſing ich, ewige Göttin!
Dich der Wahrheit Vertrauteſte,
Dich, und die Genoſſin deines Tempels
Die furchtbare Gerechtigkeit, mit den ſchnel-
len Schwingen.
Sie die der Sterblichen Miſſethat
Oder durch deine Vergeltung tilget,
Oder im ſchrecklichen Tartaros beſtraft!

Herder hat eben dieſen Hymnus in der erſtgenannten Abhandlung S. 238.

1786

vortreflich alſo verdeutſcht:

An die Nemeſis.

Geflügelte Nemeſis, du des Lebens Ent-
ſcheiderinn,
Göttinn mit ernſtem Blick, Tochter der Ge-
rechtigkeit,
Du, die der Sterblichen leicht hinſchnauben-
den Lauf
Mit ehernem Zügel lenkt;
Und haſſet ihren verderblichen Uebermuth
Und bannet hinweg den ſchwarzen Neid.

Rings-

Rings um dein Rad, das immerbewegliche,
Spurloſe, kehrt ſich um der Menſchen lachendes Glück.
Verborgen gehſt du ihrem Fuſſe nach
Und beugſt der Stolzen Nacken,
Und miſſeſt ſtets am Maas der Sterblichen Leben ab,
Und blickſt zum Buſen hinunter mit immerernſtem Blick
Indeß die Hand die Wage hält.
Sei gnädig, ſelige Rechtvertheilerin,
Geflügelte Nemeſis, du des Lebens Entſcheiderinn,
Nemeſis, die untrügliche ſingen wir
Und ihre Beſitzerinn, die Gerechtigkeit;
Die Gerechtigkeit, die mit weiten Flügeln fliegt!
Die Mächtige, die der Sterblichen groſes Herz
Der Nemeſis und dem Tartarus ſelbſt entzeucht.

* 1787

Hymne auf Nemeſis, von J. F. Degen.

Bei der Altenburger Ausgabe des Anakreon S. 205. Ich habe mich dort bemüht, ſo genau als möglich neben dem Original einherzutreten und dadurch entſtand folgende Nachbildung:

Geflügelte Nemeſis, die du das Leben wägſt,
Ernſtblickende Göttin, der Gerechtigkeit Tochter,

Die

Die du des Sterblichen forteilendes Schnau-
ben
Lenkeſt mit diamantenem Zügel;
Feindinn des zerrüttenden Stolzes,
Welche ferne ſcheucht den ſchwarzen Neid.
Mit deinem ſtetsrollenden, unberührenden
Rade.
Dreht ſich der Menſchen freundliches Glück;
Ungeſehn wandelſt du ihrem Fuſſe nach,
Beugſt den ſtolztrotzenden Nacken,
Und miſſeſt ſtets mit deinem Maas am
Leben,
Blickſt immer nieder zum Buſen,
Indeß in deiner Hand die Wage ſchwebt.
Sei gnädig, Selige, Rechtesbeherrſche-
rinn,
Geflügelte Nemeſis, die du das Leben
wägſt!
Dir ſingen wir, Nemeſis, unſterbliche Göt-
tin,
Untrügliche und deiner Genoſſin, Gerechtig-
keit,
Ihr, die mit ausgeſpannten Flügeln her-
brauſend
Den kühnen Muth dem Sterblichen,
Der Nemeſis, dem Orkus ſelbſt entzeucht.

---

* Mimnermus.

Elegien.

So wenig wir auch noch von der Dichtung des ſanften Kolophoniers übrig haben, (S. Brunck

Brunck Anal. Erſt. B. S. 60 fgg. u. deſſen Gnom. Dichter S. 68 fgg.) ſo können wir doch ſchon aus den uns aufbehaltenen Bruchſtücken theils ſeine ſehr angenehme und ſchmeichelnde Geſangweiſe, theils den Hauptgegenſtand kennen lernen, mit welchem ſich ſeine Muſe vor allen gerne beſchäftigte, nemlich das frühe Enteilen der Jugend und, was die Folge von jenem iſt, die allzuſchnelle Annäherung des Alters, wodurch der Genuß der Lebensfreuden geſtört werde. Das frühe Welken der holden Jugendblüte, der raſche Ueberfall des beſchwerlichen Alters, nebſt deſſen verhaßten Gefolge der Krankheit, Häßlichkeit, Reizloſigkeit Schwachheit und Verachtung — das ſind die traurigen Empfindungen, die gleich ſchwachen Pulſen in ſeinem Geſange ſich regen. Von den Urſachen dieſer ſtets wiedertönenden Klage ſpricht Köppen in der gr. Blumenleſe. Zw Th. S. 31 fgg.

Ich kenne vier Männer, Schirach Gr. Chr. zu Stolberg, Herder und Starke, welche einzelne Stücke des Mimnermus überſezt haben. Der erſte überſezte

1772

in der Abhandlung von den elegiſchen Dichtern der Griechen (im Magazin der deutſch. Kritik. Erſt. B.) ein Stück aus dem Mimnermus. Der zweite dolmetſchte

1782

1782

in den aus d. G. überſezten Gedichten S. 299. das ſchöne Bruchſtück über den Werth der Liebe alſo:

Was iſt ohne die Liebe das Leben, und was iſt die Freude?
Ach ich wünſchte den Tod, flöhe die Liebe von mir,
Wenn ihr welktet ihr Blüten der Jugend, ihr Gaben Küthäräs,
Süſſes Geflüſter, und ihr, Küſſe, ſo heimlich, ſo ſüß!
Euch ihr Blumen der Jugend, euch pflücket der Jüngling, das Mädchen
Pflücket erröthend und ſtill euch mit verborgener Hand.
Doch es ſchleichet indeß einher das mürriſche Alter,
Welches die Schönheit vertilgt, welches die Freuden uns raubt;
Immer umſchweben uns dann der Schmerz und die nagenden Sorgen,
Auf uns blinket umſonſt Segen die Sonne herab.
Ach! es erhalten die Götter im Zorne dem Greiſe das Leben,
Daß er dem Mädchen verhaßt ſei, und der Jünglinge Spott!

Der dritte übertrug in der Hyle

1786

Das Alter und das Lebensalter.

S. zerſtr. Bl. zw Samml. S. 196. 198. Das zweite Stück, ohne Zweifel das ſchönſte unter des Dichters Nachlaß, bildete der Künſtler alſo nach:

Wie die Blätter, die ſich die Blumenliebende Hora
Auf den Zweigen erzieht, wenn ſie die Sonne beglänzt,
So blühn wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend
Frölich, und kannten da Böſes und Gutes noch nicht.
Aber es ſtehn die Parzen uns ſchwarz zur Seite, die Eine
Spinnet den Faden zum Ziel grämlichen Alters hinan,
Bis die andere ſchneidet, den Tod uns. Wenige Jahre
Glänzet der Jugend Frucht unter der Sonne Glanz;
Und iſt dieſe vorbei, die Zeit der genießenden Tage,
Ach da wünſchen wir uns lieber als Leben den Tod.
Denn da treffen die Seele gar viel Beſchwerden: den Einen
Häuslicher Kummer, ihm müht Armuth den traurenden Geiſt;
Jener wünſchet ſich Kinder und wenn er am meiſten ſie wünſchet,
Muß er zur Erd hinab in der Geſchiedenen Reich;
Dieſem quälet den Leib die Muthauszehrende Krankheit.

Keiner der Sterblichen iſt, der nicht viel
Böſes erlebt. —

1790

Flüchtigkeit des Lebens, aus dem Griech. des Mimnermus, und Flucht der Jugend, von demſelben, überſezt von G. V. C. Starke.

S. deſſen Schrift: Einige Gedanken über die Ueberſetz. gr. u. röm. Dichter — Halle 1790. 8. S. 32—34. Dieſe Uebertragung iſt in gereimten Jamben frei und nicht ganz in dem Ton und Geiſte des Originals. Das obige Stück heiſt hier:

Wie die Blätter, die der Frühling trägt,
Die die Blumengöttinn hegt,
Wenn der Stral der Sonne heiſſer glühte,
Wie die Blätter freun wir uns der Jugend-
blüte
Eine kleine Spanne Zeit,
Und wer weis es, was aus Zorne oder Güte
unſre Gottheit über uns gebeut?
Ach die düſtern Parzen halten mit uns
Schritt,
Eine bringt das Loos des Alters mit,
Das ſo furchtbar droht,
Und die andre bringt den Tod,
Und Genuß der Jugend dauert länger nicht,
Als auf Erden einer Sonne Licht.
Iſt die eine Zeit dahin geſchwebt,
Lieber dann geſtorben, als gelebt!
Ach im Herzen wird es dann ſo trübe,
Ach im Hauſe wird es dann ſo leer,

Ach die Armuth laſtet dann ſo ſchwer!
Mancher hat dann keine Kinder, mit der Liebe
Sehnen ſchleicht er in die Schattenwelt hinab,
Manchen quälen dann der Krankheit Plagen,
Und wo iſt der Selge, deſſen Tagen
Zeus nicht vieles Wehe gab?

Auch ohne Vergleichung mit der Urſchrift ſieht man leicht, welchem von den genannten Ueberſetzern der Vorzug gebühre. Die hier gewählte Form der Nachbildung, man ſage auch für ſie, was man wolle, paßt nicht zum Nachzeichnen alter griechiſcher Dichterwerke, am allerwenigſten einer griechiſchen Elegie. Lyriſche Stücke erlauben dieſelbe noch eher.

Moſchus.

Idyllen.

Ganz.

Moſchus bleibt auch in den deutſchen Ueberſetzungen überall Bions, ſeines Zeitgenoſſen, Gefährte. Oben ſchon unter dem Artikel wurden dieſelben von Lieberkühn, Grillo, Kütner, Manſo und Catel unter den Jahren 1757, 1767, 1772, * 1784, * 1787 auf-

aufgeführt, weswegen ich es, da überdieß die Nachbildungen des Moſchus mit denen des Bion gleichen Werth haben, für überflüſſig halte, das dort ſchon Geſagte hier zu wiederholen.

Einzelne Idyllen.

* 1753

Die geraubte Europa von Moſchus. (Von J. J. Bodmer. Zürich 1753. 4.

Bodmer war demnach der erſte, der unter den Deutſchen den Moſchus zu überſetzen verſuchte. Seine Nachbildung erſcheint auch wirklich noch als roher, unvollendeter Verſuch, wenn man ſie mit Manſo's künſtlichfeiner Uebertragung vergleicht, indem bei aller Freiheit und Ungebundenheit, die ſich der Dolmetſcher erlaubte, ſehr viele Härten in derſelben ſichtbar ſind, wie folgende Probe beweiſt:

Cypris ſah Europa im Schlafe liegen und ſandt' ihr
Einen lieblichen traum in der dritten nächtlichen wache;
Schon war Aurora nahe, wann itzt ein honiger ſchlummer
Auf die augbrauen ſitzt, die Glieder von feſſeln entbindet,

Und die Augen mit ſanften banden umfaßt, in der ſtunde
Wann die felder das volk wahrſagender träume durchſtreifet.
Damals ſchlief in dem fräulichen zimmer die tochter des Phönix
In iungfräulicher blyht, ein unberyhretes mädchen.
Wie ſie es dynkte, ſo ſtritten um ſie zween theile der erde,
Aſia und das land, das gegenyber geſtreckt liegt,
Beide mit ſichtbarem Körper gleich wolgebildeten frauen;
Eine von ihnen in fremdem gewand, die andere ſchien ihr
Ihres landes zu ſeyn, und dieſe ſagte, ſie wäre
Von ihr gebohren und auferzogen, und hieß ſie ihr folgen.

Manſo hat mit glücklicher Kunſt ſein Original möglichſt getreu und ſchön alſo nachgebildet:

Einen lieblichen Traum ſandt einſt Europen Cythere,
Sandt ihn im lezteren Theil der Nacht beim nahenden Morgen,
Wenn der balſamiſche Schlaf, auf die Augenlieder gelagert,
Mild die Glieder uns löſt, und nur noch die Augen mit weichen
Banden beſtrickt, und das Volk der wahren Träume umherzieht.

Son-

Sonder Furcht von Gefahr ſchlief damals, hoch im Palaſte
Ihres Vaters, geſchmückt mit Jungfrautugend Europa.
plötzlich ſtanden vor ihr zwey Länder, wie Weiber gebildet:
Aſien ſtand, und begann um ſie mit der Nachbarin Kämpfe.
Fremd war Tracht und Geſtalt der einen Streiterinn, heimiſch
Die der zwoten, ihr Kampf, als kämpfte die zärtlichſte Mutter;
Ich, ſo ſprach ſie, gebahr, und erzog, und pflegte die Tochter.

Catels Uebertragung muß auch ſchon in Anſehung der Form, von der Richtigkeit gar nicht zu ſprechen, der obigen weit nachſtehen:

Einſt ſchickte Venus um das Morgenroth
Europen einen ſüſſen Traum, zur Zeit,
Wenn unſre Träume Wahrheit ſind. Der Schlaf,
Der honigſüſſe Schlaf hatt' ihre Glieder
Ganz aufgelöſt, hingegen ihr die Augen
Feſt zugeſchloſſen. — In der ſtillen Burg
Des königlichen Vaters lag die Jungfrau,
Und träumte, wie die beiden Kontinenter,
Europa — Aſia — ſich um ſie ſtritten.
Sie glichen beide weiblichen Geſtalten;
Die, einer fremden; iener Tracht war ganz
Einheimiſch, auch gab ſie im Traum Europen
Den ſüſſen Tochternamen, hielt ihr vor,
Sie habe ſie gebohren und erzogen —

Die Bodmeriſche Verdeutſchung ſteht auch in der Calliope. Zürich 1767. 8. Zw. B. N. 2.

1769

Bions Grablied, von J. G. S. Schwabe.

Bei ſeinen Idyllen Theokrits. Jena 1769. 8.

* 1778

Amors Bild. Nach Moſchus erſter (ſechſter) Idylle, von v. T.

Die Ueberſetzung, welche ſich in der neunten Abtheilung des Taſchenbuchs f. Dichter u. D. S. 31. befindet, iſt frei, läßt ſich aber gut leſen:

Nach ihrem Sohn rief einſt Cythere laut:
„Wer Amorn ſieht, wie er in Wüſten irrt,
Der Flüchtling! dem belohn ich, wenn ers ſagt:
Ihm werd' ein Kuß zu Lohn, wie Cypris küßt!
Und bringſt du ihn geführt, o Freund! ſo ſey
Noch mehr dein Lohn, als nur ein leerer Kuß.
Der Knab iſt leicht erkannt; bei zwanzigen
Entdeckſt du ihn. Nicht weiß iſt ſeine Haut,
Sie glänzt wie Feur; ſein ſcharfes Auge blizt;

Bös

Bös iſt ſein Herz, doch ſanft iſt ſein Geſpräch;
Er denkt nie, wie er ſpricht; ſüß iſt ſein Ton;
Sein Geiſt iſt wild und tückiſch, wenn er zürnt,
Stets falſch! ein böſes Kind, das grauſam ſcherzt.

* Die Ruhe des Landlebens. (Siebente Id.) Nach dem Moſchus, von Brumley.

In dem Taſchenbuche f. D. Acht. Abth. S. 92. Gleichfalls frei und in lyriſchen gereimten Verſen.

Wenn von ſanften Wellenſchlägen
Langſam ſteigend ſich die Fluten regen,
Dann für mich an Reizen leer
Iſt das Feld, nur ſchön das Meer.

Doch wenn wilde Strudel ſchäumen,
Sich die Wogen zu Gebürgen bäumen,
Donnernd von der Flut umwallt
Das Geſtade wiederhallt;

So flieh' ich mit ſcheuem Blicke
Sehnſuchtsvoll nach meiner Flur zurücke.
Berg und Thal, und wieſ' und Hain,
Ihr gefallt mir dann allein!

1782

Moſcho's Klaggeſang bei Bions Tode, von Chriſt. Gr. zu Stolberg.

In den Gedichten a. d. Gr. überſezt S. 197—204. Mit Einſicht, Empfindung und im Geiſte des angenehmen Originals, obſchon hin und wieder etwas frei. Der Anfang heiſt nach Stolberg und Manſo, der ſich auch hier genauer an die Urſchrift ſchmiegt:

Gr. St.

Seufzet klagend ihr Wälder, und ſeufzt ihr Doriſchen Wellen,
Weinet ihr Ströme, weinet mit mir den lieblichen Bion!
Ihr Gewächſe jammert mit mir, und ſtönet ihr Haine,
Welket, Blumen, welket auf eurem traurenden Stengel,
Roſen erröthet für (vor) Schmerz, erröthet ihr Anemonen!
Weint Hianzinthen, mit ſeufzendem Blatt, den ſchönſten der Sänger!
Ach beginnet die Klage, beginnet Siciliſche Muſen!
Nachtigallen, die ihr izt klaget auf ſchattigen Aeſten,
Saget den rieſelnden Bächen, und ſeufzend ſagt Arethuſa,
Bion ſei geſtorben, der Hirte, geſtorben mit Bion
Sei der Geſang, geſtorben mit ihm die Doriſchen Lieder!

Manſo.

Rauſcht, o rauſchet mir bang, ihr Wälder und doriſchen Waſſer,

Und

Und ihr, Flüſſe, beweint den liebenswürdigen
Bion.
Trauert ihr Pflanzen, um ihn, tragt Leid,
ihr dunkeln Gehölze,
Und, ihr Blumen, verhaucht aus hängenden
Häuptern Gerüche.
Dunkler röthet euch izt, Anemonen und Ro-
ſen, und häufger
Schreib', Hyacinthe, das Ach auf deine Blät-
ter, und rede,
Was du den Blättern vertrauſt: denn hin iſt
der liebliche Sänger.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſici-
liſche Muſen.
Nachtigallen, gewohnt, in dichtem Laube zu
ſtöhnen,
Eilt an Siciliens Quell, an den Quell Are-
thuſens, und ſaget,
Daß Hirt Bion verblich, und daß mit dem
Günſtling der Muſen
Aller Geſang, mit ihm die Doriſche Muſe
dahin iſt.

* 1788

Moſchus achtes Idyll. von e. Unge-
nannten.

S. Briegers griech. Blumenleſe. Grott-
kau 1788. 12. Dieſe Ueberſetzung iſt in ge-
reimten Jamben.

* 1790

Moſchus drittes Idyll. Klaggeſang auf
Bion, von F. R. Ricklefs.

In

In Wiedeb. human. Magaz. Helmſt. 1790. dr. St. N. 1. Die Ueberſetzung iſt metriſch und gut.

* Ein Idyll aus dem Moſchus: Steckbrief der Venus, als ihr Amor entlaufen war.

Ebend. Dr. St. N. 3. Die Ueberſetz. iſt von J. E. Vollbeding (vergl. 5 Nachtr. zum gel. Deutſchl. 2 Abtheil. S. 479.) und ebenfalls metriſch.

Der entflohene Amor, von K. G. Sonntag.

In des Verf. Sammlung: zur Unterhaltung aus der alten Litteratur. Riga 1790. 8. Erſt. Heft. S. 29.

Laut rief Kypris umher nach ihrem entflohenen Sohne:
Sah wer irgend den Amor, daß er die Fluren durchſchweifte?
Mir iſt er entflohn! Den, der mir des Flüchtigen Spur zeigt,
Lohnt von Kypris ein Kuß; mehr harrt dann deiner, o Wandrer!
Kenntlich iſt das Bübchen, in zwanzigen kannſt du ihn finden!
Feuerglanz durchſchimmert die Haut, und ſchalkhaft finſter
Funkeln die Augen; ſein Sinn iſt tückevoll, hold ſeine Rede;
Süß wie Honig der Laut der Lippen, aber es gleicht ſich

Nie

Wie Gedank' und Wort; und wie ſo grauſam
er zürnet! u. ſ. w.

* 1791

Eben daſſelbe von e. Ungenannten

In der Oberdeutſchen Litt. Zeit. 1791. N. 103. In Jamben.

* 1792

Moſchus zweyte Idylle.

In J. C. Jahns rhetoriſch-poetiſch-praktiſcher Anthologie. Hildburgh. 1792 8. Erſt. B. S. 359 fgg. Dieſe proſaiſche Dolmetſchung iſt eigentlich die Kütnerſche und zwar nur nach der erſten Ausgabe. Mietau 1772. 8.

* 1795

Europa, von J. H. Voß.

In deſſen Muſ. Alm. 1795.

Die Gegend am Meer von Moſchus, von J. H. Voß.

Ebend. Beide Ueberſetzungen ſtehen auch in des Verf. Gedichten zw. B. Königsberg 1795. 8. und ſind, wie von Voß nicht anders zu erwarten iſt, genau und mit groſſer Kunſt den Originalen nachgebildet.

Mu-

Muſäus.

Hero und Leander.

Ganz.

Den Franzoſen gebührt die Ehre, daß ſie dieſe kleine erotiſche Epopöe zuerſt und zwar ſchon in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts überſezt haben. S. Blankenb. zum Sulzer. zw. B. S. 508. Beinahe um hundert Jahre ſpäter folgten ihnen hierin die Deutſchen nach, deſſen ungeachtet haben dieſe unter allen Nationen die meiſten Ueberſetzungen von dem Muſäus geliefert.

Die erſte Verdeutſchung verdanken wir dem Chriſtian Hanemann aus Leipzig, oder wie er ſich nach der damaligen Sitte gelehrter zu nennen pflegte, Alectorander. Dieſelbe erſchien

1633

unter dem Titel:

MVSAEVS Lieb- und Lob- Gedichte von Hero und Leandern aus dem Griechiſchen in hochteutſche Reimen überſetzet, ſampt nothwendiger Erklärung durch Chriſt. ALECTORANDRVM. Leipz. 1633. 4.

Dieſen Titel giebt der Chriſt. Katal. zw. B. S. 113. etwas verändert aber Adelung in

in den Zuſätzen zum Jöcher Erſt. B. S. 542 an. Das Werk ſelbſt habe ich nicht geſehen. Die in gereimten Verſen verfaßte Uebertragung ſoll ſchlecht ſeyn. S. krit. Beitr. 10. St. S. 229.

Gottfr. Wilh. Sacer, der 1699 als Kammerkonſulent zu Braunſchweig ſtarb, folgte als Dolmetſcher des Muſäus nach. Die krit. Beitr. St. 10. S. 228. führen zwar den Titel an, wiſſen aber weder Ort noch Jahr. Sacer, erſt nach der Erſcheinung der Hanemanniſchen Uebertragung gebohren, (Vergl. Jöcher Viert. B. S. 14.) muß ſeine Arbeit wenigſtens um zwanzig und einige Jahre ſpäter bekannt gemacht haben. Dieſelbe kam heraus

16—

mit der Aufſchrift:

> Verdeutſchte Liebesgeſchichte von Leander aus dem Muſaeo, durch Gottfr. Wilhelm Sacer.

S. krit. Beitr. a. a. O.

Erſt nach einem ganzen Jahrhunderte ſtand J. G. Schloſſer unter uns auf, und gab gleichſam das Signal zu einem neuen Manövre, welches für die neuere Verſuche, den Muſäus zu übertragen, von nun an beginnen ſollte. Seine Nachbildung kam

1771

1771

heraus:

Hero und Leander aus dem Griechiſchen. Frankf. a. M. 1771. 8.

Noch etwas rauh und hart iſt obige Verdeutſchung, wie überhaupt mehrere Arbeiten des Verf. aus jener und der bald nachfolgenden Periode. Er ſelbſt ſagt dieſes von der genannten Ueberſetzung in der Zuſchrift an Doris:

Mit ſchwacher Stimm' ſing ich ihm nach;
Nicht, wie der ſanfte Bard,
Denn meine Muſ' und meine Sprach
Sind beide rauh und hart.

S. Leipz. M. C. 1772. S. 151.

In eben dieſem Jahr erſchien auch die Grilloiſche Verdeutſchung:

Muſäus Hero und Leander. Halberſtadt. 1771. 12.

welche deſſen Theokrit beigefügt iſt. Da die Ueberſetzung in Proſa gefaßt iſt, ſo muß ſie ſchon auf der Seite viel verlieren. Allein auch auſſerdem iſt ſie nicht zart und geſchmeidig genug, wie ſchon eine kleine Probe zeigen wird:

Aber wie kam es doch, daß Leander, der zu Abydus wohnte, ſich in die Hero verliebte, und ſie durch ſeine Liebe ſich verbindlich machte? — Liebſter Bräutigam, du haſt viel ausge-

geſtanden, mehr als irgend ein Bräutigam. Du haſt nun Seewaſſer genug gekoſtet und überflüſſig den fiſchigen Geruch des brauſenden Meers verſchluckt, komm und vergiß deinen Schweis in meinen Armen. — Vergl. Philol. Bibl. Erſt. B. S. 458. Indeß war dieſes doch die erſte erträgliche Ueberſetzung des Muſäus.

Die Grilloiſche Verdeutſchung ward bald darauf durch die Kütnerſche

1773

übertroffen:

Hero und Leander. Ein Gedicht aus dem Griechiſchen des Muſäus. Von Karl Auguſt Kütner. Mietau 1773. 8.

Mit Beifall nahm man dieſelbe auf, obſchon auch ſie hin und wieder noch ziemlich hart und ungeſchmeidig war, weil man ſah, daß nun doch wieder ein guter Schritt vorwärts geſchehen ſeyn möchte. Bei der wiederholten Auflage. Altenb * 1784 legte der Verf. ſein Werk zwar aufs Neue auf den Ambos, vermochte aber auch zum zweiten Male noch nicht alle Schlacken von demſelben wegzunehmen, wie man bei einer kurzen vergleichung ſehen kann:

Erſte Ausg.	Zw. Ausg.
Göttinn, ſinge die Leuchte, die Zeuginn	Göttin, ſinge die Leuchte, die Zeuginn

Erſte Ausg.	Zw. Ausg.
verſtohlner Liebe, und den nächtl. Schwimmer, der nach Hymens Freuden durchs Meer ſchwamm; ſinge die finſtern Umarmungen, welche die unvergängliche Morgenröthe nie erſah, und Seſtus und Abydus, wo der Hero nächtliches Beilager war. — Ich höre den Schwimmer und die Leuchte, die Bothinn Citherens, die Hero's mitternächtliche Hochzeit ſchmückte; ſie, das Panier der Liebe, die der himliſche für ihren nächtigen Dienſt in den Chor der Geſtirne verſetzen, und den bräutlichen Stern der Liebe hätte nennen ſollen: denn ſie war die dienſtbare Geſellinn verliebter Schmerzen, und bewachte lange die ſchlafloſen Freuden Hymens, be-	verſtohlner Liebe; ſinge den nächtlichen Schwiṁer, der nach Hymens Freuden durchs Meer ſezte; ſinge die finſtern Umarmungen, nie von Auroren erſehn, und Seſtus und Abydus, wo der Hero nächtliches Beilager war. — Ich ſehe den Schwimmer und die Leuchte, die Bothinn Cythereens, die Heros mitternächtliche Hochzeit ſchmückte; ſie, das Panier der Liebe, die der himmliſche Zevs für ihren Nachtdienſt in den Chor der Geſtirne verſetzen und den bräutlichen Stern der Liebe hätte nennen ſollen; denn ſie war die dienſtbare Geſellinn verliebter Schmerzen, und bewachte lange die ſchlafloſen Freuden Hy-

Erſt. Ausg.	Zw. Ausg.
bevor der feindſelige Wind noch verderblich wehte. — Auf, o Göttin, ſinge mir das Ende der erloſchenen Leuchte, und den verunglückten Leander!	Hymens, bevor der feindſelige Wind noch verderblich wehte. — Auf, Göttinn, ſinge mir das Ende der erloſchenen Leuchte, und den verunglückten Leander!

Die erſte metriſche Verdeutſchung ſchenkte uns Chriſt. Gr. zu Stolberg.

1782

Muſäos Leander und Hero ein Gedicht, von Chr. Gr. zu Stolberg.

S. die Gedichte aus d. G. S. 254—274. Mit dieſer obſchon etwas freien Nachbildung konnte man damals allerdings zufrieden ſeyn. Das kleine Epos verdiente allerdings von einem Voß bearbeitet zu werden. Die ſchöne Schilderung der Hero hat der Graf ſo übertragen:

Häro, die Prieſterin, wandelt umher in dem Tempel der Göttin,
Ihrem Antliz entſtralte der liebreiche Schimmer der Schönheit
Lieblich und ſanft wie der Mond, wenn er ſchimmert in Sommernächten.
Roſen röthelten ihr in der Mitte der zarten Wangen,
So wie die Knoſpe, wenn ſie ſich aufſchleußt! Rothen und weißen

Roſen an allen Gliedern ähnlich, wie ſie in Gärten
Ungeſondert blühen, ſo blühte die Jungfrau; es wallte
Nieder ein weißes Gewand, bis zu der roſigen Ferſe.
Grazien ſchwebten auf allen Gliedern! Es wähnten die Alten
Daß nur drei der Grazien wären, der lächelnden Häro
Blickten der Grazien ohne Zahl aus jedem Auge.
Warlich eine würdige Magd erwählt' Afroditä
Sich, die, die Schönſte, prangt in allen Kreiſen der Weiber
Küpris Prieſterin! Küpris ſelbſt! ſo wähnt, wer ſie anſchaut!
Ungeſtüm ſchlugen der Jünglinge Herzen; keiner der Männer
Sah ſie, ohne ſich Häro zur Bettgenoſſin zu wünſchen;
Ueberall, wo ſie gieng im feſtgegründeten Tempel
Folgten ihr nach der Wunſch, und das Herz und das Auge der Männer.

Eine zwar genaue und gute aber in größtentheils ſchlechtgebildeten Hexametern verfaßte Uebertragung lieferte ein Ungenannter

* 1784

unter der Aufſchrift:

Hero

Hero und Leander aus dem Griechiſchen des Muſäus in deutſchen Hexametern, Baſel 1784. 8.

S. A. L. Z. 1785. N. 309. S. 372. wo folgende Probe angeführt iſt:

Die beiden Liebenden wünſchten
Immer, daß der Tag zum ſtillen Abend ſich neige;
Und ſie verbargen ſo ihre innige Liebe vor der
Menſchen mißgönnenden Blicken, und koſteten froh mit einander
Ihres Lebens ſüſſeſten Genuß. Allein nicht lange,
Wenige Zeit nur war es ihnen beſchieden, ſich ihrer
Oeftern Umarmung zu freuen, ſie litten nur wenige Zeit noch.

In eben dieſem Jahre erſchien eine metriſche Dolmetſchung:

Hero und Leander, Ein Gedicht des Muſäus aus dem Griech. überſezt von L. S. G. Sprengel,

in der Olla Potrida, 1784. Erſt. St. S. 138—155. Sie iſt in Hexametern mit abwechſelnden Daktylen.

Joh. Ge. Karl Schlüter, der Ueberſetzer des Ovids, übertrug

* 1785

auch den Muſäus:

Muſäos Leander und Häro, ein Gedicht, in der vollſtändigen Sammlung aller Ueberſezzungen der Griechen und Römer. Frankf. u. Leipz. 1785. 8. S. 443—461. Dieſe Uebertragung iſt ſo wie das ganze Werk, worin ſie ſteht, dem Anſchein nach wenig bekannt geworden. Weder die Stolbergiſche noch die zu Baſel gedruckte Ueberſetzung ſind von ihr auf irgend eine Art übertroffen worden, wie folgende Probe von den Reizen der Hero beweiſen kann:

Ihrem Antliz entfloß der Schönheit lieblicher Schimmer
Wie von des kommenden Mondes weiſſer Wange, in der Mitte
Ihrer weiſſen Wangen ſchimmerte Röthe wie Roſen-
Röthe, wenn ſie hervorblühn: Eine Wieſe voll Roſen
Schien auf der Jungfrau Gliedern zu ſchimmern, deñ roſig geröthet
waren die Glieder, und wenn ſie dahergieng, ſchimmerten Roſen
An der Ferſe des weißgekleideten Mädchens. Es floſſen
Viele Grazien von den Gliedern! es wähnten die Alten
Irrig nur drei der Grazien, aber aus jeglichem heitern

Blicke Häros ſchlüpften der Grazien hundert.
Es hatte
Venus ſich eine würdige Prieſterin erkohren.
Vor allen
Mädchen die Schönſte, ſchien Kytherens
Prieſterin ſelber
Eine neue Kythera.

Eben dieſes Jahr brachte **Alxingers** Uebertragung hervor:

* Muſäus Hero und Leander, von J. von Alxinger.

Sie ſteht in dem Mon. Okt. des deutſchen Muſeums 1785. S. 289—303. iſt ſehr frei und in 41 gereimten Stanzen. In des Verf. ſämmtlichen Gedichten. Klagenf. 1788. 8. ward ſie wieder abgedruckt. Zur Probe theile ich den Anfang aus dem deutſch. Muſ. mit:

Sing, Göttin! mir die Fackel, die Vertraute
Verſtolner Freuden, ſing, wie von Abydus her
Leander durch das nächtlich ſtille Meer
Nach Küſſen ſchwamm, die nie Aurorens Auge
ſchaute;
Sing von dem Eiland, wo dem frommen Paar
Durch ſtille Liebe ſanft gebettet war.
Mich däucht, ich ſehe ſchon, von dieſer Fackel
Schimmer
Geleitet am Geſtad den Liebevollen Schwimmer.

O, hätte ſie doch Zeus ans Firmament
Verſezet, und den Stern der Liebenden genennt!
Sie, Aphroditens Botinn, die Geſandte

Der Hero, ſie, die oft in ſchlum̃erloſer Nacht
Vor der Verliebten Bett, ein Siñbild Amors, brañte,
Bis auf dem Ocean ein Sturm erkracht,
Feindſelig wütend, ach und miteinander
Sie ausgelöſcht, getödtet den Leander.

Von Seſtus über krüm̃t Abydus in die Wogen
Des Helleſponts den Nachbarlichen Port:
Cytherens Knabe ſpannet ſeinen Bogen,
Und ſieh! ſchon iſt ein Pfeil in iede Stadt geflogen;
Leander brennet hier, die Jungfrau Hero dort;
Sie glichen beide ſich, ſie glänzten an dem Ort,
Den ſie bewohnten, beide wie im Dunkeln
Zween überſchöne Sterne funkeln.

Die neueſte Verdeutſchung, die ich kenne, iſt von F. K. Fulda

* 1795

Hero und Leander, a. d. G. des Muſäos, von F. K. Fulda,

in des Verf. neuer Blumenleſe deutſcher und verdeutſchter Gedichte. Leipz. 1795. 12. S. 105—122. und unter allen bisherigen die beſte.

Stückweiſe.

1766

Ein Stück, von J. G. H. Feder.

Jn

In dem erſten Bande des neuen Sammlers. Erlangen 1766. 8. S. 245. Vergl. Blankenb. zum Sulzer. Zw. B. S. 508.

1767

Einige einzelne Stellen von A. C. Clodius.

S. deſſen Verſuche aus der Moral. Erſt. St. S. 11 fgg.

---

* Myro.

Epigrammen.

1767

Zwei Sinngedichte, von Fr. Grillo. Bei deſſen Ueberſ. des Bion und Moſchus. Berl. 1767. 12. Vergl. deſſen Beitr. zur Ueberſetzer Bibl. a. a. O. S. 103.

* Nemeſius.

Von der Freiheit.

* 1791

Von der Freiheit; aus dem Griechiſchen des Nemeſius, von G. G. Fülleborn.

S. deſſen Beitr. zur Geſchichte der Philoſophie. Erſt. St. Züllichau 1791. 8. S. 84

84—90. Vergl. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Zw. B. S. 459.

Nonnus.

Dionyſiaka.

Der Raub der Europa.

1753

Die geraubte Europa von Nonnus. (Zyrich) 1753. 4.

Bodner hat dieſes unbedeutende Stück, dem er ſelbſt in der Vorrede einen geringen Werth beilegt, vermuthlich blos deswegen überſetzt, um dem ähnlichen Stücke des Moſchus etwas zur Geſellſchaft zu geben. Der Anfang heiſt:

Jupiter braucht' im gehörnten ſtier an Sidons geſtade
Seine nicht ächte Zunge den ſchmerz der liebe zu bryllen,
Als er die ſchöne trug, die mit ſcheuen Augen ihn anſah,
Und mit ſchenkel und Hand an ſeinen rippen ſich feſt hielt.
Unter ihr ſchmiegt er den ryken und bog ſanft tretend die knice.
Alſo trug ſie der ſtier. Von ſeiner ſanften Bewegung
Zeichnete, da er ſchwamm, den Weg des ſchweigenden waſſers.

Mit

Mit unhörbaren tritten ſein Fuß. Das förchtende mädchen
Saß unbeweglich auf ſeinem ryken, vorm Waſſer beſchirmet.
Wer ſie geſehen hatte, der hätte betheuert, daß Thetis
Oder Neptuns Vermählt', oder Galathea da fyhren,
Oder daß Aphrodit auf Tritons ryken da ritte,
Und Neptunus ſah ſelbſt' mit wunder die ſeefahrt des ſtieres.
Triton, als er im falſchen gebryll den Jovem erkannte,
Bryllt' ihm aus ſeiner muſchel hochzeitliche lieder entgegen.
Nereis ſah ihn mit wunder, der unter ſchreken gemiſcht war,
Und rief Doris hervor, den gehörnten ſchiffer zu ſchauen.
Unterdeß fuhr die Nymphe wol eingeſchifft auf dem ſtiere
Nicht befreyet von furcht, indem ſie die luftige reiſe
Yber den naſſen kreis fortſezte, ſie hielte das ſteuer,
Eines der hörner, und Amor war da Pilote, der nordwind
Fyhlte den liebesodem vom ſtier ausdyften und ſezte
Schalkhaft ſich in den flatternden rok der ſchönen Europa;
Yberdiß raubt er kyſſe von beiden rundenden Bryſten.

---

* Noſſis.

Epigrammen.

1767

Ein Epigramm auf den Dichter Rinthon, von F. Grillo.

S. deſſen Bion und Moſchus S. 317.

Ocellus aus Lukanien.

Ueber das Univerſum.

1763

Betrachtungen des Ocellus von Lukanien über die Welt, aus dem Griechiſchen in das Franzöſiſche überſetzt und mit verſchiedenen Abhandlungen begleitet von dem Herrn Marquis d' Argens. Aus dem Franzöſiſchen des H. Marquis in das Deutſche überſetzt. Breslau 1763. 8.

S. Fabr. Bibl. Erſt. B. S. 859.

177—

Eben dieſes Werk, von Schultheß. S. Schl. S. 131.

Otto-

Onoſander.
Strategik.

Von dieſem Werke kannten Sch. u. Schl. die alte Verdeutſchung von

* 1532

nicht, deren ich ſchon bei Gelegenheit des Frontin (Litt. der Ueberſ. der der Römer Erſt. Abthl. S. 148.) gedacht habe. Sie führt, was ſie anbetrift, den Titel:

—Onexander von den Kriegßhandlungen vnd Räthen der hocherfarn guten hauptleut, ſampt jren zugeordneten. — Am Ende: Gedruckt zu Meyntz bei Juo Schöffer im̃ jar nach der geburt Chriſti vnſers Herrn. M. D. xxxij. Am ſechtzehenſten tag des Mertzen. Fol.

Von dieſer alten ſehr ſeltenen Uebertragung habe ich an dem obenangeführten Orte geſprochen, wohin ich der Kürze wegen verweiſe.

Der Anfang des erſten Kapitels heiſt in derſelben ſo;

Von erwelung eynes hauptmañs.

Das erſt Kapitel.

EJn guter Hauptmann ſoll nit alleyn von groſſer geburt, Adel oder reichthumb ſein, ſonder es ſoll eyner der da meſſig, nüchtern, keuſch,

keuſch, geringer zerung, leydlich inn aller arbeyt, ſcharpffer vernunfft, nit geittig, nit zu jung noch zu alt, vnd ob es ſein mag, der kinder hab, achtbar vnd beredt ſei, geſucht vnd erwelet werden, darumb das er nit durch wolluſt geneigt, die ſorg der großen handlung vñ kriegsnotturfft zu verlaſſen. Er ſoll auch bedachtlich vnd nit gäch ſein, und ſich wol enthalten vor zorn, dann die vngeſtümmigkeyt eynes mañs, wo die überhandt nimbt, daß eyner thun will was jn luſt, jm nichts will weren laſſen, macht eynē gehaſt vnnd fallen, darzu gebürdt jm nüchterkeyt, damit er den großen ſachen obligen müg, dann offt zu nachts iñ der ruw des gemüts, mügen die Räth des hauptmañs mit guter Betrachtung erwegen, vnnd deſter baß beſtetet werden, Meßig iñ eſſen vnd trincken, dann der voller wolluſt will ſein, vñ guten köſtlein vnd des zutrinckens will gefliſſen ſein nachgehn, macht müed vnnd verſengkt das gemüt, alſo das durch die wolluſt der hauptleut die genötiger Zeit zu hādlen notturfftige ding vnnützlich verzert wirt.

So ſehr die Deutſchen in der frühern Periode unſerer ſich bildenden Litteratur unter andern auch auf die Werke des Alterthums Rückſicht nahmen, durch welche ſie zur Kriegswiſſenſchaft und zu ritterlichen Tugenden geführt werden konnten, eben ſo wenig mehr pflegte man an der

dergleichen Werke zu der Zeit zu denken, als unſere Kultur ſchon einen gewiſſen hohen Grad der Verfeinerung erreicht hatte. Beinahe dritthalbhundert Jahre waren dahin gegangen, ehe man wieder an die Kriegsſchriftſteller der Griechen dachte. Schwebel bearbeitete dieſelben als Kritiker und Interpret aufs neue, und dadurch ward Baumgärtner bewogen, ſie auch für die Liebhaber der neuern Kriegswiſſenſchaft unter den Deutſchen genießbar zu machen. Von ihm erſchien daher

* 1786

Onoſanders Unterricht eines Feldherrn mit Anmerkungen von A. H. Baumgärtner. Mannheim 1786. 4.

Vorher ſchon hatte Onoſander einen Theil der: Vollſtändigen Sammlung aller Kriegsſchriftſteller der Griechen — Mannheim 1777. 4. ausgemacht. Vergl. Harles Introductio in hiſt. L. Gr. Altenb. 1795. 8. Erſt. B. S. 35.

Oppian.

Die Jagd.

Die Franzoſen laſen dieſes Werk ſchon in der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts. Ueber=

Ueberhaupt haben andere Nationen ſich mehr um die Nachbildung dieſes Lehrdichters bekümmert, als die deutſche. Doch giengen wir bei demſelben nicht ganz vorüber. Allein wir griffen gerade nach dem ſchlechteſten Werke, das dem genannten Dichter, obwol nicht ohne Widerſpruch, beigelegt wird. Weit eher wäre das Gedicht vom Fiſchfang unſerer Aufmerkſamkeit werth geweſen, welche es ſowol ſeiner Anlage als beſſern Sprache wegen gewiß noch verdient. Vielleicht füllt dieſe Lücke in der Folge ein braver Mann noch aus.

Die Jagd wurde leider von S. H. Lieberkühn

1755

überſezt:

Die Jagd, ein Lehrgedicht aus dem Griechiſchen des Oppianus in deutſche Verſe überſetzt. Leipz. 1755. 8.

Unkundige des Originals können ungefehr den Inhalt des Gedichts aus dieſer gereimten Uebertragung kennen lernen. S. Grillo. S. 36.

Or-

Orpheus.

Bei dem Nachlaſſe dieſes angeblich ſehr alten Dichters haben ſich die Deutſchen gut gehalten, und Fleis und Geſchmack bewieſen. Doch hat ſich noch niemand, wahrſcheinlich ihrer ganz verſchiedenen Art wegen, an die

Sämmtlichen Werke

des Orpheus gewagt. Von dieſen kenne ich nur ſeit

* 1780

Einige einzelne Stellen, von Dieter. Tiedemann,

welche derſelbe in Griechenlands erſten Philoſophen. Leipz. 1780. 8. S. 45 — 100 hin und wieder eingeſchaltet hat.

Einzelne Werke.

Die Argonautenfahrt.

Ganz.

Dieſe antikpoetiſche Reiſebeſchreibung, in welcher Orpheus diejenigen Vorfälle beſingt, die auf ihn und ſeine Lehren und Gebräuche Bezug haben, war bis in die neuern Zeiten ruhig unter den deutſchen Ueberſetzern liegen geblieben, ohne daß einer von ihnen es verſucht hätte,

auch nur da oder dort einen einzelnen Theil derſelben zu kopiren. Endlich trat Kütner

1773.

hervor und lieferte auf einmal eine Nachbildung des ganzen Werks:

Die Argonauten. Ein Gedicht aus dem Griechiſchen des Orpheus. Von Karl Auguſt Kütner. Mitau 1773. 8.

Als Kommentare ſind die Kütnerſchen Uebertragungen wohl zu gebrauchen, weil ſie mit Nachdenken und Einſicht gearbeitet ſind. Allein die ſchöne Nachbildung der Originale vermißt man bei ihnen, was überhaupt bei proſaiſchen Dolmetſchungen meiſtens der Fall ſein muß. Bei dem obigen Werke iſt es eben ſo. Die Urſchrift ſelbſt ſchon athmet in Anſehung der Sprache ſowol, als der Darſtellung ſehr wenig Dichtung des frühern Zeitalters. Wird nun eine ſolche an ſich wenig diechteriſche Rede vollends nicht durch den Rhythmus des Verſes und durch des letztern übrige äußerliche Vorzüge gehoben, außerdem aber vollens beinahe in die gewöhnliche Proſe aufgelöſt, ſo wird auch an der getreuſten Kopei wenig Leben ſichtbar werden. Dieſes wird man vorzüglich bei der obigen Ueberſetzung bemerken, welche ſehr wenig verändert zu Altenburg * 1784 wiederholt wurde. Die Stelle vom 800 V. an, wo Aeetes

den ſich nähernden Argonauten zur Wehr entgegeneilt, iſt in Rückſicht der äußerlichen Rede eine der vorzüglichern:

Argo war indeß an dieſen Ufern (des Phaſis) angelandet. Aeetes ſah ſie und und die vielen Helden, die gedrängt an dem Ruder ſaßen, und im Schimmer ihrer Rüſtungen den Unſterblichen glichen. Aber unter allen leuchtete der edle Jaſon an Schönheit hervor; ſo ſehr hatte Juno ſeine Bildung, ſeinen Wuchs, und ſein muthiges Anſehen erhöhet. Als beide nun in der Nähe ihre Augen aufeinander warfen, ward dem Aeetes ſowol, als den Minyern, bang ums Herz. Denn beim erſten Anblicke ſchimmerte Aeetes in ſeinem Wagen durchaus wie die Sonne, ſein Oberkleid war golden, eine Krone, die flammende Stralen warf, bedeckte ſein Haupt, und in der Hand ſchwung er einen Zepter, dem Blitze gleich. Zu beiden Seiten ſaßen ſeine zwo Töchter, ſein Stolz und ſeine Freude. So fuhr er nah ans Schiff; Schrecken gieng aus von ſeinen Blicken, und er erhub, laut und fürchterlich brüllend, alſo die donnernde Stimme:

Sagt, wer ſeid ihr? Von wannen kommt ihr, und was trieb euch hieher in mein Gebiete? Scheut ihr meine Gewalt nicht, und nicht die Stützen meines Zepters, die tapfern Kolchier, die, jedes Streits kundig, ſelbſt Mars mit ſeinem mächtigen Speere nicht verletzen kann?

Er ſprachs, und alle beharrten in tiefem Stillſchweigen. Endlich gab Juno dem trefli-chen Sohne des Aeſon Kühnheit genug ins Herz, daß er alſo mit furchtbarer Stimme er-wiederte:

Wir kommen nicht als Räuber, nicht als Boshafte, die fremde Gegenden durchſchweifen, um durch ſchnöde, frevelhafte Thaten an andern Menſchen ihre Gewinnſucht zu ſättigen. Mir hat Pelias, der Sohn Neptuns, meines Va-ters Bruder, auferlegt, mit dem erbeuteten goldenen Vließe ins ſchöngebaute Jolkus zurück-zukommen. Auch meine Gefährten ſind nicht unedler Herkunft. Einige ſtammen von Göt-tern, andere von Helden ab; und alle ſind er-fahren in Streit und Schlacht. Wir erbitten uns deine Gaſtfreundſchaft; dieß wird beiden er-ſprießlicher ſein.

So ſprach er; aber die Sele des Aeetes er-hub ſich, als ein Windſturm; fürchterlich blick-te ſein Aug umher, und ſein Herz brütete Liſt und Verrath gegen die Minyer. Endlich brach er in die Worte aus:

Hoffet ihr, die wackern Kolchier im Streite zu beſtehn, und den Muth tapferer Männer zu zwingen, ſo ſoll ohne Streit das Vließ euch zu Lohne werden, und ihr mit der Beute zurück ins Vaterland ſegeln: ſolltet ihr wenigen aber un-ſern Kriegshaufen weichen müſſen, dann will ich, nachdem ihr alle getödtet ſeid, euer Schiff

zer-

zerſcheitern. Gehorchet mir, das iſt euch beſſer, und erwählt den tapferſten, würdigſten unter euch, daß er hingehe, alle Abenteuer, die ich ihm auflege, beſtehe, und ſo das goldene Vließ hinwegtrage.

Die neueſte Verdeutſchung

* 1784

Die Argonauten des Orpheus von Georg Chriſtoph Tobler. Baſel. 1784. 8.

iſt zwar in dem Silbenmaſe des Originals, und in einzelnen Stellen getreu und gut übertragen, im Ganzen aber denn doch zu flüchtig gearbeitet, als daß man, da ohne Zweifel der Nachlaß des griechiſchen und römiſchen Alterthums in der Folge auch von den Deutſchen gröſtentheils überſetzt werden wird, nicht eine beſſere erwarten und wünſchen ſollte. Vergl. A. L. Z. 1786. Supplem. S. 383. Zur Probe ſtehe auch hier die obige Stelle.

Nah an demſelben Ufer hinauf ſtieg die rudernde Argo:
Und es erſah ſie der König Aeetes, erblickte der Helden
Mächtige Schaar in ihr, die ſaßen gedrängt nach der Reihe,
Den Unſterblichen gleich. Denn alſo glänzt ihre Rüſtung.
Aber vor allen glänzte hervor der göttliche Jaſon.
Denn es ehrte ihn Juno vor allen, und hatt' ihm gegeben

Schönheit und männlichen Anſtand und all-
übertreffende Größe.
Als ſie einander näher gekommen, prüften mit
Blicken,
Starrte das Herz in der Bruſt dem Aeetes
und allen den Helden.
Denn es glänzte vom Wagen herab wie die
Sonne Aeetes:
Strahlend leuchtete er aus ſeinem güldenen
Mantel.
Und es umſchloß ſein Haupt eine Krone, wie
mit dem Kreiſe
Feuriger Strahlen verbrämt: Er hielt in der
Rechten den Scepter
Aehnlich dem funkelnden Blitz: Und neben
ihm ſaßen zur Rechten
Und zur Linken die beiden Töchter, mit de-
nen er prangend
Fuhr auf den Wagen einher in ihrer Mitte
getragen.
Schrecklich blickt' er vom Auge ſo wie er ſich
nahte dem Schiffe;
Und erhub aus der Bruſt die fürchtend dro-
hende Stimme,
Laut beſcheltend ſchrie er zu ihnen die don-
nernden Worte:
„Redet, wer ſeid ihr und welches Bedürf-
nis hat euch getrieben,
„Daß ihr euch unterſteht nach Colchiens
Grenzen zu kommen,
„Ohne vor meiner Macht und dem Volke
der tapferen Colchen
„Euch zu ſcheuhen, die meinem Gebot und
Scepter gehorchen;
„Unverwundbar ſogar dem ſtürmenden Got-
te des Krieges

„Kön-

„Können ſie jeden beſtehn, der ihnen zum Kampfe begegnet.“
Sprachs und in tiefem Schweigen verſtummten alle die Helden,
Aber dem Aeſoniden erwekte Muth in dem Herzen,
Juno die oberſte Göttinn. Mit lauter Stimme verſetzt' er:
„Keine Räuber ſind wir und ſchweifen nicht in der Fremde
„Länder umher, daſelbſt zu üben böſe Gewaltthat,
„Wie um Gewinnſtes willen ſich viele Menſchen erfrechen:
„Sondern mir hat mein Oheim, der Sohn des großen Neptunus,
„Pelias, auferlegt, nach dem goldenen Vlieſe zu ſchiffen,
„Und es zu hohlen für ihn aus dem ſchöngebauten Jolkos.
„Nicht von geringem Namen ſind meine geliebten Gefährten;
„Einige ſind von Heroen erzeugt, die andern von Göttern.
„Nicht unwiſſend im Kriege, noch unerfahren im Streite.
„Aber als Freunde kommen wir her. Denn ſo iſt es beſſer.“
Alſo ſprach er und gleich einem Sturmwind erhub ſich im Herzen
Des Aeetes der Zorn; Er gab uns funkelnde Blicke,
Schauervollen Verrath in der Bruſt für die Helden bereitend.
Spät erhub er die Stimme und redete alſo zu ihnen:

„Seis! wenn ihr mögt die kriegriſchen Colchen im Streite beſtehen,
„Und beſiegen ihr Heer, ſo ſoll die Beute euch folgen;
„Nehmet alsdann das Vließ und kehret wieder zur Heimath.
„Aber ſeid ihr zu ſchwach und müßt ihr weichen dem Heere,
„Werde ich alle erſchlagen und euer Schiff euch verbrennen.
„Aber folget ihr mir, und ſolches wäre euch beſſer,
„So erwählet den Tapferſten aus, den Führer von allen
„Daß er die Kämpfe beſtehe, die ich ihm werde gebieten.
„Siegt er, ſo nehm' er das güldene Vließ. Es bleibe euch eigen.“

Einzelne Stellen.

* 1787

Die Beſchreibung der Makrobier V. 1104—17. von G. A. C. Scheffler.

In Wiedeburgs Hum. Mag. 1787. S. 257. Weil dieſe genaue proſaiſche Ueberſetzung nicht lang iſt, ſo ſetze ich ſie zur Vergleichung mit der Kütnerſchen hieher:

Scheffl.	Kütn.
Als die ſechſte erderleuchtende Frühe erſchien, kamen wir zum reichen und ſeligen Volke	Als wieder die Morgenröthe hervorbrach, kamen wir zu den reichen, glückſeligen Geſchlech-

Scheffl.

ke der Makrobier, die viele Jahre durchleben, zwölf Tauſende hundertiährıger Monde, ohne alle Beſchwerden. Haben ſie die beſtimmte Zahl der Monde vollendet, dann überſchleicht ſie in ſüßem Schlummer der Tod. Ohne für Nahrung zu ſorgen, und ohne das Feld zu bauen, pflücken ſie auf grünenden Fluren die honigſüßen Kräuter, und ſchöpfen von ambroſiſchem Thau göttlichen Trank, alle in gleicher glänzender Blüte der Jahre. Liebliche Heitre lacht immer in ihrem Auge; Kindern und Aeltern glüht das Herz, edel zu handeln und weiſe zu reden.

Kütn.

ſchlechte der Makrobier, die lange, lange Jahr und Monden ohne Furcht und Beſchwerde leben. Denn, ſobald ſie das Ende der verhängten Monden durchlaufen haben, ſterben ſie in ſüßem Schlummer einen ſanften Tod. Sie ſorgen nicht für Nahrung und Ackerwerk; auf blühenden Angern ſammlen ſie Honigſeim, und trinken ambroſiſchen Thau, einen göttlichen Trank. Alle leben in fröhlicher Gleichheit, heitre Ruhe blickt immer aus ihren Augen, und Väter und Söhne beeifern ſich, mit ganzem Herzen, recht zu handeln und weiſe zu reden.

Hymnen.

Sammlungen.

Ich nehme hier die Hymnen des Orpheus, wie wir ſie noch haben, als vortrefliche Ueberreſte des antiken Hymnengeſanges, ohne auf ihren oder ihre Verfaſſer Rückſicht zu nehmen. Als ſolche verdienen ſie ihrer ganz eigenen Manier wegen, indem ſie durch Häufung der Charakterzeichnenden Namen und Beiwörter der Götter etwas Heheres und ungewöhnlich Feierliches erhalten, vor manchen andern Geſangweiſen des griechiſchen Alterthums gekannt und geleſen zu werden. Sie haben durchgehends nur die Form der Anrufung, des Flehens um Näherung, Huld oder günſtige Erſcheinung, gleichen einer Einladung zur Opferfeier, löſen ſich daher in einige gedrängte religiöſe Gefühle auf und wiſſen daher nichts von der weitläuftigern Darſtellung der Thaten der Götter, durch welche ſich die meiſten Homeriſchen Hymnen auszeichnen.

Dieſe würdigen Denkmäler des Alterthums blieben bis in die neueſten Zeiten von unſern Ueberſetzern ganz unbemerkt. Auch die Italiener und Engländer dachten erſt mit uns wieder an dieſelben. S. Allgem. Repert. der Literat. II. 260. 261. Unter den Deutſchen verdanken wir die anſehnlichſte Sammlung dem Schweizer Tobler, ich weis aber nicht, ob Georg Chriſtoph oder Johann Tobler, welche ſich

ſich beide als Ueberſetzer der Griechen verdient gemacht haben. Wahrſcheinlich aber iſt es der erſte, der Dolmetſcher der Argonauten und der Fragmente aus dem Werke: von den Kräften der Steine. S. auch Fünft. Nachtr. zum gel. Deutſchl. Zw. Abth. S. 430, wo aber die erſtgenannten Fragmente dem Joh. Tobler unrichtig beigelegt ſind. Dieſe Sammlung kam heraus

1784

unter dem Titel.

Die Hymnen des Orpheus. Zürich 1784. 8.

Sie ſteht in dem Schweizeriſchen Muſeum. 1784. Neunt. St. S. 844 — 854. Zwölf. St. S. 1132 — 1138. Zw. Jahrg. Erſt. St. S. 68 — 76. Die ganze Ueberſetzung enthält nicht ſämmtliche Hymnen, wie Blankenburg zum Sulzer unter dem Artikel Hymne angiebt, ſondern nur den 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 28. 31. 33. 36. 37. 39. 42. 50. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 67. 68. 75. 76. 77. 84. 85. 86. Hymnus, zuſammen 49 Geſänge. Ich habe viele von dieſen Nachbildungen mit dem Original verglichen und gefunden, daß ſie, ſoweit es die ganz gedrängte vermöge der Zuſammenkettung der

Bei-

Beywörter ſo geformte Manier des Orphiſchen Geſanges erlaubt, ziemlich genau der Urſchrift folgen, ob ich gleich hin und wieder manche weggelaſſene Züge ungern vermißte. So fehlen im 18 Hym. V. 11. 12. 22. 23. im 67. Hymn. V. 11. und ſ. w. Zur Probe, weil ienes Journal nicht allzubekannt iſt, will ich hier einige Hymnen einrücken laſſen.

18. Hymn. An Zeus den Donnerer.

Vater Zeus, der du wälzeſt den hohen ſtralenden Himmel,
Und aus deiner Hand den allüberglänzenden Blitz wirfſt:
Der du mit mächtigem Donner der Seligen Sitze erſchütterſt
Und mit strömenden Regen die flammenden Blitze begleiteſt;
Donnerkeile ſchleuderſt, und Wirbelwinde und Blitzſtral
Nieder auf deine ſtürmenden Feinde; und mit Geſchoßen
Ueberhäufſt die erſchrecklichen, rachevollen Giganten.
Der du wirfſt den geflügelten Stral, dein erſchreckliches Waffen,
Welchem der Odem zurücktritt und welchem die Haare ſich ſträuben;
Deine urplötzlichen, unwiderſtehlichen Himmelsgeſchoße,
Allverzehrend im Schwunge des unermeßlichen Laufes,
Denen die Erde erbebt und erbebt das erleuchtete Weltmeer.

Alles

Alles Gewild erſchrickt, wenn des Donners Krachen ſein Ohr füllt;
Hell wird vom Blitze des Schauenden Antlitz. Es krachet der Donner
An den Gängen. Denn du zerreißeſt die Wolken,
Deinen himmliſchen Mantel, und wirfſt den zackigten Blizſtral.
Laß, o du Hoher! dein ſchreckliches Zürnen die Fluten des Meeres
Treffen, oder die Gipfel der Berge. Wir alle erkennen
Deine Gewalt. Gieb Gnade dem Opfer, und lauter gerechte
Wünſche im Herz uns; ſeliges Leben und frohe Geſundheit.

25. Hym. An die Erde

Heilige Erde, du Mutter der Götter und Mutter der Menſchen,
Allernährerinn, Geberinn alles, Verderben von allem,
Wachsthum verleihend und Früchte gebährend im Kreiſe der Zeiten,
Veſte der ewigen Welt, du vielfachſpielende Jungfrau;
Die du in leichter Geburt die mannigfaltigen Früchte
Treibſt hervor, o du Ewige, Selige, Immerverehrte,
Weitgebrüſtete, Freundinn der lieblichduftenden Blumen;
Regenerquikte, um die ſich der Kreis der hohen Geſtirne
Ewiglich wälzt mit ſtrenger Gewalt im mächtigen Laufe.

Mehr

Mehr' uns, ſelige Göttin, die freudebringenden Früchte.
Habe gnädigen Sinn, und ſchenke ſelige Zeiten!

39. Hym. An die Demeter. (Ceres)

Ceres, Mutter von allem, erhabenes, vielnamigtes Weſen;
Heilige, Menſchenernährerinn du, du Quelle des Lebens,
Quelle des Reichthums, Aehrenerzeicherinn, Geberin alles,
Die du Luſt an dem Frieden haſt und der mühvollen Arbeit!
Ausſaat, Garben und Aehren ſind dein, du Mutter der Früchte,
Die du wohnſt in Eleuſis, verehrt im dunkeln Geheimnis,
Liebliche, Allverlangte, die alle Menſchen ernähret;
Die zuerſt geſpannt an den Pflug die Sehnen der Stiere,
Und ein herrliches reiches Leben den Menſchen geſchenkt haſt.
Fackeln umleuchtete, Heilige, Hohe, du Freundinn der Sichel,
Unterirdiſche, Offenbare, mild gegen alle,
Kinderreiche und ſtammvermehrende heilige Jungfrau,
Die du mit Drachengebiß den rollenden Wagen geſpannt haſt,
Und um deinen Thron im Kreiſe jauchzend einherfährſt:
Vielfach ſind deine Geſtalten, in blühenden reinen Gewächſen.
Komm o Selige, Hohe, beladen mit Früchten der Erndte,

Komm

Komm und bring den Frieden zurück, und die liebliche Ordnung,
Und die reichliche Fülle, und mit ihr die frohe Geſundheit.

54. Hym. An die Göttin der Liebe.

Lächelnde Afrodite, du Himmliſche, Liederbeſungne,
Meergeborene, Allerzeugende, Freundinn der Nächte,
Paare knüpfend und Liſten flechtend und Mutter des Zwanges;
Denn es iſt alles aus dir, und dir gehorchen die Wellen.
Ueber die Parzen herrſcheſt du ſelbſt, und alles gebierſt du
Was im Himmel lebt und auf der fruchtbaren Erde,
Und im Abgrund und Meer: du throneſt neben dem Bachus.
Freundinn des fröhlichen Mahls und Freundinn der lieblichen Hochzeit,
Mutter alles Verlangens, und Geberinn mächtiger Reitze,
Ueberredung liebſt du und Geheimnis im Bette der Liebe.
Offenbare, Verborgne, mit lieblich wallenden Locken;
Tochter des mächtigen Zeus, du Herrſcherinn unter den Göttern,
Ewige Jungfrau, ſchmeichelnder Rede und grimmigen Sinnes:
Geberinn des Geſchlechts, erſehnteſte Freundinn der Männer,
Welche die Sterblichen knüpft mit unauflösbaren Banden

Und

Und mit Wuth der Liebe erfüllt die Geſchlechter der
Thiere:
Komm o Himmelstochter, wo du auch immer izt
ſein magſt,
Ob im hohen Olymp mit hellem herrſchendem
Antlitz,
Oder wenn du umſchwebſt den duftenden Syriſchen
Tempel,
Oder im göldnen Wagen durchfährſt die Felder
Aegiptens,
Seine geburtertheilenden, reichen Waſſer beſuchend;
Oder wenn du nahe dem Ufer auf bräunlichen Flu-
then
Dich erfreueſt, die cirkelnden Tänze der Menſchen zu
ſehen;
Oder dich auf der Erde mit deinen Nymfen er-
götzeſt,
Hüpfend mit leichtem Fuß am ſandigten Ufer des
Meeres,
Oder wenn du in Cypros, der Mutterinſel, ver-
weileſt,
Wo dich jegliches Jahr die noch unvermähleten
Mädchen
Preiſen mit ihrem Geſange, dich und den ſchönen
Andonis:
Komm o ſelige Göttin, mit ſchönem reitzendem
Antlitz.
Reinen Herzens ruf ich dich an, und mit heiligen
Worten.

56. Hym. An den Hermes.

Der du die unentfliehbaren, nie zurückgemeßnen
Pfade des Todes beherrſcheſt, o Hermes! erzeu-
get von Bachus,
Und von Afrodite, der ſchönen Göttin von Paphos;

Der

Der du hinab zu den Schatten führeſt die Selen der Menſchen,
Und den ernſten Pallaſt der Proſerpina beſucheſt;
Du Geleiter der traurigen Schatten unter die Erde,
Welche du abhohlſt, wenn die Zeit des Schickſals gekommen;
Der du mit deinem entſchläfernden Stabe alles berühreſt,
Und die Schlummernden wieder erweckſt; denn es hat Proſerpina
Solche Gewalt dir verliehn, daß du den ewigen Selen
Immer zeigeſt den Pfad hinab zum unendlichen Tartar:
Seliger, gieb den Geweihten ein ſeliges Ende des Lebens.

58. Hym. An die Parzen.

Kinder der ſchwarzen Nacht, ihr ewig unendlichen Parzen,
Höret, ihr vielnamigte Göttinnen, höret mein Flehen,
Die ihr wohnet im Himmelsmeer, wo der glänzende Lichtquell
Aus der tiefen cryſtallenen Grotte ſtrahlend hervorbricht,
Und von da durchfliegt die unermeßliche Erde;
Schwebend über dem wahn- und hoffnung-getäuſchten Geſchlechte
Sterblicher Menſchen, gehüllt in dunkelpurpurnen Mantel,
Schwebend über dem Todesgefild, wo frevelnder Wahnſinn
Bei dem heiligen Rechte vorbei, vorbei bei der Hoffnung,

Vor dem Geſetze vorbei und ſeiner unendlichen Herrſchaft
Treibt den ſchweren, ſtürmenden, unrechtbeladenen Wagen!
Nur das Schickſal ſchaut nieder auf unſer Leben; kein andrer
Von den Unſterblichen, welche das Haupt des Olympus bewohnen;
Dieß und des Zeus vollkommenes Aug. Was immer begegnet,
Wo es auch ſei, Zeus weiß es gewiß und es wiſſens die Parzen.
Töchter der ewigen Nacht, mit mildem gnädigen Sinne,
Atropos und Lacheſis und Clotho, Töchter des Zeus, kommt
Unſichtbare, nie müde, und nie erweicht noch beſieget!
Alles gebt ihr, und alles nehmt ihr den ſterblichen Menſchen.
Parzen höret mein heiliges Flehn, nehmt an mein Opfer.

64. Hym. An den Ares. (Kriegsgott)

Unaufhaltſamer, ſchrecklichgeſinnter, mächtiger Ares,
Freund der Waffen, Mörder der Menſchen, Zerſtörer der Städte,
Freudig im Schlachtengewühl und immertriefend von Blute,
Voller Mordluſt und grimmigerſchrecklich im Lärmen des Krieges;
Der mit Lanze und Schwerdt in die Muſen verſcheuchende Schlacht eilt:
Hemme den raſenden Streit, laß ab von zerſtöhrendem Zorne.

Fol-

Folge der Cypria Wink, komm zu den Tänzen Lyaens;
Schaffe zum Pfluge ſie um die ſcharfe Spitze der Waffen.
Schenk' uns den Frieden, den Völkervermehrer, den Segenverleiher.

84. Hym. An den Schlaf

Schlaf, du König der ſeligen Götter und ſterblichen Menſchen,
Und der Lebenden aller, die nährt die unendliche Erde:
Du haſt Macht über alle allein und naheſt dich allen;
Bindeſt die Leiber feſt mit ſanftumſchlingenden Banden;
Sorgentilger, du giebſt nach der Arbeit ſeliges Labſal,
Und gewähreſt heiligen Troſt in jeder Betrübnis.
Ebenbild biſt du des Todes; allein du retteſt das Leben.
Der Vergeſſenheit Bruder biſt du und Bruder des Todes:
Nahe dich Seliger mir, mit deiner ſüßen Erquikung,
Und erhalte zu göttlichen Werken die Göttergeweihten.

Einzelne Hymnen.

1772

Die ſiebente Hymne, von Conr. Gottlob Anton.

S. ſeine treuen Ueberſetzungen. — Leipz. 1772. 8.

Hymne des Orpheus an die Juno, von Chr. Dav. Hohl.

S. deſſen kurz. Unterricht. Chemniz 1772. 8. S. 506. in Proſa.

* 1786

Hymne an die Nemeſis, von J. G. Herder.

S. deſſen Abhandl.: Nemeſis, ein lehrendes Sinnbild. in den zerſtr. Blättern. Zw. Samml. Gotha 1786. 8 S. 260. Dieſe Ueberſetzung iſt beſonders am Ende etwas freigehalten. Sie heiſt ſo:

Nemeſis, größte Göttinn, du Königinn, hör! ich rufe
Dich, die alles ſchaut, die aller Sterblichen Leben
Durchblickt, Vielverehrte, du Ewige, die der Gerechten
Sich erfreuet allein und immer die Regel verändert,
Immer ändert das Maas, das das Glück der Sterblichen abmißt.
Mächtige, deren Zaume die Lebenden alle den Nacken
Fürchtend beugen, ſie alle, die dein entſcheidender Spruch trift;
Denn du kenneſt alles, und höreſt alles und theileſt

Recht und Schickſal; auch iſt dir keine der
Selen verborgen,
Die verachtend die Regel des Rechts, muth-
willig hinausſtürmt.
Komm o du Hocherhabne, du reine, ſelige
Göttinn,
Komm, den Geweiheten hold, daß richtige
Sinne ſie haben
Und beruhig in ihnen feindſelige, ſtolze Ge-
danken,
Ungerechte Begierden, die fern der Regel des
Glücks ſind.

Eben dieſe Hymne überſezt **Tobler** ſo:

Nemeſis rufe ich an, die gröſte Königinn,
Göttinn,
Sie, die Allſehende, welche ſchaut auf das Le-
ben der Menſchen;
Sie, die Ewige, Vielgeehrte, die an den Ge-
rechten
Einzig hat ihre Luſt und immer wechſelt Ge-
danken;
Vor ihr beugen den Nacken und zittern die
Sterblichen alle;
Denn es iſt Aller Sinn der Göttinn immer-
dar offen,
Und kein ſträflicher Geiſt täuſcht ſie mit glei-
ßenden Worten.
Alles ſiehſt du und höreſt alles und herrſcheſt
in allem.
Bei dir ruhet der Sterblichen Recht, du Höch-
ſte der Götter;
Komm, o Selige! ſey mit Hilfe nah' den Ge-
weihten;

Gieb ihneu guten Sinn, und ferne von ihnen verhaßte,
Uebermüthige und unreine Frevelgedanken.

Bei einem zur Heiterkeit, zum Frohſinn und Lebensgenuſſe ſo geſtimmten Volke, wie durch alle ihre Epochen hindurch die Griechen waren, mußte die Göttin der Geſundheit allerdings zu den vorzüglichern höheren Weſen gehören, denen man Lob und Flehen emporſchickte. Daher wurden unter den Liedern der Griechen mehrere zu Ehren iener Gottheit geſungen. S. im erſten B. den Art. Ariphron. Auch unter den orphiſchen Hymnen ward die mildlächelnde Hyiea, die Glückbringerinn, die hohe Regentinn, nicht vergeſſen, und ihr der 67 Lobgeſang geweiht, welchen

* 1788

Cludius überſezt hat:

An die Geſundheit, von H. H. Cludius.

S. deſſen Abhandl.: von den Skolien der Griechen in der Biblioth. der alten L. u. K. Dr. St. S. 49.

Frohe, beliebte, vielbeblümende, höchſte Regentinn,
Höre mich, Göttinn Geſundheit, Glückbringerinn, mütterlich allen.
Denn erſcheinſt du, ſo fliehn von den Sterblichen ferne die Seuchen,

Blühet um deinetwegen das ganze Haus in
viel Freude,
Bringt das Gewerbe viel Segen. Nach dir
ſehnt, Fürſtin, die Welt ſich,
Dich verwünſchet allein die immer verſchlin-
gende Hölle.
Lieblichblühende, beſter Schaz, Erquickung
der Menſchen!
Iſt ia ſonder dich den Sterblichen alles un-
brauchbar.
Ohne dich ſchafft weder der Schäzegebende
Plutus,
Süſſe Gelage, noch kömmt der Mann nach
viel Arbeit zum Alter.
Denn allein beherrſcheſt du alle, Königinn
aller.
Nahe denn, Göttinn, dich uns. Steh im-
mer bei den Geweihten,
Und bei Unglücksbeſorgnis entreiß uns Schmer-
zen und Krankheit.

Ebenderſelbe nach der Toblerſchen Ueber-
ſetzung:

Höre mich blühende, liebliche, allverlangte
Geſundheit.
Durch dich flieht vom Leibe des Menſchen ver-
derbende Krankheit:
Du machſt blühen ein iegliches Haus, und
füllſt es mit Freude;
Künſte wachſen durch dich: Nach dir trägt al-
les Verlangen:
Nur die alles allein verſchlingende Unterwelt
haßt dich,
Segenreiche und Allerwünſchte, du Labſal
der Menſchen;

Ohne dich kann alles den ſterblichen Menſchen
nichts helfen.
Ohne dich iſt der Reichthum nicht ſüß, nicht
frölich das Gaſtmahl;
Ohne dich wird kein Sterblicher alt, umgeben
von Mühe.
Nahe als Helferinn dich, o Göttin, zu den
Geweihten,
Und erlöſe ſie von den Schmerzen der quälen-
den Krankheit.

* 1790

Drei Hymnen von Lenz.

In dem Götting. Muſ. Alm. 1790.

* Von der Natur und den Kräften der Steine.

Einzelne Stücke.

* 1785

Fragmente aus dem Gedichte von den Kräften der Steine, aus dem Griechiſchen, von G. C. Tobler.

S. das Schweiz. Muſ. 1785. Zwölf. St. S. 1078—1082. Dieſe Fragmente ſind die beiden erſten Stücke des vorgenannten Gedichtes oder προοιμιον und die ὑποθεσις. Beide Stücke verdienten überſetzt zu werden, zumal das zweite mit ſeinen angenehmen ländlichen Gemälde, wie man ſie irgend nur in einem bukoliſchen

liſchen Geſange finden kann. Die Ueberſetzung iſt ziemlich genau und gut. Ich theile den Anfang mit:

Eines weiſen Mannes Geſpräch erfreuet das Herz mir,
Mehr als fänd einen Schatz ich des allbeherrſchenden Goldes.
Einſt gedacht ich dem Sonnengott ein Opfer zu bringen;
Auf dem Wege begegnete mir Theodamas der Weiſe,
Der vom Felde zurück in die Stadt gieng. Dieſen ergriff ich
Bei den Händen und redte zu ihm die freundlichen Worte:
Freund, wofern dich nicht dringende Eile zurück in die Stadt ruft,
Kannſt du leicht mit mir erſt morgen dorthin gelangen.
Jetzo hat dich ein Gott, da ich zum Opfermahl gehe,
Mir entgegengeführt. Drum weigre dich nicht mir zu folgen.
Sehen wirſt du ein heiliges Opfer, geweihet den Göttern,
Und von guten Menſchen gebracht. Der Unſterblichen Herz hat
Freude daran, die Chöre von guten Menſchen zu hören.
Auch iſt nicht weit der Weg, den ich dich führe. Ich gehe
Dort nur auf iene Höhe, die mitten in unſerem Feld liegt.

Als ich ein Knabe noch war, da habe ich einmal allein ſie
Zu erſteigen gewagt, zwei ſchnelle Hühner verfolgend;
Dieſe, wenn ſie bei ihrem Namen rufen ſich hörten,
Stunden, und blieben und ſäumten; ſobald ich aber die Hände
Streckte um ſie zu haſchen, entwiſchten ſie wieder und flohen.
Und ich fiel aufs Antlitz dahin im eiligen Laufen;
Hub aber ſogleich mich auf, und verfolgte die Hühner aufs neue.
Als ich laufend nach ihnen zur oberſten Höhe gekommen,
Da erhuben ſie plötzlich ein lautes durchdringendes Schreien;
Schneller als Wurfſpieß und ſchneller als abgeſchoßene Pfeile
Eilten ſie hin zu der hohen und dichtbeblätterten Buche;
Denn ſie ſahen ſich nahn einen ſcheußlich gewaltigen Drachen,
Mit dem offenen Schlunde voll Tods: Ich aber ſah's nicht,
Wie ich dem mir entgegeneilenden immer mich nahte;
Denn es irrte mein Blick nur nach den fliehenden Hühnern,
Bis er da ſtand, und von der Erde den Nacken emporhub,
Und ſchon fertig ſich machte, mich mit dem Schweif zu umſchlingen. u. ſ. w.

Paläphatus.

Unglaubliche Begebenheiten.

Dem Litterator gebührt eigentlich nur zu referiren, was und etwa noch wie überſetzt worden iſt? Der Rechtsſpruch über das Warum und in welcher Abſicht? gehört mehr für die litterariſche Policei oder ſollte wenigſtens für dieſelbe gehören. Allein iene Gewalt, über Urſache und Abſicht der Ueberſetzungen Recht zu ſprechen, hat gegenwärtig dadurch ſehr von ihrer Kraft und von ihrem Anſehen verlohren, daß auch wir in Deutſchland die Sitte der Italiener und beſonders der Franzoſen, wie in andern Stücken, ſo auch darin, nachahmen, daß wir faſt alle nur einigermaßen des Nachbildens fähige Ueberreſte des griechiſchen und römiſchen Alterthums überſetzen. Aus dieſem Geſichtspunkt die Sache betrachtet darf denn freilich auch Paläphatus nicht fehlen. Und wirklich haben die Deutſchen vor andern Nationen denſelben am öfteſten übertragen. Der eigentliche Gewinn, den dieſe Bemühung darbietet, iſt gewiß ſehr gering, dafern nicht vielmehr, wenigſtens bei den angehenden Griechen, denen man aus gar vielen Urſachen keine Ueberſetzungen zulaſſen ſollte, wol gar viel Nachtheil dadurch erzeugt wird. Paläphatus iſt für den Gelehrten in Anſehung ſeiner Erklärungsweiſe,

und für den Schüler der leichten Sprache wegen brauchbar. Der bloſe Liebhaber wird ſich ohne Zweifel wenig an ihm ergetzen. Dieſe alle demnach hätten einer Kopei von ihm gar wohl entbehren können. Allein als alter Schriftſteller durfte er nun einmal nicht fehlen.

Die erſte Verdeutſchung (die Franzoſen und Italiener giengen uns als Ueberſetzer des Paläphatus über hundert Jahre voran. S. Fabriz. Bibl. Harl. Ausg. Erſt B. S. 192.) lieferte ein ſonſt faſt ganz unbekannter Schriftſteller aus Meißen, Ananias Engelſchall

1671

unter dem Titel:

> Paläphatus Anmerk. von unglaubwürdigen Geſchichten aus dem Griechiſchen ins Deutſche überſetzt von Anania Engelſchall, aus Meißen. Oels 1671. 12.

S. krit. Beitr. Dr. B. S. 229. Es thut mir wirklich leid, daß ich von dem Werke dieſes ſeltſamen Kauzes nicht aus eigenem Anſchauen ſprechen kann, indem er im eigentlichſten Verſtande unter die Sonderlinge von Ueberſetzern gehört, die ſich in ienem Zeitalter unter uns bekannt gemacht haben. Gleich auf dem Titel nennt er ſich der Themiſtoſophie Befliſſenſten. Die Ueberſetzung dedicirte er: ſeinem Mecänaten, dem Herrn Schiebel

bel in dem durchl. Palmenorden oder der ſogenannten fruchbringenden Geſellſchaft weitgeprieſenen Himmliſchgeſinnten, tauſendfächtiger Wohlthaten wegen. Die Nachbildung iſt mit ſpargiren, reſolviren, avanciren, recompans, Marsch, gratial u. ſ. w. reichlich ausgeſpickt. Μυθευεται überſetzt er: Es wird von denen ädlen Poeten ſehr nachdenklich ſpintiliſiret und gedichtet; Aktäons κυνες θηρευτικαι durch Windſpiele: διεφθαρη τῳ Ακταιωνι ὁ βιος: Actaeons Nahrung gieng in den Dux, und Haus und Hof fiel über einen Haufen; ευηθης durch: ein rechter Simpliciſt und gebohrner Jekke. S. 16. hat ſich Paſiphae in des Minois Notarium verſchammeriret. — Das ganze Werk des themiſtoſophiſchen Ueberſetzers würde mir gute Beiträge zu einer luſtigen Unterhaltung geliefert haben. Das wenige hier Mitgetheilte konnte ich blos aus den krit. Beitr. a. a. O. ausheben. Indeß Sapienti ſat!

Ein volles Jahrhundert hatte ſich Deutſchland mit obigen Dolmetſcher begnügt. Dann erſt, nemlich

* 1774

machte Meincke, Rektor zu Quedlinburg, ſeine Verdeutſchung bekannt:

Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten. Aus dem Gr. überſezt, und mit Anmerkun-

kungen erläutert, von Joh. Heinr. Friedr. Meineke. Quedlinburg 1774. 8.

In der Vorrede ſagt der Verf., für wen er überſezt habe, nemlich für lehrbegierige Jünglinge, welche zur eigenen Lektür dieſe Dolmetſchung, als Kommentar gebrauchen können. Dieſe aber werden ſich doch wol lieber an das bekanntlich ſehr leichte Original halten, beſonders da ſie von Fiſchers Wörterbuch vollkommen ſicher geleitet werden können. Die Faulen und Trägen gehen, wie die Erfahrung häufig lehrt, ohnehin durch dergleichen Hülfsmittel noch mehr zu Grunde. Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung im Ganzen genau, leicht und flieſſend, und ahmt die dem Paläphatus eigene Manier nebſt ſeinem Ton gut nach. das vierte Kapitel heiſt ſo:

Von den Menſchenfreſſenden Pferden des Diomedes.

Man erzählt von dieſen Pferden des Diomedes, daß ſie Menſchenfleiſch gefreſſen. (haben) Dies iſt aber lächerlich. Denn Gerſten und Heu frißt dieſes Thier viel lieber, als Menſchenfleiſch. (Denn Gerſte und Heu vielmehr frißt dieſes Thier, aber kein Menſchenfleiſch.) Die Sache iſt ſo: Als die Menſchen in den älteſten Zeiten ſich noch von ihrer Hände Arbeit nährten, und der Ackerbau ihnen Lebensunterhalt und Reichthum genug verſchafte:

te: ſo fieng dieſer Diomedes an, Pferde zu halten, und fand hieran ein ſo groſses Vergnügen, daſs er ſein Vermögen darüber verlohr und alles verkaufte, um nur ſeine Pferde zu erhalten. Seine Freunde nannten daher dieſe Pferde Menſchenfreſſer. Hieraus iſt die Fabel entſprungen. S. von dieſer Dolm. die A. D. B. 26. B. 2 St. Philol. Bibl. Zw. B. S. 544.. fgg.

* 1791

Paläphatus von den unglaublichen Begebenheiten; aus dem Gr. überſetzt und mit mythologiſchen Anmerkungen begleitet, von Joh. Dav. Büchling. Halle 1791. 8.

In der Goth. gel. Zeit. 1791. N. 52. S. 508. iſt dieſe Dolmetſchung als recht brav, hingegen in der Nürnb. gel. Z. 1792. N. 4. als ſchlecht angekündiget worden.

Die neuſte Ueberſetzung erſchien von einem Ungenannten

* 1795

Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten, aus dem Gr. mit mythologiſchen Anmerkungen für Schulen. Halle 1795. 8.

Dieſe Verdeutſchung iſt gar nicht ſchlecht. Allein für Schulen ſind in derſelben noch Ausdrücke welche freilich vorher genauer hätten ſollen gewogen werden, z. E. S. 10. ein Frauenzim-

zimmer kann ſich gewiß eben ſo wenig von einem Ochſen beſpringen laſſen. Solche Züge hätte man doch gewiß mildern können und ſollen. Vergl. Nürn. gel. Zeit. 1795. S. 784.

---

* Pariſche Chronik.

Dieſes ſehr ſchätzbare Denkmal für die ältere griechiſche Zeitrechnung (deſſen Aechtheit zwar Robertſon in the Parian Chronicle — London 1788. 8. beſtritte, Hewlett aber in der Vindication of the Authenticity of the Parian Chronicle — London 1789. 8., Heyne in der Gött. gel. Zeit. 1789. S. 2. fgg. und Wagner in ſeiner Ueberſetzung kräftig vertheidigten) muß vermöge der neuern Art, nach welcher daſſelbe behandelt wurde, nun auch in dieſer Litteratur aufgeſtellt werden. Durch die obengenannten Engländer wurden auch wir auf die Pariſche Chronik wieder aufmerkſam gemacht und die verſchiedenen für und wider deren Aechtheit in England verhandelten Schriften bewogen zulezt einen deutſchen Gelehrten, K. Fr. Ch. Wagner, daß er das chronologiſche Werk ſelbſt deutſch überſezte. Dieſes geſchah zuerſt

* 1789

unter dem Titel:

> Die pariſche Chronik überſezt und erläutert von K. Fr. Ch. Wagner.

zu Wiedeburgs Schulmagaz. 1789. erſt u. zw. Stück. Blankenb. zum Sulzer Erſt. B. S. 236. giebt ſie für die Arbeit eines andern aus. Allein der Angabe des Allgem. Repertor. der Litt. II 602. iſt wol eher zu trauen. Weitläuftiger hat der Verf.

1790

Das Ganze in einem eigenen Werke dargeſtellt:

> Die pariſche Chronik, griechiſch, überſezt und erläutert, nebſt Bemerkungen über ihre Aechheit, nach dem Engliſchen von K. Fr. Chr. Wagner. Göttingen 1790. 8.

Hieher gehört aus dem genannten Werke vorzüglich die Ueberſetzung, nach den Epochen abgetheilt und mit gelehrten Anmerkungen verſehen. Außerdem aber iſt dieſe Schrift deßwegen ſchäzbar, weil ſie zugleich die Reſultate deſſen enthält, was in den neuſten Zeiten in England über die Marmorchronik geſagt worden iſt. Vergl. A. L. Z. 1790. 259. S. 609.

Mancher iſt denn doch wol begierig zu hören, wie die Pariſche Chronik eigentlich lauten möch-

möchte. In dieſer Rückſicht will ich etliche Epochen zur Probe herſetzen:

Sechs und vierzigſte Epoche. Seitdem Harmodius und Ariſtogiton den Hippias tödteten, ihn, den Sohn des Piſiſtratus, und den Tyrannen Athens; und die Athener ſich vereinten, die Piſiſtratiden aus der Pelasgiſchen Mauer zu verbannen, 248 Jahre. Athens Archon war Kliſthenes. — (vor C. G. 512.)

Neun und vierzigſte Ep. Seit der Schlacht der Athener gegen die Perſer bei Marathon, in welcher die Athener den Anführer Arthaphernes, einen Kleinneffen des Darius, beſiegten, 227 Jahre. Athens Archon war Phänippus der Zweite. Mitkämpfer jener Schlacht war Aeſchylus der Dichter im 35 Jahre ſeines Alters. — (vor C. G. 491.)

Zwei und funfzigſte Ep. Seitdem Xerxes die Schiffbrücke über den Helleſpont ſchlug, und den Atho durchgrub, und die Schlacht bei Thermopylä vorfiel, und das Seetreffen bei Salamis, in welchem die Hellenen ſiegten, 217 Jahre. Athens Argon war Kalliades. (vor C. G. 481.)

Parmenides.

Fragmente.

1795

ΠΑΡΜΕΝΙΔΟΥ, του Ελεατου, Λειψανα. Fragmente des Parmenides. Geſammlet, überſezt und erläutert von Gr. Guſtav Fülleborn. Züllichau 1795. 8.

Die Einleitung enthält Nachrichten über des Parmenides Leben, Schriften und dieſe Fragmente. Die Fragmente ſelbſt folgen in der griechiſchen Urſchrift mit einer freien Ueberſetzung nach einem feſten Plane geordnet, und ſowol mit philologiſch-kritiſchen Erläuterungen, als mit philoſophiſchen Entwickelungen des Ideenganges begleitet. Vergl. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1796. N. 44. Dieſe Ueberſetzung ſteht auch in des Verf. Beiträgen zur Geſch. der Philoſ. Züll. 1795. Sechſt St. S. 102. fgg.

Pauſanias.

Reiſebeſchreibung durch Griechenland.

Ganz.

Dieſe für die Geſchichte der Kunſt und deren älteſte Werke ſo merkwürdigen und intereſſanten

obſchon in Anſehung einer deutlichen Beſchreibung der Kunſtwerke nicht ganz befriedigenden Bemerkungen eines achtſamen Beobachters, dem es leider, beſonders wenn er ſinnliche Gegenſtände anſchaulich machen will, an der Gabe der Ordnung und der leichten Darſtellung fehlt, ſind von den Italienern und Franzoſen lange vor uns überſezt worden. Erſt ſpat in dieſem Jahrhunderte wurden ſie ein Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit. Im Jahr

1766

nemlich erſchien:

Pauſanias Reiſebeſchreibung von Griechenland, überſezt und mit Anmerkungen erläutert von J. E. Goldhagen. Zwei Bände. Berlin und Leipz. 1766. 8.

Nicht nur für den Liebhaber der alten Litteratur, auch beſonders für den Künſtler, der aus demſelben ſehr viele Kunſtideen nebſt deren Kompoſition lernen kann, iſt Pauſanias eine angenehme und unterhaltende Lektür. Es wäre daher recht ſehr zu wünſchen, daß jezt, da Facius für eine beſſere kritiſche Lage der Erzehlung des griechiſchen Reiſebeſchreibers ſo gut geſorgt hat, ein fähiger beſonders mit Kenntnis der alten Kunſtgeſchichte wohlausgerüſteter Mann aufſtehen und auch den Pauſanias, wie man izt zu ſagen pflegt, nach den Bedürf-

niſſen der Zeit überſetzen und zugleich mit zweckmäßigen Bemerkungen ausſtatten möchte. Denn die Goldhagenſche Verdeutſchung, von welcher zu Berlin * 1797 eine zweite verbeſſerte Auflage erſchienen iſt, kann für unſere gegenwärtigen Verhältniſſe nicht mehr ausreichen.

Einzelne Stellen.

Dieſe kommen nun freilich in den meiſten die Kunſt des Alterthums berührenden Werken vor. Indeß will ich einige namhaft machen, in welchen Pauſanias vorzüglich häufig in einzelnen Stellen angeführt und überſetzt wird.

* 1770

Mehrere einzelne Stellen von C. G. Heyne.

In ſeiner Vorleſung: Ueber den Kaſten des Cypſelus, ein altes Kunſtwerk zu Olympia mit erhabenen Figuren, nach dem Pauſanias. Gött. 1770. 8.

* 1778.

Mehrere einzelne Stellen, von C. G. Heyne.

In ſeiner Abhandlung: Ueber den Thron des Amyclaus, in dem erſt. B. der antiquar. Aufſ. Leipz. 1778. 8.

* 1794

Einige Stellen von L. Völkel.

In der Schrift: Ueber den groſsen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia; eine Erläuterung der Beſchreibung des Pauſanias, Leipz. 1794. 8.

* 1765

Mehrere Stellen, von J. P. Siebenkees.

In dem Verſuch: Ueber den Tempel und die Bildſäule des Jupiters zu Olympia. Nürnb. 1795. 8.

Phalaris.

Briefe.

Sammlungen.

Ohne Zweifel trug der Name des angeblichen Verfaſſers viel dazu bei, daſs dieſe Korreſondenz von den Italienern ſchon in dem funfzehnden und von den Franzoſen ſchon im ſechzehnten Jahrhundert häufig überſezt worden iſt. Der Verfaſſer ſei wer er wolle, ſo kann man nicht läugnen, daſs der gröſste Theil der ihm zuge-

geſchriebenen Briefe von guten Grundſätzen und edlen Empfindungen zeugt. In dieſer Rückſicht fanden es die Engländer für billig, wenigſtens eine auserleſene Anzahl iener Briefe in ihrer Sprache bekannt zu machen. Und das ſollten wir wol auch thun. Hätte unter uns nicht noch Stockhauſen mit einer kleinen Sammlung einen Anfang gemacht, ſo würde Phalaris in dieſer Litteratur ganz fehlen müſſen. Von demſelben ſind nemlich

1768

Elf Briefe.

in dem zw. Th. der Samml. vermiſchter Briefe. Helmſt. 1768. 8. Dr. Auf. überſezt worden. Vergl. Sch. u. Schl. u. Fabr. Bibl. Erſt. B. S. 675.

Philelphus. ſ. Aeſop.

* Philemon.

Sentenzen.

Von dieſem Dichter ſind uns verſchiedene Sittenſprüche aufbehalten worden, welche Brunk

und andere zuſammengetragen haben. Aus dieſen erhielten wir

* 1794

Sprüche aus Philemon, von J. G. Herder,

in den Briefen zur Beförderung der Humanität. Dritt. Samml. Riga 1794. 8. S. 158. fgg. Das Ganze liefert 32 Sprüche; einer ſtehe hier zur Probe:

Ihr Götter, welch ein wohlgeartet Thier
Iſt eine Schnecke. Kommt auf ihrem Gange
Sie einem böſen Nachbar nah; ſie hebt
Ihr Haus und wandert weiter; darum wohnt'
Sie ſorgenlos, weil ſie die Böſen immer flieht.

---

* Philo.

Ich hoffe bei den Liebhabern der griechiſchen Litteratur deßhalb Nachſicht zu finden, daß ich einen Mann aus einem Volke, das, wie Blumauer ſagt, durch ſein Stinken berühmt iſt, einen Juden und zwar, wie man behauptet, einen ſehr bigotten Phariſäer (Vergl. Mangey's

gey's Vorr. zum Philo. S. 11. Pfeiff. Ausg. u. Fabr. Bibl. Viert. B. S. 722.) in einer ſo eleganten Geſellſchaft aufführe. Allein Philo macht denn doch eine Ausnahme. Er, ein gebohner vornehmer Alexandrier, lebte in einer der damals aufgeklärteſten Städte der Welt zu einer Zeit, als daſelbſt die griechiſche Gelehrſamkeit noch in voller Blüthe ſtand, liebte, obſchon den Lehren ſeiner Sekte nicht ungetreu, beiher beſonders griechiſche Philoſophie, las und ſtudirte die Dichter und Geſchichtſchreiber der Griechen fleißig, (vergl. Mangey und Pfeiffer a. a. O. S. 44.) war ſelbſt in der Sprache ſeiner Nation nicht oder doch ſehr wenig gewandt, verfaßte ſeine Werke alle griechiſch — und in ſofern glaube ich, ihm hier einen Plaz gönnen zu dürfen. Nur iſt leider der Beitrag noch ſehr unbedeutend, den ich bei ihm zu dieſem Werke liefern kann. Auch die Franzoſen und Italiener, obgleich ſie ſchon im ſechzehnten Jahrhundert auf ihn Rückſicht nahmen, haben bis iezt noch wenig von ihm überſezt. Unter uns kenne ich blos ein Paar

Einzelne Werke.

Das Leben des Moſes

1778

Philo vom Leben Moſes, d. i. von der Gottesgelahrheit und dem phrophetiſchen Geiſte. Dresden 1778. 8.

S. Fabr. Bibl. Viert. B. S. 749.

Die Geſandtſchaft.

1783

Die Geſandſchaft an den Caius; aus dem Griechiſchen des Philo, von J. F. Eckhard. Leipz. 1783. 8.

S. gel. Deutſchl. Viert. Ausg. Erſt Nachtr. S. 140.

---

* Die Philoſtrate.

Sämmtliche Werke.

In dieſen Werken des Oheims und des Neffen liegen unter andern auch für den Künſtler und Kunſtliebhaber viele ſchöne und intereſſante Bemerkungen verborgen, wie man ganz neuerdings aus den von Heyne über des ältern Philo-

ſtra-

ſtratus Gemäldebeſchreibung angeſtellten Betrachtungen (Philoſtrati imaginum illuſtratio. Part. I. II Gött 1796.) ſehen kann. Den Italienern und Franzoſen waren die Philoſtrate ſchon in dem 15. Jahrhundert ein Gegenſtand ihrer Aufmerſamkeit. Es wäre daher wohl zu wünſchen, daß auch auf dieſen Schriftſteller ein Kenner Bedacht nehmen und einſtweilen wenigſtens das, was er für die Geſchichte der alten Kunſt hinterlaſſen hat, richtig überſetzen und erläutern möchte. Die ſämmtlichen Werke kamen

1776 — 1777

heraus:

Die Werke der Philoſtrate. Aus dem Gr. überſezt von Dav. Chriſtoph Seybold. Zwei Bände. Lemgo 1776. 1777. 8.

Ohne Vergleichung mit dem Original läßt ſich dieſe Verdeutſchung ziemlich gut leſen. Legt man aber ienes dagegen, ſo findet man, daß ſie durchaus weder mit der gehörigen Sorgfalt noch Einſicht verfaßt worden iſt. Unter andern ward bei derſelben Olearius zum vorzüglichen Füher gewählt, der bekanntlich durch ſeine lateiniſche Verſion bei den Philoſtraten mehr Böſes als Gutes geſtiftet hat. Vergl. die neue philol. Bibl. Dr. B. Zw. St. S. 213. fgg.

Pin-

Pindar.

Um mehr noch als um ein Jahrhundert ſpäter als die übrigen kultivirten Nationen dachten die Deutſchen an eine Nachbildung des göttlichen Pindar. Beſonders flogen die Franzoſen als Pindars Dolmetſcher frühe vor uns her, ſchon zu einer Zeit, da unſere Sprache noch zu unbehülflich und ungeſtaltet war, als daß ſie zu einer Uebertragung des Geiſtes, der in den regelloſen Takten des wunderbaren Sängers weht, hätte können gebraucht werden. Allein dieſe Franzoſen ſtehen, wenn von Kraft, Hoheit, Schönheit und Würde einer Nachbildung Pindars die Rede iſt, von Marin bis auf Vauvilliers und Chabanon herab um mehr als ein Jahrhnndert hinder uns zurück. Vergl. Gedike in der Vorrede zu ſeiner Ueberſ. S. 7. fgg. Schneider in der philol. Bibl. Zw. B. S. 113. Nachdem unſere Sprache aber auf einer gewiſſen Stufe der lyriſchen Ausbildung ſtand und unſere Ueberſetzer ſie theils für geſchmeidig, theils für kraftvoll genug hielten, da durften wenige Verſuche vorausgehen, um Kopeien nachfolgen zu laſſen, welche mit der nachbildenden Kunſt anderer Nationen den Wettſtreit wagen durften. Und ſeit vierzig Jahren ſind wir auch bei dem Pindar wirklich ſo weit gekommen, daß wir ohne Stolz und Vorliebe für den Geiſt und die Kunſt des Vaterlandes,

be-

behaupten können, Pindar werde, dafern er eine möglichſt vollendete Nachbildung geſtattet, dieſe dereinſt noch bei Deutſchen finden können.

Probe einer Ueberſetzung der ſämmtlichen Werke.

Die erſte Probe, welche die Deutſchen den Pindar nachzubilden, gewagt haben, erſchien

1759

unter dem Titel:

Ankündigung und Probe einer Ueberſetzung der Oden des Pindars.

Dieſelbe ſteht in dem Zw. Theil der Litteraturbriefe. Berl. 1759. 8. S. 211—227. enthält die erſte, vierte und elfte olympiſche Ode und iſt in Proſa verfaßt. Dem Ueberſetzer Steinbrückel war dieſer erſte ſchüchterne Verſuch wohl gerathen. Vergl. einige Schr. der Altdeutſchen Geſell. S. 155. Gedike a. a. O. S. 25. fg.

Unter den frühern deutſchen Ueberſetzern hatte in ſo mancher Rückſicht keiner ſoviel Beruf, eine getreue und zugleich ſchöne Nachbildung des Pindar zu liefern, als Gedike. Zu dieſem Geſchäfte gehörte durchaus ein Mann, der, als gründlicher Kenner der lyriſchen Sprache der Griechen, zugleich mit der pindariſchen Weiſe innigſt vertraut, mit ungemeiner Kraft des

des Gefühls gerüſtet und reich an eigener Gabe des höhern Geſangs die originelle Stärke und das profundum os des thebaniſchen Sängers wieder zu geben vermochte. Dieſes fand ſich vollkommen bei dem damaligen Jüngling Gedike, und als ſolcher machte er

1777

ſeine:

Ankündigung und Probe einer Ueberſetzung des Pindar in Proſa, von Friedrich Gedike.

bekannt. Dieſe Probe erſchien in dem deutſch. Muſ. Apr. 1777. Sie enthält das 12, 14 olympiſche nebſt den 3 und 7 iſthmiſchen Siegeslied, von welchen ich das nachher in der ganzen Samlung unverändert abgedruckte 12 olymp. Siegeslied herſetze:

O du Tochter des Zeus, des Freiheitsſchützers, beſeligende Fortuna, dich fleh ich für das weitherrſchende Himera izt an. Du lenkeſt im Meer die ſchnellhinfahrenden Schiffe; du lenkeſt auf trocknem Boden die tobenden Kriege, und die Verſamlungen des berathſchlagenden Volkes. Ha! wie wirbeln, nichtigen Trug durchfurchend, der Sterblichen Hofnungen auf und hinab!

Noch verlieh keine Gottheit einem der Erdbewohner ein untrügliches Vorzeichen der Zukunft. Ge-

Geblendet iſt ieder Blick in künftige Zeiten. O wie manches Geſchick traf ihren Wünſchen zuwider die Menſchen, daß ihre Freude dahin ſchwand! Aber auch oft, wenn ſie in ſchreckliche Wogen hinabſanken, vertauſchten ſie plötzlich mit dem Hinunterſturz tiefgegründetes Glück.

O du Sohn des Philanor, auch dir wäre gleich dem Hahne, der auf ſeinem Hofe nur kämpft, beim väterlichen Heerde der Ruhm deiner Behendigkeit ungeprieſen verwelkt; hätte nicht Männer gegen Männer wafnender Aufruhr dich aus deiner Vaterſtädt Knoßus vertrieben. Aber izt, Ergoteles, da dich Olympia mit dem Siegerkranz ſchmückt, mit dem auch Pytho und der Iſthums dich lohnte, izt verherrlichſt du die warmen Bäder der Nymphen und wohnſt auf neuen vaterländiſchen Fluren.

Noch in eben dieſem Jahr folgte die unten angeführte vollſtändigere Ueberſetzung ſelbſt nach.

Eine vollſtändige Verdeutſchung Pindars ward

1770—1771

von Damm den Deutſchen geliefert in deſſen:

Verſuch einer proſaiſchen Ueberſetzung der griechiſchen Lieder des Pindar. Erſte Abtheilung, die Olympiſchen Sieges-Lieder in

in ſich enthaltend; Zweite Abtheilung, die Pythiſchen Sieges=Lieder in ſich enthaltend; Dritte und vierte Abtheilung, die Nemeiſchen und Iſthmiſchen Sieges=Lieder in ſich enthaltend. Berlin und Leipz. 1770—1771. 8.

Damm wollte „bei dem überſetzeten Pindar die Gedanken dieſes ſo berümten Sängers in genau dargeſtellten Ausdrucks=Arten derſelben nach der alten Weiſe, denen anzeigen, die beides etwa ſonſt noch nicht erkannt hätten.“ Wer wird ie die Gelehrſamkeit und Verdienſte dieſes wirklich gründlichen Kenners der alten Geiſteswerke herabſetzen wollen! Aber wer wird auch nicht zugeſtehen müſſen, daß Damm zu keinem Geſchäfte weniger Beruf und Fähigkeit hatte, als zu einer auch nur erträglichen Uebertragung Pindars! Sein Homer iſt wenigſtens nach meinem Urtheile noch bei weitem erträglicher und lesbarer als ſein Pindar. Die epiſche Manier verträgt zur Noth noch eher das Gemeine, Ungewählte und Schleppende in der Sprache und im Vortrag, als die hohe und lyriſche Rede, in welcher auch ſchon der geringſte ungehobene und gemeine Laut äußerſt auffällt und beleidigt. Die Sprache, aus welcher Damm übertrug, verſtand er als Grammatiker gründlich und war daher fähig, die Ideen des Dichters gröſtentheils deutlich zu ſchauen. Allein die Rede, welche er in Anſehung der Feinheit,

heit, Kraft, Würde und Stellung als Ueberſetzer hier genau wählen und von ieder gemeinern Sprache ſorgfältigſt abgeſondert halten mußte, kannte er wol nicht im geringſten. Ueberdieß fehlte es ihm an dem Gefühl für die Hoheit des pindariſchen Geſanges, ohne welches das Verſtändnis des Dichters nie zum lebendigen und ſchönen Bilde deſſelben werden kann, ſo wie an der Kraft, ſich dem Sänger in ſeinem kühnern Fluge wenigſtens einigermaßen nachzuſchwingen. Wer daher den Dichter als ſolchen aus der Dammiſchen bald ängſtlichwörtlichen, bald ſchwerfälligumſchreibenden Kopei kennen lernen wollte, würde wahrſcheinlich keinen Zug von deſſen hoher Schönheit finden. Wer aber Damms Arbeit nur als trocknen Kommentar zu gebrauchen wünſcht, durch den er hin und wieder zum grammatiſchen Verſtändnis des pindariſchen Liedes gelangen will, der kann, was überhaupt von den Dammiſchen Dolmetſchungen gilt, auch durch dieſes Hülfsmittel ſeine Abſicht erreichen. Zur Probe ſtehe hier der Anfang der erſten olympiſchen Ode:

Das beſte iſt Waſſer, und Gold leuchtet vorzüglich unter dem Mann-erhebenden Reichthume hervor, wie ein brennendes Feuer in der Nacht ſich ausnimmt. Wenn du nun mein Geiſt, von Luſt-Kämpfen zu ſprechen begereſt, ſo ſie-

he dich nach keinem andern leuchtenden, erwärmendern, Geſtirne am Tage in der reinern Himmels-Luft um, als nach der Sonne: und wir können von keinem vortreflichern Luſt-Kampfe, als von dem bei Olympia, reden: von wannen auch itzo ein vielſtimmiges Lob-Lied, durch die Geſchicklichkeit der Meiſter, zuſammengeflochten wird, den Son des Kronos laut zu preiſen; und in das reiche glückſelige Haus des Hiero damit einzugehen:

Der das gerechteſte Scepter in dem Viehreichen Sicilien beſorgt; und der das vollkommenſte in allen Tugenden ſich zu eigen machet: er pranget auch mit der ſchönen Blume der Dicht- und Ton-Kunſt, ſo wie wir Männer ſie oft bei der freundſchaftlichen Tafel munter hören laſſen. Nimm alſo die Doriſche Harfe vom Nagel herab, daferne die angenehme Sache des Sieg-bringenden Pferdes, und zwar bei Piſa, dein Gemüthe zu den ſüßeſten Sorgen aufgeleget gemachet hat; da daſſelbe am Alpheos-Strome ſich eifrig regete und ſeinen wolgebaueten Leib ohne einige Anſpornung auf der Renn-Bahne darreichete, und dadurch ſeinem Herrn den Preis erwurbe.

Dem Syrakuſiſchen Fürſten, der an ritterlichen Uebungen ſein Vergnügen findet. Denn nun glänzet dem ein Ruhm bei der edlen Völkerſchaft des Lydiſchen Pelops, den der großmächtige

tige Erd-Umgränzer Poſidon lieb-gewonnen, als die Klotho ihn wieder aus dem blanken Keſſel herausgehoben, und an ſeiner leuchtenden Schulter mit Elfenbein geſchmücket, hatte.

Einzelne Werke.

Olympiſche Siegeshymnen.

Ganz.

1777

Pindars Olympiſche Siegeshymnen, Verdeutſcht von Friedrich Gedike — Berlin und Leipz. 1777. 8.

Bei keinem Dichter war es nothwendiger, gewiſſe feſte Grundſätze aufzuſtellen, nach welchen die Nachbildung gearbeitet werden müſſe, als, ſeiner ganz eigenen Dichtungsweiſe wegen, bei dem Pindar. Wollte man dieſen Sänger, ſagt Cowley ſehr richtig, von Wort zu Wort übertragen, ſo würde man glauben, ein Raſender habe den andern überſezt. Den Beweis hievon findet man wirklich hin und wieder bei Damm. Aber auf der andern Seite würde allzugroße Freiheit bei keinem Dichter wieder nachtheiliger ſein, als bei dem Pindar. Gedike machte ſich daher vor allen die Regel: ſo lang es die deutſche Sprache und die poetiſche insbeſondere erlaubt, ſo lang überſetze wörtlich. Ueber-

trag' alſo die Bilder des Dichters, wenn ſie nur irgends übertragbar ſind. Eine ſolche Wörtlichkeit wird deine Ueberſetzung poetiſcher machen:“ Dieſen Grundſatz befolgte der Verf. beſonders in der Uebertragung der zuſammengeſezten pindariſchen Beiwörter, wobei ihm die deutſche Sprache, die vor allen lebenden Sprachen die Zuſammenſetzungen am leichteſten erlaubt, vorzüglich zu Statten kam. Man ſieht dieß außer dem Gedikeſchen Pindar hauptſächlich auch aus dem Stolbergiſchen, Wobeſeriſchen und Voßiſchen Homer. Ein großer Theil der Kraft in Pindars poetiſcher Rede beruht mit auf dieſen oft kühnen Zuſammenſetzungen, und man findet iene Pindariſche Kraft auch in dieſem deutſchen Pindar wieder, der unſerer Litteratur gewiß zu jeder Zeit noch Ehre bringen wird, weil er unter uns zum erſten Mal bewies, daß in unſerer Sprache nicht nur die Stärke, ſondern auch die Hoheit und Schönheit des Pindariſchen Geſanges nachgebildet werden könne. Das Gedike die proſaiſche Form wählte, dazu forderte ihn ein in den Litteraturbriefen befindliches Urtheil nebſt den ungewiſſen und wankenden pindariſchen Silbenmaſen ſelbſt auf. In den neuern Zeiten denkt man freilich auch von Pindar in dieſer Sache anders, und unſere neueſten Ueberſetzer bedienen ſich bei ihren Uebertragungen einer gebundenen Rede. Allein Gedike hat eine ſehr numeröſe und wohlklingende Proſe gebildet, bei

wel-

welcher man die feſten Takte der poetiſchen Rede vergeſſen kann. Bei allen den großen und unverkennbaren Vorzügen, welche die Gedikeſche Dolmetſchung beſizt, iſt es kaum zu begreifen, warum der ihr gebührende Beifall ſo wenig allgemein war, daß der Verf. bisher außer den olympiſchen und pythiſchen Siegeshymnen etwas bekannt zu machen Bedenken trug. Als Probe dieſer edeln und kräftigen Nachbildung ſtehe auch hier der Anfang des erſten olympiſchen Geſangs:

Unter den Elementen gebühret dem Waſſer der Preis, und gleich der lodernden Flamm' in der Nacht ſchimmert das Gold aus dem ſtolzen Reichthum hervor. Aber willſt du, mein Geiſt, Siege beſingen, o ſo ſuche dir kein milderwärmend Geſtirn, als der Sonne Tagesglanz, weñ ſie die Aetherwüſte durchſtralt, noch glorreichere Kämpfe, als die Kämpfe Olympia's.

Sie beſchwingen mit brauſenden Hymnen die Selen der Dichter, daß ſie den Sohn Saturns in Hiero's reichem Glückspallaſte beſingen.

Der Gerechtigkeit Zepter führt er im heerdenreichen Sizilien, pflückte ieglicher Tugend Blume ſich ab und ſtralet im blühenden Schmuck harmoniſcher Lieder, die wir im Rundgeſang oft, um die trauliche Tafel herum, frölich ihm tönen.

Wohlauf dann! niñ die Doriſche Cither herab von der Wand, wenn Piſa's und des Phe-

renikus Ruhm dir mit ſüßem Entzücken den Buſen ſchwellt. Ha! wie flog er beim Strome des Alpheus ungeſpornet über die Rennbahn dahin, daß er in des Triumphes Schoos ſeinen Syrakuſiſchen Herrn, den roſſeliebenden Fürſten trug!

Nun ſtralet ſein Ruhm im Heldenzeugenden Pflanzſtaat des lydiſchen Pelops, welchen Neptun, der mächtige Erdumgürter einſt liebte, nachdem ihn die Schulter, von Helfenbein leuchtend, aus dem blinkenden Keſſel Klotho heraushob.

Traun, manch Wunder geſchieht, und oft täuſchet ein Mährchen im bunten Fabelſchmuck mehr als die Wahrheit der Sterblichen Herz. Denn der Dichtung Zauberreiz, der alles dem Menſchen verſüßt, kleidet die Fabel in ein ehrwürdig Gewand, und ſchaft dem Unglaublichen ſelber oft Glauben. Doch der Folgezeit Tage ſind die bewährteſten Zeugen. Nur mit Ehrfurcht rede der Menſch von den Göttern; kleiner iſt dann ſeine Schuld.

Auch von dir, Sohn des Tantalus, will ich izt ſingen, was noch kein Dichter ſang. Als dein Vater in ſein geliebtes Sipylum zum heiligen Wechſelmal die Götter einlud, da bezwang den Gott, der den Dreizack mächtiglich führt, der Liebe Gefühl, und auf dem goldenen Wagen trug er d ch, ſeinen Raub zum hohen Pallaſte des weitangebeteten Jupiters, wo zuvor ſchon Gany=

nymedes hinkam zu gleichem Dienſte für Zeus.

Als dich verſchwundenen nun kein ſpähender Forſcher der Mutter zurückbrachte, ſtreute der neidiſchen Nachbaren einer das dunkele Gerücht aus, deinen Leib mit dem Schwerdte zerſtückt und im glutſchäumenden Waſſer geſotten, hätten die Götter am Nachtiſch geſchmauſt.

Doch der Seligen einen gefräßig zu nennen, iſt Wahnſinn. Ich ſchaudre zurück. Oft ſchon faßte der Grim̃ der Götter den Läſtrer.

Mehrere und einzelne Siegesgeſänge.

Ganz.

1759

Die ere oſtlympiſche Ode. Auf den König Hieron, der im Pferde-Rennen gewann.

Ein verbeſſerter Abdruck der Steinbrüchelſchen Ueberſetzung bei der Dolmetſch. der Elektra. Zürich 1759. 8. S. 105 — 115. S. einige Schriften der Altd. Geſ. S. 155.

Die zweite olympiſche Ode des Pindar. Auf den Theron, den König zu Agrigent, der mit dem vierſpännigen Wagen gewonnen hatte.

Ebenfalls von Steinbrüchel bei deſſen überſetztem Oedipus. Zürich 1759. 8. S.

111—120. Vergl. einige Schr. der Altd. Geſ. S. 156.

Pindars vierzehnte Olympiſche Ode, dem Aſopichus aus Orchomenien, dem Sohne Kleodams.

Iſt eine proſaiſche Ueberſetzung von einem Ungenannten verfaßt, in den Lyriſchen, Elegiſchen und Epiſchen Poeſien. Halle 1759. 8. S. 529. Vergl. einige Schr. S. 154.

1772

Die dritte olympiſche Siegeshymne, von Conr. Gottlob Anton.

In ſeinen treuen Ueberſetzungen — Leipz. 1772. 8.

Die elfte olympiſche Ode, von Friedr. Grillo.

In dem Gött. Muſ. Alm. 1772. S. 203.

* 1775

Als Aſopichos von Orchomen den Preis im Wettlauf erhielt. Die vierzehnte olympiſche Ode Pindars. (von Joh. Nik. Götz.

Schmid, wo ich nicht irre, in ſeinem Nekrolog legt dem verſtorbenen Götz in deſſen Leben auch dieſe Ueberſetzung bei. Für den Pindar hatte Götz beiweitem nicht Kraft, Entſchloſſenheit und edle Kühnheit genug. Für den Ana-

Anakreon war er ein Mann. Dieſe Dolmetſchung iſt in Proſa, obſchon in der Form abgeſezter Zeilen, aber ſehr matt, ſchwerfällig und übellautend. Man höre:

Die ihr an des Cephiſſus Geſtaden
Eine ihrer ſchönen Pferde wegen
Berühmte Gegend bewohnet,
Liederwürdige Königinnen
Des reichen und prächtigen Orchomens,
Der alten Minyer Beſchützerinnen,
Grazien,
Ich ruf' euch an: höret mich!
Von euch empfangen die Sterblichen
Alle feine Güter,
Und alle Vergnügungen und Annehmlichkeiten,
Die ſie genießen.
Ihr ſeid es, die Weisheit,
Schönheit und Ehre unter ſie austheilen.
Ohne die Grazien
Halten ſelbſt die olympiſchen Götter
Weder fröliche Tänze,
Noch Banketen.
Oberſte Aufſeherinnen
Ueber alle Geſchäfte im Himmel
Haben ſie ihren Thron
Neben dem Thron' Apolls,
Den ſein güldener Bogen berühmt macht;
Und verehren mit ihm
Ohn' Unterlaß
Ihres gemeinſamen Vaters
Jupiters Herrlichkeit.

Da iſt Pindars Geiſt ganz verweht! Wie ſtark und feurig hingegen Gedike:

Hört mich, ihr Grazien, die ihr das ſchön-roßige Land eures Cephiſus bewohnt, o ihr des glänzenden Orchomens geprieſene Herrſcherinnen, die ihr in den Zeiten der Vorwelt das Volk der Minyer ſchüztet, höret, o höret mein Flehn. u. ſ. w.

1780

Pindars (zweite) Olympiſche Ode auf Theron von Agrigent, von einem Ungenannten

Eine ſehr altväteriſche und ſchleppende Uebertragung, welche, iener Zeitperiode unwerth, uns beinahe noch weit hinter Damms Geſchmack und Alter zurückzuführen ſcheint. Man höre nur den Anfang:

Hohe, die Cithar beherſchende Töne,
wer iſt der Gott, wer der Halbgott,
oder der Menſch, den ihr ſingen wollet?

Piſa iſt Jovis; von Herkules haben
ihren Urſprung die Prüfungen Martis,
die Olympiſchen Heldenſpiele.
Aber o laſſet uns Theron beſingen,
der mit dem rennenden Wagen gewan
ihn, den rechtſchaffenen Gaſtfreund,
den Pfeiler des Agrigentiſchen Staates,
die Blüte von vielen durchlauchtigen Ahnen,
einen Beſchützer der Rechte.
Nicht von Arbeit befreit und ſchweren Sorgen
lebten ſie ſeliglich an dem heiligen Fluſſe.

* 1790

Pin-

Pindars vierte olympiſche Siegshymne, zum Preiſe des Siegers Pſaumis, von G. W. C. Starke.

Dieſe in gereimten ungleichen Jamben verfaßte umſchreibende Verdeutſchung befindet ſich in des Verf. Schrift: Einige Gedanken über die Ueberſetzung u. ſ. w. Halle 1790. 8. S. 37. fg. Auch in dieſer Manier ſcheint eine Nachbildung Pindars nicht recht zu glücken, weil durch die Umſchreibung und Aufloͤſung der pindariſchen Bilder von deren Kraft und Staͤrke zu viel verlohren geht. Dieſer Geſang hebt an:

Der du in deiner Hoͤhe wie an Zügeln
Regierſt des Donners wilden Gang,
O Zeus, dein Feſt
Das du im Reyhn der Horen wieder kehren laͤßt
Weckt meiner Leyer Melodien,
Und ihren Hochgeſang,
Für Heldenkampf zu zeugen:
Und traun! wenn Freunde überwinden,
Und frohe Boten ihren Sieg verkünden,
So kann der Freund,
Der treu es meint,
Im Freudenrauſch nicht ſchweigen.

Wie vielmehr Kraft, Hoheit und Würde hat die gedraͤngte Gedikeſche Verdeutſchung!

Erhabener Lenker des Donnergeſpanns, das mit unermüdetem Fuße dahineilt; o Zeus, deine zirkelnden Stunden ſandten mit harmoniſchen Harfenklang mich deinem hoͤchſten Kampfe zum Zeu-

Zeugen. Beim Ruhme des Freundes freut ſich der Wonnekunde des Edeln Sele.

* 1792

Pindars zweite Olympiſche Ode, metriſch überſezt von Karl Wilh. von Humboldt. Berl. 1792. 4.

S. gel. Deutſchl. fünft. Ausg. Zw. B. S. 467. Von der Ueberſetzungsweiſe dieſes Verf., der noch mehr aus dem Pindar übertragen ſollte, unten bei den pythiſchen Siegesliedern.

* 1796

Pindari Carmen primum in Pſaumidem, ſiue Olympicorum quartum cum Commentarii ſpecimine edidit I. W. Süvern. Lemgoviae 1796. 8.

Der Verf., ein wackerer Schüler der Herren Schütz und Jlgen zu Jena, begleitete dieſe gelehrte und geſchmackvolle Erklärung der obengenannten Ode mit einer wohlgerathenen metriſchen Ueberſetzung derſelben, worin das Original nicht nur genau und getreu, ſondern auch deſſen Adel und Schwung glücklich nachgebildet iſt. Sie verdient, weil ſie kurz iſt, ganz hier zu ſtehen:

Pſaumis von Kamarina, dem Sieger im Wagenkampf.

Zeus! erhabenſter Lenker des
Doñers mit raſtloseilendem Fuß!

Zir-

Zirkelnd im Reihentanz,
Nach Geſang und melodiſchen Saitenſpiel
Sandten mich deine Horen
Der glorreichen Kämpfe zum Zeugen:
Und bei der Freunde Glück
Füllt gleich die frohe Botſchaft
Mit Wonne der Braven Herz.
Drum, o Kronos Sohn!
Der du thronſt auf dem Aetna,
Typhon des hundertköpfigen gewaltigen
Windumbrauſete Bürde,
Nim̃ den olympiſchen Hymnus,
Welchen der Grazien Gunſt verlieh,
Glorreicher Tugenden
Ewigleuchtenden Glanz an!
Ueber Pſaumis Triumphwagen ſchwebet er,
Der Karamina's Ruhm erweckt,
Mit Olympia's Lorbeern die Stirn umkränzt.

Gütig gewähre die Gottheit
Ihm, was ferner ſein Herz nur wünſcht:
Ihm, der ihm preiſe;
Den̄ ſteigenden Roſſe zu nähren freut er ſich,
Und mit liebreicher Gaſtlichkeit
Iſt an ſeinem Tiſch ieder willkom̃en.
Unbefleckten Herzens
Ehrt er Heſychia, die Staatenpflegerinn.
Ungeſchminkt ſei mein Lob:
Erfahrung iſt des Sterblichen Prüfſtein!
Auch des Klymenus Sohn
Entnahm ſie der Lemnierin̄en Spott.
Denn als er ſiegend den Weltlauf
In eherner Rüſtung beſtanden,
Und nun des Siegeskranz
Von Hypſipyle's Hand empfieng,
Sprach er: „Seht, ich bins!

Schnell

Schnell, wie mein Fuß, iſt meine Fauſt und
Bruſt auch ſtark.
Auch Jünglinge tragen oft graues Haar,
Eh' es das ſpätere Alter bringt!“

Einzelne Stücke.

* 1758

Ein Stück aus der erſten Ode, von K. W. Ramler.

In deſſen Batteux Dr. B.

1771

Ein Stück aus der vierten Ode, von C. D. Hohl.

In dem kurzen Unterricht — Zw. B. S. 501.

Pythiſche Siegshymnen.

Ganz.

1779

Pindars Pythiſche Siegshymnen. Mit erklärenden und kritiſchen Anmerkungen verdeutſcht von Friederich Gedike — Berlin und Leipz. 1779. 8.

Von der Beſchaffenheit und dem Werthe der Gedikeſchen Uebertragung iſt ſchon oben geſprochen worden. Beide bleiben ſich auch hier gleich.

gleich. Die Interpretation ſowol als die Kritik findet bei den pythiſchen Oden mehr Schwierigkeiten zu beſiegen. Aus der Urſache hat der Verf. hier die kritiſchen und erklärenden Anmerkungen von einander getrennt.

Einzelne Hymnen.

1770

Die neunte pythiſche Hymne, von G. F. E. Schönborn.

Dieſe wahrhaft dichteriſche nur hin und wieder noch zu künſtliche Verdeutſchung ſteht in der Fortſetzung der Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur. Hamb. 1770. 8. Erſt. St. S. 137. fgg. Vergl. Gedike in der Vorr. zu den Olymp. Hymnen. S. 29. Blankenb. zum Sulzer Art. Pindar S. 694. Sie brauſt, ſagt Gedike von ihr, mit wahrem lyriſchen Sturme daher.

* 1771

Pindars ſechſte (pythiſche) Ode auf den Xenokrates, von C. D. Hohl.

S. den kurzen Unterricht — Zw. B. S. 503. Der Verf. iſt überhaupt nicht für Nachbildung der Dichter geſchaffen. Am allerwenigſten vermag er den Pindar auch nur mittelmäßig zu übertragen. An dem Feuer des dithy-

thyrambiſchen Sängers in dieſem Unterrichte werden ſich die deutſchen Damen wol wenig erwärmen, ob ich gleich nicht läugnen will, daß ſie bei der Hohliſchen Verdeutſchung des Anfangs dieſer Ode auf einen Augenblick roth werden können. Ich ſetzen denſelben nach Gedike und Hohl hieher.

G.

Horcht meinem Geſang! Pflügen will ich der ſchwarzäugigen Venus und der Charitinnen Flur hineilend, zum lautraſſelnden Mittelpunkte der Erde, zum Tempel des Gottes, wo der glücklichen Eumeniden und des ſtrombeſpülten Akragas und des Xenokrates der Hymnenſchaz des Pythiſchen Siegers harrt, in Apollons goldreichem Heiligthume bewahrt.

H.

Höret zu! denn wir werden izt auf den Gefilden der ſchwarzäugigen Venus, oder der Grazien einherziehn, wenn wir an den Mittelpunkt der rauſchenden Gegend, an ienen Tempel gehn, wo den glücklichen Eumeniden, dem vom Fluſſe beſpülten Agrigent und auch dem Xenokrates ein Schaz von Geſängen, im Hayn des Apollo, der voll Gold iſt, bereit gehalten wird.

1777

Pindars erſter püthiſcher Chor; nebſt einem Briefe an Herrn Hofrath Heyne, von

von Joh. Heinr. Voß. Auf den Wagenſieg Hierons, des Aitnaers und Sürakoſers.

In dem berühmten künſtlichen Nachbildner, ſo vieler ſchönen Geiſteswerke des Alterthums, in unſerm Voß, möchten die verſchiedenen Eigenſchaften wol meiſtens vereinigt ſein, welche zu einer vorzüglichen Ueberſetzung des thebaniſchen Sängers gehören, nemlich eine bewährte tiefe Kenntnis der alten Dichterſprache, eigener hoher Dichtergeiſt, unbeſchränkte Gewalt, ſich in unſerer Dichterſprache nach deren verſchiedenen Abſtufungen edel und kraftvoll auszudrücken, nebſt dem Vermögen, die kühnen pindariſchen Bildungen in den mancherlei Zuſammenſetzungen der Begriffe klug und glücklich nachzuſchaffen. Gedike ſelbſt ſcheint ihm ſchon vor neunzehn Jahren in ſeiner erſten Vorrede den Preis hierin zuerkannt zu haben. Allein ſeit der oben gelieferten Probe hat er meines Wiſſens nichts mehr aus dem Pindar überſezt. Wie vortreflich würde izt, nun er den Homer ſo meiſterhaft aufgeſtellt hat, eine Dolmetſchung Pindars von ihm ausfallen! Vielleicht, daß wir noch ſo glücklich ſind, auch dieſen Wunſch durch ihn erfüllt zu ſehen. Ohne Härten indeß iſt die obige Ueberſetzung nicht, wie folgende Probe zeigen wird:

Goldne Harfe Apollons,
Der violenlockigen Muſen Lenkerinn ihm!

Welcher der Tanz, der Freudenfürſt,
Und der mitertönende Chor gehorcht,
Wann du den Reigengeſängen
Mit Herrſcherſtimme voranhallſt:
Selbſt den zuckenden Stral
Des ewigen Feuers löſcheſt du;
Und auf dem Stabe Zeus ſchläft der Adler,
Die gewaltigen Schwingen beide herabge-
breitet,
Der Vögel König!
Denn eine Schattenwolke,
Der Wimper ſanfte Feſſel ihm,
Umſtrömteſt du ſeinem gebognen Haupte:
Und der Schlummernde regt den aufgebrauſ-
ten Rücken,
Gezähmt von deinem Stimmengeſchoß!
Selbſt der wilde Arás
Läſt ſinken die ſcharfe Kriegeslanze,
Und ſchwindet in ſüße Betäubung hin!
Denn auch der Götter Herzen
Treffen die Wonnepfeile,
Die des Latoiden kluge Hand
Und der tiefgegürteten Muſen ſchnellt.

* 1788

Pindars neunte Pythiſche Ode. Auf Te-
leſikrates, Waffenlaufs-Sieger von Cyrene,
von Canonikus Tobler.

Dieſe Ueberſetzung ſteht in dem Schweiz. Muſeum 1788. Viert. Jahrg. Fünft. Heft. S. 388. fgg. Sie iſt weder geſchmeidig, noch ſtark, noch edel, noch numerös, bisweilen auch nicht genau und richtig genug, wie ich bei der Vergleichung mit dem Original häufig gefunden habe.

habe. Auch löſt ſie öfters die zuſammengeſez-ten Beiwörter ohne Noth auf und wird dadurch ſchleppend. Nur z. B. 10. Παρθενον αγροτεραν heiſt hier: war gleich die Jungfrau wild-ſchüchtern und v. 31. ὁ δε ταν ευωλενον Θρεψατο παιδα Κυραναν: Groß gezogen ward von dieſen ihre Cyrene, am Glanz der weißen Arme gekannt. — Am beſten wird man bei einer geringen Vergleichung mit Gedike mein Urtheil beſtättigt finden.

G.

Den erzbeſchildeten Pythoſieger Teleſikrat will ich verkünden und preiſen mit den tiefge-gürteten Grazien; ihn den glücklichen Mann, die Krone der Roſſebe-zähmerinn Kyrene. Sie raubte einſt Latonens lokkiger Sohn aus Pe-lions ſturmdurchſau-ſten Thälern und führ-te die Jagdliebende Jungfrau dorthin, wo er zur Herrſcheriñ des Heerdenreichen frucht-baren Landes ſie ſezte, daß ſie ſtolzblühend die

T.

Mich lüſtet mit Hül-fe der ſchlankbildigen Charitiñen anzukündi-gen den erzbeſchildeten Sieger in Pythia, Ihn Teleſikrates zu preiſen und ſeine Bekrönung der ritterlichen Cyrene. Sie iſts, die ehedem aus winddurchſauſten Pelius-Thalen der lo-ckige Latoid' entführte auf ſeinem goldenen Wagen, war gleich die Jungfrau wildſchüch-tern. Er ſchuf ſie bald zur Herrſcherinn des Heerdenreichen und ge-

 trai-

G.

dritte liebliche Welt⸗wurzel bewohnte. —

Ihm aber wuchs ſein ſchönarmiges Kind Ky⸗rene auf. Doch liebte ſie nicht den Hinlauf und Herlauf des Fa⸗dens im Geweb, nicht Freudenfeſte mit ihren häuslichen Geſpie⸗len. Kämpfend mit Schwert und ehernen Lanzen fällte ſie das Gewild, und ſchafte den Rinderheerden des Vaters ruhige Sicher⸗heit. Auf ihren Au⸗genliedern ruhte nur kurz Auroren entgegen⸗nickend der Schlaf, der ſüße Genoſſe des Betts.

T.

traidevollen Geländes, blühend zu wohnen im dritten Wurzelreiche des feſten Landes.

Groß gezogen ward von dieſen ihre Cyrene, am Glanz der weißen Arme gekannt. Aber nie liebte das Mädchen der Webgeſtühle Wech⸗ſelgang, nie der Gaſt⸗mäler Luſtigkeit mit häuslichen Geſpielen: Sondern mit ehernem Wurfſpieße ſtreitend und mit dem Schwerdte tödtete ſie wilde Be⸗ſtien, tiefe, volle Frie⸗densruhe zu ſchaffen der väterlichen Rinder⸗heerde; auch ließ ſie wenig den ſüßen Lager⸗ſchlaf weilen auf den Augenliedern, wann eh das Frühlicht däm⸗merte.

* 1795

Pindars vierte Pythiſche Ode. An Arkeſi⸗laos, König von Kyrene, nach einem Wagen⸗ſiege

ſiege in den Pythiſchen Spielen, von K. W. von Humboldt.

S. Gentzens neue deutſche Monatsſchr. Nov. 1795. S. 173 — 208. Wirklich wie der pindariſche Geſang ſelbſt unter den edlern Geſängen, ſo ſteht von H. unter deſſen beſſern und vorzüglichern Ueberſetzern. Mit großem Vergnügen habe ich dieſe Nachbildung geleſen, viele Stellen mit dem Original und der Gedikeſchen Dolmetſchung verglichen und durchgehends die künſtliche Hand bewundert, welche die kühnen Züge der Urſchrift, ſelbſt wo ſie dieſelben unmerklich anders führte, mit ſo vieler Gewandtheit nachzuzeichnen wußte. Muß irgend ein altes Original mit Kunſt kopirt werden, ſo iſt es Pindar. Aber iene Kunſt, beſonders bei einer metriſchen Uebertragung künſtlich zu verbergen, dazu gehört wirklich nicht gemeine Kunſt. Und dieſe Kunſt deucht mir iſt dieſem Ueberſetzer vorzüglich eigen. Bei der ſtolzen wogenden Bewegung, mit welcher die pindariſche Rede einhergeht, zeigt ſie in ihrer Art doch zugleich auch ungemein viel Wahrheit und Zwangloſigkeit. Und auch dieſe findet man hier in der kühnen Rede des Deutſchen wieder. Der Dolmetſchung iſt eine Einleitung in dieſen Siegsgeſang vorgeſezt, in welcher der Verf. die ganz eigene Kompoſition des Ganzen in Schuz nimmt. Allein ich glaube deſſen ungeachtet, daſſelbe werde zwar immer ein groſes aber dennoch verhältnisloſes

Kunſtwerk bleiben, welches, nach den allgemeinen Regeln der künſtlichen Schönheit beurtheilt, auf das richtige Ebenmaas, das bei Werken des Geſchmacks doch nie fehlen darf, man ſage auch zur Vertheidigung was man wolle, keinen vollen Anſpruch machen kann. Wenigſtens denke ich ſo. Auch hat ſich Pindar nur in dieſer Ode eine ſo ausgelaſſene Freiheit erlaubt. Die einzelnen Theile hingegen ſind zu einer hohen bewundernswürdigen Schönheit gebildet. Ich ſetze zur Probe die herrliche Stelle vom 398. V. her, wo Aeetes dem Jaſon das große Werk beſtimmt, daß dieſer beſtehen ſoll:

Doch als Aeetes, von Jaſons
Helden umringt, dem ehernen Pflug, und
den Stieren ſich nahet, die aus
leuchtenden Rachen glühenden Feuers
Flammen ſprühn, und mit dem Huf von
Erze wechſelnd den Boden ſchlagen, da
führt er leicht allein ſie zum Joch.
Grade Furchen hinſtralend, treibt er ſie
dann, und ſpaltet der Erde
ſchollenthürmenden Rücken eine Klafter
tief. „Dieß Werk vollbringe, beginnt er,
nun der Herrſcher des Schiffes mir, und nehme
dann den unvergänglichen Teppich,
jenes Vlies hell von goldenen Quaſten umſchimmert.“
Alſo der König und Jaſon warf von der Schulter

ſchnell das Safrangewand, und dem Gott
vertrauend
ging er ans Werk. Es bewegt die Flamme
ihn nicht. Es
wehrt ihr der Jungfrau
zauberkundiger Rath. Drauf
zieht er den Pflug zu ſich hin,
beugt den Nacken der Stiere
unter des Joches Zwang, und
treibt die gewaltge
Seite mit dem ſtachelnden Erz.
So endet der Held das aufgegebene
Maas, Aeetes birgt in der Bruſt
den Schmerz, und jauchzt bewundernd ihm
Beifall.
Freudig reicht dem gewaltigen Mann der
Freunde
Haufe die Hände, umſchmückt mit Kränzen
von Gras ihn,
und begrüßt ihn mit ſchmeichelnder Rede.
Aber
Helios ſtralender Sohn entdeckt ihm des Wid-
ders
ſchimmerndes Vließ, wo
ausgebreitet es Phrixos
Schwerdt angeheftet. Dieſe
Arbeit würde, ſo hofft' er,
nicht er beſtehn. Denn tief im
Dickicht des Waldes
lag es, und mit gierigem Schlund
bewacht' es ein Drache, länger und ſtärker,
als das funfzigrudrige Schiff,
das bildend des Stahles Schläge bauten.

Nemeiſche Siegeshymnen.

Einzeln.

Sowol um die Nemeiſchen als Iſthmiſchen Siegeshymnen hat ſich Herr Prof. Gurlitt viele Verdienſte erworben. Von ihm ſtehen dieſelben einzeln im deutſchen Muſeum, im deutſchen Merkur und in Wiedeburgs humaniſtiſchem Magazin. Es wäre zu wünſchen, daß ſie noch einmal überarbeitet und dann beſonders herausgegeben würden, beſonders da Gedike ſein Werk nicht fortgeſezt oder doch wenigſtens noch nicht herausgegeben hat. Auch Gurlitt hat die Proſa zu ſeiner Ueberſetzung gewählt und dieſer Einleitungen und erklärende Anmerkungen beigefügt. Dem Dolmetſcher gebricht es nicht an einer vertrauten Bekanntſchaft mit dem Dichter an Kenntnis beider Sprachen, Kraft und Dichtergefühl und ſeinem Werke, ſoweit ich daſſelbe hin und wieder verglichen habe, nicht an Genauigkeit, Wohlklang und Stärke.

* 178—

Zwei Oden von J. G. Gurlitt.

In den Berichten von der Buchhandlung der Gelehrten. Vergl. Wiedeburg Mag. 1787. Dritt. St. S. 280. und daſ. die Anmerk. Ohne Zweifel ſind dieſelben die erſte

und zehnte Nemeiſche. Jene Berichte habe ich bei der Hand.

*1785

Pindars zweite Nemeiſche Ode auf des Timodemus, des Athaneiers, Pankrazionſieg, von J. G. Gurlitt.

Pindars dritte Nemeiſche Ode auf des Ariſtokleides, des Aigineten, Pankrazionsſieg, von J. G. Gurlitt.

S. den deutſch. Merk. 1785. Neunt. St. S. 207 — 228. Weil die zweite Ode kurz iſt, ſo will ich ſie zur Probe aus den Nemeiſchen hieherſetzen, unter andern auch deßwegen, weil ſie einen leichten Plan hat und über das Geſchäfte der Homeriden gleich anfangs eine klaſſiſche Stelle enthält:

Gleich dem Homeriden, den Sängern, welche des Homeros melodiſche Lieder mit dem Gebet an Zeus beginnen, gründet Timodemos, der Held, der heiligen Wettkämpfe Siegerruhm in dem Hymnendurchhalleten Hayne des Nemeiſchen Zeus.

Ha! nun da ſein Wandel, gradſchreitend auf dem Pfade ſeiner Väter, dem großen Athene, ihn zur Zierde geſandt, müſſe er oft noch der Iſthmiſchen Kämpfe ſchönſte Blume ſich brechen; ihm, des Limonoos Erzeugten, gebührt es, ſich noch zu Python den Sieg zu erringen.

Denn nicht fern von den Aerndtegebietenden Pleiaden wallet Orion ſeine Bahn. Vermag es nicht Salamis einen ſtreitbaren Helden zu erziehn? Es hat ia erfahren Hektor des Aias Stärke auf Troias Kampfplaz. O Timodemus! auch dich krönet mit Ruhm des Pankrazions ausdauernde Heldenkraft.

Von Alters her iſt Acharnai geprieſen eine Heldengebärerin! Wie oft erſchollen der Timodemiden Sieggekrönte Namen vor allen! Dort am hochgewipfelten Fürſten der Berge, Parnaßos, trugen ſie vier Siege aus den Wettkämpfen davon; ia ſchon von den richtenden Männern zu Korinthos

Wurden ſie in des tapfern Pelops Thälern achtmal mit Kränzen umwunden und ſiebenmal in Nemeas Hayn. Ha! zahllos ſind ihre Siege der Heimath auf dem heiligen Kampfgefilde des Zeus. Drum auf! o Bürger, und preiſet drob den erhabenſten der Götter im Siegespomp, bei der glorreichen Rückkehr des Timodemus! hallet voran die Hymne mit lieblichtönender Stimme!

Pindars vierte Nemeiſche Ode auf des Timoſarchos, des Aigineten, Sieg im Ringekampf, von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1785. Zehnt. St. S. 3 — 17.

Pindars fünfte Nemeiſche Hymne auf den Pankrazionsſieg des Pytheas, eines Aegineten, eines Sohn des Lampon, von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1785. Acht. St. S. 98 — 108.

Pindars ſechſte Nemeiſche Ode auf des Alkimidas, des Aigineten, Ringerſieg, von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1785. Zehnt. St. S. 18—29.

Pindars ſiebente Nemeiſche Ode, auf des Sogenes, des Aegineters, Sieg im Fünfkampf, von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1785. Zwölft. St. S. 193—211.

* 1786

Pindars achte Nemeiſche Ode — von J. G. Gurlitt.

S. deutſches Muſ. 1786. Dritt. St.

Pindars neunte Nemeiſche Ode — von J. G. Gurlitt,

Ebendaſ. 1786. Viert. St.

Pindars eilfte Nemeiſche Ode — von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1786. Neunt. St.

Iſth-

Iſthmiſche Siegeshymnen.

Einzeln.

* 1785

Pindars zweite Iſthmiſche Hymne auf des Xenokrates, des Akragantiners, Wagenſieg, von J. G. Gurlitt,

Im deutſch. Merk. 1785. Fünft. St. S. 97—103.

Pindars fünfte Iſthmiſche Hymne — von J. G. Gurlitt.

Ebend. 1785. Siebent. St.

Pindars ſechſte Iſthmiſche Hymne — von J. G. Gurlitt.

Ebend. 1785. Sechſt. S.

* 1787

Pindars dritte Iſthmiſche Ode, auf des Meliſſos, des Thebaiers, Wagenſieg, von J. G. Gurlitt.

In Wiedeburgs humaniſt. Magaz. 1787. Dritt. St. S. 280. Theils ihres Inhalts theils ihrer Kürze wegen ſtehe dieſe Ode aus den Iſthmiſchen Geſängen hier:

Wenn der Sterblichen einer, ſelbſt im Genuß des Glückes, womit ihn die Glorie der Kämpfe, oder der Schätze Macht beſeligt, den gräß-

gräßlichen Uebermuth mit der Kraft ſeiner Sele gefeſſelt hält — ha! würdig iſt der, mit den Segnungen ſeiner Bürger gekrönt zu ſein! — Du allein biſt es, o Zeus! von dem den Sterblichen große Tugenden kommen. Länger blühet das Glück deines frommen Verehrers: aber ſchnell, dahinwelkend entſinkt es der verirreten Sele deines Verächters.

Ruhmvoller Thaten Belohnung — iſt dein Werk, o Geſang! Dir gebührts, den Edlen zu preiſen! dir, den Reigenführenden Sieger in ſanften Grazientönen zu erheben! — Auch dem Meliſſos beſchied die Parze einen gedoppelten Kampfspreis, damit ſie durchglühte ſein Herz mit der Fröhlichkeit ſüßeſten Wonnegefühlen. Denn in des Iſthmos Thälern empfieng er den Kranz, und im hochgewölbten Haine des ſtarkbrüſtigen Löwen rief er, ein Sieger im Roſſewettlauf,

Thebe, ſeine Mutter, als Siegerinn aus — Warlich! er ſchmälert nicht ſeiner Urväter auf ihn verpflanzte Heldenkraft. Ihr kennet ia des Kleonymos Glorie der Vorzeit, die ihm ſeine Wagenſchnelle eriagte; ihr wiſſet ia, wie die mütterlichen Ahnen des Helden, der Labdakiden Verwandte, ihre Schätze den Wettkämpfen des Viergeſpanns großmüthig weiheten. Freilich — ach! wechſelt auch die Zeit mit den flüchtighinrollenden Tagen der Sterblichen Geſchick: und nur

nur die Söhne der Götter ſind von ihren Streichen unverwundbar.

Pindars ſiebente Iſthmiſche Ode auf des Strepſiades, des Thebaiers, Pankrationsſieg, von J. G. Gurlitt.

Ebendaſ. 1787. Viert. St. S. 345—360.

* 1788

Pindars erſte Iſthmiſche Ode — von J. G. Gurlitt.

Ebend. 1788. Zweit. St. S. 1. fgg.

Pindars vierte Iſthmiſche Ode — von J. G. Gurlitt.

Ebend. 1788. Zweit. St.

Pindars achte Iſthmiſche Ode — von J. G. Gurlitt.

Ebend 1788. Erſt. St.

Verſchiedene Hymnen.

* 1786

Verſchiedene Pindariſche Hymnen, von K. P. Conz.

In

In deſſen Beiträgen für Philoſophie, Geſchmack und Litteratur. Erſt. Heft Reutlingen 1786. 8.

Maximus Planudes.

Dieſer Planudes iſt eben der gelehrte Grammatiker und Konſtantinopeliſche Mönch, der ſich im vierzehnten Jahrhunderte die Freiheit nahm, der griechiſchen Anthologie des Kephalas eine neue ihr aber eben nicht ſehr vortheilhafte Geſtalt zu geben. Von ſeinen Schriften ſind einige auch in das Deutſche überſezt worden.

Das Leben Aeſops

1745

Aeſopus, des Phrygiers, Leben und Fabeln; nebſt den Fabeln des Philelphus u. ſ. w. Berl. 1745. 8.

S. Litt. der Gr. Erſt. B. S. 38. Aeſops daſelbſt überſeztes Leben iſt von Planudes und beträgt im Deutſchen 77 Seiten. Vergl. einige Schriften der Altd. Geſ. S. 118.

* 1786

Funfzig Aeſopiſche Fabeln — nebſt einer Lebensbeſchreibung Aeſops aus dem Gr. des Ma-

Maximus Planudes, von Carl Lang. Erlangen 1786. 8.

Vergl. Litt. der Gr. Erſt. B. S. 47.

Einige Epigrammen.

* 1566

Der zu ſeiner Zeit ſo berühmte und verehrte Rechtsgelehre Andreas Alciatus, aus einem Mailändiſchen Dorfe Namens Alciat zu Ende d. 15 Jahrh. gebohren, fügte ſeinem des Emblemen, einem in der Folge ſehr geſchätzten Werke, auch einige von ihm in das Lateiniſche übertragene Epigrammen aus der Planudiſchen Anthologie bei. Jeremias Held, ein Arzt zu Nördlingen, verglich die Alciatiſche Sammlung mit dem Grundtexte, überſezte ſie in deutſche Reime und ließ dieſelbe

1566

unter folgendem Titel drucken:

Kunſtbuch Andreä Alciati von Meylandt, beyder Rechte Doctorn, allen liebhaber der freyen künſt, auch Malern, Goldſchmieden, Seidenſtickern vnd Bildhauern, jetzund zu ſondern nutz vnd Gebrauch verteutſcht vnd an tag geben durch Jer. Held von Nördlingen, mit ſchönen, lieblichen, newen, kunſtreichen Figuren geziert vnd gebeſſert. Frankf. am Mayn. M. DLXVI. 12.

Die

Die Nachricht von dieſem ſeltenen Werk und zugleich von der erſten deuſchen Ueberſetzung aus der griechiſchen Anthologie verdanke ich der Bekanntmachung, welche Grillo a. a. O. S. 102. davon mitgetheilt hat.

Plato.

Plato genoß nebſt dem Hippokrates und Homer allein der Ehre, daß beinahe alle kultivirte Bewohner unſers Planeten Männer zu ihm ſandten, die ſein Bild ſchauen, ſtudiren und für ihr Vaterland kopiren ſollten. Eine bunte Gruppe von Hebräern, Arabern, Perſern, Syrern, Franzoſen, Italienern, Engländern und Deutſchen ſieht man im Fabriz (Dritt. B. S. 136. fgg.) gedrängt um ihn her ſtehen und auf die Nachbildung ſeiner heilige Büſte ſinnen. Die von den Aſiaten gefertigten Zeichnungen kennt man meiſtens nur hiſtoriſch, weil ſie bis iezt noch nur in den Sammlungen der Bibliotheken als unbekannte Seltenheiten aufbewahrt werden.

Die Franzoſen wagten nebſt den Deutſchen in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts unter den Europäern den erſten Verſuch, den dichteriſchen Weiſen in ihre Mutterſprache zu überſetzen. Ihnen folgten zu Anfang des ſiebzehnten Jahr-

Jahrhunderts die Italiener nach, und die Engländer machten im achtzehnten den Beſchluß. Die Franzoſen haben gute und zum Theil vortrefliche Ueberſetzungen der meiſten Platoniſchen Dialogen von Grou und einigen andern aufzuweiſen. Auch den Engländern fehlt es nicht daran. Vorzüglich zeichnen ſich die von Floyer, Sydenham und Spens gelieferten Nachbildungen aus. S. Morgenſterns Beurtheil. der Stolberg. Ueberſ. in der Neuen Bibl. der ſchön. Wiſſ. B. 59. S. 6.

Den Deutſchen gebührt die Ehre, daß auch ſie Plato's

Sämmtliche Werke

in ihrer Sprache aufweiſen können. Aber bei jener Ehre darf man in einem Litteraturwerke gerade nicht gleich auf den innern Werth eines aufgeſtellten Dokuments ſchließen. Bisweilen iſt ein Unternehmen, beſonders wenn andere Nationen hierin zurückſtehen, ſchon an ſich lobenswerth, weil daſſelbe von Entſchloſſenheit und litterariſcher Induſtrie überhaupt zeugt, geſezt auch, daß das dadurch hervorgebrachte Produkt, was bei einer beſonders etwas rüſtig gearbeiteten Nachbildung Plato's gar leicht der Fall ſein kann, bei weitem nicht alle Wünſche befriedigen ſollte. Von Plato's einzelnen Schriften haben wir gute, zum Theil ſehr gute Dolmet-

ſchun-

ſchungen aufzuweiſen. Aber welch ein Mann müßte der ſein, welcher allein den ganzen Plato in einer ſolchen Nachbildung liefern könnte, bei der dem Kenner wenig zu wünſchen übrig bliebe! „Zum Gelingen eines ſolchen Verſuchs, ſagt Morgenſtern, gehört die Vereinigung von Talenten, die ſich ſelten beiſammen finden: philoſophiſcher Geiſt, Geſchmack und Gelehrſamkeit in nicht gemeinem Grade; außer einer gründlichen Kenntnis der griechiſchen Sprache überhaupt, eine tiefere Kenntnis der Platoniſchen inſonderheit; außer genauer Bekanntſchaft mit der ganzen Philoſophie, eine innige Vertrautheit mit dem Geiſt und Inhalt der Platoniſchen; außer einer nicht geringen Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne im Allgemeinen, vorzüglich auch eine lebendige Phantaſie, die, wenn auch nicht zu ſchaffen, doch die Bilder der ſchaffenden in reinen Formen treu nachzubilden vermag; außer hinlänglicher Gewalt über unſere Sprache überhaupt, genugſame Uebung und Gewandtheit im feinern, urbanern Konverſationston.“ S. die angeführte Anzeige. S. 7. Doch der Mann, in welchen alle dieſe mannichfaltigen Erforderniſſe vereinigt ſein müſſen, iſt wahrſcheinlich noch nicht vorhanden. Indeß von Herrn Kleuker haben wir von

1778—*92

erhalten:

Werke des Plato. Erſter Band, der eine Anzahl philoſophiſcher Geſpräche enthält. Lemgo. 1778. 8.

— — — Zweiter Band, welcher die Republik oder ein Geſpräch über das Gerechte enthält in ſechs Büchern. Ebendaſ. 1780. 8.

— — — Dritter Band, welcher den Protagoras, den Phädrus, die Apologie des Sokrates, das Gaſtmahl oder von der Liebe und den Kriton enthält. Ebendaſ. 1783. 8.

— — — Vierter Band, welcher den Sophiſten, Staatsweiſen, Lyſis, Laches und Menexen enthält. Ebend. 1786. 8.

— — — Fünfter Band, welcher den Mynos, Euthydem, die beiden Alkibiades und den Parmenides enthält. Ebend. 1792. 8.

Der erſte Band enthält den Theätet, oder von den Wiſſenſchaften; d. Eutyphron, oder vom Heiligen; Hippias I., o. v. Schönen; Hippias II. o. v. Lügen; die Liebhaber, o. von der Philoſophie; Theagas, v. d. Weisheit; Philebus, von der Wolluſt; Hipparch, von der Gewinnſucht; von der Poeſie; Menon, von der Tugend.

Jezt erſt noch über den Werth dieſer Verdeutſchung eine weitläuftige Unterſuchung anſtellen zu wollen, würde zu ſpat ſein, da derſelbe ſeit der Erſcheinung des Werks von mehreren gelehrten Tribunalen genau und ſorgfäl-

fältig gewogen worden iſt. Einmüthig ſtimmen ſie dahin zuſammen, daß zwar der Verf. ſeinen Plato größtentheils verſtanden, aber den zur Uebertragung eines ſolchen Schriftſtellers erforderlichen Fleis durchaus nicht angewendet habe; daß er die gehörige Gewalt nicht beſitze, über ſeine Mutterſprache ſo mächtig, wie Plato über die ſeinige zu gebieten; daß es ihm an der Feinheit des Geſchmacks fehle, eine ſchöne Nachbildung des vollendeten Originals einſtweilen auch nur im Allgemeinen hervorzubringen: daß er die Urſchrift ohne Noth gemeiniglich zu ſehr auflöſe und dadurch wäſſere; daß ihm die ſchöne Form des Platoniſchen Dialogs nicht gelinge; daß er die auf gewiſſen Partikeln beruhenden lieblichen Schattirungen der Platoniſchen Rede überſehe; daß er aber auch ſehr oft, ſelbſt bei nicht ſchweren Stellen, den Sinn des Schriftſtellers verfehle u. ſ. w. Die Proben, mit welchen dort die allgemeinen Angaben belegt werden, laſſen wol nicht vermuthen, daß dem Verf. Unrecht geſchehen ſein möchte. Indeß tritt doch der fünfte Band vor ſeinen übrigen Brüdern zu ſeinem Vortheil hervor. S. A. D. B. 37. B. 2. St. 42. B. 2. St. 47. B. 1. St. Neue A. D. B. 7. B. 2. St. A. L. Zeit. 1787. N. 214. Gedike's Vorrede zu ſeinen vier Dial. S. 12. fgg.

Sammlungen einiger Werke.

Die Deutſchen bewieſen unter den übrigen Nationen bei dem Plato den meiſten Fleiß. Theils an Sammlungen, theils aber beſonders an einzelnen Platoniſchen Schriften ſind ſie allen andern Völkern überlegen. Die erſte mir bekannte kleine Sammlung und mit derſelben zugleich die erſte deutſche Ueberſetzung des Plato ſelbſt verdankt man einem gewiſſen Görg Frölich, zulezt Stadtſchreiber und Kanzleidirektor zu Augsburg, welcher ſeiner Ueberſetzung des Stobäus von

* 1551

auch zwei Platoniſche Geſpräche beigefügt hat. Von ſeinem Stobäus werde ich unten weitläuftig ſprechen. Weil ienes Werk ſelten und wenigen bekannt iſt, ſo wußte man bisher auch nicht, daß Frölich der erſte Deutſche war, der, obſchon nur aus Konr. Geßners lateiniſcher Verſion, den Plato zu überſetzen einen Verſuch gemacht hatte. Beide Stücke hat Frölich überſchrieben:

Ob die tugend geleret möge werden. Ain geſpräche ains vnbekanten gelerten, ob es wol ſunſt dem Platoni zugelegt würdt. Ain geſpräche von dem gerechten, dem Platoni mit vngrundt zugeſchrieben, darinn geleret würdt, daß die gerechtigkait ain kunſt ſey, vnd daß die menſchen nit mit willen vngerecht vnd böß ſeyen.

cra=

Socrates, vnd ſunſt ain andrer vnbenenter, ſind geſprechs perſonen.

Dieſe Ueberſetzung ſteht daſelbſt S. 559—565. Die Sprache in derſelben iſt wirklich ziemlich gebildet. Ein Stück aus dem zweiten Geſpräch heiſt ſo:

Fürwar lieber Socrates, das alt ſprichwort ſagt recht, daß die Poeten viel liegen. Ich verwunderte mich, wann der Poet des orts gelogen hett. Iſt dirs gelegen, ſo wöllen wirs beſehen, ob er ware geſagt, oder gelogen hab. Es iſt mir wol gelegen. Sage mir, lieber welchs mainſtu, daß gerecht ſey, liegen, oder die warhait reden? Die warhait reden. Darumb ſo würdt das liegen vnrecht ſein? Warumb nitt. Mainſtu aber, ob das betriegē, oder das nit betriegen, gerecht ſey? Nämlich, das nit betriegē. Deshalbē iſt das betriegen vngerecht? Das iſts.

Nach Frölich kenne ich den Hamburgiſchen Rektor Müller welcher einige Platoniſche Geſpräche

1736

unter folgendem Titel herausgab:

Του Θειου Πλατωνος Διαλογοι Ἑξ Sechs auserleſene Geſpräche Platons, Griechiſch und Deutſch, nebſt des Herrn Dacier Vorrede und Anmerkungen, herausgegeben durch Johann Samuel Müler, des Hamburgiſchen Johannei Rector. Hamburg 1736. 4.

Die Sechs in dieſer Sammlung enthaltenen Geſpräche ſind: der erſte Alcibiades, Laches, Protagoras, Theages, der zweite Alcibiades und die Nebenbuhler. Jedem Geſpräche iſt deſſen Inhalt vorgeſezt. Daciers Ueberſetzung hat der Verf. zu Rath gezogen, iſt aber dadurch verleitet worden, mehr der leichthingeworfenen franzöſiſchen Nachbildung, als dem Originale zu folgen. Denn gemeiniglich iſt auch in dem Deutſchen da überall der Sinn verfehlt, wo der Franzoſe denſelben nicht treffen konnte. Auch iſt der deutſche Ausdruck noch ungebildet und der Dialog noch ſo, wie man ihn von einem Schulmann damals erwarten konnte. S. Gedike Vorr. zu ſeinen vier Dial. S. X. Bei dem Kriton arbeitete Müller fleißiger.

1780

Vier Dialogen des Platon. Menon, Kriton und beide Alkibiades. Ueberſezt von Friedrich Gedike. Berlin 1780. 8.

In eben dieſem Jahre hatte Herr Bieſter für die obern Klaſſen obige vier Dialogen mit Anmerkungen von Gedike, Gottleber u. Schneider in dem Original herausgegeben. Zu gleicher Zeit äußerte Friedrich II. gegen ſeinen Staatsminiſter von Zedliz den Wunſch, daß man die deutſchen Gelehrten zu guten und lesbaren Ueberſetzungen der vorzüglichſten Werke des Alterthums mehr aufmuntern möchte. Dadurch

durch wurde der Verf. zur Uebertragung der vorliegenden Sammlung veranlaßt. Längſt war ich mit Gedike der Meinung, daß geſchmackvolle und in dem Geiſte der alten Originale verfaßte Nachbildungen Jünglingen d. i. iungen Männern von 17 — 20 Jahren, die alſo nicht mehr an der äußerſten Schwelle des klaſſiſchen Alterthums ſtehen, ſondern durch die Lektür ſeiner Geiſteswerke dem Geſchmack ſchon Kultur, Richtung und Feſtigkeit gegeben haben, gar vielfachen Nutzen bringen. Man betrügt ſich wirklich, wenn man glaubt, ſie möchten dadurch zur Trägheit und Nachläßigkeit geführt werden. Ich glaube gerade das Gegentheil. Durch Wielandiſche, Voſſiſche, Garveſche, Herderiſche, Ramleriſche, Gedikeſche, Erneſtiſche und ähnliche Uebertragungen werden Jünglinge von einigem Geſchmack und einiger Kenntnis vielmehr geſpornt, der Kunſt ſorgfältiger nachzuſpüren, welche dieſe Kopei auf dieſe Art nach den Muſtern gebildet hat, und erſt dadurch werden ſie mit dem Geiſte, der in den Originalen herrſcht, vertrauter und auf ſolche Weiſe vorzüglich dem richtigen Geſchmack näher gebracht, ohne davon zu ſprechen, daß dadurch die Ausbildung der Mutterſprache beſſer als auf iede andere Art befördert wird. So iſt z. B. die Erneſtiſche Ueberſetzung einiger Briefe des Cicero gewiß kein Ruhebette, auf welchem ſich die Faulheit des Jünglings, der ſich auf die Erklä-

rung der Urſchrift iener Briefe vorbereiten will; recht gemächlich hinſtrecken kann. Mit Mühe wird er das Original erſt nach deſſen einzelnen Zügen und im Ganzen ſtudiren müſſen, um einzuſehen, warum die Kopei gerade ſo und nicht anders nach demſelben genommen werden durfte. Hingegen halte ich es für ein wahres Verbrechen, von leichten Schriftſtellern wörtliche Ueberſetzungen für Knaben zu liefern, weil durch dieſe das eigene Denken und Nachforſchen, wodurch der Sinn der Schriftſteller herausgeholt werden ſoll, offenbar getödtet wird.

Zu den Dolmetſchungen iener vorzüglichern Art gehört denn auch die Gedikeſche der obengenannten vier Dialogen. Ich habe von ihnen einen großen Theil des Kriton mit der Urſchrift verglichen und den Fleis des künſtlichen Nachbildners in der Geſchmeidigkeit des Dialogs, in der Gewandtheit im Ausdruck, in der feingewähltern Sprache u. ſ. w. überall mit Vergnügen wahrgenommen. Zur Probe ſetze ich die ſchöne lebhafte Aufforderung Kritons her, in welcher Sokrates, um ſein Leben zu retten, von ſeines Freundes Unterſtützung Gebrauch zu machen ermahnt wird:

Du kannſt, ſagt Kriton unter andern, über mein ganzes Vermögen gebieten, und es iſt, denk' ich, hinlänglich. Und willſt du ia aus Vorſorge für mich, mir nicht verſtatten, das Meinige dazu anzuwenden, ſo ſind die Fremdlinge hier

hier bereit zu den Koſten. Der eine, Simmias aus Theben, hat eben dazu eine hinlängliche Summe Geldes gebracht. Aber auch Kebes iſt bereit und ſehr viele andere. Drum, wie geſagt, laß aus einer ſolchen Beſorgnis nicht den Muth, dich zu retten, ſinken, und laß dich das, was du vor Gericht ſagteſt, nicht anfechten, daß du, wenn du weggiengeſt, nicht wiſſen würdeſt, was du anfangen ſollteſt. Ueberall, wo du hinkömmſt, wird man dich lieben. Willſt du nach Theſſalien gehen — ich habe dort Gaſtfreunde, die dich über alles ſchätzen und ſo für deine Sicherheit ſorgen werden, daß dir kein Menſch in Theſſalien etwas zu Leide thun wird. Ferner, Sokrates, ſcheint mir dein Betragen durchaus pflichtwidrig; du willſt dich aufopfern, da du dich retten kannſt, willſt mit Gewalt dir ſelbſt ein Schickſal bereiten, wie's dir nur immer deine Feinde zu bereiten ſtreben könnten und geſtrebt haben, ſie die dein Verderben wollen. Ueberdieß ſcheinſt du mir auch an deinen eigenen Söhnen zum Verräther zu werden. Du konnteſt ſie ernähren und erziehen, aber du willſt ſie verlaſſen, willſt, ſoviel an dir iſt, ihr Schickſal dem Zufall Preis geben. O ihr Schickſal wird, allem Anſehen nach, das gewöhnliche Schickſal verwaiſter Kinder ſein. Warlich, du mußteſt entweder gar keine Kinder zeugen, oder in ihrer Erziehung geduldig ausharren. Aber du ſcheinſt mir zu dem gemächlichſten entſchloſſen.

ſen. Billig ſollte dein Entſchluß der Entſchluß des guten und ſtandhaften Mannes ſein, der ſein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu ſein verſicherte. Schämen muß ich mich in deine und aller deiner Freunde Sele; alles, was mit dir vorgegangen, wird man unſerer Muthloſigkeit zuſchreiben; dein Erſcheinen vor Gericht, da du nicht zu erſcheinen brauchteſt, den ganzen Gang des Prozeſſes, und endlich — als die lächerlichſte Scene im Stück, daß wir und du ſelbſt aus unmännlicher Feigheit die Gelegenheit dich zu retten aus den Händen gelaſſen, da es doch ſo leicht angieng, wenn wir anders zu irgend etwas in der Welt taugten. O Sokrates ſiehe zu, daß dieß nicht dir und uns Unglück und Schande zugleich bringt. Entſchließe dich. Doch nein; du haſt nicht mehr Zeit, dich zu entſchließen, du mußt ſchon entſchloſſen ſein. Hier iſt nur Ein Entſchluß. In der kommenden Nacht muß dieß alles geſchehen. Säumen wir, ſo gehts nicht mehr an. O Sokrates, um alles in der Welt folge mir. Sträube dich nicht!

* 1785—1787

Platons Unterredungen über die Geſetze, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Pere Grou's und eigenen Anmerkungen begleitet von J. G. Schultheß. Erſter und zweiter Theil. Zürich 1785. 1787. 8.

Der

Der Verf., deſſen Name in dieſer Litteratur manchen ehrenvollen Plaz behauptet, hat ſich um die Deutſchen ein wahres Verdienſt erworben, daß er ein Werk, in welchem der betagte Weiſe alle Klaſſen der Menſchen mit ihnen ſelbſt, mit ihrer Würde, ihren Pflichten und ihren verſchiedenen Verhältniſſen in einem ſo einfachen, leichten und höchſtpopulären Vortrag näher bekannt zu machen ſucht, zum erſten Mal zu überſetzen bemüht war. Kein Menſch, welchem Humanität und wahre Glückſeligkeit nicht gleichgültig ſind, ſollte obige Schrift ungeleſen laſſen, von welcher der Verf. eine ſo gute und lesbare Ueberſetzung lieferte, die im Ganzen getreu, deutlich, plan und wirklich in dem Tone verfaßt iſt, welchen Plato gewählt hat. Bedenkt man, daß dieſes der erſte Verſuch iſt, den wir in unſerer Sprache von iener Schrift aufweiſen können, ſo wird die Achtung, die man ſchon für die Arbeit an ſich dem Verf. ſchuldig iſt, dadurch noch mehr erhöht.

Der erſte Band dieſes Werks enthält den Minos nebſt den erſten ſechs Dialogen von den Geſezzen, der zweite die übrigen ſechs Geſpräche nebſt der Epinomis. Die am Ende angehängten kurzen Anmerkungen ſind theils von dem Verf. ſelbſt, theils aus den Anmerkungen des P. Grou genommen. Einige Provinzausdrücke wird man dem Ueberſetzer leicht vergeben können. Vergl. die A. L. Z. 1786. N. 13. Ein Paar Stellen zur Probe:

Erſt.

Erſt B. S. 275. Es ſoll Niemand nach großen Schätzen um ſeiner Kinder willen ſtreben, damit ſie nach ſeinem Tode die reichſten Bürger ſeien. Das würde weder ihnen noch dem Staate zum Vortheil gereichen. Ein Vermögen, das den iungen Herren weder Schmeichler herbeilockt, noch für ihr Auskommen zu gering iſt, wird ihnen das angemeſſenſte und beſte ſein. Denn dieſes Maas von Vermögen harmonirt, und paßt zu allem, und verſchaft ein harmloſes und bequemes Leben. Man trachte deßwegen, ſeinen Kindern ein größeres Erbe von Schaam und Ehrliebe, als von Geld und Silber zu hinterlaſſen. Man bildet ſich ein, man werde ihnen dieſes beſſere Erbe ſicher hinterlaſſen, wenn man nur nicht unterlaſſe, ſie über iede unverſchämte Rede oder That zu tadeln. Allein mit Vorwürfen und Zurechtweiſungen, die man bei den Jungen, ſo oft es dazu Anlaß giebt, nicht ſpart, mit Vorpredigen der allgemeinen Regel, wie ſich ein iunger Menſch allezeit ſchamhaft müſſe aufführen, iſt es noch lange nicht gethan. Der weiſe Geſezgeber wird es vielmehr den Alten einſchärfen, daß ſie ſich ſchamhaft aufführen vor den Jungen, und ſich ſehr hüten, in ihrer Gegenwart irgend etwas ſchändliches zu reden, oder zu thun. Denn ſchaamloſe Aufführung der Alten wird immer von der natürlichen Folge ſein, daß die Jungen noch vielmehr alle Schaam beiſeite ſetzen. Denn d a s iſt die beſte Erziehung,

und darin zeigen die Alten, daß ſie ſelbſt eine gute Erziehung gehabt haben, wenn ſie nicht blos gute Lehren geben, ſondern in ihrem ganzen Leben als Muſter aller der Tugenden erſcheinen, die ſie den Jungen einſchärfen.

S. 341. Gleichwie ein Schiff, das auf der hohen See ſegelt, eine beſtändige Wache bei Tag und Nacht nöthig hat; eben ſo nothwendig iſt es, daß in einem Staat, dem andere um ihn herſegelnde Staaten leicht Sturm erregen können, und der vor gefährlichen Anſchlägen ſeines Volks nie ganz ſicher iſt, die Regenten beſtändige Staatswächter ſeien, miteinander auf dieſer Wache abwechſeln, und vom Morgen bis auf den Abend, und vom Abend bis auf den Morgen einander die Poſten übergeben oder von einander empfangen, und dieſelben keinen Augenblick unbeſtellt laſſen. Dieſe Wache könnte niemals mit der gehörigen Aufmerkſamkeit gehalten werden, wenn ſie vielen übergeben würde.

S. 359. Wer zu dieſem Amte (eines Aufſehers über das Erziehungsweſen) erwählt wird, und ieder, der erwählen hilft, ſoll wohl beherzigen, daß daſſelbe unter den höchſten Staatsbedienungen das allerwichtigſte Amt iſt. Denn es kömmt doch bei einem ieden Gewächs, wenn es zur Vollkommenheit in ſeiner Art gedeihen ſoll, das meiſte darauf an, daß ſich der Keim, oder die erſte Sproſſe glücklich entwickele. So ver-

verhält es ſich nicht nur bei den Pflanzen, ſondern auch bei den Thieren, bei wilden und zahmen, und ſo auch bei dem Menſchen. Der Menſch, den wir unter die zahmen Thiere zehlen, wird, auch bei einer glücklichen Anlage, doch gewöhnlich nur vermittelſt guter Erziehung das zahmſte und göttlichſte Thier, bei ſchlechter Erziehung hergegen das wildeſte, das die Erde trägt. Deßwegen mache ſich der Geſezgeber das Erziehungsweſen ja nicht zu einer Nebenſache; und wenn ihm die Sache recht angelegen iſt, ſo ſei das ſein erſtes, den Mann zu finden, der in dem ganzen Staat dazu der allertüchtigſte ſei, und alles anzuwenden, daß dieſem die oberſte Aufſicht und Beſorgung der Jugend aufgetragen werde.

Der edle Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, der ſich als ein Vertrauter Kenner der alten griechiſchen Geiſteswerke und als deren glücklicher Ueberſetzer großen Ruhm erworben hat, wird nun auch unter denen mit Ehre genannt, welche die Blüthen der platoniſchen Weisheit gepflückt haben. Sollte er bei ſeinem Unternehmen auch gleich nicht alles geleiſtet haben, was die ſtrengere Kritik bei Werken von der Art mit Recht fordern kann und fordern muß, ſo werden doch gewiß die Freunde des unſterblichen Weiſen ſchon das, was der edle Graf doch wirklich geleiſtet hat, mit Dank erkennen und annehmen.

Bis

Bis jezt haben wir durch ſeinen Fleis drei Bände einer überſezten Sammlung platoniſcher Schriften erhalten, nemlich:

* 1796—1797

Auserleſene Geſpräche des Platon überſezt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Τα καλα επι τοις αγαθοις. Das Schöne zum Guten. Platon im zweiten Alkibiades. Erſter Theil. Mit einem Kupfer. (Einen wettrennenden Amor vorſtellend.) Königsberg. 1796. 8. Zweeter und dritter Theil, Ebend. 1797. 8.

Der erſte Band enthält 1. Phädros oder vom Schönen S. 1—126. 2. Herrn Profeſſor Kiſtemakers Auszug aus dem ſiebenten Briefe des Platon, welchen er ſchrieb an Dion und deſſen Angehörige 163—172. 3. Das Gaſtmahl oder von der Liebe. 175—358.

Zweiter Band 1. Theages, oder von der Weisheit S. 1—36. 2. Gorgias, oder von der Redekunſt 37—255. 3. Der erſte Alkibiades, oder von der menſchlichen Natur 375—390. 4. Der zweete Alkibiades, oder vom Gebet 403—440.

Dritter Band 1. Apologie, oder Vertheidigung des Sokrates von Platon S. 13—68. 2. Apologie, oder Vertheidigung des Sokrates vor ſeinen Richtern, von Xenophon 77—91. 3. Kriton 97—130. 4. Phä-

don, über die Unſterblichkeit der Sele. Ein platoniſches Geſpräch 137—276. Anfang des ſiebenten Buchs der Republik des Platon, als eine Beylage zum Phädon.

Demnach wäre von einem geiſtvollen Manne, den man wegen ſeines durch die Lektür der alten Originale gebildeten Geſchmacks, wegen ſeiner ungemeinern Kenntniß der griechiſchen Sprache und wegen ſeiner Fertigkeit in der künſtlichen Nachbildung griechiſcher und römiſcher Geiſteswerke zu verehren Urſache hat, zu einer Sammlung ausgeſuchter platoniſcher Schriften in unſerer Sprache ein guter Anfang gemacht. Der Verfaſſer iſt von den Lehren ſeines Plato, welche den Menſchen zu dem reinen Gefühle des Schönen, Edlen und Guten leiten und mit den ſichern Mitteln zur wahren und dauerhaften Glückſeligkeit bekannt machen ſollten, überall tief, und man darf ſagen, oft bis zur Begeiſterung durchdrungen. Dieſes Gefühl des großen Werths der platoniſchen Lehre ſcheint durchgehends auf einer ſo hohen Stufe zu ſtehen, daß beinahe die ganze Nachbildungsweiſe der Urſchrift durch daſſelbe geleitet wird. Hier im Einzelnen zu zeigen, in wiefern jener erhöhte Geiſteszuſtand des Ueberſetzers der von ihm gefertigten Kopei zum Vortheil oder Nachtheil gereichte, würde zu weit führen. Indeß ſcheint weniger die Darſtellung des Sinnes, mehr hingegen das Aeußerliche

und die Manier des Vortrags dadurch verloh-ren zu haben. Denn im Ganzen findet man bald eine zu wörtlich genaue, bald wieder eine von dem Original ſich entfernende Uebertragung, durchgehends eine ſehr ſichtbare oft auffallende Vorliebe für das minder Gewöhnliche in der Sprache, bald für den ganz veralteten oder doch ſeltener gewordenen Ausdruck, bald für ganz neugeſchaffene oder wenigſtens noch ſelten vorkommende Wörter, wo ſich das Original doch nur mit dem gewöhnlichen, obſchon edeln Ausdruck, begnügt; für die in unſerer Sprache ſo widrige Konſtruktion des aktiven Partizi-piums, für harte Verſetzungen und fremde Wortfügungen, mit einem Wort, für die g e-z w u n g e n e und ü b e r k ü n ſt l i c h e Nachbil-dungsweiſe. Wer von dieſen allgemeinen An-gaben einzelne Beiſpiele zu ſehen wünſchen ſoll-te, den verweiſe ich der Kürze wegen auf die eben ſo geſchmackvolle als gründliche Morgen-ſterniſche Beurtheilung des erſten Bandes in dem angeführten 59. B. der Neuen Bibl. der ſch. Wiſſenſch. S. 10 fgg. Zur Probe ein Stück aus dem Gaſtmahl S. 251.

Welche fruchtbar am Leibe ſind, ſolche ge-hen den Weibern vorzüglich nach, und pflegen dieſer Liebe, meinend durch Kinderzeugung Un-ſterblichkeit, Andenken und Glückſeligkeit ſich zu verſchaffen. Andere haben ſchwangere See-len. Es giebt deren, welche mehr mit dem

Leib, als in der Sel' empfangen, und ſchwanger gehn mit Früchten, deren Empfängniß der Sele geziemt. Welcher Frucht Empfängniß geziemt der Seele? Weisheit und Tugend! Solche werden von allen Dichtern erzeuget, und von den Künſtlern, welche die erfinderiſchen genannt werden. Bei weitem die gröſte und ſchönſte dieſer Früchte iſt jene Weisheit, welche der öffentlichen Verwaltung und dem Hausweſen vorſtehet. Ihre Namen heiſſen Mäßigung und Gerechtigkeit. Weſſen Sele von Jugend an ſchwanger gehet mit dieſen Früchten, göttlich ſeiend, begehret der, wenn ſeine Zeit herankömmt, zu zeugen und zu gebähren. Nimmer wird er im Häßlichen! Schwanger ſeiend, gehet er mehr den ſchönen Leibern nach, als den häßlichen. Trift er zugleich auf eine ſchöne, edle, reichhaltige Sele, beides umfaſſet er mit Inbrunſt dann! Gegen einen ſolchen Menſchen fleußt er alsbald über in Reden von der Tugend, wie beſchaffen ſeye der gute Mann, wornach er ſtreben müſſe! und unternimmt die Bildung des andern. Den Schönen berührend, umgehend mit ihm, gebiert und zeuget er das, womit er lange ſchon ſchwanger gieng, gedenket abweſend und gegenwärtig ſein, und erziehet das Erzeugte gemeinſchaftlich mit ihm. Daher haben ſolche einen engern Bund als die Gemeinſchaft der Kinder giebt, und feſtere Freundſchaft, weil ſie an ſchönern

und

und mehr unſterblichen Kindern gemeinſchaftli⸗chen Antheil haben. Und jeder möchte wohl ſolche Kinder vor leiblichen wählen, auf Ho⸗meros ſchauend und auf Heſiodos und auf an⸗dere gute Dichter; mit Nacheiferung ſehend, welche Geburten ſie zurückließen, Geburten die ihnen, ſelbſt unſterblich ſeiend, unſterblichen Ruhm und Andenken gewähren. Oder willſt du ſehen auf die Kinder, welche Lykurgos in Lakedämon zurückließ? auf die Retter von La⸗kedämon, oder ſoll ich ſagen von ganz Grie⸗chenland?“

Jeder platoniſchen Schrift ſind vermiſchte Anmerkungen beigefügt, welche ſich über Ge⸗ſchichte, Kritik, Antiquität u. ſ. w. verbrei⸗ten und beſonders für den Ungelehrten manche angenehme Nachricht und Weiſung enthalten werden. Manchem aber werden die hin und wieder zwar gewiß herzlich gemeinten aber hier nur nicht am rechten Orte ſtehenden und nicht ſelten an Schwärmerei grenzenden religiöſen Aeuſſerungen, auffallend ſeyn. Auch im drit⸗ten Bande kommen ſie häufig vor. Man leſe dort z. B. die Vorrede, nebſt den Anmerk. S. 71. 132 u. fg.

Einzelne Werke.

Bei einzelnen platoniſchen Schriften haben die Deutſchen in Anſehung der Anzahl der Ueberſetzungen vor andern Nationen wirklich

den Vorrang. Von dem dritten deutſchen Dolmetſcher des Plato, Rektor Müller zu Hamburg, haben wir

Die Vertheidigung des Sokrates vor ſeinen Richtern

1739

zuerſt erhalten, nemlich:

Socrates Schutz-Rede, welche er kurz vor und nach dem empfangenen Todes-Urteil an ſeine Richter gehalten, von Plato aufgezeichnet, und ins Deutſche überſetzet von Johann Samuel Müller, des Hamburgiſchen Johannei Rect. Hamburg 1739. 4.

Als erſter Verſuch noch dazu in einer Periode geliefert, wo ſich unſere Gelehrten von Profeſſion um die feinere Ausbildung ihrer Mutterſprache noch wenig bekümmerten, verdient dieſe Ueberſetzung allerdings Beifall. Wenige Dolmetſchungen aus iener Zeit kommen ihr an Zartheit, Leichtigkeit, Geſchmeidigkeit und Reinheit gleich. Auch hat ſie den Vorzug der Treue und Genauigkeit und iſt meines Erachtens werth, unter die beſſern Nachbildungen aus der frühern Periode dieſes Jahrhunderts gezehlet zu werden. Der Anfang heiſt ſo:

Ich weiß nicht, o ihr Athenienſer, was für einen Eindruck die Rede meiner Ankläger in euren

euren Gemüthern gemacht hat. Was mich anbelanget, ſo muß ich geſtehen, daß ich mich faſt ſelbſt nicht gekannt habe; eine ſolche Farbe haben ſie ihren Beſchuldigungen angeſtrichen. Inzwiſchen getraue ich mir zu ſagen, daß gar nichts von allem dem, was ſie vorgebracht haben, die Wahrheit ſey. Aber unter ſo vielen Verleumdungen habe ich mich darüber am meiſten gewundert, daß ſie geſagt haben, ihr möchtet euch in Acht nehmen, damit ihr nicht durch meine Wohlredenheit hinters Licht geführet werdet. Denn es kömmt mir nichts unverſchämter vor, als daß ſie ſich nicht entſehen, etwas zu behaupten, von deſſen Falſchheit ich ſie leicht überführen kann, indem ich zeige, daß ich nichts weniger als beredt bin, ſie müſten denn denjenigen beredt nennen, der die Wahrheit ſagt. Wenn das ihre Meinung iſt, ſo geſtehe ich, daß ich, obwol nicht nach ihrer Art, ein groſſer Redner bin. Denn ſie haben, ſage ich noch einmal, nicht ein einziges wahres Wort geſprochen, von mir aber werdet ihr nichts als die lautere Wahrheit hören.

* 1776

Platons Vertheidigung des Sokrates überſetzt von J. H. Voß.

S. deutſch. Muſ. 1776. 10. u. 11. St. Wiederholt in Jördens Samml. der beſt. zerſtr.

 Ueberſ.

Ueberſ. S. 170. Das iſt ohne Zweifel die lesbarſte, planſte und beſte Verdeutſchung, die wir von dieſer Schrift aufweiſen können. Die Stolbergiſche, (in dem dritten Bande der auserleſ. Geſpr. S. 13 fgg.) gleich den übrigen in gezierter und zwangvoller Manier, geht ihr wie eine affektirte und Putzbeladene Schöne zur Seite, was folgende Stelle beweiſen kann:

Voß.	Stolb.
Wohlan, was haben denn meine Verläumder geſagt? Wir müſſen ſie als Kläger behandeln und ihre eidliche Eingabe ableſen.	Wohlan, wie lautet die Beſchuldigung meiner Widerſacher? denn als ſolche muß ich ſie anſehen, und als hätten ſie dieſe eidliche Ausſage gegen mich angebracht:
„Sokrates handelt geſetzlos, indem er ſich in unnütze Unterſuchungen der unterirdiſchen und himmliſchen Dingen vertieft, und ſchlechte Sachen gut ſchwatzt, und dieſes andere lehrt."	„Sokrates frevelt und treibt Fürwitz, indem er den unterirdiſchen Dingen nachſpäht und den himmliſchen; indem er der ſchlechten Sache den Anſtrich der guten giebt, und auch andern ſolches lehrt."

So

B.

So ungefähr lautet ſie. Denn ſo was habt ihr ſelbſt in Ariſtophanes Komödie geſehen, wo ein Sokrates aufgeführt wird, welcher prahlt, daß er durch die Luft wandle, und noch viel andere Alfanzereien begeht, wovon ich nichts, weder groſſes noch kleines, verſtehe. Und das ſage ich nicht zum Tadel dieſer Wiſſenſchaften, wenn etwa iemand Einſichten darein hat, damit mir nicht Melitos auch hieraus ein Verbrechen mache. Nur ich, ihr Bürger Athens, habe nichts damit zu ſchaffen. Hierüber rufe ich die meiſten unter euch ſelbſt zu Zeugen auf, und bitte euch, einander zu belehren und zurecht zu weiſen,

St.

So etwa würde die Anklage lauten. So habt ihr geſehen, wie in der Komödie des Ariſtophanes ein Sokrates euch dargeſtellt ward, der ſich des Luftwandelns rühmte, und viel andere Theidinge noch herſchwatzte, von denen ich nicht das geringſte, weder großes noch kleines verſtehe. Ich ſage das nicht, als ob ich dergleichen Kunſt verachte, wofern etwa iemand ſolcher kundig iſt, auf daß Melitos nicht etwa neue Klage gegen mich anſpinne; nur hab' ich mit keinem Dinge dieſer Art das mindeſte gemein.

Eine große Zahl von euch fodr' ich als Zeugen auf, und bitt' euch einer den andern

B.	St.
euch, die ihr iemals meine Unterredungen angehört habt. Und das haben viele von euch. Sage alſo einer dem andern, ob ihr mich iemals kleines oder groſſes von ſolchen Sachen habt reden hören. Und hieraus werdet ihr ſchlieſſen können, daß es eben die Bewandniß auch mit dem übrigen habe, was die Leute nur ſo von mir ſagen.	zu belehren und ihm zu berichten, wieviel euer meinen Unterredungen beigewohnt haben. Dieſer aber ſind viel. Ja, berichte einer dem andern, ob er iemals, es ſey kleines oder groſſes, über dergleichen Dinge von mir vernommen. Hieraus möget ihr ſchlieſſen, daß es ſich eben ſo mit dem andern verhalte, was ſo viele mir nachreden.

K r i t o n.

Ganz.

1740

Crito, vom Gehorſam gegen das Vaterland, Das iſt: Ein Geſpräch, welches Socrates mit dem Crito gehalten, als dieſer ihn wider den Willen der Richter aus dem Gefängniß befreyen wollen, überſetzt durch Johann Samuel Müllern, des Hamburgiſchen Johannei Rector. Hamburg 1740. 4.

Hat

Hat gleichen Werth mit den übrigen ſchon genannten Ueberſetzungen des Verfaſſers. Vergl. einige Schriften S. 157. Grillo rühmt S. 58 dieſelbe nicht.

1783

Des Sokratiſchen Philoſophen — nebſt Plato's Krito — von Joh. Mich. Heinze. Deſſau 1783. 8.

S. Litt. der Ueberſ. der Gr. Erſt. B. S. 12.

* 1785

Kriton, oder von der Pflicht eines Bürgers. Aus dem Griechiſchen des Plato überſetzt und mit nöthigen Erklärungen erläutert von Georg Chriſtoph Friedrich Böckh, der G. G. B. aus Nördlingen. Augsburg 1785. 8.

Der Verf., ſchon ſeit einigen Jahren Pfarrer zu Polſingen im Ansbachiſchen, debütirte mit dieſer Uebertragung vor dem gelehrten Publikum. Für einen ſcholaſtiſchen Jüngling war eine Ueberſetzung des Kriton, in welchem Plato als ſtarker, affektvoller Redner auftritt, ſelbſt noch an der Hand eines ſo guten und ſichern Geleiters, als Gedike iſt, wahrhaftig noch immer ein Wagſtück, weil man wol mit Recht behaupten darf, Plato ſey für den geringſten Theil auch etwas gebildeter Jünglinge

linge eben ſo wenig genießbar, als er für Jünglinge geſchrieben hat. Seine Weisheit gehört für Männer. Indeß hat ſich der Verfaſſer bei dieſem ſchweren Geſchäfte ſo gut benommen, als er damals konnte, hat die Gedikeſche Dolmetſchung zu Rathe gezogen und eine Nachbildung geliefert, die als jugendlicher Verſuch Nachſicht erwartet. Die platoniſche Feinheit und Delikateſſe des Vortrags und des Ausdrucks findet man freilich nicht darin. Beſonders iſt das Original oft ohne Noth aus einander gedehnt worden. Auch die A. L. Z. 1786. Suppl. S. 335 iſt nicht mit dieſer Arbeit zufrieden.

Nur ein kleines Stück S. 16. zur Probe:

Sokr. Nun, warum weckteſt du mich dann nicht, und mochteſt dich ohne ein Wort zu reden, (σιγῃ) hieher ſetzen? Kr. Wahrhaftig, mein Sokrates! Dieß mochte ich nicht, denn ich wünſchte mir keine ſo traurige und ſchlafloſe Nacht zuzubringen. Aber dich ſahe ich mit Bewunderung ſo ſüß ſchlummern, und eben deswegen wollte ich dich nicht wecken, um dich nicht in deinem angenehmen Schlummer zu unterbrechen (ἱνα ὡς ἡδιστα διαγῃς).

* Einzelne Stellen.

1763 — 1767

Einige Stellen, von J. E. Goldhagen.

Im

Im Greis. Zw. Th. 23. St. S. Gedike Vorrede zu den vier Dialogen S. 12.

* 1767

Einige Stellen, von Moſ. Mendelſohn.

In der Einleitung zum Phädon. Vortreflich. Schade daß der gelehrte Mann nicht den ganzen Kriton ſo geliefert hat.

P h ä d o n.

Dem bekannten deutſchen Dichter von Hofmannswaldau gebührt die Ehre, daß er unter den Deutſchen die dritte Uebertragung des Plato lieferte, welche

1679

in ſeinen deutſchen Ueberſetzungen und Gedichten Breslau 1679. 8. befindlich iſt. Des franzöſiſchen Dichters Theophile Socrate mourant veranlaßte obige Verdeutſchung, welche hin und wieder mit eigenen Verſen durchwebt, übrigens aber ungenießbar, falſch und ſchielend iſt. S. Sch. u. Schl.

Der Mendelſohniſche Phädon iſt zu allgemein bekannt, als daß man denſelben hier nicht erwarten ſollte. Allein eigentlich gehört er nicht hieher, indem er nicht ſowohl Ueberſetzung, als vielmehr eigene Behandlung der platoniſchen

Ideen

Ideen, oder, wie der Verfaſſer ſelbſt ſagt, ein Mittelding zwiſchen Ueberſetzung und eigener Ausarbeitung iſt. Weil er aber doch auch wirkliche Nachbildungen vieler einzelnen Stellen des griechiſchen Phädon enthält, ſo mag er hier ſtehen. Dieſes übrigens berühmte Meiſterſtück in der Geſchichte unſerer philoſophiſchen Litteratur erſchien zuerſt

1767

unter dem Titel:

Phädon, oder über die Unſterblichkeit der Sele in drey Geſprächen, von Moſes Mendelſohn. Berlin 1767. 8.

Wiederholte Ausgaben ebend. 1769 und 1776. 8. In die Sprache, welche der deutſche Philoſoph hier redet, muß Plato übertragen werden, wenn er gefallen ſoll. In keiner andern, auch nicht in der Stolbergiſchen, kann und wird er gefallen. Mendelſohn hat die edle, kunſtloſe Simplicität, die Würde und den liebevollen Ernſt des platoniſchen Vortrags ungemein gut getroffen. Eine ganz genaue Dolmetſchung des Phädon von ihm müßte ein großes Meiſterſtück geworden ſeyn.

Die beſte Ueberſetzung des Phädon iſt noch immer die Köhlerſche, welche

1769

unter dem Titel herauskam:

Platons

Platons Phädon; aus dem Griechiſchen, von Joh. Bernh. Köhler. Lübeck 1769. 8.

Ich kenne ſie, habe ſie aber iezt nicht bei der Hand. Hätte doch Stolberg ihre kunſtlos-ſchöne Manier befolgt, ſo würde ſeine Nachbildung nicht ſo viel Zwang verrathen und beſſer gefallen. Auch Gedike (a. a. O. S. X.) nennt ſie eine treue und gute Ueberſetzung, die ſich mit Vergnügen leſen läßt. Vergl. A. D. Bibl. B. 14. 1. St.

Man hätte glauben ſollen, Köhler würde ſobald keinen Nachfolger bekommen. Wenigſtens mußte doch ieder denken, daß man von ihm noch mehr als von Köhler fordern würde. Daran aber dachte wohl Ortlob nicht, welcher

1771

eine neue Dolmetſchung nachfolgen ließ:

Plato's Phädon ins Deutſche ſorgfältig überſezt, von A. G. Ortlob. Frankf. und Lpz. 1771. 8.

Dieſe Verdeutſchung kenne ich zwar nur aus der Nachricht, welche Schummel S. 78. von ihr mitgetheilt hat, glaube aber ſchon daraus deutlich einſehen zu können, daß Ortlob gerade die Manier zu überſetzen wählte, die überhaupt bei keinem Schriftſteller der Griechen, am wenigſtens aber beſonders bei dem

Plato

Plato gewählt werden darf. Köhler hatte nicht mit ienem ſklaviſchen Sinne, der an Worten und ſogar an Wortſtellung ängſtlich klebt, ſondern mit iener edlern Freimüthigkeit, die vorzüglich auf den Geiſt der Urſchrift ſieht, den platoniſchen Phädon nachgebildet. Ortlob hingegen wollte Zug für Zug das Original nachzeichnen. Weil er aber in ſeiner Sprache nicht überall für ieden griechiſchen einen gleichbedeutenden deutſchen Ausdruck fand oder finden konnte, ſo nahm er in ſolchen Fällen zu einer gedehnten geſchmackloſen Umſchreibung ſeine Zuflucht, wodurch er öfters undeutſch, unedel und undeutlich geworden iſt. Die Beiſpiele mag man bei Schummel ſelbſt nachleſen. So gewiß ich auch überhaupt überzeugt bin, daß wir von jedem andern griechiſchen Schriftſteller leichter, als von Plato, eine möglich vollendete Ueberſetzung zu liefern im Stande ſind, ſo ſehr wollte ich doch wünſchen, daß ein deutſcher Mann, wie ihn Morgenſtern ſchildert, beſonders von dem Phädon eine Uebertragung verfaſſen möchte, wie ſie dieſer wichtige Dialog verdiente. Vielleicht wäre Herr Morgenſtern ſelbſt der Mann dazu.

* Kratylus.

1772

Kratylus überſetzt von J. G. Zierlein.

In

In Schirachs Magazin Erſt. B. 2. St. S. Fabriz Griech. Bibl. Dritt. B. S. 138.

* Theátet.

Einzelne Stellen.

* 1797

Ein Stück von Joh. Wolfg. Müller, Prof. der Mathem. zu Nürnb.

In deſſen: Commentar über zwei dunkele mathematiſche Stellen in Plato's Schriften. Nürnb. 1797. 8.

Das Gaſtmahl.

Ganz.

Von dieſem vorzüglichern Werke des Weiſen kenne ich unter den einzelnen Ueberſetzungen blos zwei, welche aber zu den guten und beſten Arbeiten der Art, die wir von dem Plato aufweiſen können, gehören. Die erſte, von Schultheß, dem fleißigen Ueberſetzer ſo vieler griechiſchen Werke, erſchien

1782

unter dem Titel:

Plato's Gaſtmahl, aus dem Gr. von J. G. Schultheß. Zürich 1782. 8.

Sie iſt fleißig gearbeitet und läßt ſich gut leſen.

Die beſte haben wir

* 1793

von einem Ungenannten erhalten:

Das Gaſtmahl von Plato, oder Geſpräch über die Liebe.

S. Schillers neue Thalia 1793. Zw. B. S. 170 — 228. 324 — 386. Man hatte Herrn Tennemann für den Verf. gehalten. Er iſt es aber nicht, ſondern hat nur einen geringen Antheil daran. S. fünft. Nachtr. zum gel. Deutſchl. Zw. Abtheil. S. 414. Andere wollten ſie Schillern ſelbſt beilegen. Sie bringt indeß, habe ſie auch verfaßt, wer da wolle, jedem Namen Ehre, und giebt ein ſchönes Beiſpiel, wie man den Geiſt, Ton und Vortrag des platoniſchen Dialogs glücklich nachbilden kann. Morgenſtern a. a. O. hat ſie genau geprüft mit der Stollbergiſchen Verdeutſchung verglichen und folgendes Urtheil von ihr gefällt. „Dieſe ſehr gute Ueberſetzung machte in der That einen neuen Verſuch, er müßte denn ungemein vortrefflich ausfallen, überflüſſig. Nun aber möchte die Stollbergiſche Ueberſetzung im Ganzen genommen, dem Leſer wohl weniger Vergnügen machen, als

die in der Thalia gelieferte. Denn die letztere iſt frei von den vielen Härten, wodurch der Genuß der andern geſtört wird, und hat überhaupt mehr die Leichtigkeit und das muntere Leben des attiſchen Tones der Unterhaltung. Sie würde nach meinem Gefühl ſehr wenig zu wünſchen übrig laſſen, wenn ſie ſich hie und da etwas näher an die Urſchrift hielte, und wenn das Kolorit nicht hin und wieder zu modern wäre, was mir beſonders bei manchen darin gebrauchten ſehr beſtimmten Kunſtausdrücken der neuern philoſophiſchen Sprache auffiel." S. auch Neue A. D. B. 19. B. S. 261. Gegen den Zwang und die oft unerträgliche Gewalt, die ſich Stollberg faſt durchgehends anthut, ſticht die Wahrheit, Natur und Leichtigkeit der Nachbildung in der Thalia ungemein ab.

Einzelne Stücke.

* 1793

Plato von der Liebe. Bruchſtücke aus ſeinem Symposium, von K. Ph. Konz.

S. deſſen Analekten — Leipz. 1793. 8. S. 92—104. Dieſe Bruchſtücke laſſen ſich gut leſen, haben aber doch bei weitem die Zartheit und Leichtigkeit nicht, die man an der in der Thalia befindlichen Uebertragung wahrnimmt. S. A. L. Z. 1794. N. 152. S. 343. Eine kleine Probe:

Amor iſts, der uns von aller Unart erlediget, und mit guter Art uns erfüllt. Alle unſere geſellige Verbindungen und Spiele bei Feſten, Tänzen und Opfermahlen ordnet er an, und führet den Vorſitz, verleiht uns Sanftmuth und verbannt das Wilde von uns, flößt Wohlwollen aber nimmer feindliche Neigungen ein, iſt ſanft, gut, von Weiſen geachtet, von Göttern bewundert, den Armen erwünſcht, wenn er kommt, den Reichen ein theurer Beſiz, des Ueberfluſſes, jedes Liebreizes, der Fülle, der Anmuth, der Grazien, des Verlangens, der Sehnſucht Vater, dem Guten hold, dem Böſen abhold, in Mühſeligkeit, in Verlegenheit, bei Entbehrungen, in Leid und Noth Steuerführer und Rather und Vormund, und der wackerſte Helfer, aller Götter und Menſchen Schmuck, und edelſter, herrlichſter Paniertrāger, dem mit Siegesgeſängen nachtreten muß jeder, dem der ſchöne Liedergeiſt zu Theil geworden, womit er ſelber aller Götter, aller Menſchen Herzen durch bezaubernde Geſänge rührt.

* Phädrus.

Einzelne Stellen.

* 1792

Ein großes Stück von W. G. Tennemann.

In

In deſſen Syſtem der Platon. Philoſophie. Leipz. 1792. 8. S. 129 fgg. Nach Morgenſterns Urtheil (ſ. a. a. O. S. 21.) ſoll dieſes Stück, in welchem unter andern von den Vortheilen und Nachtheilen der Schrift die Rede iſt, dem Verf. nicht ſo wohl gelungen ſeyn, als dem Grafen Stollberg.

Der erſte Alkibiades, oder von der Selbſtkenntnis.

1755

Plato's lehrreiches Geſpräch von der menſchlichen Natur, überſetzt. Glochau und Leipz. 1755. 8.

Nicht ſowohl nach dem Original, als vielmehr nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Dacier iſt dieſe Kopei auf eine faſt lächerlich ſklaviſche Weiſe gebildet, daß ſogar die nach franzöſiſcher Sitte reichlich geſpendeten Einſchiebſel und Ideenausfüllungen nicht vergeſſen wurden. S. Gedike a. a. O. S. XI.

Der zweite Alkibiades oder vom Gebet.

1767

Alcibiades, das zweite Geſpräch dieſes Namens, vom Gebet. Aus dem Plato, J. E. Goldhagen.

S. deſſen Anthologie. Zw. B. S. 99 — 103. Dieſe Uebertragung iſt ſehr gedehnt, überdieß nicht leicht dialogirt, und muß überhaupt der Gedikeſchen weit nachſtehen.

Goldh.

Du wirſt finden, daß auch viele von denen, die ſich Kinder gewünſcht und ſie bekommen haben, dadurch in vieles Elend und das größte Herzeleid geſetzt worden ſind. Denn einige haben, weil ihnen die Kinder nichts als Verdruß gemacht, ihr ganzes Leben traurig zugebracht. Haben andre wohlgeartete Kinder gehabt, und ſind ſo unglücklich geweſen, daß ſie derſelben beraubt worden: ſo haben ſie nicht weniger Betrübniß als jene empfunden. Beyde wollten lieber, ſie wären nicht gebohren worden. Und doch, obgleich dieſe

Ged.

Eben ſo findet man Leute, die ſich Kinder wünſchen. Aber nur zu oft, wenn ſie ſie bekommen, gerathen ſie durch ſie in Unglück und Jammer. Der eine zerhärmt ſich ſein ganzes Leben durch über die beſtändige ſchlechte Aufführung ſeiner Kinder. Ein anderer, der gutgeartete Kinder hat, verliert ſie durch einen Unglücksfall, und verſinkt wie iener in Jammer, ſo daß er wünſcht, er hätte nie Kinder gehabt. Aber ſo augenſcheinlich dies und alles andre der Art iſt, ſo findet man doch ſelten einen, der nicht nach allem, was ihm dar-

Goldh.

und viele andere ähnliche Dinge ſogar offenbar ſind, findet man ſelten jemand, der entweder, was ihm angeboten wird, ausſchlüge, oder was er durch Wünſche erlangen kann, zu wünſchen aufhörte. Viele würden weder die angetragene Herrſchaft, noch die Feldherrnwürde, noch viele andere Dinge ausſchlagen, deren Beſitz doch mehr Schaden als Nutzen bringet; ſondern ſie vielmehr, wenn ſie dieſelben nicht hätten, zu erlangen wünſchen. Bisweilen denken ſie ein wenig nach, und wiederrufen oder nehmen ihre Wünſche zurück. Ich glaube faſt, daß die Menſchen die Götter ganz ohne Grund beſchuldigen, daß ſie ihnen was bö-

Ged.

dargeboten wird, zugriffe, oder nicht darum flehen ſollte, wenn er weiß, daß ers durch ſein Gebet erlangen wird. Die meiſten Menſchen würden Herrſchaft, das Kommando über eine Armee, und dies und jenes, deſſen Beſitz mehr ſchadet als nutzt, nicht verſchmähen, wenn's ihnen angeboten würde; vielmehr flehen ſie darum, wenn ſie's noch nicht haben. Aber nur Geduld; nur zu bald bereuen ſie's, und was ſie vorher erfleht hatten, möchten ſie nun gerne wieder wegflehen. Ich denke immer, daß die Menſchen ſehr Unrecht haben, ſich über die Götter zu beklagen, als wenn von dieſen ihnen alles Unglück käme. Nein durch ei-

Goldh.	Ged.
ſes zuſchicken. Sie haben durch ihre eigene Thorheiten mehr als zu viel Unglück und Elend.	gene Laſter und Thorheit Laden ſie Jammer auf ſich, mehr als das Schickſal beſtimmte.

* 1778

Plato's Alkibiades, Zweite Unterredung. Ueber das Gebet.

In dem Deutſchen Muſeum 1778. Mon. Merz. S. 213—228. Dieſe Ueberſetzung iſt frei und hält ſich zu weit von dem Ausdruck und den Wendungen des Originals entfernt, iſt aber außerdem leicht dialogirt und läßt ſich angenehm leſen. Vergl. Gedike ebendaſelbſt S. XII.

Zur Probe theile ich die obige Stelle mit:

Eben ſo iſts mit denen, die ſich Kinder wünſchen. Wie tief würden nicht viele durch ſie gebeugt, wenn ſie Gott erhörte? Dem einen machte die ungezogene laſterhafte Brut lebenslang Herzeleid; der andere verliert die beſten Kinder wieder, und leidet doppelt durch ſie, glücklicher beide, wenn ſie nie erhört worden wären! So iſts mit unſern Gebeten, Alcibiades;

des; und doch iſts zu wahr, daß faſt keiner iſt, der nicht gleich zugreift, wo ihm ſein Wunſch erfüllt, oder der nicht alles bitten ſollte, was er wünſcht, wenn er durch Gebete es erlangen könnte! Ueberall hören wir um Gewalt, um Ehrenſtellen, um tauſend Dinge bitten, die offenbar mehr ſchaden, als nutzen; und ſind ſie da, dann bitten wir eben ſo brünſtig wieder ihrer los zu werden. Warlich die Götter ſinds nicht, die uns ſo viel Elend ſchicken; unſre Gebete rufen mehr auf uns, als unſer Schickſal wollte! So oft ich darüber nachdenke, Alcibiades, ſo fällt mir der Dichter ein, der ſagt:

Gib Gutes, Zeus, gebeten, ungebeten;
Das Uebel gib uns nicht, auch wenn wir's bitten!

G o r g i a s.

Ganz.

1775

Gorgias, ein Geſpräch von der Redekunſt. Aus dem Griechiſchen des Plato überſetzt. Zürich 1775. 8.

Schultheß iſt der Verfaſſer dieſer Ueberſezzung, die unter ſeine frühern Arbeiten von der Art gehört. Auch ſie iſt mit vielem Fleiß und mit Einſicht in die Sprache und den Geiſt der

Urſchrift gearbeitet. Allein die Leichtigkeit, Feinheit und Geſchmeidigkeit der ſpätern Dollmetſchungen des Verfaſſers ſcheint ſie nicht zu haben.

Einzelne Stellen.

1764

Ein Stück von J. E. Goldhagen.

In dem Greis. Magdeb. 1764. 8. Erſt. B. 8. St. S. die Zweibr. Ausg. des Plato. Viert. B. in der Litterarnotiz S. 3.

* Meno.

Einzelne Stellen.

* 1797

Ein Stück von Joh. Wolf. Müller.

S. unter Theätet.

Menexenus.

1770

Menexenus überſezt von F. Nüſcheler.

S. Plutarchs moraliſche Schriften von ihm überſetzt. Erſt. Th. Zürich 1770. 8.

* Die

* Die Republik

Ganz.

Eine alte Ueberſetzung, die der Brandenb. Kulmbachſche Rath, Georg Lauterbeck († 1578.)

* 1554

herausgegeben hat, kenne ich blos aus dem Fabrizius, welcher dieſelbe unter folgendem Titel anführt:

Summa vnd Inhalt der Platoniſchen Lehre von der Regierung des gemeinen Nutzens, ins teutſch gebracht von Georg Lauterbecken. Isleben 1554. Fol.

S. Fabr. Bibl. Dritt. Bd. S. 140. Lauterbeck demnach wäre unter den Deutſchen der zweite Ueberſetzer des Plato.

* 1780

Unter dieſem Jahre gedenkt Meißner in der Quartalſchrift: Für ältere Litteratur — Dritt. Jahrg. 8. St. 81. einer zu Lemgo gedruckten deutſchen Ueberſetzung, die ich aber nicht kenne.

Einzelne Stellen.

* 1747

Rede von dem Schickſale der Seelen, aus Plato's X. Buch von der Republik.

Dieſe

Dieſe Ueberſetzung befindet ſich am Ende des oben unter dem J. 1747 aufgeführten Cebes. S. Litt. Erſt. B. S. Vergl. die Litterarnotiz zur Linkiſchen Verdeutſchung des Epiktet. S. XVII.

* 1785

Proben einer neuen Ueberſetzung der Republik des Plato, von Fr. Grillo.

S. die Quartalſchrift: Für ältere Litt. — Dr. Jahrg. 8 St. S. 81 — 87. Dieſe Proben leſen ſich recht gut. Das Ganze auf dieſe Art bearbeitet, das aber meines Wiſſens nicht erſchienen iſt, würde gewiß Beifall erhalten haben. Ich ſetze eine kleine Probe S. 85 her:

„Zum Zeugen ſollten nur diejenigen gewählt werden, die in der Blüte ihrer Jahre ſind, die beim Frauenzimmer das zwanzigſte, bei Mannsperſonen das dreiſſigſte iſt. Das will ſagen: die Frauensperſon müßte vom zwanzigſten bis zum vierzigſten dem Staate Kinder gebähren; der Mann, wenn er über die beſte Blüte ſeines Lebens getreten iſt, bis zum fünf und funfzigſten Jahre, denn in dieſen Jahren haben Leib und Sele alle ihre Stärke.

* 1787

Plato's Republik, erſtes Buch.

S.

S. Deutſches Muſ. 1787. Mon. Novbr. Vergl. Repert. der allgem. Litt. II. 511.

Eine kleine Probe vom Anfang:

Ich gieng geſtern mit dem Glaukon, Ariſtons Sohne, zum Piräus herunter, um die Göttin anzubeten, und zugleich um die Feier des Feſtes zu ſehen, das jezt zum erſtenmal gehalten wurde. Der Aufzug unſerer Landsleute behagte mir ſehr, aber nicht weniger fiel der in die Augen, den die Thracier aufführten. Als wir unſer Gebet verrichtet und der Feier zugeſehen hatten, kehrten wir nach der Stadt zurück. Hier ließ Polemarchus, des Kephalus Sohn, der uns vor ſich her zurückgehen ſah, ſeinen Sklaven uns nachlaufen, um uns zu bitten, auf ihn zu warten. Der Knabe faßte mich von hinten beim Mantel und ſagte mir: Polemarchus bittet euch zu warten. Wo iſt er? fragte ich, mich umwendend. Da kommt er hinter euch, ſagte er; wartet doch. Gut wir wollen warten, ſagte Glaukon. Es währte nicht lange, ſo kam Polemarchus und mit ihm Adimantus, Glaukons Bruder, und Nikeratus, Nikias Sohn und einige Andere, die auch vom Aufzuge zu kommen ſchienen.

* 1791

Plato über den Grund der Sittlichkeit, aus ſeiner Republik, von G. L. Spalding.

S.

S. Berl. Monatsſchr. 1791. Mon. Jul. S. 62 fgg. Vergl. Fabr. Bibl. Dritt. Bd. S. 140.

* 1795

Fragment aus Platons Republik; aus dem Griechiſchen, von J. C. F. Heinzelmann.

Dieſe Ueberſetzung ſteht in Eggers deutſchem Magazin. Leipz. 1795. 8. Mon. Merz. S. 263 — 298. S. gel. Deutſchl. Fünfte Ausg. Dritt. B. S. 179.

* Timäus.

Ganz.

* 1795

Platon's Timäus, nach Inhalt und Zweck; mit erklärenden Anmerkungen, von Ludw. Hörſtel. Braunſchw. 1795. 8.

Der hier vorausgeſchickte Inhalt iſt eine abgekürzte, wörtliche Ueberſetzung, welcher es nicht an mancherlei Fehlern gebricht, die nichts aufklärt und oft nicht einmal in den Geiſt des Philoſophen eingedrungen iſt. Vergl. A. L. Zeit. 1796. N. 322. S. 113.

Ein-

Einzelne Stücke.

* 1790

Ein Stück von dem Urſprung der menſchlichen Seele, von W. G. Tennemann.

In deſſen: Verſuch, eine Stelle aus dem Timäus des Plato durch die Theorie des Vorſtellungsvermögens zu erklären, in Borns und Abichts neuem philoſoph. Magazin. Leipz. 1789—1790. 8. B. 2. St. 1 und 2. S. 1—70. Vergl. Fünft. Nachtr. zum gel. Deutſchl. 2 Abth. S. 413. Fabr. Bibl. Dr. B. S. 97.

* Briefe.

Ganz.

* 1795

Plato's Briefe nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung und Anmerkungen, von Joh. Ge. Schloſſer. Königsberg 1795. 8.

Dieſe Briefe nebſt der Einleitung und den Anmerkungen ſtanden vorher ſchon in dem philoſoph. Journal, (Zw. B. Dr. Heft) welches Schmid und Snell zu Gießen 1793 herausgegeben hatten. Die kurze Dauer jenes Journals aber, das ſchon in dem erſten Jahre wieder aufhörte, verurſachte, daß dieſe Schloſſeriſche Uebertragung wenig bekannt wurde. Das In-

Intereſſe aber, welches die Briefe Plato's für das gegenwärtige Zeitalter hatten, machte eine neue eigene Ausgabe des Werks beinahe nothwendig. In dieſer hat der Verf. daſſelbe im Ganzen unverändert gelaſſen. Nur in Kleinigkeiten ward die Uebertragung umgebildet und die Zahl der Anmerkungen durch einige neue vermehrt. Ueber die Aechtheit der Briefe ſelbſt ward beſonders in den neueſten Zeiten viel geſtritten, wie man aus Fabrizens Bibl. Gr. B. S. 105. fg. ſehen kann. Meiners nimmt ſie durchgehends als unächt an. Tiedemann zweifelt nur an einigen. Schloſſer hält ſie faſt alle für ächte Werke des dichteriſchen Weiſen. Sowohl ihres merkwürdigen Inhalts als des darin herrſchenden vortrefflichen Raiſonnements wegen waren ſie dem größten Theile nach (denn einige ſind von minderer Bedeutung), in jedem Falle einer Uebertragung werth, und Schloſſer, der dieſelbe unter den Deutſchen zuerſt unternahm, verdient daher den allgemeinen Dank des Vaterlandes. Die Ueberſetzung iſt in dem edeln und würdigen Tone des Originals verfaßt, ungekünſtelt, deutlich und getreu, hin und wieder aber nähert ſie ſich zu ſehr und ohne Noth der Umſchreibung. Daß ſich indeſſen doch mehrere Stellen ausfinden laſſen, wo man mehr Richtigkeit und Genauigkeit erwarten möchte, läßt ſich bei einem erſten Verſuche leicht vermuthen. Die gründliche Beurtheilung, deren

Herr

Herr Morgenſtern das Werk in der Neuen Bib. der ſch. W. B. 59. S. 248—271. gewürdigt hat, kann weitere Auskunft hierüber geben. Vergl. die Neue A. D. B. B. 28. S. 289 — 294. Zur Probe ſetze ich folgende ſchöne Stelle aus dem Zweiten Brief an den Dionys S. 78 fgg. her:

Große Gewalt und große Weisheit ſind geſchaffen beiſammen zu wohnen. Sie folgen einander, ſuchen einander und leben gerne zuſammen, und die Menſchen freuen ſich ihrer, wo ſie ſie beiſammen ſehen, oder von ihrer Vereinigung hören, ſei's in dem wirklichen Leben und in dem Umgang der Menſchen, oder in den Gemälden der Dichter. So oft wir von dem Hiero ſprechen, oder von dem Lacedämoniſchen Pauſanias, unterlaſſen wir nie, uns mit Wohlgefallen auch ihres Freundes, des Simonides, zu erinnern, und uns zu erzehlen, was er mit ihnen gethan und geſprochen hat. Unſre Lieder beſingen nie den Periander von Korinth, ohne den Thales von Milet. So ſteht überall, neben dem Perikles der Anaxagoras, und Kröſus und Solon die Weiſen, neben dem gewaltigen Cyrus. Dieſe in der Natur ſo ſchöne Vereinigung der Weiſen und der Gewaltigen ahmen die Dichter nach. Zu ihren Creons ſetzen ſie ihre Tireſias, den Minos und Polyedus, zum Agamemnon den Neſtor, den Ulyß, den Palamedes, und faſt glaube ich, daß in eben dem

Geiſt die Alten dem Jupiter ſelbſt ihren Prometheus beigegeben haben.

Einige von dieſen erſcheinen uns dann in beſtändiger Eintracht, andere in beſtändiger Uneinigkeit. Viele ſehen wir zu einer Zeit als Freunde vereinigt, zu einer andern getrennt als Feinde, einſtimmig in einigem und in anderm verſchiedenen Sinnes.

Wenn du nun das ſiehſt, ſo wirſt du bedenken, daß, wenn wir ſterben, unſer Ruf nicht zugleich mit uns vergeht. Für dieſen Ruf müſſen wir alſo auch Sorge tragen. Denn mich dünkt, uns darf die Zukunft nicht gleichgültig ſeyn. Nur die verworfenen niedrigen Selen hat die Natur gleichgültig gegen den Nachruhm gemacht; aber der Edle thut alles, damit ſein Andenken in Ehren bleibt, wenn er nicht mehr iſt. Und das iſt mir ein Zeichen, daß die Abgeſchiedenen noch zurückempfinden auf die Erde, die ſie verlaſſen haben; auch ahndet das hier ſchon die Sele des beſſern Menſchen; der Schlechte ahndet es nicht; wahrer aber iſt die Ahndung der Seele des Göttlichern!

Nun, dünkt mich, wenn die Geſtorbenen, von welchen ich ſprach, es noch machen könnten, daß ihr Umgang mit ihren weiſen Freunden tadelloſer würde, gewiß würden ſie dann

thun,

thun, was ſie könnten, damit man beſſer von ihnen redete als nun. Das iſt aber dir und mir durch Gottes Willen noch möglich. Noch können wir, wenn wir in der vergangenen Zeit nicht ſo mit einander gelebt haben, wie es ſich gebührte, alles wieder durch That und Worte gut machen. Aber nur durch die Lehren der Weisheit erhalten wir den wahren Nachruhm, und ſchön wird der ſein, wenn wir dieſen Lehren folgen; aber, wie gar anders, wenn wir ihnen widerſtreben? Wir können alſo nichts heiligers noch beſſers thun, als auf dieſen einzigen Zweck alle unſere Sorgen zu richten, und nichts ſchlechters und den Göttern mißfälligers, als wenn wir das nicht thun.

* Epigrammen.

Unter Plato's Werken hat uns die Zeit auch dreiſſig Epigrammen aufbehalten, welche in dem erſten Bande der Brunkiſchen Analekten S. 169 fgg. ſtehen. Zwei davon, das erſte und neun und zwanzigſte, finde ich überſetzt, nemlich

1782

Das 29 Epigramm, von Chriſt. Grafen zu Stollberg.

In den Gedichten aus d. Gr. überſetzt. S. 299.

1785

Das erſte Epigramm: der neue Stern, von J. G. Herder.

In den Zerſtr. Blättern. Erſt. Saml. S. 19.

1793

Ebendaſſelbe; Als ſie nach den Sternen blickte. Nach dem Griechiſchen Plato's; von K. Ph. Konz.

In den Analekten S. 72.

Plutarch.

Auch dieſer fleißige und gemeinnützige Schriftſteller des griechiſchen Alterthums, der bei ſeinem Unterrichte überall ſo ſehr auf angenehme Belehrung, Beförderung der Humanität und Verbreitung des Gefühls für das Edle und Gute Rückſicht nahm, hat zu allen Zeiten bei den kultivirten Völkern Europens die Hochſchätzung und Verehrung gefunden, die er ſo ſehr verdiente. Wetteifernd beinahe beſtrebten ſich dieſelben, ihn in ihrer Mutterſprache mit ihren Landesleuten bekannt zu machen. Man muß wirklich die nicht gemeine Induſtrie bewundern,

welche die Italiener, Deutſchen, Franzoſen und Engländer in dem Nachbilden der vielen Plutarchiſchen Werke bewieſen haben. Vergl. Fabr. Bibl. Fünft. B. S. 210—214.

Die Italiener waren bei dem Plutarch die erſten, die eine Uebertragung verfaßt haben. Ein gewiſſer Batiſta Aleſſandro Jaconello de Riete überſezte einen Theil der plutarchiſchen Biographien, sechs und zwanzig an der Zahl, (S. Panzer Annal. Typ. Viert. B. S. 218. 1.) wirklich ſchon 1472. S. Panzer ebendaſ. Erſt. B. S. 16. Vergl. Fabriz a. a. O. S. 202. Bald nach den Italienern folgten die Deutſchen, indem unſere Emſer und Spalatinus ſchon 1519 und 1520. unter ihren Landesleuten den Anfang machten. Erſt in der Mitte des 16. Jahrhunderts traten uns die Spanier, Franzoſen und Engländer nach, wie man beim Fabriz weitläuftiger ſehen kann.

Sammlungen.

Lebensbeſchreibungen.

Ganz und größere Sammlungen.

Der in dieſem Werke öfters gerühmte Stadtſchultheis zu Kolmar Hieronymus Boner ſteht bei den vergleichenden Biographien Plu-

tarchs an der Spitze. Die erſte Ausgabe ſeiner aus der lateiniſchen Verſion verfaßten Ueberſetzung kam

1534

zu Straßburg in Fol. heraus. S. Sch. und Schl. Wie ſehr habe ich nach dem Anſchauen dieſer Ausgabe geſchmachtet! Allein dieſes Glück wurde mir nicht zu Theil. Ich mußte mich alſo blos mit dem begnügen, was ich, wie andere, im Allgemeinen davon wußte, daß nemlich dieſe Ausgabe exiſtire.

Eben dieſes Jahr brachte hervor:

* Plutarchus Teutſch. Von dem Leben vnd Ritterlichen geſchichten, der aller Durchleuchtigſten Griechen vnd Römern, Alexandri Magni, Julij Ceſars, C. Marij, Pyrrhi, Demetrij, M. Antonij, Photionis vnd Catonis Vticenſis, Auß dem nahmhafftigſten Griechiſchen geſchichtſchreyber Plutarcho, nemlich verteutſcht, vnd inſonderheyt von den Zymbriſchen, die C. Marius erlegt, daher die wolgebornen Freyen Herrn von Cymbern, jren vralten, hoch Adlichen vrſprung haben. Mit Königlicher Mayeſtät Gnad vnd Priuilegio. Gedruckt zu Augſpurg durch Heinrich Steiner MDXXXIIII. fol.

Grillo S. 43. gedenkt dieſes Werks, und hält daſſelbe für die Boneriſche Verdeutſchung. Das letzte mag wohl von ihr gelten. Allein ganz

ganz iſt ſie es nicht. Bei der Vergleichung der in dem obigen Titel angeführten Biographien mit der Colmariſchen Ausgabe von 1541, die ich gleich unten beſchreiben werde, finde ich, daß jene Augsburgiſche Auflage ein Abdruck des ſogenannten lezten Buchs der Boneriſchen Dollmetſchung iſt, welches jene Lebensbeſchreibungen in gleicher Ordnung enthält. Aber auch der Fall ließe ſich denken, daß die Straßburger Originalausgabe blos nur die acht genannten Biographien gefaßt hätte und die Vermehrung mit den übrigen erſt in der vollſtändidigern Colmariſchen Auflage dazu gekommen wäre. Nur Schade, daß Grillo von der Ueberſetzung ſelbſt, was die nachfolgenden Litteratoren der Vergleichung wegen ſo oft bedauern müſſen, keine Probe angeführt hat. So hätte man ſogleich zur Gewißheit kommen können.

Eine groſe und vorzüglich ſchöne Ausgabe der Bonerſchen Ueberſetzung folgte

* 1541

nach. Schummel kannte ſie gar nicht. Die kritiſchen Beiträge, (Zehnt. St. S. 231.) und Grillo S. 44 nennen ſie nur. Keiner hatte dieſelbe geſehen. Ich habe das ſeltene Werk aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch vor mir liegen und kann daher eine ge-

naue Nachricht von demſelben geben. Der Titel heißt:

> Plutarchus von Cheronea, der allernamhafftigſt, Griechiſch geſchichtſchreiber, von den Leben vnd Ritterlichen thaten, der allerdurchleůchtigſtē månner, Griechen vnd Rômer, Kůnig, Burgermeiſter, vn̄ Hauptleůten, als namlich, Teſei Kůnig zu Athen Romuli vnd Remi ꝛc. Deren ſechs vnd vierzig vnderſcheidenlich nach einander, mit jren leben (vnd wo es die noturfft erfordert) mit figuren anzeigt. Namlich durch den Fůrnemen vnd weiſen Herren HIERONYMVM BONER derzeit Stettmeiſter, der lôblichen Reichſtatt Colmar, im̄ Elſas, auß Latein inn das nachuolgend Teůtſch, gemeinem nutz zu gut verwendt. Zu Colmar bey Barptolome Grůninger. M. D. XLI.
>
> Am Ende. Gedruckt inn der lôblichen Statt Colmar durch Barptolomeum Grieninger, vnd vollendet den neůnundzweinzigſten tag Martij, jm jar nach Chriſti vnſers ſeligmachers geburt M. D. XLI. fol.

Dieſes ſchône und anſehnliche alte Druckwerk beſteht eigentlich aus zwei Abtheilungen, wovon die erſte 39 und die zweite die obengenannten 8 Biographien Alexanders und ſ. w. liefert. Die erſte Abtheilung hat 484 mit lateiniſchen Zahlen bezeichnete Blåtter, Kuſtos und lateiniſche Signatur. Die zweite Abtheilung fůhrt keinen beſondern Titel, ſondern an deſſen Statt ein „Regiſter vnd gantzer innhalt diß letſten Buchs,“ worauf die neue Blåtter-

zahl,

zahl, deutſche Kuſtos und deutſche Signatur folgt. Dieſer zweite Theil beſteht aus 161 Blättern. Jede Biographie hat am Anfang oben einen eigenen Titel und unter dieſem einen Holzſchnitt. Dieſe ſind nicht alle von Einer Hand gefertiget und einige zumal die erſten ſchlecht gezeichnet und gearbeitet.

Die erſte Seite des erſten Blatts enthält den Titel. Die zweite iſt leer. Auf der erſten des zweiten Blatts ſteht das von K. Ferdinand dieſem Werk ertheilte Privilegium. Auf der zweiten und folgenden Seite befindet ſich die zu Colmar vom 29 Merz 1541 datirte Boneriſche Dedikation an „Georgen, Grauen zu Wirtemberg vnnd Mumpelgart.“ Auf der zweiten Seite des dritten Blatts ſteht oben:

> Regiſter vnd innhalt diß gantzen Buchs, auff das kůrzeſt begriffen, zu finden nach zal der pletter, an wölchem plat eines iegklichen vorgemelten Durchleůchtigen Manns leben anfacht, auch iſt zu merken, das das letſt buch mit eim ſondern Regiſter vnd zal der pletter verſehen iſt.

Nun folgt das Verzeichnis der 39 und dann der übrigen 8 Biographien ſelbſt. Jene ſind die Leben des Theſeus, Romulus, Lykurg, Numa, Solon, Publikola, Alcibiades, K. Marius, Themiſtokles, F. Kamillus, Perikles, Fab. Maximus, Pelopidas, M. K. Marcellus,

Hannibal, Scipio, Philopomenes, K. Q. Flaminius, Ariſtides, des ältern Kato, Timoleon, Paul. Aemilius, Agis und Kleomenes, Tiberius und Kajus, Lyſander, Sylla, Eumenes, Cymon, Lukullus, Nicius, M. Kraſſus, Ageſilaus, Pompeius, M. Brutus, Demoſthenes, Cicero, Artaxerxes, Aratus.

Der auf eben dieſer Seite unten ſtehende Schluß iſt für den Litterator eigentlich das Wichtigſte, weil er meine oben geäußerte Vermuthung, die erſte Straßburgiſche Ausgabe möchte blos jene acht Biographien enthalten haben, ſehr beſtättiget. Es heißt daſelbſt:

> Freündtlicher lieber Leſer, nach dem vnd diß Buch der Durchleüchtigen Männer zu nutz vnd gutem an tag bracht, dern etlich hieuor inn truck kommen, vnd aber jetzo ſamenthafft inn diſem werck begriffen, damit dann die ſelben vngeſündert, bey einander zu finden, ſind die ſelbigen (das kann auf nichts anders, als auf die etlich hieuor gehen; aber es kommt nun gleich noch deutlicher und beſtimmter) als namlich das leben Alexandrij, Anthonij, vnd andere ꝛc. inn ein ſonder ordnung geſtelt, vnnd im̃ Regiſter zu finden verordnet, als zum fleiſſigſten Corrigiert vnd gebeſſert.

Daraus ſieht man nun, deucht mir, ſehr deutlich, daß dieſe Colmariſche die erſte vollſtändige Ausgabe der Bonerſchen Ueberſezzung der Plutarchiſchen Biographien iſt.

Das

Das vierte Blatt enthält das Verzeichnis der 39 Lebensbeſchreibungen noch vollſtändiger. Hierauf folgt auf der erſten Seite des fünften Blatts, deſſen zweite Seite leer iſt, der Titel von der Biographie deß Theſeus, und auf dem ſechſten nehmen dann die Biographien ſelbſt ihren Anfang. Der Druck iſt anſehnlich, deutlich und ſchön. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt zwar in dem Geiſt und Geſchmack des damaligen Zeitalters; indeß hat ſie doch die ganz harte und unbehülfliche Sprache vieler ihrer Schweſtern nicht. Zur Probe theile ich ein Stück aus des Romulus Leben mit und ſetze dem erſten rohen Verſuche die ſchöne Schirachſche Nachbildung gegenüber:

B.	Sch.
— vnd ſtadt (ſteht) namlich die ſach alſo, das auß den Künigen, die von dem Fürſten Enea jren vrſprung genommen haben, zwen brüder mit namen Numitor vnnd Amulius, das verlaſſen Künigreich ererbt, da dann Amullius, das inn zweytheil geteilt, den Künigklichen ſchatz,	Unter den Königen zu Alba, den Nachkommen des Aeneas, kam die Erbfolge auf zwey Brüder, Numitor und Amulius. Amulius theilte die ganze Verlaſſenſchaft in zwey Theile, davon der eine das Reich, der andere das Geld und das aus Troja mitgebrachte Gold enthielt. Numitor

B.

vnnd alles goldt das von der Statt Troy dahin kommen, gegen dem Künigreich vnnd land vergleicht, inn dem ihm der Bruder Numitor das Künigkreich erwelt, Der ander Bruder Amulius aber, hat ſich auff ſein reichthumb verlaſſen, vnnd iſt damitt dem Bruder zu mechtig geſein, das er jm das reich gar leichtlich entzogen, Er ſorgt aber das vonn deſſelbigen ſeynes Bruders tochter, Sün geporn werden möchtenn, vmb willen er aber das mit jrer ewigen Jungfrawſchafft fürkommen möcht, da macht er ſie zu einer Cloſter Jungfrawen der Göttin Veſte, Dieſe nennen etliche Jliam die andern Rheam, vnnd etlich Siluiam, Die etwo

Sch.

mitor wählte das Reich. Da aber Amulius durch das Geld mehr vermochte als Numitor ſelbſt, ſo entriß er ihm mit leichter Mühe das Reich. Aber die Furcht, daß des Numitors Tochter Kinder bekommen möchte, bewog ihn, ſie zur Prieſterin der Veſta zu machen, in welcher Würde ſie unverheirathet und immer Jungfrau bleiben mußte. Einige nennen ſie Jlia, andere Rhea, andere Silvia. Kurze Zeit darauf fand man, daß ſie ſchwanger war, dem heiligen Geſetze der Veſtaliſchen Jungfrauen zuwider. Die äußerſte Strafe wurde ihr auf Fürbitte der königlichen Tochter Antho, erlaſſen: aber ſie wurde dennoch ins Gefängniß geſetzt, und nie-

B.

lang darnoch begriffen worden, das ſie kinds ſchchanger (ſchwanger) gangen, vnd damit ſie nitt ein grimmen todt nemen dorfft, iſt ſie von jhrem vatter erbetten, doch in ein kercker gelegt, daß kein menſch lang zeitt vmb ſie gewondt hatt, damit ſie nit on des Künigs Amulius wiſſen geperen möcht, Alſo hatt ſie zwen zwilling geporrn, die an form vnnd geſtaltt vaſt ſchon vnd hüpſch waren, darumb dann den Künig Amulium noch ein gröſere ſorg beſtanden, deßhalb hat er ſeiner diener einem beuolhen, die kindt in das fürflieſſendt waſſer zu werffen, diſer diener hat Fauſtulus geheiſſen, doch ſagen etlich, das nit diſer knecht,

Sch.

niemand zu ihr gelaſſen, damit ſie nicht, ohne daß es Amulius erführe, gebähren könnte. Sie gebahr zwey Knaben von vortreflicher Bildung und Gröſſe. Darüber wurde Amulius noch mehr in Furcht geſezt, und befahl einem ſeiner Bedienten, ſie bey Seite zu ſchaffen. Einige nennen dieſen Bedienten Fauſtulus, andere nennen den ſo, der die Kinder nachher erzog. Der Bediente legte die Kinder in ein flaches Behältniß, und gieng an die Tyber, um ſie da hinein zu werfen. Er ſah, daß der Strom angeſchwollen war und ſich heftig ergoß, und traute ſich nicht, nahe zu gehen, ſondern ſezte das Behältniß, worinnen die Kinder lagen, nahe

B.	Sch.
ſonder der die kind erzogen, diſen namen gehept hab, je ſo iſt diſer diener zum waſſer gangen, vnd als das derzeit groß vñ gewachſſen geweſen, iſt der knecht nit ſo keck geweſen, in den ſtrengen waſſerfluß hinein zegand (zu gehen) darumb er die kind am nechſten darin gelegt, Als er nu iſt hinweg kommen, iſt das waſſer ſelbs gefallen vnd ſeicht worden, an dem end da man das jetz Cermonum nennet, das doch vorhin Germanum genanndt war. Darumb das wir die Brůder Germanes Nennen —	nahe ans Ufer, und gieng weg. Der überfließende Strom nahm das Behältniß mit ſich fort, und trieb es ganz ſanfte in eine bewachſene Gegend, die itzt Kermanum heißt, vormals aber wol Germanum geheißen hat, weil die Lateiner die leiblichen Brůder Germanos nennen.

Schon im Jahr

* 1547

wurde dieſes Werk zu Kolmar aber unter einem faſt ganz andern Titel wiederholt, den ich daher hier bekannt machen muß:

An-

Ankunfft, Leben vnd Weſen, Glück vnd Vnglück, gut vnd böſe, weiſe vnnd vnweiſe Räthe, Reden, Anſchläge, Ritterliche, mannliche Thaten, merckliche wahrhaffte Hiſtorien vnd Geſchichten, frommer vnd vnfrommer, hoher, fürtrefflicher Manns vnd Frawenperſonen, Nemlich, der Griechen vnd Römer (da ſolche in höchſter Blü geſtanden) Leben, fürbündiger Tugendſpiegel, vnnd Exempel, Viler Reich vnd Stende an vnd Abgang, Alter, Hiſtorien liecht, warheyt, kern vnd Blumen. Von dem namhafftigſten Griechiſchen Geſchichtſchreiber Plutarcho beſchriben, Vnd volgends ins teutſch bracht, durch den fürnemen und weiſen Herrn Hieronymum Boner, Stettmeyſter zu Colmar 1547. Fol.

So führen die krit. Beitr. 10 St. S. 230 fg. den Titel an. Die Autopſie könnte hier viel entſcheiden. Ich bedaure, daß ſie mir nicht zu Theil werden kann. Den kr. Beitr. zufolge iſt auch hier die Dedikation vom 29 Merz 1541 beigefügt. Allein das war vor zwei und dritthalbhundert Jahren bei den wiederholten Auflagen ſehr gewöhnlich. Ich möchte nemlich aus der von dem Titel der Originalausgabe ſo ſehr abweichenden Ueberſchrift dieſer Auflage beinahe vermuthen, daß hier dem alten Werke, daß vielleicht nicht recht abgehen wollte, bloß ein neuer Titel gegeben wurde. Solche Kniffe kannten ſchon die alten deutſchen Buchhändler, wie ich an mehrern Orten in der römiſchen und griechiſchen Litteratur gezeigt

zeigt habe. S. z. B. Litt. der Ueberſ. der Gr. Erſt. B. S. 317. Wie geſagt, der Titel dieſes Exemplars klingt mir zu herausſtreichend und daher etwas verdächtig. Aber aus Mangel des eigenen Anſchauens oder der genaueſten diplomatiſchen Beſchreibung einiger einzelnen Mittelblätter kann ich nichts entſcheiden.

Sowol Schummel als die krit. Beiträge gedenken noch einer Ausgabe der Bonerſchen Ueberſetzung vom Jahr

1555

wiſſen aber von derſelben keine genauere Nachricht zu geben.

Der gelehrte Prof. zu Heidelberg, Wilh. Holzmann oder Xylander (S. Erſt. B. S. 263.) überſetzte nach Boner Plutarchs Biographien, aber als ein ſo großer Kenner der griechiſchen Sprache nicht wie jener aus der lateiniſchen Verſion, ſondern aus der Urſchrift. Die erſte Ausgabe ſeiner Dollmetſchung erſchien

1580

zu Frankfurt am Main. Die krit. Beitr. 10 St. S. 232 führen folgenden ohne Zweifel nicht vollſtändigen Titel davon an:

> Plutarchus von den herrlichſten, löblichſten, nahmhafteſten Hiſtorien, Leben, Handlungen vnd ritterlichen Thaten der mannlichſten

ſten Helden, vnd herrlichſten Männern, ſo vor Zeiten unter den Römern vnd Griechen an Weisheit, Tugenden vnd Ehren fürnemlich gegrünet haben. Frankfurt am Mayn 1580. Fol.

Sollte Xylander, was er ſonſt nicht gewohnt war, bei dieſer Originalausgabe, dafern er nemlich die Handſchrift ganz fertig zum Abdruck hinterließ (denn er ſtarb bekanntlich am 10. Febr. 1576 im 44. Jahre ſeines Alters), ſeinen Namen weggelaſſen haben? Der Aeuſſerung der genannten krit. Beitr. zufolge ſcheint es faſt ſo, indem dieſelben ungewiß ſind, ob ſie hier die Bonerſche oder eine andere Uebertragung ſuchen ſollen.

Eine wiederholte Auflage wurde eben daſelbſt ſchon

* 1581

in Fol. bekannt gemacht. S. die krit. Beitr. a. a. O.

Von einer neuern Ausgabe von

* 1616

welche in der Chriſtiſchen Bibliothek war, (Zw. B. S. 350.) konnte Grillo S. 45. eine genauere Beſchreibung geben, weil er ein Exemplar aus der königlichen Bibliothek vor ſich hatte. Ihr vollſtändiger Titel, den Xylander gern ausdehnte, (ſ. oben den Titel zum Euklides S. 264) heißt ſo:

Plutarchus, der fürtrefflichſt Griechiſch Hiſtorjſchreiber, von den herrlichſten, löblichſten, nahmhafteſten Hiſtorien, leben, Handlungen vnd Ritterlichen Thaten, der mannlichſten Helden, vnd herrlichſten Männer, ſo vor Zeiten vnter den Römern vnd Griechen, an Weisheit, Tugenden vnd Ehrn, fürnemlich gegrünet haben. Ein Schatz vnd Außbundt aller anderer Hiſtorien, welches durchaus mit gewaltigen Lehren, klugen Rathſchlägen, höfflichen Reden, wunderbaren Sprüchen, vnd ſchönen Exempeln, ſampt derſelben gründlichen Außführung vnd Zeugniſſen vieler berühmter Männer, gantz ſtattlichen dargethan vnd erklärt wird. Zu Nutz vnd Gutem gemeinen Vatterlandt Teutſcher Nation, auß Griechiſcher Sprach (darinn das Werk beſchrieben) in die hochteutſche Zungen, mit großen Fleiß vnd vngläublicher Mühs tranßferirt, vber ein jedes Buch ſeine Argument vnd Inhalt geſetzt, dergleichen vormahls nie in Teutſch außgangen. Durch den hochgelehrten Herrn Guilielmum Xylandrum von Augſpurg angefangen, vnd nach ſeinem tödtlichen Abgang; durch den wolgelerten Jonas Löchinger vollendet, u. ſ. w. Jtzt aufs new reuidirt, vnd an vielen Orthen, da es nicht tranßferirt war, corrigirt vnd verbeſſert. Mit einem vollkommnen Regiſter. Frankfurt am Mayn MDCXVI. Fol.

Xylander hat alſo das Werk angefangen und Löchinger vollendet. Nach einer von Grillo angeſtellten Vergleichung ſind in dieſer Xylander-Löchingerſchen Verdeutſchung die acht Bo-

Bonerſchen Biographien faſt wörtlich abgeſchrieben und nur hin und wieder in Kleinigkeiten abgeändert worden. Im Ganzen iſt nach Grillo's Urtheil dieſelbe hart, oft weitſchweifig und nicht ſelten dunkel, voll ungewöhnlicher Wörter und Redensarten.

Erſt nach anderthalbhundert Jahren ward von den deutſchen Ueberſetzern der eben ſo unterhaltende als lehrreiche Biograph Plutarch wieder aufgeſucht. Dieſes that der als Dollmetſcher nicht unbekannte Senator und Oberhofgerichtsadvokat Kind zu Leipzig, deſſen Uebertragung

1745—1754

unter der Aufſchrift herauskam:

> Plutarchs Lebens-Beſchreibungen der berühmteſten Griechen und Römer mit ihren Vergleichungen aus dem Griechiſchen überſezzet, uud mit Anmerkungen verſehen von M. Johann Chriſtoph Kind. Acht Theile. Leipz. 1745—1754. 8.

Der Verf. wollte anfangs dieſes Werk in Geſellſchaft mit einem Freunde bearbeiten, welcher in dem erſten Theile wirklich auch die Biographien des Romulus, Solon und Publikola übertragen hat. Allein jener Freund wurde wegberufen, deſſen Lage geändert, ſo daß Kind das Ganze nun allein fortſetzen mußte. Das

that er denn auch, und gewiß zur Ehre und zum Vergnügen unſers Vaterlandes, indem ſeine Nachbildung viel Beifall fand und mit groſſem Eifer geleſen wurde. Mit dem feinern und beſſern Geſchmacke, den an ſeinem Nachfolger niemand verkennen wird, konnte Kind zu ſeiner Zeit noch nicht arbeiten. Sein Vortrag iſt etwas hart, gedehnt und hat oft überlange Perioden. Die Anmerkungen ſind deſto brauchbarer.

Die neueſte und geſchmackvollſte obſchon nicht gerade die fleißigſte und genaueſte Verdeutſchung verdanken wir dem Herrn von Schirach. Dieſelbe erſchien

1776 — 80

unter dem Titel:

Biographien des Plutarchs mit Anmerkungen. Von Gottlob Benedict von Schirach. Acht Theile. Helmſtädt und Leipzig 1776 — 1780. 8.

Sehr leicht und angenehm läßt ſich dieſe Ueberſetzung leſen, und der hiſtoriſche Ton, wie er in der Biographie ſein ſoll, iſt gut getroffen. Allein deſſen ungeachtet findet man bei der Vergleichung mit dem Original, daß ſie etwas zu flüchtig gearbeitet iſt. Die A. D. B. (Anh. zu dem 37—52. B. 2 Abth. S. 672.) fällt folgendes Urtheil über dieſe Verdeutſchung:

„Das

„Das Schleppende vieler Perioden, das beſonders auch durch übelgewählte Auflöſung der Participien entſtanden, die Härte und der Mißgriff ſo manches in der Verbindung unſchicklichen Ausdrucks, der öftere Mangel an Leichtigkeit und Gleichförmigkeit des Periodenbaus erinnerte uns nur zu oft, daß wir nichts mehr und nichts weniger als eine Ueberſetzung läſen. Und als wir das Original dagegen hielten, fanden wir freilich, daß der Ueberſetzer viele Schwierigkeiten glücklich beſiegt habe, oder auch, daß er manchen, ſo gut er konnte, glücklich ausgewichen, und von andern ſich ohne Noth überwinden laſſen. Das Eigene der Plutarchiſchen Schreibart, jene gedankenvolle in einander gewundene Gedrängtheit und Kürze der Gedanken und Ausdrücke, die freilich in Härte und Undeutlichkeit ausarten, iſt größtentheils in der Ueberſetzung verloren gegangen. Wir geſtehen gerne, daß es ſchwer, ja unmöglich iſt, einen Schriftſteller, wie Plutarch, Periode für Periode ins Deutſche überzutragen, und wir verzeihen daher dem Ueberſetzer ſehr gerne die Freiheit, die er ſich genommen, manche zu verſchlungene und in einander verſchraubte Perioden zu zertheilen, und ſie in zwei, drei, ja mehrere deutſche Perioden umzugießen. Nur hätte er dieß nicht zu oft thun, und durch überdachte Verbindung der Perioden verhüten ſollen, daß die ſo zuſammenhängende Schreibart des Originals im Deutſchen

nicht ein zu oft unzuſammenhängendes Anſehen erhielte.“ Aus Numa's Leben Erſt. Th. S. 246 ſtehe etwas hier:

Numa war ſchon vierzig Jahr alt, als die Geſandten von Rom ankamen, und ihn erſuchten, die Königliche Würde anzunehmen. Proclus und Veleſus führten das Wort, von welchen beyden eben das Volk vorher einen zum König hatte erwehlen wollen: die Römer waren dem Proclus, die Sabiner dem Veleſus zugethan geweſen. Ihre Rede beſtand aus wenigen Worten, weil ſie glaubten, der Antrag ſelbſt werde dem Numa angenehm genug ſeyn. Aber es war nicht ſo leicht, wie man geglaubt hatte, ſondern koſtete viele Mühe und Zureden, einen Mann, welcher bisher in Ruhe und Frieden gelebt, zu bewegen, daß er die Regierung einer Stadt übernahm, die kriegeriſch gegründet war und im Kriege ihren Wachsthum erhalten hatte. — Numa ſchlug die angebotene Regierung aus, und die abgeſandten Römer bemühten ſich mit allen möglichen Vorſtellungen und Bitten, daß er ſie nicht möchte in neue Unruhe und einen bürgerlichen Krieg gerathen laſſen, da niemand außer ihm wäre, über den beyde Partheyen einſtimmig werden könnten. Aber da ſich dieſe Abgeordnete wegbegeben hatten, kam auch ſein Vater und Marcius zu ihm, und lagen ihm beſonders an, daß er dieſes große und göttliche Geſchenk annehmen möchte. Wenn

du

du auch ſelbſt, ſagten ſie, wegen deiner Gnügſamkeit den Reichthum nicht brauchſt, und auch nicht nach der Ehre der Herrſchaft und eines Fürſtenſtandes begierig biſt, weil du die beſſere Ehre der Tugend genießeſt, ſo bedenke wenigſtens, daß die Regierung ein Gottesdienſt iſt, und daß es Gott iſt, welcher deine große Rechtſchaffenheit nicht will unnütz und vergeblich in dir liegen laſſen. Scheue dich alſo nicht für die Regierung, welche für einen verſtändigen Mann eine Laufbahn großer und ſchöner Thaten iſt, in welcher man den Göttern auf das herrlichſte dienen, und die Unterthanen, die ſich geſchwind und gern nach ihrem Fürſten bilden, zur Religion leiten kann u. ſ. w.

Kleinere Sammlungen.

* 1745

Plutarchs von Chäronea Lebens-Beſchreibungen der berühmten Männer Theſeus, Romulus, Lykurgs, Numa, Solons und P. Val. Publicola. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Lpz. 1745. 8.

Eigentlich iſt das der erſte Theil der nachmaligen Kindiſchen Ueberſetzung. Er wurde aber eine Zeitlang als eine eigene kleine Sammlung angeſehen, und kann auch jetzt noch dafür gelten. Denn erſt die Fortſetzung wurde auch

auf dem Titel als ein ganzes eigenes Werk bezeichnet.

* 1783

Etwas zur Kenntniß der großen Männer Roms nach Plutarch von G. A. Tittel. Karlsruhe 1783. 8.

In dieſer kleinen Sammlung findet man die Lebensbeſchreibungen des Fabius, Kl. Marcellus, der beiden Scipionen, des Flaminius, Aem. Paullus, M. Kato, K. Marius nnd Sulla. S. Fabr. Bibl. Fünft. B. S. 214.

17—

Einige Biographien von einem Ungenannten.

In dem 9 Bande der neuen Sammlung von Reiſen. Unter dieſer ungewiſſen Angabe führt Schlüter S. 82. obige Biographien an. Da es nun mehrere Sammlungen der Art unter obiger Aufſchrift giebt, ſo kann ich nicht entſcheiden, in welcher von allen man den Plutarch zu ſuchen habe?

Einzelne Lebensbeſchreibungen.

* 1530

Das leben C. Julij Ceſaris nach beſchreibung des hochberümpten Kriechiſchen lerers Plutarchi Cheronenſis.

Dieſe

Dieſe Uebertragung iſt von Phileſius oder Ringmann und befindet ſich bei deſſen Cäſar Mainz 1530. gleich am Anfang. Von dieſem Werke ſelbſt habe ich in dem erſten Bande der Litt. der Römer S. 27 fgg. eine genauere Nachricht gegeben. Zur Probe theile ich den Anfang der genannten Biographie nach Boner und Phileſius mit. Die erſte ſcheint noch etwas geſchmeidiger zu ſeyn als dieſe.

Boner.

Es hatt der Römiſch Dictator L. Cornelius Sylla begehrt, dem Cajo Julio Ceſari ſein gemahel Corneliam, die ein tochter was Lu. Cornelij Cynne, des Römiſchē Dictators geren entziehen wöllen, Da er aber das weder mit hoffnung noch forcht, weder mit güte noch gewalt zu wegen bringen mögen, hat er jro jr morgen gabe publiciert, vnd menigklichē erlaubt. Die vrſachen aber der feindtſchafft zwiſchenn

Phileſius.

Nach dem Sylla aller ding vollen gewalt hett, wolt er dem Keyſer ſeiñ gemahel Corneliam, die eyn dochter war Cinne des Dictators, abziehen. Do er aber ſolchs weder mit forcht noch mit hoffnung zu wegen bringen mocht, ließ er jr heyradts gut offentlich außrüffen, vñ ware die ſipſchafft Marij vrſach des vnwillens zwiſchen dem Keyſer vñ Sylla. Wenn Marius der gröſſer hett Juliam zu eynem weib

Boner.

dem Dictator Sylla, vnnd dem Ceſar ſeindt geweſen, die nahe verwantſchafft Marij. Dann der ålter Marius hatt des gedachten Julius Ceſars vatter ſchweſter zu einer gemahel gehept, von wöllicher dañ der júnger Marius geboren vnnd mitt dem Ceſar geſchwúſtert kindt geweſen.

Nach dem aber der Dictator Sylla, inn ſeiner herſchung vnd regierung vil Burger vmbringen vnd tödten laſſen, vnd auch des Ceſars nit geachtet, hat doch darumb der Ceſar ſeines fúrnemmens nitt abſtehen wöllen, inn werbung vmb das prieſterthumb, vnd trate alſo fúr das Rómiſch volk, dieweil ehr noch nie kein bart ge-

Phileſius.

des Keyſers baß, auß deren der kleyner Marius des Keyſers vetter geborn ward. Nach dē nun Sylla vil vmbbracht hett, die weil er herſchet, vermerckt der Keyſer, daß er von jm verachtet ware, ließ doch nit vnderwegen, wie wol er noch nit zu rechten mañbaren jaren kom̃en ware, zu bitten bei der gemeynd vmb die prieſterſchafft, das ward jm verſagt, vnd ward daruon getrungen durch widerſtand Sylle. Darnach gedacht Sylla, wie er jn vertilgen möcht, do ſprachen etlich, es wåre vnrecht, wo man eyñ ſolchen júngling vmbbrecht. Denen antwortet Sylla, die weren ſinnloß, die nit viel Marios

Boner.	Phileſius
ſchoren, da er doch vonn dem Dictator Sylla verhindert worden: jedoch als jm Sylla nach seinẽ leben geſtelt, haben jren etlich geſagt, es wer nit recht gethon, wo man ein ſo edlen geſchicktẽ jüngling vmbrecht. Zu dem ſagt Sylla, Sie weren wol vnſinnig, wo ſie nit ſehen, das iñ diſem jüngling, vil Marij ſtecken.	rios inn dem jüngling ſehen.

* 1767

Des Dinarchus Leben aus dem Plutarch von J. E. Goldhagen.

In der Anthol. Zw. B. S. 133 — 140.

Moraliſche Schriften.

Ganz und gröſsere Sammlungen.

1768 — 1775

Auserleſene Schriften von Plutarch, aus dem Griech. überſetzt von Felix Nüſcheler. Vier Theile. Zürich 1768 — 1775. 8.

Der

Der Titel ſagt ſchon, daß man hier nur eine Auswahl der moraliſchen Schriften des Plutarch zu finden habe. Nach Schummel iſt der Inhalt der drei erſten Bände folgender:

Erſter Band.

Von Tugend und Laſter.

Wie man ſeinen Fortgang in der Tugend bemerken könne?

Von der Gemüthsruhe.

Von der Schwatzhaftigkeit.

Troſtſchreiben an ſeine Frau.

Zweiter Band.

Daß ein der Lehre des Epikur gemäßes Leben nicht frölich ſein könne.

Von der Habſucht.

Von der falſchen Schamhaftigkeit.

Vom unanſtändigen Selbſtlobe.

Wie uns Feinde nützlich werden können?

Vom Glücke der Römer.

Dritter Band.

Von der Erziehung der Knaben.

Vom Aberglauben.

Von der Zornloſigkeit.

Vom Vorwitz.

Daß man kein Geld auf Zinſen entlehnen ſoll.

Gryl=

Gryllus: oder von der Vernunft der Thiere.

Nüſcheler hat ſich durch dieſe fleißig gearbeitete und lesbare Ueberſetzung allerdings verdient gemacht. Denn durch ihn wurden Plutarchs moraliſche Schriften häufig geleſen, und der gute Ruf, in welchen die deutſchen Ueberſetzer in Anſehung des beſſern Geſchmacks allmälig gekommen waren, wurde durch dieſe Arbeit noch mehr befeſtiget.

Die neueſte und zugleich die beſte und geſchmackvolleſte Verdeutſchung verdankt man Herrn Kaltwaſſer, welcher von

1783—*1797

bis jetzt ſieben Bände unter der Aufſchrift herausgab:

> Plutarchs moraliſche Abhandlungen. Aus dem Griechiſchen überſetzt von Joh. Friedr. Sal. Kaltwaſſer. Sieben Bände. Frankfurt am Main 1783—1797. 8.

Dieſes Werk macht den dritten Theil der bekannten Hermanniſchen Sammlung aus, unter deren Bearbeitern der Verf. einer der beſten iſt. Nicht nur in Anſehung des großen Umfangs, den Plutarchs ſämmtliche moraliſche Schriften haben, ſondern auch in Anſehung des damals noch nicht kritiſch genug bearbeiteten Textes derſelben gehörte eine nicht gemeine Entſchloſſenheit dazu, dieſelben zu überſetzen. Allein

lein Herr K. hat die mancherlei Schwierigkeiten, die ihm überall in den Weg traten, glücklich beſiegt, eine in iedem Betracht gute und getreue Nachbildung ſeiner Urſchrift geliefert, und derſelben zwar kurze aber recht brauchbare Anmerkungen beigefügt. Vergl. A. L. Z. 1785. N. 277. S. 178. Neue A. D. B. 10 B. S. 84. Jeder Band enthält folgende Schriften:

Erſter Band. Von der Erziehung; wie ein junger Menſch die Dichter leſen müſſe; vom Hören; wie der Schmeichler vom Freunde zu unterſcheiden ſei; wie man ſeinen Fortgang in der Tugend bemerken könne; von der Menge der Freunde; vom Glücke; von Tugend und Laſter; Troſtſchreiben an den Apollonius.

Zweiter Band. 1784. Diätetiſche Vorſchriften; über die Pflichten der Ehegatten; das Gaſtmahl der ſieben Weiſen; vom Aberglauben; Maximen von Königen und Feldherren; Lakoniſche Maximen; Maximen einiger unbekannten Lacedämonier; die alten Gebräuche der Lacedämonier; Maximen einiger Spartanerinnen.

Dritter Band. 1786. Von den Tugenden oder großen Eigenſchaften der Frauenzimmer; Fragen über Römiſche Gebräuche; Parallelen griechiſcher und römiſcher Geſchichten;

vom

vom Glücke der Römer; vom Glücke oder von der Tapferkeit Alexanders erſte und zweite Abhandlung; ſind die Athener durch Krieg oder durch Gelehrſamkeit berühmter geweſen? Ueber Iſis nnd Oſiris; über die Inſchrift Ei im Tempel zu Delphi.

Vierter Band. 1789. Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Verſen ertheilet: über den Verfall der Orakel; daß die Tugend gelehrt werden könne; über die moraliſche Tugend; über die Bezähmung des Zorns; über die Gemüthsruhe; über die Bruderliebe; über die Liebe der Eltern gegen die Kinder; iſt das Laſter hinreichend, den Menſchen unglücklich zu machen; welche Leiden ſind gefährlicher, die der Sele oder des Körpers; über die Geſchwätzigkeit; über den Vorwitz; über die Begierde nach Reichthum; über die falſche Schamhaftigkeit; über Neid und Haß; wie lobt man ſich ſelbſt, ohne anſtößig zu werden.

Fünfter Band. 1792. Ueber den Verzug der göttlichen Strafen; über die Unſterblichkeit der Sele; über das Verhängniß; über den Genius des Sokrates; über die Landesverweiſung; Troſtſchreiben an ſeine Gattin über den Tod einer Tochter; Tiſchreden 1—6 Buch.

Sechſter Band. 1795. — —

Sie-

Siebenter Band. 1797. Die Lehrmeinungen der Philoſophen; Fragen über Gegenſtände der Phyſik; über das in der Mondſcheibe erſcheinende Geſicht; über die Natur und Urſache der Kälte u. ſ. w. bis zur Abhandlung: Platoniſche Fragen oder Fragen und Unterſuchungen über einige dunkele und ſchwere Stellen in Plato's Geſprächen.

Zur Probe ein Stück aus der Abhandlung über die Menge der Freunde. Erſt. B. S. 303.

Für weniges Geld kann man weder viele Sklaven noch viele Freunde kaufen. Welches iſt denn nun das Geld, wofür Freunde erkauft werden? Wohlwollen und Gefälligkeit, verbunden mit Tugend, welches eben in der Natur das Seltenſte iſt. Und deswegen kann auch eine heftige gegenſeitige Liebe nie unter vielen ſtatt finden; ſondern wie die Flüſſe, die in viele Kanäle abgeleitet werden, ſchwach und ſeicht fließen; eben ſo wird auch die der Sele angebohrne heftige Liebe, wenn man ſie auf viele zertheilet, dadurch gar ſehr geſchwächt. Daher kommt es auch, daß diejenigen Thiere die heftigſte Liebe zu ihren Jungen haben, die nur ein einziges zu werfen pflegen. So nennt Homer einen geliebten Sohn, einen einzigen, einen im Alter gezeugten, das heißt, auſſer dem die Eltern keinen andern haben, und auch keinen bekommen werden. Daß ein Freund uns der einzige ſei, verlangen wir zwar nicht,

aber

aber wol, daß er ſpät, gleichſam im Alter gezeugt ſei, und nach jenem alten Sprüchwort, mit uns einen Scheffel Salz gegeſſen habe, nicht ſo, wie viele, die man heutiges Tages Freunde nennt, die mit jedem, der nur ein einziges mal mit ihnen getrunken, oder den Ballen und die Würfel geſpielt hat, oder aus einer Schenke, vom Fechtboden, vom Markte mit ihnen weggegangen iſt, Freundſchaft machen. So preißt man auch gemeiniglich die Reichen und Vornehmen wegen der Menge der Freunde glücklich, wenn man in ihren Häuſern den Lärm und das Getümmel derjenigen ſieht, die ihre Aufwartung machen, den Gönnern die Hände drücken und ſie überall hin begleiten. Aber in ihren Küchen ſieht man noch weit mehrere Fliegen; und wie dieſe ſich fortmachen, wenn ſie nichts mehr zu naſchen finden, eben ſo bleiben auch jene aus, wenn ſie keinen Vortheil mehr zu gewarten haben.

Kleinere Sammlungen.

Dergleichen haben wir wirklich ſchon aus den ältern Zeiten unſerer Litteratur aufzuweiſen. Ein Beweis, daß Plutarchs praktiſche Lebensphiloſophie auf einige gebildete Männer unſerer Nation ſchon frühe gewirkt hatte.

Ich bin ſo glücklich, hier die von dem zwar geſchmackloſen aber fleißigen Dollmetſcher D. Michael Herr

1535

veranſtaltete höchſt ſeltene Sammlung aus eigenem Anſchauen zu beſchreiben:

Plutarchi von Cheronea guter Sitten einvndzwentzig Bücher. Durch D. Michael Herr, der Artzney, vnnd Freyer Künſten lyebhaber newlich verteutſcht. Mit Keyßerlicher Maieſtät Freyheit vff fünff jar. Zu Straſſzburg bey Hans Schotten. M. D. xxx v. Am Ende. End des Regiſters über die xxj. Sitten Bücher Plutarchi.

Mit Keyß. Maieſtät freyheyt vff Fünff jar. Zu Straßburg bey Hanns Schotten. M. D. XXXV. Fol.

Ich habe das vor mir liegende Exemplar aus der Bibliothek des Herrn Leutnants von Gehler zu Ansbach. Schummel hatte das Werk nicht geſehen, ſondern kannte daſſelbe wahrſcheinlich nur aus den krit. Beiträgen, welche es ebenfalls nur aus dem v. d. Hardt anführen. Er vermuthete eine Sammlung moraliſcher Schriften in demſelben, und er hatte nicht unrichtig vermuthet, wie man gleich ſehen wird. Grillo allein S. 50. kannte das Herriſche Werk durch Autopſie, und giebt einige Nachricht von demſelben.

Der obige Titel ſteht auf der erſten Seite in einer Einfaſſung von Holzſchnitt, wie in einem Rahmen. Auf der dritten Seite folgt des Ueberſetzers Dedikation an Georg, Herzog zu Sach-

Sachſen u. ſ. w. welche drei Seiten einnimmt. Auf der zweiten Seite des dritten und auf der erſten des vierten Blatts ſteht ein doppelter Inhalt des Werks nach den Ueberſchriften der einzelnen Bücher einmal ohne Reime, und dann in Reime gefaßt. Der erſte heißt ſo:

Ynnhalt des Buchs guter Sitten Plutarchi, in Einvndzwentzig nachbeſtimpten Büchern begriffen.

j Wie ein burgerlich Polizey anzurichten j
ij Von Fürſten, leer vnd weiſſzheit zu erfordern. xlv
iij Das weiße männer ſollen vil geſpräch mit Fürſten halten. l
iiij Wie man den Zorn meyſteren ſoll. lvj
v Wie der Heüchler vor eim rechten Freünd warlich zu erkeñen ſey. lxxvj
vj Wie nutz von dem Feind zu erlangen. cxvj
vij Von überiger, fürwitziger, vnnützer Sorg. cxxvij
viij Von vnderweißungen vnd gebotten den Eeſtandt belangend. cxl
ix Von der Kinderzucht. clj
x Von den tugenden vnd Thaten der alten eerlichen Weiberen. clxvij
xj Wie man ſich in gutter Geſuntheit erhaltē ſoll. ccj
xij Ob Krankheiten des gemüts ſchwerer ſeyen, dann des leibs. ccxxj

xiij Vom vnderſcheydt der Tugēt, vñ der laſter. ccxxiiij
xiiij Was vnderſcheydts zwiſchē Neid vñ Haſſz. ccxxvij
xv Von überiger begyrd der Reichthumb. ccxxx
xvj Das man nit Wucheren ſoll. ccxxxvj
xvij Von der Lyebe ſo in vile vßgeteylt würt. ccxlij
xviij Ob recht geſprochen ſey, Leb alſo, das es nyemants ſpür, ob du gelebt habeſt. ccxlviij
xix Vom Friden vnd Rug des gemůts. cclij
xx Ob zwiſchen truncken von Weiſſzheit zureden. cclxxi
xxj Vom verzugk vnd langſamer rach Gottes. cclxxvj

Auf der lezten Seite des vierten Blatts ſteht der Inhalt der Abhandlung: „wie ein Burgerlich leben anzurichten ſey. dem Keyſer Traiano zugeſchriben.“ nebſt der Dedikation Plutarchs an den Traian. Jezt nimmt auf der erſten Seite des fünften Blatts das Werk ſelbſt ſeinen Anfang, welches ccxcvj Seiten zählt, Signatur aber keine Kuſtos hat. Die Schrift iſt ſehr ſchöne Mittelſchwabacher und der Druck ſo ſchwarz und rein, als wäre er erſt heute aus der Preſſe gekommen. Die Anfangsbuchſtaben vor jedem Buche ſind lateiniſch, groß, in Holz geſchnitten und einige haben z. B. das D gut ge-

gezeichnete Verzierungen. Bei dieſem z. E. ſchaut Noah in einer großen Nachtmütze und hinter ihm ſeine Familie auf der Vorderſeite der Arche zu einem großen Fenſter heraus, während die Taube auf der Dachfirſte ſitzt und einen Oelzweig im Schnabel hält.

In der Dedikation erzehlt Michel Herr die Geſchichte dieſer Ueberſetzung. Eppendorf nemlich ſein Freund, Dolmetſcher der plutarchiſchen Apophthegmen, wollte auch einige von ihm auserleſene moraliſche Schriften verdeutſchen. Allein durch allerlei Geſchäfte gehindert, übertrug er jenem dieſe Arbeit, der ſie denn auch vollendete. „Hat ſich eben zugetragen, ſagt er, das mein in ſonderheit günſtiger günner, Henrich von Eppendorff, mir anzeyget hat, wie er willens geweſt ſey, nach den kurzen Sprüchen Plutarchi, vnd ander, auch etliche Bücher der Sitten, des ſelbigen hochberümpten manns Plutarchi in teutſche ſprach zubringen, iſt auch ſchon im werck geſein, hatt aber dem ſelbigen, vß andern zufälligen vrſachen vñ geſchäfften, ſein örterung nit geben mögen, mich gebetten, gemeynes nutz halben, dz zu vollenden. (Indeß iſt doch ein unten aufgeführtes Werk vorhanden, welches dem Anſchein nach eine Sammlung von Eppendorf überſetzter moraliſcher Schriften Plutarchs enthält.) Wie ich nun die bücher beſehen, vnd vorgemelten nutz dariñ geſpürt, hab ich mich der arbeyt de-

ſter williger bereden laſſen, und nachgeender ordnung verdolmetſcht.“

Die Ueberſetzung iſt, wie ich aus Vergleichung einiger Stellen ſehe, wahrſcheinlich nach dem Griechiſchen gearbeitet, aber wie die von dieſem Verfaſſer gelieferten Kopeien überhaupt noch ganz hart, roh und ungebildet. Um den Geiſt und die Beſchaffenheit dieſer ſehr ſeltenen Uebertragung genauer kennen zu lernen und zugleich den erſten ſchwachen Verſuch in unſerer alten derben Sprache mit der ſchönen Kopei vergleichen zu können, ſetze ich ein Stück aus der Abhandlung: von der Erziehung K. 3. 4. nach Herr und Kaltwaſſer neben einander:

H.	K.
Nachdem ſoll man auch bedenken, was die alten geſagt habenn, nemlich. Welche vmb kinder willen ſich in die Ee begebē, die ſollē gantz nüchteren ſein, oder vff das züchtigſt wein trinkē wañ ſye mit den weiberen zuſchaffen wöllen han. Dañ welche von trunckenen älteren geboren,	Hieher möchte auch wol noch gehören, was ſchon von andern angemerkt worden iſt, nemlich, daß der, welcher ſeiner Frau, in der Abſicht, Kinder zu zeugen, beiwohnen will, entweder gar keinen oder höchſtens nur mäßig Wein getrunken haben müſſe. Denn Kinder, welche von ihren

H.

die werdē gemeynklich auch trunckē bóltz. Deßhalb als Diogenes einen jungen truncke-nen knaben narrenwerk ſah treiben, da ſagt er. Junger geſell, ein trun-ckener vatter hat dich geſáht. (εσπειρε) Dz ſey von der geburt ge-ſaget. weiter iſt nun zuſagen, wie das úbe-rig leben anzurichten ſey.

Was von Künſten vñ wiſſzenheit geſagt wúrt, mag man auch in der gemeyn von den tugenden ſagen. Drey ding ſeind von nótē, ſoll man ein werckrecht-geſchaffen vßrichten. Die natur. die ver-nunfft. (λογος) vnd die gewonheit. Die vernunfft neñ ich die kunſt, die gewohnheit aber die úbung. Der anfang kumpt von der

K.

ren Vätern in der Trunkenheit gezeuget worden, werden meh-rentheils Liebhaber des Weins und Trunken-bolde. Daher ſagte auch Diogenes, als er einen tollen und ausge-laſſenen jungen Men-ſchen ſahe: „Dein Vater, Jüngling, hat dich gewiß in der Trun-kenheit gezeugt. Das mag von der Erzeu-gung genug ſeyn.

Ich komme auf die Erziehung. Ueberhaupt zu reden, läßt ſich von der Tugend eben das ſagen, was man ge-meiniglich von den Künſten und Wiſſen-ſchaften zu ſagen pflegt, daß nemlich zu einer vollkommenen Fertig-keit drei Stücke erfor-dert werden: Natur, Unterricht und Ge-wohnheit. Unter dem

H.

kunſt, aber der gebrauch vß übung vnd bedenken. Aber vß allē denen kumpt erſt die vollendung. Wo aber der teyl eins fälet, ſo iſt von nötē dz diße krafft hynck. Dann wie die natur on kunſt, ſo iſt auch die kunſt on die natur ein brechhafftig ding, wie auch die übung vnuolkummē iſt, wo ſye der beyden mangelt. Vnnd wie im ackerbaw zum erſten von nöten iſt, dz das erdtreich gut ſey, das der baur auch ſähen kündt, zuletſt auch das der ſomen gut ſey. Alſo magſtu auch dem erdtreich die natur, dem bauren den ſchulmeiſter, vñ dem ſomen die kunſt vergleichen. Diße ding ſeind zuſammen kummen in die von denen die gäntz welt ſagt,

K.

Unterrichte verſtehe ich hier die Erlernung, unter Gewohnheit aber die Uebung. Die Erlernung gehört für den Anfang, die Uebung für die Anwendung, die höchſte Vollkommenheit aber für alle dieſe Stücke. In ſo ferne nun eines davon mangelt, muß die Tugend nothwendiger Weiſe unvollſtändig ſein. Denn die Natur ohne Lernen iſt blind, das Lernen ohne Natur mangelhaft, die Uebung aber ohne beides unvollkommen. Gleichwie zum Ackerbau erſt gutes Land, hernach ein guter Ackermann und denn auch guter Saamen gehört, ſo iſt auch hier die Natur dem Lande, dem Ackermann der Lehrer, und dem Saamen die Leh-

H.

Pythagoram meyn ich, Socratem, vnd Platonem, auch alle die ſo ewige eer erlangt haben. dañ es iſt ein ſonder ſeligkeit vñ günnung von Gott, wo diße ding einem alle gebüren mögen.

K.

Lehren und Ermahnungen gleich. Ich getraue mir behaupten zu können, daß alle dieſe Stücke ſich in den Selen der von aller Welt geprieſenen Männer, des Pythagoras, Sokrates und Plato, und aller, die einen unſterblichen Ruhm erlangt, ſich vereinigt haben. Und wem die Gottheit dieſe Stücke zuſammen verleiht, der iſt allerdings glückſelig und ein Freund der Götter zu nennen.

Gras in ſeinen ſchon öfters genannten Büchermerkwürdigkeiten des 16 Jahrh. S. 181 führt eine Ueberſetzung an, die er als verſchieden von der Herriſchen Verdeutſchung (denn dieſe iſt es, von der ihm das Titelblatt fehlte, von welcher er aber am Ende das eben ſo ſichere Merkmal jenes Werks: „Straßburg bei Hanns Schotten. 1535." angiebt) anſieht, ſie alſo für eine Nachbildung deſſelben Originals hält. Dem zufolge hätte doch auch Eppendorf eine

Sammlung von ein und zwanzig moraliſchen Schriften

* 1551

in folgendem Werke überſetzt:

Tugendſpiegel der Hoch vnd weltweiſen vonn löblichen guten Sitten vnd Wandel. XXI. Bücher mancherley weißer Lehren vnd Unterweiſung aus Plutarch Durch Heinrich Eppendorf verteutſcht. (Ohne Druckort) 1551. Fol.

Die große Seltenheit der Eppendorfiſchen Schriften und vorzüglich dieſes Werks verurſachte wahrſcheinlich, daß daſſelbe meinen Vorgängern gar nicht bekannt geworden iſt. Da Gras die beiden Exemplare vor ſich liegen hatte, ſo iſt es höchſt zu bedauren, daß es ihm nicht gefällig war, zwiſchen beiden eine kleine Vergleichung anzuſtellen. In jedem Falle ſcheint die genannte Sammlung eine Ueberſetzung moraliſcher Schriften zu enthalten. Es ſey mir indeß genug, auf dieſelbe in dieſem Werke vorläufig aufmerkſam gemacht zu haben. Vielleicht wird ſie von den Litteratoren künftig genauer unterſucht.

Die dritte Sammlung, die ich aus der ältern Periode unſerer Litteratur kenne, hat den bekannten epiſchen und ſatiriſchen Dichter D. Joh. Fiſchart, Amtmann zu Forbach, zum

Ver-

Verfaſſer, geb. zu Frankfurt a. M. 1512 und geſt. ebend. 1581. S. Adelung znm Jöcher. Zw. B. S. 1108 fg. Koch Grundriß Erſt. B. S. 109 fg. Grillo S. 48. Das hieher gehörige Werk kam

* 1578

unter dem Titel heraus:

Das philoſophiſche Ehezuchtbüchlein, oder der Vernunfftgemäſen Naturgeſcheiden Ehezucht, ſampt der Kinderzucht aus des berühmbſten vnnd hocherleuchten, griechiſchen Philoſophi Plutarchi, vernunfftgemäſen Ehegebotten, vnd allerley andere Anmutigen Gleichnuſſen, Spruchwortern, Geſangen, Reimen der fürtreffliſchen Autoren vnd Scribenten ꝛc. verteutſcht, vnd auf gantz luſtige angenehme weiß in Geſatzen vnd Gleichnuſſen tractirt, durch weyl. den Ehrnveſten, Hochgelehrten Herrn Johann Fiſcharten genandt Mentzer, der Rechten Doctorn ſeligen aus Griechiſchen vnnd andern Sprachen verteutſcht vnd zuſammengetragen. Straßburg 1578. 8.

Die zwei Abhandlungen: von der Erziehung und über die Pflichten der Ehegatten ſind hier aufgenommen. Die erſte führt den Titel:

Des aller Kunſtweiſeſten, vnnd bey allen Gelehrten Hochgeachten Griechiſchen Philoſophi, oder Weißheit ergebnen Lehrers Plutarchi herrlicher Tractat von der Kinderzucht.

Die

Die andere iſt überſchrieben:

Des berhümteſten, Hochſinnigſten vnnd Weißheit erleuchteten Philoſophi, oder Natürlicher Weißheit, Erkündigers vnd Lehrers Plutarchi Eheliche Ermahnungen vnnd Geſatz, oder vernunfft gemäſe Ehegebott.

Die krit. Beitr. 10 Stück S. 234. geben von dieſem Werke eine, wie das beſonders bei ihren Anzeigen alter deutſcher Ueberſetzungen öfters der Fall iſt, unbefriedigende Nachricht. Aus dieſer nur kenne ich daſſelbe. Fiſchart war bekanntlich einer von den guten und luſtigen Köpfen unſerer frühern Periode. Vergl. Kütners Charaktere. Erſt. B. S. 90 fgg. Auch die oben genannten Verdeutſchungen liefern viele Beweiſe ſeiner derben und kühnen Satire. Die Probe, welche die krit. Beitr. aus der Abh. über die Erziehung mittheilen, ſetze ich neben der Herriſchen Verdeutſchung hieher:

Fiſch.	Herr.
Iſt derowegen zuförderſt hierinn vnſer Rath, daß welche Eltern ruhmwürdiger, vnd ehrenerlebter Kinder Väter zu ſeyn vnd heiſſen begehren, nicht gleich vnbedacht, mit jedem	Darumb welcher will ein vatter wolgeborener kind geheyſſze ſein, der ſoll ſich vnderſton, der ſchnöden vnd ſchandtlichen weiber, als da ſeind die huren und ſchlepſäck zuentſchla-

Fiſch.	Herr.
hergeloffenem Weibe, als da ſind offengemeine zuchtverwegne Schandprecken oder beſondere heimiſche Buhldirnen Beywohnung pflegen. Seit einmal ſolcher laſterhafte Geburtsflecken, ſo entweder von Vater oder Mutter herrühret, nimmehr zu keiner Zeit iſt auszutilgen, ſondern gehet unaufhörlich dem deßhalb beſchreieten ſein gantze lebenszeit ſchmalich nach, und giebt denen, die zu ſchelten, verſpotten, oder verkleinern gedenken, beyhändigen Anlaß, ſolches leichtlich zu vollbringen.	ſchlahen. Dann welchen eyniche mackel von vatter oder muter angeboren würt, den geet es iren lebtag nach, vñ welche ynen übel reden vñ ſye ſchelten wöllen, die nemen dz ſelb alle weg zum erſten für die handt.

Dieſer Ausgabe der Fiſchartiſchen Ueberſetzung erwähnt Grillo S. 48. Auch ſind noch zwei ſpätere Auflagen 1597 und * 1614 erſchienen.

Ein gewiſſer Kandidat der Rechte und Lektor Geſikanus überſezte

1604

einige Plutarchiſche Schriften unter der Aufſchrift:

Plutarchi politica oder bürgerliche Unterweiſung. Item, wie einer verſchaffe, vnd zuwegen bringe, daß er Nutzbarkeit, vnd Vortheile, von Feiandten vberkomme. Item vom Fürwiz vnd ohnnützen Sorg. Allen dero Politic, vnd Ethic Verwandten, zu erſprießlichen guten, vnd nutzen, auß Lateiniſchen, in teutſchen Text, vnd Sprach, wörtlich transferirt, vnd vbergeſetzt, in vnterſchiedliche Rubricirte Diſtinctiones, die ſampt ihren Notabilibus, vnd mercklichen Lehren, ad Marginem notirt, abgetheilt, vnd in diß Handtbüchlein mit ſonderm Fleiß, vnd Arbeit verfaßt. Durch Iodocum Gothofredi Geſicanum V. I. Candidat. vnd deß Kayſerl. freyen, vnd Adelichen Stiffts S. Annonis auf Siegberg, Lectorem. Cöln 1604. 12.

Schon der ſonderbare Titel läßt einigermaſſen auf den Geiſt und Geſchmack ſchließen, in welchem dieſe Ueberſetzung verfaßt ſein mag. Ich kenne dieſelbe blos hiſtoriſch aus den krit. Beitr. 10 St. S. 236. wo außer dem obigen Titel keine Nachricht davon ertheilt wird.

Eben das iſt auch der Fall bei der von Daniel Lälius

1617

veranſtalteten Sammlung:

Plutarchi des fürtrefflichen, außbündigen, hochverſtendigen griechiſchen Weltweiſen vnd Geſchichtſchreibers vier vnterſchiedliche Tractätlein. Das I. von der zuviel vnziemlichen, bäweriſchen Schamhafftigkeit. Das II. Ein Schreiben an Polianum vnd Euridicen von dem Ampt der Eheleuten. Das III. Ein Troſtſchrifft an Apollonium von dem elenden Zuſtand aller Menſchen in dieſer Welt. Das IIII. Ein Schreiben an Nicandrum von dem Ampt eines Zuhörers. Sampt vnd Sonders wegen allerhand darinnen begriffenen ſchönen fürtrefflichen Lehren, ſowohl hohen als niedern Standesperſonen ſehr nützlich, auch luſtig zu leſen. Anietzo allererſt in die hochteutſche Sprach gebracht vnd überſetzt durch Danielem Laelium, Veteranum Haſſum I. V. D. vnd Syndicum. Neuſtadt an der Hardt 1617. 8.

Krit. Beitr. ebend. S. 235. Lälius ſcheint ſeine Vorgänger nicht gekannt zu haben.

1779

Die Laſter von einem Ungenannten. Augsburg 1779—1780. 8. Zwei Theile.

Schl. führt dieſe Ueberſetzung an, welche die Abhandlungen von der Schwatzhaftigkeit, Habſucht, Zornloſigkeit und dem Vorwitz enthält, und des Plutarchs unwürdig ſein ſoll.

* 1784

Plutarchs zwo Abhandlungen: 1. Axiochus, ein Geſpräch vom Tode. 2. Vom Verzuge der göttlichen Strafe. Geſprächweiſe abgehandelt; aus dem Griech. von Joh. Ge. Berndt. Stendal 1784. 8.

S. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. 1 B. S. 253.

Einzelne moraliſche Schriften.

Ueber die Erziehung.

Bei dieſer Schrift haben ſich unſere Deutſchen ſehr fleißig bewieſen und uns wirklich ſechs einzelne Nachbildungen geliefert. Die erſte, die ich kenne, erſchien

* 1581

von Joh. Cherpontius verfaßt, bei deſſen drei Reden des Iſokrates Leiden 1581. 12. S. Erſt. B. dieſer Litter. S. 421.

Nun aber erfolgte eine Pauſe von mehr als anderthalbhundert Jahren, welche

1738

durch die geſchmackloſe Keydelſche Uebertragung unterbrochen ward. In dieſem Jahre kam heraus:

Plutarchi Chaeronenſis Περι Παιδων αγωγης, Aureus libellus, Das iſt: Das güldene Büchlein Plutarchi von der Kinderzucht Griechiſch Und mit beſondern Fleiſſe aus dem Griechiſchen überſetzt, auch mit nützlichen Anmerkungen aus der Philoſophia, Hiſtoria und Antiquitäten verſehen, und zum Gebrauch der Schul = und Haußzucht ſowohl Hoher als Niedriger, ans Licht geſtellet von Johann Caſpar Keydel, Paſt. Catterſtedt. Quedlinburg 1738. 8.

Der ſchonende und beſcheidene Beck, der, wo er nur konnte, ſchlechten Kopien ſeinen Beifall nicht ganz entzog, ſtellt ſich in den einigen Schriften der Altd. Geſ. S. 158. ſo an, daß man ſieht, er habe bei dieſer Ueberſetzung ſeinen Unwillen nur mit Zwang verbergen müſſen. Schon bei erträglichen und mittelmäßigen Arbeiten ſetzt er nicht ſelten die Lobpoſaune an. Hier aber ſagt er blos: „Die Ueberſetzung, welche ſo ziemlich (nach ſeinem beſcheidenen Redegebrauch gleichbedeutend mit: herzlich-ſchlecht) gerathen iſt, hat noch hie und da eine kritiſche Sichel nöthig. Die Dolmetſchung der Verſe der Eurydice am Ende des Buches machen uns von der Geſchicklichkeit des Herrn Verfaſſers in der deutſchen Poeſie nicht den beſten Begriff.“ Ein ganz ſicherer Beweis, daß Proſa und Poeſie nicht erbärmlicher ſeyn können.

1754

Plutarchus de puerorum educatione — nebſt teutſcher Ueberſetzung, von Joh. Chriſtian Cleemann. Hamb. 1754. 8.

S. Sch. und Schl. Erſt. Band dieſer Litt. S. 421.

* 1788

Plutarchs Pädagogik, aus dem Griechiſchen mit Anmerkungen von Joh. Chriſt. Fried. Bährens. Halle 1788. 8.

Im Ganzen mehr die Kaltwaſſerſche, als eine eigene Ueberſetzung. Vergl. A. L. Z. 1788. N. 62 a. S. 667.

* 1793

Plutarch von Chäronea über Erziehung. Frey überſetzt vom Verfaſſer der Charidion. Mannheim 1793. 8.

Eigentlich mehr Umſchreibung als freie Uebertragung. S. N. A. D. B. 19 B. S. 168. Die neueſte Verdeutſchung kam

1795

heraus:

Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit vielen größtentheils die Erziehungs-

kunſt

kunſt betreffenden Anmerkungen verſehen von M. J. G. Steinert. Leipz. 1795. 8.

Dieſe Ueberſetzung behauptet als ſolche unter den ähnlichen Bearbeitungen, die wir neuerlichſt von dieſer unſern Zeiten freilich wenig mehr angemeſſenen Schrift erhalten haben, eine vorzügliche Stelle. Sie iſt getreu, leicht und flieſſend. S. N. A. D. B. Anhang zum 1—28 B. Zw. Abth. S. 417. A. L. Z. 1795. N. 258. S. 625.

Wie man die Dichter leſen ſoll.

1738

Plutarchs Abhandlung, wie man die Poeten leſen ſoll. Aus dem Griechiſchen überſetzt, von Joh. Dan. Heyden.

Befindet ſich bey der Ueberſetzung des Perſius von eben dem Verf. S. Litt. der Röm. Zw. B. S. 228. Einige Schriften — S. 159.

Wie der Freund vom Schmeichler zu unterſcheiden ſei?

1520

Ein faſt gutes und ſittliches Büchlein Plutarchi von dem Unterſcheid des Freunds und Schmeichlers, allen Fürſten, Herrn, Regirern dienſtlich. Aus der lateiniſchen Ueberſez-

zung Eraſmi, von Georgio Spalatino ins Deutſche überſetzt. 1520. 4.

So führen die krit. Beitr. 10 St. S. 233. aus v. d. Hardt den Titel und zwar gewiß nicht diplomatiſch richtig an. Grillo S. 48 hatte das ſeltene Druckwerk vor ſich liegen, ſpricht von deſſen Papier und Typenform, des Titels und Druckorts aber, woran doch dem Litterator ſo viel gelegen iſt, erwähnt er mit keinem Worte. Auch rühmt er die von ihrem Urheber, einem damaligen Dichter, in einer guten und körnichten alten Sprache verfaßte Ueberſetzung, ohne aber eine kleine Probe davon mitzutheilen.

1750

Wie man einen Freund von einem Schmeichler unterſcheiden könne. Aus dem Plutarch.

S. die neuen Brem. Beiträge. Erſt. B. S. 152—175. 258—281. 340—369. Beck rühmt dieſe Ueberſetzung als gut. S. einige Schr. S. 159.

Wie man von ſeinen Feinden Nutzen ziehen könne?

Ganz.

Wenn Phileſius oder Ringmann Cäſars Leben, wie ich vermuthe, ſchon in der erſten

ſten Ausgabe ſeiner Ueberſetzung der Cäſariſchen Memoiren bekannt gemacht hatte, ſo gebührt ihm die Ehre, unter den Deutſchen mit dem Nachbilden der Plutarchiſchen Schriften den Anfang gemacht zu haben. Außerdem aber, da dieſes nur durch das Anſchauen der erſten Ausgabe beſtimmt werden kann, war Hieronymus Emſer der erſte Dollmetſcher Plutarchs. Denn von dieſem hat man unter dem Jahr

1519

Plutarchus wie ym eyner ſeinen veyndt nutz Machen kan. Emſer, Welch man, myth veyndten iſt beſtrickt u. ſ. w. (1519.) 4.

Panzer in den Annal. S. 431. und die krit. Beitr. 10 St. S. 233. ſprechen von dieſer zwei Bogen ſtarken ſeltenen Uebertragung, deren Verfaſſer Emſer iſt. Er hat dieſelbe Gorigen von Wedebach Landt Rentmeiſter vnnd Hauptmann tzu Leyptzck zugeeignet und die Dedikation von 1519 datirt.

Auch der fleißige und gelehrte Wilibald Pirkheimer hat eine Nachbildung dieſer Plutarchiſchen Schrift verfaßt, welche im Jahr

1606

in ſeinem bekannten: Theatrum Virtutis et Honoris S. 114—136. unter dem Titel abgedruckt wurde:

Plutarchi Chaeronenſis vnterweiſung an Cornelium Pulchrum ſeinen guten Freund, durch was weg ein vernünfftig Menſch nutzbarkeit von ſeinen Feinden empfahen vnd erlangen möge.

Dieſe Ueberſetzung iſt nicht wörtlich, ſondern faſt durchgehends durch eigene Zuſätze bis zur Ungebühr ausgedehnt. Z. B. die kurze Stelle nach der Kaltw. Uebertragung: „Sokrates ſuchte ſich in die Xantippe, eine hitzige und zänkiſche Frau, zu ſchicken, überzeugt, daß er mit andern leicht umgehen könne, wenn er dieſe zu ertragen gewohnt würde,“ rückt Pirkheimer ſo aus einander:

Socrates hett ein gantz zornig vnd zänckiſch Weib, die nichts anders dann tägliches Kriegs war gewonet, vnnd als er von ſeinen Freunden wurde gefraget, wie er doch ſolch täglich zanken möcht gedulden, antwortet er, viel baß dann von ſeinen Feinden. Dann ſo mich mein Weib täglich vñ ohn vnterlaß kifet und ſchilt, vnd ich darzu ſtillſchweig, übe ich mich ſelbſt: werd auch durch ſie geübt zur Weißheit. Welches gemeldter Socrates auch nit allein mit worten, ſondern auch mit wercken erwieſen. Dann als jhn ſein weib auff ein zeit übel geſcholten hatt, vnd er auß ſeinem Hauß ſtillſchweigend gieng, für die Thür ſitzend, ward er von jhr mit Kammerlaugen begoſſen, zu dem er anders nit dann

dieſe wort ſagte: Ich gedacht wol, daß nach Donner Regen kommen würde.

Bei andern Pirkheimeriſchen Dolmetſchungen habe ich dieſe Freiheit doch in keinem ſo hohen Grade gefunden. Die Herriſche Verdeutſchung, wie ich aus der Vergleichung vieler Stellen geſehen habe, iſt weit wörtlicher und genauer. Eine kleine Probe:

Herr.	Pirkh.
Die alten vnſere vorfaren, lyeſſen ſich wol benügen, ſo ſye nit verlezt wurdē von mancherley art der thyer, weiter wolltē ſye mit ynen nit fechtē. Aber die nachkūmling, da ſye erleernetē, wie der wylden thyer zubrauchē wer, wurdē nit allein vō ynē nit beſchädigt, ſonder entpfiengē auch nutz daruon in dē, dz ſye ir fleyſch aſſen, ſich mit iren heütē beklaydtē, ire gall vñ milch zur artzneyen der kranckheyten brauchten, vnd	Die alten vnd erſten Menſchen, ſo in die Welt kom̄en ſein, lieſſen ſich benügen, daß ſie vnverletzt vnd vnbeſchädiget blieben vor den wilden freyſamen Thieren, vnd diß war das End jres Kriegs, aber derſelben nachkommen lernten mit der Zeit, wie ſie ſich der Thier gebrauchen möchten, erfanden alſo, dz ſie ſich mit derſelben Fleiſch ſpeiſeten, auß jhrer Wollen Haar machten, jhrer Feiſtigkeit zur Artzney gebrauchten, vnd ſich mit dar-

Herr.	Pirkh.
darzu ire fell zu wapen vnd ſchirm hárfúr ſuchten, das vff diſẽ tag ein ſorg vnd fárlicheit daruff ſtee, weñ die wylden thyer ſolten den menſchẽ abgeen, dz ſein leben ſolt auch wyld, thyeriſch, vñ dúrfftig werdẽ.	jhren Heuten bedeckten, brachten die ſach dahin, daß ſie dieſer wildẽ Thier nit allein nit entſetzen hetten, ſondern forchten, wo dieſelben abgehen, das menſchlich geſchlecht wúrde dardurch zu groſſem mangel vnd abbruch genótet, vñ gantz wider zu erſter wildnuß bezwungen.

* 1766

Daß man auch von ſeinen Feinden Vortheil haben kónne. Eine Abhandlung aus dem Griechiſchen des Plutarch. Erlangen 1766. 8.

Dieſe Ueberſetzung ſteht in dem vierten St. des neuen Sammlers S. 352. fgg. und ſoll nach Grillo's Verſicherung (S. 49.) mittelmäßig ſein.

Auszugsweiſe.

* 1767

Ein Auszug aus dieſer Abhandlung.

In dem vierten Th. der Wochenſchr. der Greis. S. Sch. und Schl.

Apophthegmen.

1534

Plutarchi von Cheronea, vnd anderer, kurtze, weiſe und höfliche Sprüch. Daraus ein jeder Leſer zugleich Luſt vnd Nutz ſchöpfen mag, in hohen und ſittlichen Tugenden ſich zu regieren, aus Vorbildung der Alten neulich durch Heinrich von Eppendorf aus dem Latein ins Deutſch verdolmetſcht. An Georg, Grafen zu Erpach, Churfürſtenthums der Pfalz Erbſchencken, vnd Unterlandvogt in Elſaß. Straßb. 1534. Fol.

So führen abermals die krit. Beitr. 10 St. S. 232. den Titel an, aber gewiß nicht diplomatiſch genau. Grillo, der allem Anſchein nach ein Exemplar vor ſich hatte, hätte den Titel, wie er wirklich iſt, mittheilen können. Er thut es jedoch nicht. Dafür macht er den Litterator auf eine andere wichtige Entdeckung aufmerkſam, nemlich daß obige Uebertragung keine eigentliche Nachbildung der Plutarchiſchen Urſchrift, ſondern eine Ueberſetzung derjenigen Apophthegmen ſei, welche Erasmus aus verſchiedenen Verfaſſern zuſammengetragen hat. Erasmus hatte zwar die griechiſchen Apophthegmen vor Augen, allein er erlaubte ſich bei den-

ſelben eine ganz freie Behandlung. S. Grillo a. a. O. S. 47.

Ueber Iſis und Oſiris.

1748

Joh. Salom. Semlers Erleuterung der egyptiſchen Alterthümer durch Ueberſetzung der Schrift Plutarchs von der Iſis und dem Oſiris und der Nachricht von Egypten aus Herodots zweitem Buch mit beigefügten Anmerkungen. Nebſt einer Vorrede Siegm. Jacob Baumgartens. Breßlau und Leipz. 1748. 8.

Die Ueberſetzung der Plutarchiſchen Schrift geht in dieſem Werke von S. 1—84. Für jene Zeit iſt ſie ſehr hart und ſchwerfällig. Allein Semlers Stil hatte bekanntlich wenig Geſchmeidigkeit.

Von der Gemüthsruhe.

178—

Von der Gemüthsruhe, von einem Ungenannten.

S. das achte Stück der neuen Miſcellaneen hiſtoriſchen, politiſchen, moraliſchen — Inhalts. Leipz. 1777 — 1782. 8. Vergl. Schl. S. 86.

Ueber

Ueber die bösartige Neugierde.

Ob es erlaubt ſei ſich ſelbſt zu loben?

Von Ueberwindung eines hitzigen Gemüths.

1763 — 1767.

Dieſe Abhandlungen hat J. E. Goldhagen theils ganz, theils ſtückweiſe in dem 5. 6 und 7 Theil des Greiſes überſetzt. S. Sch. und Schl.

Von der falſchen Schamhaftigkeit.

Stückweiſe.

1763—67

Ein Stück aus dieſer Abhandlung ſteht im dritten Th. des Greiſes. S. Sch. und Schl.

* Von den Pflichten der Ehegatten.

* 1545

Plutarchi Büchlein, wie ſich zwey Ehe-Leute gegen einander halten ſollen, aus dem Lateiniſchen überſetzt durch Hieronymum Ziegler. Augſpurg 1545. 4.

S. Harles Introduct. in hiſt. L. Gr. Zw. B. S. 102.

* Vom

* Vom Urſprung der Kälte.

1747

Plutarchs Abhandlung vom Urſprung der Kälte. Hamb. 1747.

Dieſe gut gerathene Uebertragung iſt von M. Agricola und ſteht in dem zweiten Bande des Hamburg. Magazins. S. Grillo S. 51.

Polyän.

Kriegsliſten.

Auch dieſen wenigſtens in Anſehung der Kriegsliſten für unſere Zeiten wenig brauchbaren Schrifrſteller haben die Deutſchen nicht überſehen, ſondern ihn zweimal überſetzt. Das erſte Mal geſchah dieſes von Kind im Jahr

1738

Polyäns und Sextus Jul. Frontins Kriegsränke der berühmteſten Feldherren und einiger Heldinnen, jene aus dem Griechiſchen, und dieſe aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von M. Joh. Chriſtoph Kind. Leipz. 1750. 8.

S. einige Schriften der Altd. Geſ. S. 162. wo dieſe Ueberſetzung von Beck gelobt wird.

Das

Das Hermanniſche Inſtitut zu Frankfurt a. M., in welchem die ſämtlichen griechiſchen und römiſchen Proſaiker überſetzt werden ſollen, konnte auch den Polyän nicht übergehen. Und ſo kam es, daß wir erſt in den neueſten Zeiten wieder, nemlich

* 1793 — 1794

folgende Verdeutſchung deſſelben erhalten haben:

Polyäns Kriegsliſten in acht Büchern, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit den nöthigſten Anmerkungen begleitet. Erſter und zweiter Band. Frankf. a. M. 1793. 1794. 8.

Der Verf. dieſes Werks, welches in der Reihe der Frankfurtiſchen Ueberſetzungen den neunten Theil ausmacht, hat ſich nicht genannt. Die Nachbildung iſt gröſtentheils getreu und lesbar. Nur hätte bei derſelben auf den Genius der beiden Sprachen mehr Rückſicht genommen werden ſollen, indem ſehr viele Stellen vorkommen, in welchen man Deutſchheit und Korrektheit vermißt. S. die N. A. D. B. 13 B. S. 246. 18 B. S. 190.

Po:

Polybius.

Geſchichte.

Ganz.

Dieſer vortreffliche und pragmatiſche Geſchichtſchreiber erregte unter den **vier** gebildeteſten Nationen Europens ſchon frühe die Aufmerkſamkeit, deren er würdig war. Die Italiener übertrugen ihn in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts zuerſt, denen die Franzoſen, welche bei dieſem Schriftſteller am fleißigſten waren, faſt zu gleicher Zeit folgten. Die Deutſchen kamen in dem letzten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts nach, und die Engländer machten gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts den Beſchluß.

Die erſte Nachbildung in unſerer Sprache verdanken wir dem Fleiße und der Thätigkeit des um die griechiſche Litteratur ſehr verd enten und in dieſem Werke ſchon öfters genannten **Holzmanns** oder **Xylanders**. Dieſelbe erſchien

1574

und führt nach ihres Verfaſſers Weiſe den weitläuftigen Titel:

> Polybius. Römiſche Hiſtorien, Des Weiſiſtē Wahrhafftigſten Vnnd hochberhümpten Geſchichtſchreibers Polybij in Siebentzehen Bü-

Büchern begrieffen, ſouiel deren noch vorhanden ſeind, in welchen beſchrieben werden, die erſchröckliche vnd langwirige Krieg, ſo die Römer vnd Carthaginenſer vber die vier vnd zweintzig jar, zu Waſſer vnd Landt, von wegen deren Inſeln, Sicilien, Sardinien, vnd der Landtſchafft Hiſpanien, ſchröcklicher weiß gegen einander geführt haben. Auch, Wie der ſtreitbare vnd küne Heldt Annibal der Carthaginenſer Oberſter mit einem mächtigen Kriegßheer vber die hohe Alpgebürg mit groſſer vnd ſchwerer mühe ſey in Italien gefallen: vnd was er für herrliche Sieg in freien Feldtſchlachten wider die Römer erobert hab. Deßgleichen, Die Krieg vnd Zweyſpaltungen, ſo ſich mit den Etoliern, Lacedemoniern, gegen den Meſſeniern, Achaiſchen Bundtsgenoſſen, vnd andern Griechen, verloffen haben. Alles, Auß Griechiſcher ſprach in die Teutſche mit ſonderm fleiß vnd groſſer Arbeit, Teutſcher Nation zu gutem, gebracht, vnd jetzt erſtmals im Truck ausgangen. Durch Guilielmum Xylandrum Auguſtanum. Mit Röm. Key. May. Gnad vnd Freiheit. Getruckt zu Baſel, durch Sebaſtian Henricpetri.

Am Ende:

> Getruckt zu Baſel, Durch Sebaſtian Henricpetri, im Jar nach Chriſti Geburt M. D. Lxxiiij. Fol.

Ich habe dieſes ſchöne Druckwerk aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch vor mir liegen. Götze in den Merkwürdigk. Zw. B. S. 103. und Baumgarten in den Nachrich-

richten von einer Hall. Bibl. 44 St. S. 182. fg. nebſt den krit. Beitr. 10. St. S 237 fg. beſchreiben daſſelbe. Es hat cccccxviij Seiten, Signatur und Kuſtos. Xylander, damals „Profeſſor Philoſophie publicus,“ hat das Werk dem „Herren Johann Caſimir, Pfaltzgrauen bey Rhein, vnd Hertzogen in Bairen ꝛc.“ zugeeignet und die Dedikation zu Heidelberg am 7 Merz 1574 unterſchrieben. Nach der drei Blätter ſtarken Zueignungsſchrift kommt eine Einleitung in die Polybiſchen Geſchichtbücher; etwas vom Leben Polybii; von den Büchern Polybii und deren Inhalt und ein Sachregiſter, welches zwölf Blätter einnimmt. Dann nimmt die Ueberſetzung ihren Anfang.

Die Xylanderiſchen Uebertragungen zeichnen ſich durchgehends zu ihrem Vortheil aus, weil ihr Verfaſſer Griechiſch verſtand und über ſeine Mutterſprache vor vielen Gelehrten ſeiner Zeit gebieten konnte. Und wirklich gehört beſonders ſeine Verdeutſchung des Polybius unter die vorzüglichſten Werke der Art aus der ältern Periode unſerer Litteratur, und bringt uns wahre Ehre. Selbſt im Auslande machte ſie im vorigen Jahrhundert Aufſehen und Kaſaubon, den ich doch auch anführen muß, weil ihn bei dieſer Gelegenheit auch andere Litteratoren citiren, macht ihr, während er auf die Ueberſetzungen überhaupt loszieht, in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Geſchichtſchreibers S. 23 auf einmal ein

ein groſſes Kompliment. Non etiam, ſagt er, deſuere, qui in vulgares linguas tantum Polybii verterent, quantum latine expoſitum inueniebant: ſi tamen vertere eſt, romanae interpretationis ſexcentos errores aliis totidem cumulare, atque iterum graecae linguae peritiam in prima libri fronte mentiri. Vnicam excipio germanicam verſionem ab homine longe eruditiſſimo (das wollte aus dem Munde eines Kaſaubon viel ſagen) profectam, ſed, quod res arguit, et alia eius ſcripta teſtantur variis ſemper curis occupato. Zur Probe ſetze ich ein Stück aus der Beſchreibung der Schlacht bei Canná ans dem dritten Buche S. 190 her:

Da ſie nun alſo etwas von einander in der Ordnung geſtelt waren, vnd aber die Celter bloß, die Hiſpanier mit leininen röcklin ſo mit Purpur belegt waren, nach jhres Vatterlandts gebrauch, bekleidet da ſtünden, hat es ein ſelzams vnd ſchröckliches anſehen gehabt. Die Carthaginenſer hetten in 10000. zu roß, zu fuß ſampt den Celtern nicht vber 40 tauſent. Vnder den Römern war Emylius beym rechte Flügel, Caius Terentius beym lincken, in der mitte Marcus vnnd Eneus, welche im vergangnen jar waren Burgermeiſter geweſen. Bey den Carthaginenſern hett Aſdrubal den linken flügel, Anno den rechten, Annibal vñ bey jm ſein Bruder Mago, waren in der mitt. Dieweil auch

der Römer ſchlachtordnung gegen Mittag ſahe, der Carthaginenſer gegen Mittnacht, iſt der auffgang der Soñen keinem theil zu nachtheil komen. Als nun der angriff geſchehen von denen ſo voran geſtelt waren, nemlich den bloſſen knechten, iſt der ſtreit beyder theils gleich geweſen. Da aber die Hiſpaniſchen vnd Celtiſchen reütter von der linken hand den Römern genahet, haben die einen ernſtlichen vnd Barbariſchen, nemlich vngewohnlichen, ſtreit erhebt. Dañ ſie haben nicht nach gewohnlichen brauch gekempfft ſich wendende vnd widerkherend, ſonder ſo ſie einmal einander antroffen, hat je ein mann gegen dem andern geſtritten, vnd ſeind gegen einander von den pferden, abgeſtäden. Nach dem aber die Carthaginenſiſchen vberhand genommen, vnnd viel der Römer, welche gantz behertzt vnd dapffer ſtritten, in dem ſtreit vmbgebracht, die vbrigen in dz waſſer gejagt, vñ on alle verhindernuß erwürgt. Als dann haben die gewaffneten zu fuß den bloſſen knecht erſetzt, vnd einander angewendt. Der Hiſpanier vnd Celter ordnung iſt eine kleine weil beſtanden, dapffer gegen den Römern ſtreittendt. Baldt ſeindt ſie von jhnen bedrangt zuruck gewichen, vnd haben die form der Ordnung ſo einem Moñ gleich war, zertrennt. Aber die Römer ſeind ihnen begierig nachgeeilt, vnd haben der feindt ordnung leichtlich zertrennet, dañ die Celter waren in einer dünnen ordnung geſtelt

ſtelt, dergegen die Römer dick angeordnet von den flügeln der ördnung an gegen dem orth des angriffs. Dann bey den Carthaginenſiſchen reichet die mittel ordnung nicht biß an die flügel zu beyden ſeite, Sonder die mitte von wegen der Celter, welche in geſtalt eines Monns angeordnet war, gieng weit für die flügel hinfür, vnnd hette die Celtiſchen ordnung gegen den feinden ein anſehen, der krümme oder buckels des Moñs. Nun die Römer den Celtern nahendend, ſeindt in die mitte vnd das orth daraus jhnen die feindt wichen kommen, vnnd alſo ferr hinein gebrochen, Das ſie zu beyden ſeiten vberzwerch her von den Africaner ſeind vmbgeben worden. u. ſ. w.

Friedrich II. belebte durch ſein eigenes gelehrtes Studium der Kriegswiſſenſchaft auch unter ſeinen Ober- und Unterbefehlshabern die Liebe zu demſelben. Dieſer Geiſt iſt ſeit ſeinen Zeiten in ſeiner Armee immer thätig geweſen und wird es noch ferner bleiben. Jhm haben wir die vortrefflichſten Werke in der Kriegskunſt zu danken und er brachte vom Jahr

1755 — 1769

auch die Verdeutſchung des Polybius hervor, welche den Preuſſiſchen Hauptmann Ant. Leop. von Oelsniz zum Verfaſſer hatte:

Geſchichte des Polybius, mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritter Folards und

 des

des Herrn von Guiſchart Kriegsgedanken, mit Kupfern. Sieben Bände. Breslau und Berlin 1755—1769. 4.

Die zwei lezten Bände hat der Preuſſiſche Oberſtleutnant und Commandeur bey dem dritten Regiment Feldartillerie von Troſſel († 1778. S. Grillo S. 41.) gearbeitet. Ueberhaupt aber lag als Urſchrift zu dem Ganzen mehr der franzöſiſche Thuillier-Folardiſche als der griechiſche Polyb zum Grunde. Bei dem Werke ſelbſt aber, ſo wie es iſt, war mehr auf den Soldaten als auf den Gelehrten Rückſicht genommen. S. Sch. und Schl. Noch mit dieſem Werke

1759

erſchien:

Geſchichte des Polyb, mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritters, Herrn von Folard, Franzöſiſchen Oberſten, worinne derſelbe die Kriegskunſt nach allen ihren Theilen, nebſt ſeinem Lehrgebäude von der Colonne, deutlich und gründlich abgehandelt, und in vielen Kupferſtichen vorgeſtellt hat, vermehret mit den vortrefflichen Kriegsgedanken des Herrn von Guiſchardt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Sechs Theile. Wien, Prag und Trieſt 1759. 4.

Sch. ſah dieſen zweiten Polyb für einen Nachdruck des vorigen an. Allein das iſt er nicht.

nicht. Der Verf. Joh. Theobald Bion, Kaiſerl. Artilleriehauptmann, legte zwar die drei erſten Theile des Oelsnizischen Polybius zum Grunde, änderte aber, obſchon nicht zum Vortheil des Ganzen, dieſes ſo ab, daß dadurch ein neues Werk aufgeſtellt ward. S. Schl. und Beck in einigen Schriften — S. 163.

Die neueſte Uebertragung kam

1779 — 1783

unter dem Titel heraus:

Polybs Geſchichte, aus dem Griechiſchen aufs neue überſetzt und mit Anmerkungen, wie auch Auszügen aus den Werken der Herren von Folard und Guiſchard über die Kriegskunſt der Alten begleitet, von Dav. Chriſt. Seybold. Vier Bände. Lemgo, 1779 — 1783. 8.

Dieſe Ueberſetzung zeichnet ſich durch nichts aus, das ihr vor der Oelsniziſchen einen Vorzug geben könnte. Schl. Vergl. A. D. B. B. 42. S. 536.

Einzelne Stellen.

* 1795

Verſchiedene Stellen aus dem ſechſten Buche, von C. Ph. Conz.

S. deſſen Aufſatz: Politiſche Meinungen der Alten im dritt. St. ſeines Muſeums für die gr. und röm. Litt. Zürich 1795. 8. S. 1—30.

* 1796

Die Beſchreibung der Sambuka aus dem dritten Kap. des achten Buchs, von A. Rode.

In ſeinem Vitruv. Leipz. 1796. 4. Zw. B. S. 304.

*Praxagoras.

Von dieſem Arzte ſind nur noch Fragmente vorhanden, welche

1782

Chriſt. Gottfr. Gruner in der Bibl. der alten Aerzte. Zweit. B. Leipz. 1782. 8. S. 626 ſgg. überſetzt hat.

*Praxilla.

Einige wenige Ueberreſte des Geſangs dieſer Dichterinn hat Wahl in dem zw. B. des Magazins

gazins für die alte Litteratur, Kaſſel 1789. 8. geſammlet. Vergl. Fabr. Bibl. Zw. B. S. 136. Harl. Ausg. Ihre noch aufbehaltene

Skolie auf den Admet

hat

1747

Ebert in der: Abhandlung von den Liedern der alten Griechen u. ſ. w. überſezt, die Hagedorns poetiſchen Werken in dem angeführten Jahre zum erſten Mal beigefügt wurde. Vergl. Grillo S. 104. Gel. Deutſchl. 4 Ausg. Erſt. B. S. 368.

Proklus.

Auch von dem philoſophiſchreligiöſen Geſange dieſes ſpätern Hymnendichters wurden noch einige Stücke und noch erſt neuerlich aus der Madrider Bibliothek (S. Bibl. der a. Litt. und K. Erſt. St. S. 46 fg.) der Vergeſſenheit entriſſen. Die Kraft und Kühnheit des Orphiſchen Geſangs findet man nicht in ſeinen Hymnen, aber groſſe und edle Gefühle für Tugend und Frömmigkeit, welche ſich überall in Gebet und Flehen aufzulöſen pflegen.

Mehrere Hymnen.

1782

Proklos II Hymnen, an Hälios und an die Muſen, von Chriſt. Gr. zu Stolberg.

In den Ged. aus dem Gr. S. 249—253. In dem erſten Hymn. ſingt unter andern Proklus nach Stolberg:

Beſter der Götter, Flammenumgürteter, Geber der guten
Gaben, du Bild des allerzeugenden Gottes, des Lebens
Vater! erhöre das Flehen meiner Thränen, befreie
Mich von dem Frevel, und waſche mich rein von den Flecken der Sünde!
Ach errette du mich von der Straf' und mildre das Auge,
Deiner Gerechtigkeit Auge, das aller Thaten erblicket.
Geuß mir ſtets, o Vater des Lichts, in meine Sele
Deine heil'ge Flamme, daß, die mich umhüllen, der Nächte
Schatten, vor dir entfliehn, und ſie mich, erleuchtend, belebe!

Einzelne Hymnen.

*1795

Pallas Athene von Proklus, überſetzt von J. G. Herder.

In

In Schillers Horen. Zehnt. St. Tübingen 1795. 8.

Prokopius.

Geheime Geſchichte.

Dieſe Schrift des vorzüglichſten unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern verdiente allerdings auch einer deutſchen Ueberſetzung, da ſie faſt alles enthält, was man in der ſkandalöſen Geſchichte eines Hofs ſuchen kann. Freilich muß man bedenken, daß der beleidigte Verfaſſer, er rechtfertige ſich auch, wie er wolle, in Hitze und Leidenſchaft ſchrieb, wodurch denn in ſeinen Gemälden die Farben oft zu grell erſcheinen. Die davon verfertigte einzige deutſche Ueberſetzung von Reinhard kam

1753

unter dem Titel heraus:

Procopii von Cäſarea geheime Geſchichte. Johann Paul Reinhard PP. hat ſie aus dem Griechiſchen ins Teutſche überſetzet, und mit Anmerkungen erläutert. Erlangen und Leipzig 1753. 8.

Reinhard hat allerdings Fleiß auf dieſe Arbeit gewendet. Sie läßt ſich auch ziemlich gut leſen, obſchon der Verf. damals noch nicht ſo rein und edel ſchrieb, als in ſeinen nachfolgenden Schriften. Mich wundert, daß unter unſern neuern Ueberſetzern noch keiner auf den Gedanken gekommen iſt, von der Prokopiſchen geheimen Geſchichte eine geſchmeidigere Nachbildung zu liefern. Zur Probe eine Stelle aus der Schilderung Juſtinians S. 78:

Er war zugleich einfältig und boshaft. Er beſaß nicht die geringſte Aufrichtigkeit, ſondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er ſelbſt von einem jeden, der Luſt dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine ſeltſame Vermiſchung von Bosheit und Narrheit. Er redete anders, als er dachte, und konnte ſich meiſterlich verſtellen. Seinen Haß und ſeine andern Leidenſchaften wuſte er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keineswegs Zeugniſſe ſeiner Freude, oder ſeiner Traurigkeit, ſondern er war im Stande, ſie zu vergießen, wie es ihm nach Beſchaffenheit der Umſtände und ſeines Vorhabens gefiel. Er machte ſich kein Gewiſſen daraus, ſeine Unterthanen mit Worten, mit Schriften, und mit Eiden zu berücken. Er brach ſeine Zuſagen wie ein Sclave, der aus Furcht meineidig wird. Er war ein unbeſtändiger Freund und unverſöhnlicher Feind. Er dürſtete nur nach Gold

und Blut, und liebte Uneinigkeiten und Neuerungen. Zu böſen Dingen war er leichtlich, zum Guten aber auf keinerley Weiſe zu bewegen. Er war hurtig in Erfindung und Ausübung der Laſterthaten. Hingegen das Gute war ihm ſo zuwider, daß er nicht einmal konnte davon reden hören, u. ſ. w.

---

* Ptolemäus.

Almageſt
oder
Lehrgebäude der Aſtronomie.

Ganz?

* Ohne Ort und Jahr.

C. Ptolemei von Uffgang und Niedergang, Bedeutung und Wirkung der himliſchen Bilder und jrer Sternen verteutſcht. Fol.

Von dieſem Werke weiß ich leider nichts anzuführen, als daß es ehedem in der Chriſtiſchen Bibliothek geweſen iſt. S. Chr. Kat. Erſt. B. S. 394. Eben deßwegen kann ich auch nicht beſtimmen, ob das aus dreizehn Büchern beſtehende Ganze oder nur ein Theil deſſelben hier

hier überſezt iſt. Das Werk verdient übrigens in jeder Rückſicht bekannt gemacht zu werden, weil man daſſelbe bisher noch gar nicht zu kennen ſchien.

Stückweiſe.

* 1795

Claudius Ptolemäus Aſtronom zu Alexandrien im zweyten Jahrhundert, Beobachtungen und Beſchreibung der Geſtirne und der Bewegung der himmliſchen Sphäre. Mit Erläuterungen, Vergleichungen der neuern Beobachtungen, und einem ſtereographiſchen Entwurfe der beiden Halbkugeln des geſtirnten Himmels für die Zeit des Ptolemäus, von J. E. Bode. Berlin und Stettin 1795. 8.

Zur Ausarbeitung dieſes für die Aſtronomie und deren Geſchichte ſo brauchbaren Werkes gab die Himmelskarte, welche der Verfaſſer zu dem dritten Bande des Herrmanniſchen Handbuchs der Mythologie lieferte, die erſte Veranlaſſung. Aber nicht des Ptolemäus ganzes Syſtem der Aſtronomie, ſondern nur die vier erſten Kapitel des ſiebenten Buchs nebſt dem Ptolemäiſchen Sternverzeichniſſe findet man hier. Das erſte Kap. ließ B. durch den auch als Aſtronom bekannten Prof. Fiſcher zu Berlin aus dem Griechiſchen überſetzen; die übrigen aber übernahm er ſelbſt die Mühe aus dem franzöſiſchen Werke des Abbe Montignot: Etat

des

des étoiles fixes, par Claude Ptolémée, comparé à la poſition de 1786, avec le texte grec et la traduction françoiſe. Straßburg 1787. 4. frei zu übertragen. S. A. L. Zeit. 1795. N. 213. S. 265 fgg.

Pythagoras.

* Goldene Sprüche.

Die Deutſchen waren die letzten, welche für ihr Vaterland eine Uebertragung des pythagoriſchen goldenen Gedichts oder eigentlich der bekannten Sammlung mehrerer pythagoriſcher Sentenzen beſorgt haben. Zwar auch erſt am Anfange dieſes Jahrhunderts bekamen die Franzoſen durch Andr. Dacier eine Nachbildung davon. Die Italiener waren, wie bei ſehr vielen andern Gelegenheiten, die erſten Dolmetſcher des goldenen Geſanges und machten ſchon zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts eine Ueberſetzung bekannt. Da die Deutſchen moraliſche Schriften des Alterthums ſonſt ſo frühe zu übertragen gewohnt waren, ſo muß man ſich wirklich wundern, daß ſie erſt ſo ſpät an die Sprüche des Pythagoras gedacht haben. Doch wußten ſie das Verſäumte nachzuholen, indem

ſie

ſie von 1750 bis 1780 noch drei Nachbildungen von denſelben lieferten. Die erſte kam

* 1750

heraus:

> Das güldene Gedicht des Pythagoras mit Noten von Joh. Pet. Müller. Helmſtädt 1750.

Grillo S. 97. führt dieſelbe aus Windheims philol. Bibl. 4 B. 1 St. S. 96. an, ohne aber ſonſt über deren Werth oder Unwerth etwas zu ſprechen.

Herr Link, den ich hier zum dritten Mal mit Achtung nennen kann, gab ſeine Dolmetſchung

* 1780

heraus:

> Pythagoras goldene Sprüche. Eine Uiberſetzung. Bei Colmars Abſchied. Altdorf 1780. 4.

Ich habe dieſe Ueberſetzung an vielen Stellen verglichen, und dieſelbe größtentheils genau und getreu gefunden, ob man gleich mit der Form des Hexameters nicht immer zufrieden ſeyn kann. Allein auch auf dieſer Seite zeichnet ſich das pythagoriſche Gedicht im Original eben nicht ſonderlich aus. Dieſe Linkiſche Uebertragung, da ſie eigentlich als Gelegenheitsſchrift heraus-

kam,

kam, wird wenig bekannt geworden ſeyn. Ich will daher den Anfang davon hier mittheilen:

Ehre, nach den Geſetzen des Landes, vor al-
lem die Götter.
Fürchte (? σεβου) den Eid, und nach ihm die
hochberühmten Heroen.
Denen, die Erdner vordem und itzo unſicht-
bare Geiſter,
Opfere, wie ſichs gebührt: verehre die Eltern,
und alle,
Welche durch Bande des Blutes mit dir am
nächſten vereinigt;
Aber noch andere Redliche mach dir durch Tu-
gend zu Freunden.
Linden Worten gieb Raum, und fleiſſe dich
nützlicher Werke.
Feinde den Freund nicht an um kleiner Ver-
gehungen willen,
Stehts noch in deiner Gewalt: Nothwendig-
keit gränzt an Vermögen.
All dieß faſſe genau: dann lerne noch man-
ches beſiegen,
Erſt unmäßige Pflege des Leibes, den Schlaf
und die Wolluſt.
Meide den Zorn: begehe nie ſchändliche Tha-
ten mit andern,
Noch im Stillen mit dir: drum ſcheue dich
ſelber am meiſten.
Uebe Gerechtigkeit aus durch Thaten ſowol als
durch Worte.
Lerne, bei ieglicher That mit Gründen zu
Werke zu gehen:
Denn vor allem, daß iedem zu ſterben geſezt iſt.
Bald beſitzet man Reichthum und Gut; bald
ſchwinden ſie wieder.

Wieviel auch der Leiden, den Menſchen vom Schickſal beſchieden,
Wären dein Theil, ſo trage gelaſſen und ohne zu murren.
Es nach Kräften zu lindern iſt Pflicht, doch immer bedenke,
Daß den Guten das Schickſal der Leiden nur wenig beſchieden.
Viele der böſen und guten Reden entfallen den Menſchen:
Hier entrüſte dich nie; ſei unbekümmert, und ob auch
Lüge würde geredet ſei dennoch gelaſſenen Muthes.
Was ich itzo dir ſage, das habe beſtändig vor Augen:
Nimmer müſſe dich einer mit Worten und Werken bewegen,
Weder zu thun noch zu reden, was keinen Vortheil dir bringet.
Prüfe das, was du beginneſt, vorerſt, um weiſe zu handeln.
Unbedachtſam zu handeln, zu reden, iſt Sitte der Thoren.

Auch Gleim gab den Deutſchen die goldenen Sentenzen deutſch

* 1786

Die göldenen Sprüche des Pythagoras, aus dem Griechiſchen, nebſt Anhang. Halberſtadt 1786. 8.

Neun Jahre ſchon vorher hatte der Verf. dieſelben in dem Maj des deutſchen Merkurs

1775

1775 bekannt gemacht. Jn dieſer einzelnen Ausgabe ward Pythagoras mit einer Sammlung eigener Sittenſprüche vermehrt.

Sehr glücklich, ſagt Eſchenburg im Handbuch der klaſſ. Litteratur S. 168. Dritte Ausg. hat Herr Gleim die goldenen Sprüche in deutſche Verſe überſetzt. Jene Alexandriner mögen etwa zur Noth angehen. Denn jedermann wird eingeſtehen müſſen, daß es ihnen an Härten mancher Art nicht gebreche und daß Gleim, der leicht und glücklich bildende Künſtler, ſanftere und fließendere Verſe ſchaffen könne. Ueberſetzung aber iſt das Ganze nun wohl nicht, ſondern vielmehr eine freie Nachbildung oder vielmehr eigene Behandlung des griechiſchen Stoffs, wie folgende Probe bezeugen kann:

Zuerſt, die Götter ſollſt anbeten und verehren,
Wie's dich die Weiſeſten und die Geſetze lehren!
Sollſt ehren ieden Eid, und brechen keinen nicht,
Den eine Hand beſchlägt, den eine Zunge ſpricht.

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geiſtesgaben,
Sollſt halten ewiger und groſſer Ehren werth;
Wird einſt ein Weiſer ſein, wer dieſe Helden ehrt!

Den Geiſtern, die umher in allen Lüf-
ten ſchweben
Unſichtlich, denen ſelbſt dich ſo zu ſehen geben,
Daß ſie ſich deiner freun; dem Böſen wenden
ſie
Die Augen weg und ſehn des Guten Harmo-
nie.

Dein Vater liebte dich und deine Mutter?
Lohne
Du Sohn, du Tochter, ſie mit einer Ehren-
krone!

Lieb' alle Menſchen, ſei nicht Eines Lebens
Feind;
Den, welcher Tugend übt, den bitte: ſei
mein Freund!

Wirf deinen ſchärfſten Blick auf deines
Freundes Thaten;
Willſt Thaten thun, laß dir des Freundes
Weisheit rathen!

Verliere deinen Freund um keinen kleinen
Zwiſt,
Wenn aber ſein Vergehn mehr als nur Feh-
ler iſt,
Wenn ſeinem Herzen Gift am hellen Tag ent-
ſchlüpfte:
So reiß das Band entzwei, das dich an ihn
verknüpfte. u. ſ. w.

---

* Quintus.

Paralipomena, oder Ergänzung des Homer.

Von dieſem ſpätern epiſchen Dichter, über welchen man Tychſens Abhandl. de Quinti Smyrnaei Paralip. Homeri. Gött. 1783. 8. und Scheffler in Wiedeb. Hum. Mag. 1787. S. 322 fgg. nachſehen kann, haben wir bis iezt blos einige

Einzelne Stücke.

B. III. v. 138—183. 458—489.

1787

von Scheffler im Wiedeb. Hum. Mag. a. a. O. in Proſa überſezt erhalten. In der erſten wird Achills Tod beſchrieben. Der Anfang heißt ſo:

Noch ruhete der kühne Geiſt des Peliden nicht, denn in ſeinen unbeſiegten Gliedern kochte noch das ſchwarze Blut, und er war voll Begierde zu ſtreiten. Keiner der Troer wagte es ſich dem Verwundeten zu nahen, ſondern ſcheu ſtanden ſie von fern, wie Landleute im Walde von ferne ſtehen, bebend beim Anblicke des Löwen, den ein Jäger getroffen hat; das Herz iſt ihm vom Wurfſpieße durchbohrt, aber doch

vergißt er ſeines Muthes nicht, ſondern rollt ſein wildes Aug umher, und brüllt furchtbar aus ſeinem ſchrecklichen Rachen. So reizte der Zorn und die tödtliche Lanze heftig des Peliden Herz; aber es bändigte ihn der Pfeil des Gottes.

Salluſtius.

Von den Göttern und der Welt.

Selbſt dieſes nicht ſehr bedeutende kleine Werk eines neuern platoniſchen nach andern cyniſchen Philoſophen, worin er die Ewigkeit der Sele und der Welt beweiſen will, wurde von den franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Ueberſetzern bearbeitet. Dieſe haben erſt in den neuern Zeiten wirklich noch drei Nachbildungen davon geliefert. Die erſte von Joh. Chriſt. Arnold erſchien

1753

unter dem Titel:

Des Weltweiſen Salluſt Abhandlung von den Göttern und der Welt, von J. Ch. Arnold.

in dem erſten Theile des: Allgemeinen Magazins der Natur, Kunſt und Sitten. Leipzig 1753—1767. 8. S. 189—221. Beck in einigen Schriften S. 166. lobt dieſelbe.

Die zweite kam

1762

zu Frankfurt a. M. von einem ungenannten Verfaſſer heraus. S. ebend.

Die dritte ſchenkte

1779

uns der fleißige Ueberſetzer Schultheß:

Des Philoſophen Salluſtius Buch von den Göttern und der Welt; aus dem Gr. überſezt von J. G. Schultheß. Zürich 1779. 8.

S. gel. Deutſchl.

Sappho.

— — Spirat adhuc amor,
Vivuntque commiſſi calores
Aeoliae fidibus puellae.

Selbſt von den wenigen Ueberreſten, die uns von dem einzigen Geſange der lesbiſchen Dichterinn noch aufbehalten ſind, findet jener Ausſpruch Horazens Statt. So kann man in dem noch übrigen Arm oder Fuß einer ſchönen Statue die hohe Kunſt des Meiſters bewundern, der einſt das Ganze hervorgebracht hatte. Vorzüglich von den Trümmern des alcäiſchen und ſapphiſchen Liedes kann dieſes gelten. Wie würden wir erſt entzündet werden, könnten wir, wie vielleicht noch Horaz, den ganzen Geſang der Dichterinn von Lesbos hören. Jener Kenner des feinſten Geſchmacks und er der unbeſtochene Richter wahrer Dichtung iſt uns Bürge, daß der erotiſche Geſang der Sappho wirklich unübertrefflich ſchön geweſen ſei. Alles das Schöne, Wahre und Hohe, das beſonders die Leidenſchaft der Liebe durch Geſang darzuſtellen vermag, lebt noch in den Oden der Sappho. Das Feuer der Liebe wird, wie in Nantens Liedern, ewig in denſelben lodern, und den mächtig erwärmen, der ſich ihm nähert.

Auch die Dolmetſcher der meiſten Nationen wurden durch die Hitze des ſapphiſchen Geſanges in ſtarke Wallung gebracht und wetteifernd ſtrebten ſie die originelle Weiſe der holden Lesbierinn in ihren Sprachen nachzuſingen. Die Deutſchen blieben unter dieſer Schaar nicht zurück, vielmehr bewieſen ſie unter derſelben mit die größte Thätigkeit, die entzückenden Laute des ſapphiſchen Liedes für ihre Landsleute wiedertönen zu laſſen. Ich habe zwar ſchon eine hübſche Anzahl von deutſchen Ueberſetzungen der Sappho aufgeführt. Allein ich bin verſichert, daß deren ſich noch mehrere vorfinden werden. Täuſcht mich aber mein Gefühl nicht ſehr, ſo ſind bei weitem nur dem geringſten Theile der deutſchen Nachbildner die Kopeien der ſapphiſchen Dichtung gelungen. Die Ramleriſche, eine ältere ſchon in den Actis Eruditorum St. 60. ſtehende, nebſt der Schloſſerſchen und Stolbergiſchen Ueberſetzung können unter den vielen übrigen noch immer auf einen hohen Rang Anſpruch machen.

Zwei Oden.

Dieſelben wurden zuſammen meines Wiſſens zum erſten Mal

1734

von Stählin übertragen unter der Aufſchrift:

Σαπφους Μελη Gedichte der Sappho, überſetzt von Jacob Stählin. Leipz. 1734. 8.

Dieſe Uebertragung iſt nach der Sitte der damaligen Zeit in gereimten Verſen, außerdem aber ſo beſchaffen, daß Sappho, könnte ſie ſich nach Stählin leſen, ohne Zweifel lachen würde, wenn ſie die Züge ſähe, welche der Deutſche in ihrem Originale gefunden haben wollte. Ueberhaupt würde ſich die gute Sappho bei den ſonderbaren Grimaſſen, welche vorzüglich die ältern Nachbildner bei ihrer Büſte machen, oft kaum eines mitleidigen Lächelns enthalten können. Stählin kopirte die eine Ode ſo:

Der ſcheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten ſich kan laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren
Stündlich darf hören.

O wie acht ich den doch ſo beglücket!
Da dein ſanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herz zähmet.

Ein verborgnes Feuer läufft mir durch die Glieder,
Mein Gehör erthönt von ſelbſten wieder,
Und das Licht in meiner Augen Schranken
Fängt an zu wanken.

Schweiß und Schauer läßt ſich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern;
Da faſt Odem, Geiſt und Leben weichen,
Muß ich erbleichen.

Ein

Ein neuerer Schriftſteller heißt, und zwar noch erſt im Jahr 1795. die Sängerinn von Lesbos irgendwo eine alte Vettel. Dieſes, vorzüglich bei einem noch jungen Mädchen, gewiß ſehr unerwartete Kompliment könnte ſich vielleicht noch in etwas entſchuldigen laſſen, wenn man das Bild der Dichterinn blos in einigen ältern Kopeien beſchauen wollte.

Benjamin Neukirch, mehr als Reimer denn als Dichter bekannt, hat auch die zwei Oden der Sappho überſezt, welche in der von Gottſched

1744

beſorgten Ausgabe ſeiner ſämtlichen Gedichte, Leipz. 1744. 8. befindlich ſind. Dieſe Uebertragung war aber auch vorher ſchon gedruckt. Die zweite Ode hat er in ſeiner Nachbildung alſo durchwäſſert:

> Es iſt wohl derſelbe recht glücklich zu ſchätzen,
> Der um dich faſt täglich und ſtündlich kan ſeyn.
> O liebliche Stunden, O ſüſſes Ergetzen,
> Euch wünſch ich allein!
>
> Das Reden und Lachen, das Spielen und Scherzen,
> Entreiſt mich mir ſelbſten und rühret mein Bluth.
> Ich zittre vor Freuden, ich lache vor Schmerzen;
> O liebliche Gluth!

Vergeblich bemüht ſich die Zunge zu ſpre-
chen;
Ein heimliches Feuer, ein brennender Brand
Beſelet den Cörper, und ſucht ihn zu ſchwä-
chen.
Wo bleibt der Verſtand? u.
ſ. w.

Vortrefflich paßt hier dieſe Frage, wenn ſie auf den Ueberſetzer gehen ſoll. Denn eine ſo tolle Zuſammenſtellung der Ideen, wie hier in der zweiten Strophe, kann doch ſelbſt die äußerſte Manie der Liebe nicht erlauben.

Joh. Nik. Götz, der auf die Veredlung unſers Geſchmacks bei dem Beginnen unſeres goldenen Zeitalters ſo glücklich mit wirkte, der, durch das ſtete Anſchauen der hohen Schönheiten der alten Geiſteswerke gebildet, ſeinen eigenen Dichtungen die ſchöne edle Form der Antike zu geben wußte, und, wenigſtens einige kleinere Stücke des Alterthums ziemlich gut übertrug, war auch der erſte, der

1746

Die Oden der Sappho

bei der Ueberſetzung der Oden Anakreons in reimloſen Verſen. Frankf. und Leipz. 1746. 8. S. 45—48. mit Geſchmack und Gefühl obwohl nicht in gleichem Versmas, in unſerer Sprache aufgeſtellt hat. Nur erſt bei der zwei-

ten Auflage, Karlsr. 1760. in welcher dieſämtlichen Ueberſetzungen verbeſſert wurden, hat derſelbe der zweiten Ode die äußere Form des Originals gegeben. Ich kann, weil mir die erſte Auflage fehlt, nicht angeben, wie mehr oder minder vortheilhaft Götz die Oden der Sappho bei der zweiten Bearbeitung verändert habe. Die Dolmetſchung der erſten Ode iſt etwas frei. Der Anfang heißt:

Königin von vielen Thronen,
O unſterbliche Cythere,
Kind des Zevs, das uns beſtrickt!
Siehe, wie ich knieend bitte:
O verehrungswerthe Göttin,
Quäle mich mit Kummer nicht!

Komme, wenn du ie gekommen,
Und erhöre meine Bitte,
Wie du ſonſt ſehr oft gethan;
Da du den Pallaſt des Vaters,
Der von Golde ſtralt, verlieſeſt,
Und auf deinen Wagen ſtiegſt.

Niedliche geſchwinde Spatzen
Zogen ihn mit ſchwarzen Flügeln,
Die ſich raſch bewegeten,
Vom Olympus durch die Lüfte:
Kehrten aber ſchnell zurücke,
Wenn ſie dich hieher gebracht. u. ſ. w.

C. D. Hohl hat

1772

in dem kurzen Unterricht — Zw. Th. S. 515 — 518. auch die zwei Oden in Proſa überſezt

und

und Götzens Verdeutſchung dem Anſchein nach dabei vor Augen gehabt. Die Hohliſchen Nachbildungen ſind bekannt. Sie haben weder Kraft noch Leben, was ſie ſchon vermöge ihrer Form nicht haben können. Die zweite Ode überträgt H. alſo:

Ein den Göttern gleiches Geſchick hat der Jüngling, dem du verſtatteſt ſtets vor dir zu ſitzen; der deine liebliche Stimme hört, und dir mit Vergnügen gehorcht, wenn du ihm ſanft anlächelſt. — Dieſer Gedanke dringt mit Schrecken bis in das Innerſte meines Herzens. — Wenn ich dich ſehe, ſo gleich ſtirbt mir das Wort im Munde; meine Zunge erſtarrt; heftige Flammen durchglühen meine Gebeine; Dunkel und Finſterniß decken meine Augen; ein heftiges Getöſe braußt mir vor den Ohren; eiskalter Schweiß bedeckt alle meine Glieder. Zittern und Entſetzen überfällt mich; ich werde bleich wie verwelktes Eſpenlaub; und da kein Pulß mehr ſchlägt, ſcheine ich faſt ganz entſeelt zu ſeyn.

Am Ende ſticht das gemeine ungewählte Eſpenlaub gegen das griechiſche edlere ποιας ſehr ab. Das feinere Gefühl eines Ueberſetzers wird vorzüglich auch in der glücklichen Umtauſchung der Tropen und Bilder ſichtbar.

* 1773

Sappho an Phaon. Sappho an Venus, von Mad. Karſchinn.

Dieſe

Dieſe Dolmetſchung, welche in dem Leipz. Muſenalm. 1773. S. 178 fg. ſteht, iſt frei und in gereimten Verſen. Wahrſcheinlich hatte die Verf. eine wörtliche Verdeutſchung vor ſich liegen, nach welcher ſie ihre Uebertragung zu bilden verſuchte. Die Ode an die Venus hält ſich noch etwas genauer an das Original, als die andere.

Königin von vielen Thronen, höre,
O unſterbliche Cythere,
Kind des Zevs, das ihn und uns beſtrickt!
Ach, verehrungswerthe Göttinn, ſiehe!
Wie ich bittend vor dir niederkniee,
Quäl mich nicht mit Kummer, der erdrückt.

Komme, wenn du jemals biſt gekommen,
Vormals haſt du mich vernommen,
Ach, vernimm nach deiner Huld izt mich.
Dazumal beſpannteſt du den Wagen,
Und, gerührt von meinen lauten Klagen,
Reizte Jovis goldnes Haus dich nicht.

Niedliche geſchwinde Spazen zogen,
Durch der Wolken blaue Wogen,
Dich, ſo ſchnell ſie konnten, niederwärts;
Mitten durch die dünnen Lüfte ſchwungen
Sie die ſchwarzen Flügel, fortgedrungen
Von dir, denn du kannteſt meinen Schmerz.
u. ſ. w.

Der gelehrte und geſchmackvolle Dolmetſcher Anakreons, Herr Meinecke, hat auch

1776
Die Oden der Sappho

in

in einer fleißiggearbeiteten Ueberſetzung aufgeſtellt. Indeß wollte damals die ſpröde Maſſe unſerer Sprache unter ſeiner Hand noch nicht ſo geſchmeidig werden, daß die zarten Formen der ſapphiſchen Rede aus derſelben ganz rein und lieblich nachgebildet werden konnten. Dann ſieht man erſt, wie hart bei ihrer nunmehrigen Kultur doch noch unſere Sprache iſt, wenn ſie ſich zum Abformen eines alten griechiſchen oder römiſchen Originals und beſonders einer von den beiden in der mildeſten und weichſten Rede gedichteten Oden der Sappho bequemen ſoll. Die erſte Ode bildet M. ſo nach:

Flehend, Göttinn, werf ich mich dir zu Füſſen,
Die du fährſt auf farbigtem Wagen, Cypris
Tochter Zeus, Unſterbliche, deren Netze
Alles umfaſſen!

Laß, o laß nie Kummer mein Herz beſiegen!
Göttinn komm, wofern du mich jemals gnädig,
Jemals alle Seufzer erhörteſt, welche
Dir mein Herz weihte,

Wenn du deinen Wagen beſtiegſt, und für mich
Deines Vaters goldene Burg verließeſt.
Leichte Spatze, niedlich und braungeſiedert,
Zogen dich plötzlich

Mitten durch den himmliſchen Aether flatternd
Nieder; mit unſterblichem Götterblicke
Lächelnd, Cypris, fragteſt du dann: was meine
Sele betrübe? u. ſ. w.

Jezt

Jetzt nach mehr als zwanzig Jahren würde der Verf. ſeiner Kopei gewiß eine ganz neue Geſtalt geben. Und dieſe müßte ſie auch erhalten, wenn ſie zugleich auf den Namen einer ſchönen Nachbildung Anſpruch machen wollte.

J. G. Jacobi hat in dieſem Jahre von den beiden Oden eine proſaiſche ganz wörtliche Uebertragung in der Iris bekannt gemacht. Die erſte iſt von Brieger in der griech. Blumenleſe, Grottkau 1788. 12. S. 74., die zweite von Schloſſer in ſeinem Longin, Lpz. 1781. 8. S. 96. wiederholt. Beide können, da poetiſche Fügung und Stellung ganz vermieden iſt, diejenigen, welchen das Original zu ſchwer iſt, deſto leichter zum Verſtändniß deſſelben führen. Die erſte Ode heißt nach dieſer wörtlichen Verdeutſchung ſo:

Verſchieden thronende, unſterbliche Aphrodite, Tochter des Zeus, Verführerin, ich flehe dich! nicht mit Ueberdruß, nicht mit Beängſtigungen beuge, Gewaltige, mir die Sele:

Sondern komm hieher, wenn du jemals kamſt, höre die Stimme meiner Liebe, die du vielmals erhörteſt. Das goldene Haus des Vaters verlaſſend kamſt du,

Und ſpannteſt den Wagen an. Schöne ſchnelle Spatzen zogen dich, die ſchwarzen Flügel eilig vom Himmel ſchwingend, mitten durch den Aether.

So=

Sogleich langten ſie an. Und du, o Seelige, fragteſt lächelnd im unſterblichen Antliz, was es war, was ich gelitten habe, und warum ich wieder dich rufe:

Und was ich am meiſten meiner wüthenden Sele geſchehen will: was wieder für Zauberworte und verſtrickende Liebe — wer, o Sappho, beleidigt dich?

Wenn er flieht, ſo wird er geſchwind verfolgen; wenn er nicht Geſchenke nimmt, ſo wird er geben; wenn er nicht liebt, ſo wird er geſchwind lieben — und wenn du nicht willſt.

Komm auch izt! befreie von der tobenden Marter! alles, was meine Sele verlangt, vollbringe! Du ſelbſt ſei Mitſtreiterinn!

Ramler hat

beide Oden in dem dritten B. des Engliſchen Zuſchauers S. 363. einrücken laſſen, und ſeiner Uebertragung gebührt, wie ich ſchon bemerkt habe, unter den übrigen Dolmetſchungen der Sappho eine vorzügliche Stelle. Aus der zweiten will ich nur die erſten Strophen mittheilen:

Selig, gleich den ewigen Göttern, wer dir
Gegenüberſitzend die ſüſſen Töne
Deiner Lippen ſauget, und ach! dieß holde
Lächeln der Liebe!

Seh'

Seh' ich dieß, ſo pocht mir das Herz im
Buſen
Mir erſtickt im Munde das Wort: die Zunge
Iſt mir wie gelähmt: die Haut durchläuft ein
Plötzliches Feuer.

Nichts mehr ſehn die Augen; die Ohren
brauſen;
Kalter Schweis bricht aus; mich ergreift ein
Zittern;
Gleich dem Graſe welk ich dahin; der Athem
Fehlt mir; ich ſterbe.

S. F. G. Wahl hat ſeiner Ueberſetzung des Anakreon

1783

auch die Oden der Sappho beigefügt. S. oben Erſt. B. S. 68. —

Die letzte und neueſte Dolmetſchung, die ich kenne, iſt von S. H. Catel, welcher dieſelbe

* 1787

in der bekannten Sammlung (S. Erſt. B. S. 72.) herausgab. Ich habe über den Geiſt und die Manier, die in derſelben herrſchen, bei dem Anakreon mein Urtheil mit der beſcheidenen Freimüthigkeit gefällt, welche bei den Urtheilen über Werke des Geiſtes und des Geſchmacks gelten muß, wenn dieſe der Vollendung näher gebracht werden ſollen. Auch bei dem Nachbilden des ſapphiſchen Geſanges iſt ſich der Verfaſſer gleich

geblieben. So die alten Originale zu kopiren koſtet freilich wenig Mühe. Aber dann verdient die Arbeit auch nicht den Namen einer Ueberſetzung. Man höre die zweite Ode:

Gleich zu ſein den Göttern ſcheint mir der
Sterbliche, der deinen ſchönen Augen
Gegenüber ſizt, und hört den ſüſſen
Ton deiner Stimme:

Der dein holdes Lächeln ſieht. — Mir ſchwanden
Alle Sinnen, als ich dich erblickt'; das
Blut im Herzen ſtockte, und in meiner
Kehle die Stimme.

Doch indeß die Zunge ſtarrt', ergoß ſich
Leichte Glut in alle meine Glieder;
Mit den Augen ſah ich nicht, und hörte
Nicht mit den Ohren. —

Kalter Schweis durchſtrömt mich, es ergreifet
Mich ein Zittern; wie die Blume welket
Meine Farbe: bald, ich fühl es, — ſchwinden
Odem und Leben.

Welche heterogene Begriffe ſind auch hier verbunden worden! Z.E. die *Farbe welkt* — Sappho denkt und fühlt deſto richtiger; χλωροτερα ποιας εμμι ſagt ſie. Allein man ſehe das Ende der dritten Ode nach dieſer Verdeutſchung, ſo kann man ungefehr die Urſache dieſer ganz eigenen Nachbildungsweiſe finden.

Ein-

Einzelne Oden.

Nach den bis jezt angeſtellten Beobachtungen iſt Philander von der Linde, eigentlich Johann Burkhard Menke, der wirklich ſehr galante und fruchtbare Verſemacher ſeiner Zeit, der erſte, welcher die Griechinn überſezt hat. Er beſchenkte

1710

die Deutſchen mit der zweiten Ode unter der Aufſchrift:

Die entzückte Sappho.

Man ſehe ſeine galanten Gedichte. Leipz. 1710. 8. S. 92. Eigentlich war dieſelbe ſchon 1705 in der erſten Ausgabe bekannt gemacht. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts fand ſeine Uebertragung gewiß Beifall. Sie verdient als das erſte Werk unſerer damals kindiſch nachbildenden Kunſt auch hier zu ſtehen:

I.

Der ſcheinet mir den Göttern gleich geehrt,
Dem neben dir zu ſitzen iſt vergönnet,
Wer dir zur nechſt den Schall voll Anmuth hört,
Und deinen Mund, dein freundlich Lächeln kennet.
Dis iſt es, was mir Blut und Adern regt,
Und auch das Herze ſelbſt zu deinem Dienſt bewegt.

II.

II.

So bald ich dich zum erſten mal geſehn,
So bin ich gleich gantz auſſer mir geblieben.
Es ſchien, es war um Sprach und Laut geſchehn,
Die Zunge ward vergebens umgetrieben;
Die zarte Glut, die bitter-ſüſſe Pein
Nam gleich den matten Leib und alle Sinnen ein.

III.

Da ſeh ich nun mit beyden Augen nicht:
Ein Sauſen iſt mir für die Ohren kommen:
Ich merke, wie der kalte Schweiß ausbricht,
Wie gantz und gar mich Schrecken eingenommen.
Ich werde blaß, wie ein erſterbend Kraut,
Und wenig fehlt, daß man mich gar entſeelet ſchaut.

Der unbefangene Richter muß doch gewiß zugeſtehen, daß das ſapphiſche Feuer bei weitem nicht ganz in dieſer Nachbildung verlodert iſt.

173—

In dem ſechzigſten St. der Act. Erudit. Lipſ. S. 918. ſtehen von der zweiten Ode zwei Ueberſetzungen in gereimten Verſen, welche Hennike in ſeinem Longin S. 104. anführt. Eine von ihnen kann wirklich noch jetzt unter den beſſern Dolmetſchungen jener Ode einen Platz behaupten:

Der iſt den Göttern gleich zu ſchätzen,
Der ſich dir ins Geſichte ſetzen
Die Stimme, die ſo ſüſſe klingt,
Das Lächeln, das die Seele zwingt,
Recht hören und betrachten kan.

Dieß dringt mir oft durch Herz und Sinne,
Und wenn ich dich zu ſehn beginne,
Erſtickt die Rede in dem Schlunde;
Die Zunge ſtirbt mir in dem Munde;
Die Gluth durchläuft mir Mark und Bein.

Mein Auge hat ſein Licht verlohren;
Ein Brauſen fällt mir vor die Ohren:
Ich ſchwitze kalt; die Glieder beben;
Die Farbe welkt; bald geht das Leben
Mir vollends mit dem Oden aus.

1732

Ueberſetzung der einen Ode der Sappho, von L. F. Hudemann.

S. deſſen: Probe einiger Gedichte und Poet. Ueberſetzungen. Hamb. 1732. 8. S. 332. Vergl. Litt. der Gr. Erſt. B. S. 84. Beck in einigen Schr. S. 166. Obige Verdeutſchung iſt in gere mten Verſen.

1737

Die zweite Ode von C. H. Heineke.

In der Ueberſetz. des Longin. S. 99. Der Verf. hat in der Anmerkung die Litteratur mehrerer Dolmetſchungen angeführt.

1767

Eine Ode von Sam. Murſinna.

In der klaſſiſchen Biographie. Halle 1767. 8. S. Schl.

1771

Eine Ode von C. F. Weiſſe.

In Schmids Anthologie. Zw. Th. Leipz. 1771. 8. S. Schl.

1772

Eine Ode von K. G. Anton.

In ſeiner treuen Ueberſetzung. Leipz. 1772. 8.

1773

Eine Ode von J. W. B. Hymmen.

In den Briefen krit. Inhalts. Berlin 1773. 8.

* 1780

Die zweite Ode von einem Ungenannten.

In der Leipz. gel. Zeit. 1780. St. 97. S. 792. S. Fabriz. Bibl. Zw. B. S. 141.

* 1781

Die zweite Ode von J. G. Schloſſer.

S. Longin vom Erhabenen überſ. S. 95. Der Verf. hat, wie er ſelbſt geſteht, das Original etwas frei behandelt, doch ſo, daß die Hauptzüge deſſelben geblieben ſind. Die dazu ge-

gewählte Versart paßt ſehr gut zu der leidenſchaftlichen Empfindung, die in der Urſchrift herrſcht. Dieſe Ueberſetzung, welche unter die beſſern gehört, ob ſie gleich verſchiedene Härten und einige ungewählte Züge (ZE. das Herz im Leibe) und Ausdrücke hat, verdient hier einen Platz.

Jüngling, neben dir zu ſtehn,
Wie das Auge lächelt, ſehn,
Hören, wie die Lippe ſpricht,
Seliger ſind Götter nicht!

Ach! wenn ich dich ſehe, bebt
Mir das Herz im Leibe, klebt
Mir die Zung' am Gaumen, und
Stimm' und Sprache ſtockt im Mund.

Ueberall, durch Mark und Bein,
Dringt ein flüchtig Feuer ein;
Schwindelnd steh' ich, wie ein Flor
Hängts vorm Aug, mir klingt das Ohr.

Ich werd todesbleich, mir klopft
Hoch der Puls, die Stirne tropft
Dick vom Schweiß; ach! dann iſt mir,
Jüngling! ach! ich ſtürb vor dir!

* 1786

Die zweite Ode, von Chriſt. Gr. zu Stolberg.

S. das deutſche Muſ. Mon. Jan. 1786. S. 17. Dieſe getreue und künſtlichſchöne Nachbildung zeichnet ſich vor allen andern vortheilhaft aus. Man freut ſich des Mannes, der

über unſere für Sapphos ſanftern Geſang immer noch nicht geſchmeidig genug gewordene Sprache mit ſo viel Gewalt und Geſchmack gebieten kann, daß ſie ſich unter ſeiner Hand dennoch zur feinern Nachbildung ſchmiegen muß. Dieſe Dolmetſchung, die auch in Briegers Blumenl. Grott. 1788. S. 44. und in Fr. Gr. zu Stolberg Ueberſ. des Plato. Erſt. B. Königsb. 1795. ſteht, heißt alſo:

Selig, wie die Himmliſchen ſcheint der Mann mir,
Der an deiner Seite dir ſitzt, der deine
Süße Rede höret und deines Lächelns
Reizende Stimme.

Ach! dies iſt es, das in dem Buſen mir das Herz erſchüttert! Schau ich dich an, ſo dringt kein
Laut in meine Kehle, ſo ſtarrt gelähmt die
Zunge mir plötzlich,

Zartes Feuer läuft mir umher in jeder
Ader, sehlos iſt mir das Auge, dröhnend
Sauſt's in meinen Ohren und kalter Schweis rinnt
Ueber die Glieder.

Ungeſtümes Beben ergreift mich, blaſſer
Werd' ich wie verwelkende Blumen, ohne
Puls und Odem bin ich und ſcheine mich dem
Tode zu nahen.

* 1787
An die Lesbia (nach Katull) von J. Gurlitt.

S.

S. deſſen Katulls epiſcher Geſang — Leipzig 1787. 8. S. 64.

* 1794.

Die erſte Ode von A. G. Raabe.

In einem Antrittsprogramm: Interpretatio Odarii Sapphici in Venerem. 1794. — Noch muß ich bemerken, daß auch Hartmann in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Poeſie. Lpz. 1797. 8. S. eine Ueberſetzung der zweiten Ode mittheilt. Allein ſie iſt bis auf ein abgeändertes Wort die Ramleriſche Dolmetſchung.

* Epigrammen.

1767

Einige Epigrammen von Fr. Grillo.

Dieſe befinden ſich bei ſeinem Bion und Moſchus. Berl. 1767. 12. S. 259. 261.

1793

Das elfte Fragment von K. Ph. Conz.

In deſſen Analekten S. 42. Die Ueberſetzung iſt ſchön aber ziemlich frei. Hier iſt ſie:

Du biſt nicht geſtorben und um dein heiliges Grabmal
Rauſchet die Schwinge der Nacht und der Vergeſſenheit nicht!

Flogſt du ſchon hinunter ins Land der unſichtbaren Schatten,
Stralt doch ſichtbar und hoch unter den Enkeln dein Preis.
Denn dir wurden die Roſen im Haine Pierias; Ihren
Duft verſandte dein Lied noch zu den Enkeln hinab.

---

* Sextus Empirikus.

Grundlehren der Pyrrhoniker.

Der Fabriz. Biblioth. (Fünft. B. S. 533.) zufolge haben die Franzoſen von dem erſtgenannten Werke des pyrrhoniſchen Philoſophen ſchon ſeit 1725 eine vollſtändige Ueberſetzung aufzuweiſen. Bei mehreren philoſophiſchen Schriftſtellern, ſo wie denn auch bei dem Sextus Empirikus, müſſen wir uns noch mit

Einzelnen Stücken

begnügen. Unter dieſen kenne ich

* 1790
Ein Stück von K. G. Sonntag.

S. deſſen Schrift: Zur Unterhaltung — Erſt. Heft. Riga 1790. 8. S. 70.

1792

Probe einer Ueberſetzung aus des Sextus Empirikus drei Büchern von den Grundlehren der Pyrrhoniker, von Fried. Imman. Niethammer.

In Fülleborns Beitr. zur Geſch. der Philoſ. Züllichau 1792. 8. Zw. St. S. 60 — 101. Der Verf. will das Ganze auf dieſe Art übertragen. Die hier gelieferte Probe iſt gröſstentheils beifallswerth. Nur muſs ſich die vollſtändige Ueberſetzung in Anſehung des Vortrags noch genauer an das Original ſchmiegen, muſs mehr auf Beſtimmtheit des Ausdrucks Rückſicht nehmen und darf die Perioden der Urſchrift nicht ſo ſehr ins Kleine zerſtückeln. S. N. A. D. Bibl. Dr. B. S. 423.

---

* Sim-

* Simmias von Rhodus.

Unter dem geringen Nachlaſſe dieſes Dichters, welcher bei Brunk im erſten B. der Analekten S. 204 fgg. ſteht, befindet ſich auch ein von ſeiner äußerlichen Figur ſo benanntes Gedicht

Die Flügel

welches

1790

K. G. Sonntag in dem erſten Hefte der Schrift: Zur Unterhalt. — S. 28 — 43. überſezt und erklärt hat. Vergl. Fabriz. Bibl. Drit. B. S. 809.

---

* Simonides.

Vermiſchte Gedichte.

Einzeln.

Es iſt kein geringer Verluſt für Geſchmack und Humanität, daß von den vielen Werken dieſes Dichters verhältmäßig ſo wenig auf unſere Zeiten gekommen iſt. Doch wollen wir uns der klei-

kleinen Leſe freuen, die wir noch in der Anthologie finden. Man weiß, in welcher Achtung Simonides in dem Alterthume ſtand, das freilich ſeine liebliche Dichtung noch ganz bewundern konnte. Simonides tenuis, ſagt Quinktilian von ihm, alioqui ſermone proprio, et iucunditate quadam commendari poteſt: praecipua tamen eius in commouenda miſeratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis auctoribus praeferant. Selbſt aus den geretteten wenigen Trümmern ſeiner Dichtkunſt ſehen wir, daß er eine ungemeine Gabe beſaß, ſeiner Darſtellung jedesmal die angemeſſenſte Sanftheit, Lebhaftigkeit, Kraft und Wahrheit zu ertheilen, wie er nur wollte. Daher das Wahre und Täuſchende in ſeinen Gemälden und Beſchreibungen; daher das Rührende und Affektvolle, das ſeiner Dichtung in einem ſo hohen Grade eigen iſt.

Unſere Deutſchen haben wirklich ſchon viel Aufmerkſamkeit für den Simonides bewieſen. Wenigſtens hat noch keine andere Nation meines Wiſſens ſo viel von ihm überſetzt.

Ueber die Weiber.

Ganz.

1785

Jamben von den Weibern, von Fr. Grillo.

Jn

In dem dritten Jahrgange der ſchon oft genannten Zeitſchrift: Für ältere Litteratur — Sechſt. Heft. S. 104 — 109. Der poetiſche Werth dieſes Gedichts ſowohl auf Seite der Erfindung als Darſtellung iſt nicht zu verkennen. Die darinn aufgeſtellten Kabinetsſtücke ſind ſehr wahr, lebhaft und ohne Zweifel mit einigen Abänderungen nach wirklichen Originalen gezeichnet. Indeß iſt und bleibt denn doch das Ganze meines Erachtens eine Univerſalſchmähſchrift auf das weibliche Geſchlecht, welcher es nicht an gemeinen und unangenehmen Zügen fehlt. Wahrſcheinlich fehlt der Anfang und das Ende dieſes Jambus. Ich glaube, weder die alte Litteratur noch der gute Geſchmack würden viel verlohren haben, wenn dieſes Stück nicht bis auf unſere Zeiten gekommen wäre. Die Grilloiſche Verdeutſchung iſt in Proſa. Vermöge ihrer äußerlichen Form alſo muß ſie ſchon verlieren. Die jambiſche Versart würde ungemein gut dazu gepaßt haben. Außerdem aber iſt die Nachbildung getreu und lesbar. Die Schilderung des einzigen edlen aus der Biene geſchaffenen Weibes heißt hier ſo:

Aber die aus der Biene, wer die bekommt, iſt glücklich, denn ihr klebt nichts tadelhaftes an. Das Vermögen blüht und vermehrt ſich bei ihr. Sie wird an der Seite des lieben Mannes alt, dem ſie eine ſchöne und berühmte Nachkommenſchaft gebohren hat. Eine Zierde aller

Wei-

Weiber, umſchwebt ſie die himmliſche Grazie. Sie hat keinen Gefallen an Weiberverſammlungen, in welchen von Liebeshändeln geſprochen wird. Solche kluge und gute Weiber ſchenkt Jupiter den Männern. In einer metriſchen Ueberſetzung würde dieſes Stück etwa ſo lauten:

Wer aber aus der Biene die erhält,
Iſt glücklich, denn bei ihr nur wohnt kein Fehl,
Und es gedeiht und blüht durch ſie das Gut.
Die Theure wird beim treuen Gatten alt,
Bringt ihm ein ſchönes und geprieſenes Geſchlecht.
Des Himmels Grazie umſchwebt
Dieß Weib, der Frauen Stolz und Schmuck.
Nicht liebt ſie den Geſellſchaftskranz
Der Frauen, der von Liebestand nur ſpricht.
So iſt das edle, kluge Weib,
Mit welchem Zeus den Mann beſchenkt.

Einzelne Stücke.

1767

Die Schilderung des aus dem ſtürmiſchen Meer entſprungenen Weibes, von C. A. Clodius.

In den Verſuchen aus der Litt. und M. Erſt. St. S. 59. Ich ſetze daſſelbe neben der Grilloiſchen Verdeutſchung hieher:

Cl.	Gr.
Bald iſt ſie heiter, und ſcherzt, und lacht	Bei Tage lacht ſie, und iſt freudig. Der Frem-

den ganzen Tag; der Fremde, der ſie in ihrem Hauſe beſucht, ſchwört, daß man nirgends auf Erden eine beſſere und geſittetere Frau finden könnte. Zu einer andern Zeit iſt ſie unerträglich; alles flieht vor ihr; ſie wüthet unbändig, wie ein Thier, das ſeine Jungen bewacht; unleidlich, trotzig, uneins mit ſich ſelbſt, und wild gegen Freunde und Feinde. Sie gleicht dem unbeſtändigen Meere, das ſich jezt ſanft legt, und mit ruhigen Fluthen dem Schiffe entgegenlacht, gleich darauf aber mit einem wilden Geräuſche die ſtürmenden Wellen emporwirft.

Fremde, der ſie im Hauſe ſieht, wird in das Lob ausbrechen: O! es iſt kein beßres und ſchöneres Weib auf Erden! Aber zu andrer Zeit iſts unerträglich, ſie zu ſehen, und zu beſuchen, denn ſie fällt den, der ſich nähert, an, wie ein Hund, der Jungen hat. Gleich unfreundlich iſt ſie dann, gegen Freund und Feind. Wie das Meer oft ruhig und gefahrlos bei ſchönem Wetter ſteht, eine große Freude dem Schiffer; ſo iſt auch dieſes Weibes Art veränderlich wie der Pontus.

Danae's Klage.

Dieſes herrliche Bruchſtück berechtiget uns, von der Caea Naenia uns wirklich große Begriffe zu machen. Wahrſcheinlich iſt daſſelbe ein noch übriggebliebener Theil von ſeinen Θρη-νοι, in welcher Dichtungsart Simonides, wie dieſer Ueberreſt beweiſt, ſeine Stärke hatte, und von denen ſich auch Quinktilian des Dichters virtus in commovenda miſeratione dem Anſchein nach abſtrahirt hat. Der ganze Klaggeſang der Danae muß ein großes bewundernswerthes Werk geweſen ſeyn. Welche Dichtung und Kraft, welche Wahrheit und Sanftheit, welche entzückende Sprache! Ich kenne drei Nachbildungen dieſes Bruchſtücks, aber keine davon thut mir Genüge. Und ich ſelbſt fühle mich in dieſem Augenblicke, wo ich dieſes ſchreibe, zu ſchwach, einen Ueberreſt von ſo hoher Schönheit einigermaßen glücklich nachzuzeichnen.

1774

Danae, von den Stürmen des Meers umher getrieben, beweinet ihr Schickſal, von Joh. Gottl. Schneider.

Dieſe Ueberſetzung befindet ſich als Anhang bei des Verfaſſers Verſuch über Pindars Leben und Schriften. Straſb. 1774. 8. S. 138. fg. Sie iſt in Proſa. Und Dolmetſchungen von dergleichen lyriſchen Stücken in Proſa können

nen bei aller Treue unmöglich gefallen. Ueberdieß iſt die vorliegende hin und wieder ziemlich hart und nicht ganz rein:

Als aber der Wind und die bewegte See um die künſtliche Kiſte brauſten, fiel ihr Herz für Schrecken, und mit naſſen Wangen ſchlung ſie um Perſeus ihren Arm und ſprach: O mein Kind, welch eine Angſt fühle ich! du aber ſchlummerſt ſanft mit unmündigen Herzen in dieſer grauſen, erztgeklammerten, nächtlichen Wohnung, und in der ſchwarzen Finſterniß. —

Graf Chriſt. zu Stolberg übertrug dieſes treffliche Bruchſtück als Dichter und gab ihm die Form des Originals wieder. Dadurch gewann die Nachbildung allerdings viel, die aber noch vorzüglicher ſeyn würde, wenn ſie genauer gefaßt wäre. Sie erſchien

1782

unter der Aufſchrift:

Danae's Klage. Ein Fragment. in den Gedichten aus dem Gr. überſ. S. 295 fg. und heißt ſo:

Da der Sturm ſich erhob mit wildem Brauſen,
Und die empörten Wogen zu zerſchellen
Drohten den Nachen; ſchlang die bange Mutter
Mit bethränten Wangen die Arm' um ihren
Perſeus, und rufte klagend: O mein Kindlein!
Wel-

Welchen Jammer erduld ich? ſorglos ſchlummerſt
Du indeß in der ſüßen Säuglingsunſchuld
Deines Herzens! Eingeſchloſſen im grauſen Kerker,
Von den Fluten geſchleudert, und in finſtre
Mitternächtliche Schatten eingehüllet.

Ach du liegſt indeß bedeckt mit deinem
Purpurmantel, umweht von deinen krauſen
Wallenden Locken; unbekümmert durch die
Stürzende Wog', und durch des Sturmes Sauſen!

Ach du ſchönes Knäblein! wenn dir furchtbar,
Furchtbar dir wäre dieſe Noth, du würdeſt
Neigen dein zartes Ohr zu meiner Klage!
Ach ich flehe dir, ſchlafe Kind! und ſchlafet
Wogen! und du unendlicher Jammer ſchlafe! —

Die dritte mir bekannte Ueberſetzung kam

1790

heraus, nemlich:

Danae, ein Monolog aus dem Griechiſchen des Simonides, von G. W. C. Starcke.

S. deſſen: Einige Gedanken — Halle 1790. 8. S. 40 fg. Der Verf. hätte gewiß ſein Original ſchöner und angenehmer nachgezeichnet, wär es ihm gefällig geweſen, daſſelbe weniger gezwungen und künſtlich zu kopiren. So wird zB. gleich im erſten Verſe ſicher niemand billi-

gen, daß λαρναξ δαιδαλεα der Kaſten, ihr Kerker, übertragen wurde, weil jenes Beiwort öfters auch zugleich den Begriff des Feſten und Verwahrten anzudeuten ſcheine. Allein es iſt ja bekannt genug, daß die griechiſchen Dichter jenes Beiwort wie die Deutſchen ihr künſtlich, um dadurch erhöhte Darſtellung zu erreichen, überhaupt von Gegenſtänden gebrauchen, welche durch Menſchenhände bereitet werden. Je einfacher und natürlicher eine Nachbildung iſt, deſto ſchöner und lieblicher wird ſie ſeyn, indem ſich auch die alten Originale der frühern Zeit von Künſtelei und Affektation entfernt halten. Der Anfang:

Als der Sturm am Kaſten ihrem Kerker ſauſte,
Ihn die aufgethürmte Fluth umbrauſte,
Sank ſie hin vor bangen
Schauern, nezt mit Thränen ihre Wangen,
Hielt den Perſeus mit der Mutterhand umfangen,
Und dann rief ſie aus:
Kindchen, (ω τεκος) o was leid ich, und du ſchläfſt,
Haſt dich ſatt geſogen,
Schläfſt mit lautem Athemzuge ſüß,
Und doch iſt ſo furchtbar unſer Haus —
(Wie das Erz, von dem es ſtarrt im Dunkel flimmert!)
Und ſo ſchauerlich die Finſterniß.

Auch

Auch ſind einige gute Erläuterungen beigefügt. Nur darf es S. 45. nicht heißen: αυαλεαν ſc. κομαν ετι ουτα ſondern ουσαν.

Eines der vorzüglichſten Gedichte des Simonides iſt dasjenige, welches in Brunks Analekten (Erſt. B. S. 128) unter Nr. 18 aufgeſtellt und von Herder ſehr paſſend

Das Schickſal

überſchrieben iſt. Der Dichter ſchildert in demſelben des Menſchen Thorheit, nach welcher er bei einer Spanne Zeit doch ſo große kühne Plane entwirft, und weitausſehende täuſchende Hoffnungen als Wirklichkeiten blindlings verfolgt, ohne zu bedenken, daß ſein eitles Streben des Schickſals Willen unterworfen iſt und oft plötzlich durch des Todes Ueberfall vereitelt wird. Ein vortreffliches Gemälde, deſſen einzelne Züge tiefe Menſchenkenntniß verrathen; eine herrliche Moral, des ſchönſten Horaziſchen Geſanges werth! Im Jahr

1782

hat Graf Chriſtian zu Stolberg auch dieſe ungemeine griechiſche Dichtung in ſeiner bekannten Sammlung S. 296 fg. überſetzt. Die Uebertragung iſt ſchön, edel und krafftvoll, aber mit dem Original verglichen bei weitem nicht genau und fleißig genug. Weit vorzüglicher, genauer und Zug für Zug künſtlicher

nachgebildet iſt hingegen die Herderiſche, von welcher gleich unten. Der Anfang der Stolbergiſchen:

Der hohe Donnerer, der Götter Vater herrſcht
Nach ſeinem Willen, allem was da iſt, beſtimmt
Den Anfang und den Ausgang Er! wir Menſchen ach!
Vermögen nichts! Wir Schwache, die der Morgen ſieht
Entſtehn, der Abend welken! unſer Auge dringt
Nicht in die Zukunft, dringt in Gottes Rathſchluß nicht!
Und dennoch wähnt der Thor dem Hirngeſpinſte, das
Die ſchmeichleriſche Hofnung ihn ernährt, Geſtalt
Und Wahrheit zu verleihn! der Tag, der dieſem folgt,
Das Jahr, das dieſem Jahre folget, ſchauen wir's
Mit Zuverſicht als unſer Recht nicht an? und iſt
Der Menſchen Einer, der nicht träum', es ſey das Jahr,
Das kommt, ein Quell der Freuden und des Glücks für ihn?

Die Herderiſche Ueberſetzung erſchien

1786

unter der Aufſchrift:

Das

Das Schickſal.

In den Zerſtr. Blätt. Zw. Samml. 1786. S. 205 fg. und dann wieder neu aufgel. 1796. Ich habe bei ihrer Vergleichung mit dem Original gefunden, daß ſie ſich an daſſelbe weit mehr anſchmiegt als die Stolbergiſche und die Ideen des Dichters beſtimmter faßt und wiedergiebt. Auch empfiehlt ſie ſich durch Kraft, Adel und Schönheit der Sprache. Sie verdient hier zu ſtehen.

Das Endeziel von allem iſt o Sohn,
Beim hohen Zevs, der ſtellts wohin er will.
Der Menſch iſt ſinnlos. Immer leben wir
Nur einen Tag und wiſſen nicht, wie Gott
Mit Einem Sterblichen es enden werde.
Indeſſen nährt die ſüße Trügerinn,
Die Hoffnung uns, auch wenn zum Nichtigen
Wir ſtreben. Dieſer hofft den nächſten Tag;
Der andre künftger Sommer Ernten; da
Iſt keiner, der ſich nicht beim neuen Jahr
Ein freundliches, ein ſegenreiches Glück
Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg
Eh' er zum Ziel gelangte; dieſen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars
Und ſendet ſie zur Todtenſchaar hinab
In Pluto's unterirdiſch-ſchwarzes Haus.
Die ſterben auf dem Meer: der Sturm ergriff,
Die ſchwarze Welle riß ſie fort mich ſich;
Hin iſt ihr Leben, ihre Hoffnung hin.

Der greift, unglücklich Schickſal! ſelbſt zum Strick
Und raubt ſich ſelbſt der ſchönen Sonne Licht.
Nichts iſt von Plagen frei: zehntauſende
Der Tode ſtehn, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen ſtehn dem Sterblichen
Ringsum. O, glaubten meinem Rathe ſie,
So liebte keiner doch ſein Unglück ſelbſt
Und zehrte ſich das Herz in Unmuth ab.

Elegiſches Bruchſtück.

Ebenfalls ein vortreffliches Fragment, von Stobäus dem Untergang entriſſen, beinahe mit dem vorigen von gleichem Inhalt. Groß und ausgedehnt ſind des Menſchen Hofnungen und Entwürfe und doch ſo kurz ſein Leben, ſo ungewiß und vergänglich ſein Schickſal. Dieſes ſchöne Fragment der Elegien des Simonides (bei Brunk das 107 St.) hat

1797

J. D. Hartmann in der allgem. Geſch. der Poeſie. Leipz. 1797. 8. Erſt. B. S. 607. hin und wieder mit eigenen Ideen vermiſcht, übrigens aber ziemlich gut alſo überſetzt:

Von allem, was die Menſchheit angeht, hat
Nichts ſichre Dauer, wie der Blätter Loos,
Iſt auch der Menſchen Schickſal überall.
Und doch vernehmen wenige dieß nur,
Und grabens tief in ihre Herzen ein:

Denn

Denn Hofnung füllt des Jünglings Buſen, ſchwellt
Selbſt des erwachſnen, reifen Mannes Bruſt.
So lange noch der Jugend Roſe blüht,
Schwebt flatterhaft der Geiſt umher, und ſinnt
Vergebens viel und große Plane aus,
Und denkt des Alters, denkt des Todes nicht,
Denkt nicht der Krankheit, wenn Geſundheit ihm
Die Wangen mahlt. Der Thoren, ſolchen Sinns,
Die nicht erwägen, daß der Jugend Reiz,
Das Glück des Lebens, bald vorüber iſt!
Darum genieuß der Freud', o Weiſer du!
Und wandle ſo getroſten Muths dem Ziel
Entgegen, das du nicht vermeiden magſt!

Epigrammen.

1782

Anakreons Grabſchrift, von Chriſt. Gr. zu Stolberg.

In den Ged. aus d. Gr. üb. S. 297. Bei Brunk in den Anal. Erſt. B. N. 55. Ein liebliches, gefälliges Stück, von dem Ueberſezer gut nachgebildet:

Dieſes Grabmal decket Anakreon, ihn dem die Muſen
Unvergänglichen Ruhm gaben, und ſüßen Geſang:
Seine Lieder athmeten Liebe, die Grazien lehrten

Und Aphroditä ſie ihn, und ihr geflügelter
Sohn.
Nun iſt er in Elyſiums Thale! mit Blicken
der Ruhe
Sah er den Acheron, ſah wie ihm die Son-
ne verloſch.
Dennoch netzt ihm die Wange der Sehnſucht
Thräne, Likoris,
Auch in Elyſiums Thal iſt ſie des Liebenden
Wunſch.
Läthä's Becher raubten dem Dichter die lieb-
lichen Lieder
Nicht, und der Tartaros horcht ſeiner Leier
Geſang.

Simonides Grabſchrift der dreihundert Spartaner, die bei Termopülä fielen, von Chr. Gr. zu Stolberg.

Ebendaſ. S. 298.

Eine andere, von ebendemſ.

Ebendaſ. S. 298.

1786

Ebendaſſelbe von J. G. Herder.

In den Zerſtr. Blätt. Zw. Samml. S. 126.

Sko-

Skolien ſ. Anthologie.

---

*Solon.

Moraliſche Gedichte.

Sammlungen.

Solon, zuerſt Feldherr und Dichter und dann Geſetzgeber, ließ die Blume des Geſangs beſonders zur moraliſchen Veredlung ſeiner Nation und Zeitgenoſſen blühen. Keine künſtlich erdachten Lehrgedichte aber darf man bei ihm noch ſuchen. Einfache aus der täglichen Erfahrung abgezogene Sentenzen, wie ſie ſich gerade in dieſer oder jener Lage und Stimmung der Seele zuſammenreihen wollten, ohne mühſame Kompoſition an einander gefügt, gaben ſeinen moraliſchen Geſängen ihre Form. Die einzelnen Ideen und Bilder aber, obſchon die höhere Dichtung wenig ihr Spiel dabei treibt, ſind edel, lebhaft und ſchön.

Eine kleine Sammlung von vier Soloniſchen Stücken finde ich

1782

von Chriſt. Gr. zu Stolberg in den angeführten Gedichten S. 290—292 übertragen.

gen. Das erſte enthält den größten Theil der bekannten ſchönen Elegie an die Muſen, in welcher er dieſe um einige Lebenslehren bittet. In dieſem Stücke erhebt ſich einmal Solons Dichtung raſch und mächtig empor. Der Ueberſetzer hat das übertragene Stück, wie ich ſchon vor einiger Zeit aus der Vergleichung geſehen habe, ſehr gut nachgebildet. Ich ſetze das ſchöne Stück her:

So wie von glimmenden Funken ſich endlich lodernde Flammen
Heben, ſo gehet einher, klein und unkennbar zuerſt,
Gottes Rache! doch plötzlich erhebt ſich die furchtbare Rechte
Und es verſchwindet vor ihr ſchnell der Verbrecher Geſchlecht;
Denn Gott ſchauet vom Himmel herab und gebietet dem Frevel
Maas und Ziel. Er gebeut — So wie der Fittig des Sturms
Hoch in die Wolken brauſet, es wanket die Veſte der Tiefe,
Wütend erhebt ſich das Meer, plötzlich zertrümmert der Sturm
Wälder, und Saaten und Häuſer der Menſchen, dann kehret er wieder
Säuſelnd empor zum Olymp, zu der Unſterblichen Thron!
Siehe nun ſtralen auf lachenden Fluren die Blicke der Sonne
Durch die geläuterte Luft, kein Gewölk iſt zu ſehn:

Alſo

Alſo Gottes Rache! doch, wohl uns! nicht wie der Menſchen
Jähes Zürnen entbrennt Gottes Eifer, ſo ſchnell.
Doch nicht ewig ſchlummert die Strafe, ſie kommt und enthüllet,
Ach dann ſeufzt er zu ſpät! was der Verbrecher beging.
Oftmal folgt ſie mit ſchnellem Fuße dem Frevel, und oftmal
Säumt ſie, es ſpottet alsdann ſeines Richters der Thor.

1789

Wie Zevs die Welt richtet. Ein Fragment des Athenienſiſchen Geſetzgebers, griechiſch und deutſch, mit Anmerkungen von Dr. Leppentin. Hamburg 1789. 8.

Nicht bloß Ein Fragment, ſondern deren drei ſind hier abgedruckt, unter welchen das von Stobäus aufbehaltene das erſte iſt. Die in Proſa verfaßte Verdeutſchung verräth eben ſo wenig Geſchmack als Einſicht in den Geiſt der damaligen Denkart und Philoſophie. Vergl. A. L. Z. 1789. N. 352. S. 380 fgg.

Einzelne Fragmente und Stellen.

1794

Ueber die älteſten Lehrdichter der Griechen, nebſt der metriſchen Ueberſetzung eines Soloniſchen Fragments, von J. D. Hartmann. 1794. 8.

S.

S. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Dr. B. S. 96.

1797

Zwei Stellen von ebendemſ.

In der allgem. Geſch. der Poeſie. Leipz. 1797. 8. Erſt. B. S. 605 fg.

Sophokles.

Trauerſpiele.

Sämmtliche Trauerſpiele.

Der hohe Vollender des griechiſchen Trauerſpiels, den ſchon das Alterthum bewunderte, (Xenoph. Memorabb. I, 4. 3. Cic. Orator Kap. 1.) und unſer Zeitalter noch immer als das einzige Muſter zur Nachahmung aufſtellt, welches aber bis jetzt noch nicht erreicht, vielweniger übertroffen werden konnte, ward von den gebildeten Nationen nicht nur fleißig ſtudirt, ſondern auch häufig überſetzt. Die Italiener erwarben ſich mit der Antigone ſchon in dem erſten Drittel des ſechzehnten Jahrhunderts die Ehre des erſten Verſuchs. Allein eine vollſtändige Dollmetſchung kenne ich unter ihnen

nen noch nicht, ob ſie gleich einzelne Stücke häufig übertragen haben. Wenigſtens führen Fabriz und Blankenburg keine Dolmetſchung der ſämtlichen Werke an. Bald nach jenen kamen die Franzoſen, welche überhaupt die griechiſche Bühne ſehr fleißig bearbeiteten. Doch lieferte Rochefort erſt vor zehn Jahren den ganzen Sophokles. Die Spanier überſetzten blos die Elektra. Fleißig hingegen waren auch die Britten, ob ſie ſchon unter die letzten gehören, die ſich an den Sophokles wagten. Sie können den Tragiker wirklich dreimal ganz von G. Adams, Thom. Franklin und R. Potter und zwar gut überſetzt in ihrer Sprache leſen. Eifer, Kunſt und Geſchmack bewieſen auch die Deutſchen bei dieſem Dichter, deſſen Ajax von einem Ungenannten zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts zuerſt übertragen wurde. Beinahe drei vollſtändige Ueberſetzungen haben dieſelben geliefert und von einzelnen Stücken ſehr viele, ſo daß wir es bei dem Sophokles wohl mit jeder andern Nation aufnehmen können, davon gar nicht zu ſprechen, daß keine Nation eine Ausgabe des Textes aufweiſen kann, von welcher die Ausgabe, welche Brunk ein Deutſcher zu Straßb. 1786 in zwei Quartbänden beſorgte, überwogen werden dürfte.

Die erſte vollſtändige Verdeutſchung des Sophokles, die ich kenne, iſt von Ge. Chph. Tobler

1781

unter dem Titel:

Sophokles, verdeutſcht von Georg Chriſtoph Tobler. Erſter und zweiter Theil. Baſel 1781. 8.

Durchaus nicht ohne Verdienſt iſt dieſe Ueberſetzung. Sie hat Kunſtloſigkeit, Würde, wol auch Treue und Kraft, obſchon nicht genug Politur der Sprache, nicht genug Wahl des Ausdrucks. Ich ſetze aus dem Bergſträſſerſchen Muſeum. (Zw. St. S. 137., wo zugleich Vorbeck und Tobler verglichen wird) die dort aus dem Ajax V. 482 fgg. mitgetheilte Stelle her:

O Ajax! mein Gebieter! die Nothwendigkeit
Iſts harte Joch, das alle Menſchen drückt.
Auch ich war eines freien Mannes Tochter,
Der übertraf an Reichthum alle Phrygen;
Und itzo bin ich eine Sklavinn. — So gefällts
Den Göttern und Dir. Und dennoch
Weil Du mich in dein Ehbett aufgenommen haſt,
So lieb ich über alles dich, und flehe dich
Beim Jupiter Hepheſtius und bei dem Bande,
Das mich mit dir vereint. Geſtatte nicht,
Daß einer deiner Feinde als Leibeigne mich
Beſitze und mein Schickſal ſo

Zur

Zur traurigen Geſchichte werde.
Denn ſtirbſt du weg und läſſeſt mich zurücke,
So werden gleichen Tags die Griechen kommen,
Mich mit Gewalt aus dieſem Zelte reißen,
Und mich und deinen Sohn zu Sklaven machen.
Wie wird alsdann ein ſpottender Beſitzer
Mit bitterm Lächeln von mir ſagen:
Da ſeht des Ajax Gattin; Sie, die einſt
Der Griechen Tapferſtem zur Seite ſchlief!
Nun iſt die vormals ſolche Ehre hatte,
Zur Sklavinn worden. So wird man ſagen.
Mich aber wirds zu Tode kränken; dir
Und deinem Sohne wird es ſchimpflich ſein.
O thu es nicht! Gedenk an deinen Vater!
Willt du des Greiſen lezte Tage
Zum Raub dem Kummer überlaſſen?
Gedenk an deine hochbetagte Mutter,
Die alle Tage zu den Göttern fleht,
Daß lebend du nach Hauſe wiederkommeſt.
Erbarme deines Knaben dich!
Soll er ſo früh verwaiſet ohne dich,
Bei einem fremden Vormund hart gehalten,
Der Kindheit ſüſſe Freude miſſen?
Von allem Unglück iſt für mich und ihn
Dein Tod das größte. Sieh, ich habe nichts,
Auf das ich ſchauen kann, als dich.
Du haſt mir meine Vaterſtadt zerſtöret;
Und meine beiden Eltern hat der Tod
Mir längſt entriſſen. Sie ſind ſchon lange
Bewohner der Unterwelt.
Wo fänd ich außer dir ein Vaterland?
Wo irgend einen Schatz? O du!
In dir beſteht mein ganzes Leben.
Vergiß auch meiner nicht. Deſſen darf
Ein Edler nie vergeſſen, woher ihm Freude kam.

Es ſoll die Wohlthat ſtets den Dank gebähren.
Unedel iſt, wenn das Gedächtnis
Der Wohlthat und der Lieb entfällt!

Die Stolbergiſche metriſche Ueberſetzung erſchien

* 1787

unter dem Titel:

Sophokles überſetzt von Chriſtian Gr. zu Stolberg. Erſter und zweiter Band. Leipz. 1787. 8.

Der edle Graf hatte ſchon vor dieſer Uebertragung durch ähnliche Arbeiten, beſonders durch ſeine aus dem Griechiſchen überſetzten Gedichte, bewieſen, daß er wohl auch eine Nachbildung eines ſchwerern Werks möchte wagen dürfen. Dieſes wichtige Unternehmen iſt ihm größtentheils gelungen, ſo daß wir die von ihm mit Begeiſterung verfaßte Nachbildung des Sophokles in mehr als einer Rückſicht unter die vorzüglichſten Werke der Art aufzuſtellen berechtigt ſind. Dieſelbe iſt getreu obwohl nicht Wort für Wort und ſklaviſch nachgezeichnet, edel und von dem Geiſte des Sophokles beſelt, wenn auch hin und wieder ein Ausdruck anders gewählt, ein Begriff heller und wahrer dargeſtellt ſeyn könnte. Ich habe mehrere Chöre mit dem Original verglichen und den Fleiß des Verfaſſers, ſo wie ſeine Gewandtheit in der ſchönern Nach-

bil-

bildung alter Originale nicht verkennen können. Auch die meiſten vorzüglichern gelehrten Tribunale, (ZB. die A. L. Z. 1788. N. 68 a. Gött. gel. Zeit. 1788. S. 755. Goth. gel. Zeit. 1787. S. 667.) haben für den Werth der Stolbergiſchen Uebertragung geſprochen, und Eſchenburg, deſſen Stimme doch gewiß wichtig iſt, trägt (in dem Handb. der klaſſ. Litt. S. 171.) kein Bedenken, dieſelbe für meiſterhaft zu erklären. Nur die Neue Bibl. der ſch. Wiſſ. B. 36. Zw. St. S. 230. fällte ein hartes Urtheil über dieſelbe, welches bei den großen Vorzügen, die das Werk im Ganzen hat, gewiß gemildert werden könnte. Zur Probe ſetze ich zwei treflich überſetzte Stellen, einen Monolog der Elektra nebſt einem Chorgeſang aus der Antigone her:

Ach einzigs Denkmal des geliebteſten
Der Menſchen, das vom lebenden Oreſt
Mir überbleibt! mit welchen Hofnungen
Sandt' ich dich weg, und wie empfang ich dich!
Nun halt' ich dich, du Nichts, in meiner Hand,
Und glänzend ſandt' ich dich, o Knabe, weg.
O wär ich doch geſtorben, eh' ich dich
Mit dieſen Händen raubte, dich in's Land
Der Fremde ſandte, dich dem Mord entriß!
So hätte deines Vaters Todestag
Auch dich getödtet, dich ſein Grab bedeckt!
Fern von der Heimath biſt du, Flüchtling, nun

Den Jammertod geſtorben, ach entfernt
Von deiner Schweſter, und es haben nicht,
Ich Arme! meine treuen Hände dich
Gebadet und geſchmückt, und nach Gebühr
Der Glut entzogen dieſe theure Laſt!
Von fremder Hand beſtattet, nahſt du uns,
Ach ſelber klein, im kleinen Aſchenkrug!
O weh! ſo war die Pflege denn umſonſt,
Die ich mit ſüßen Sorgen einſt dir gab!
Du warſt der Mutter nie ſo werth, wie mir;
Kein Hausgenoſſe pflegte dein; nur ich
War deine Wärterinn, nur ich allein,
Ich deine Schweſter, hielt Geſpräch mit dir!
Nun iſt an Einem Tage alles das
Mit dir geſtorben! — Wie ein Sturmwind zeuchſt
Du alles mit dir fort — Mein Vater ſtarb,
Ich ſtarb durch dich, ein Schatten biſt du ſelbſt,
Die Feinde lachen, und für (vor) Freude tobt
Die Mutter, ach die Aftermutter! Oft
Haſt du geheime Botſchaft mir geſandt,
Daß du, ihr Rächer, kämſt; doch alles hat
Dein böſer Dämon und der meine mir
Geraubt, der ſtatt der lieblichſten Geſtalt
Dich alſo ſendet, Aſch' und Schatten! Ach!
Ach wehe mir! — —
O Jammeranblick! O Geliebteſter!
O welchen Pfad des Grauns biſt du gewallt,
Du liebes Bruderherz! Nimm du mich auf
In deine Urne, ach ich bin dahin!
Wie du dahin! auf daß ich fürder dort,
Dort unten bei dir wohne! Als du noch
Hier oben lebteſt, theilt' ich dein Geſchick:

Nun

Nun laß mich auch im Grabe bei dir ſein,
Denn Schmerz und Kummer naht den Todten nicht.

Chorgeſang.

Wer der Sterblichen kann deine Gewalt, o Zeus,
Frevelnd hemmen! Sie ſchwächt alles betäubender
Schlummer nie, noch der Götter
Nimmerraſtender Monde Zahl.

Ewig herrſcheſt du, Zeus, ewig und alterlos,
Hoch im ſtralenden Glanz, deines Olympiſchen
Thrones, König, und alles
Ehret deines Gebotes Wink.

Dein iſt alles, was iſt, alles, was war, und was
Sein wird! Ach nicht ſo fielen den Sterblichen
Ihre Looſe, des Kummers
Frei fließt keinem das Leben hin.

Freuden ſenken ſich oft nieder von gaukelnder
Hoffnung Fittig, doch oft täuſchet den Erdenſohn
Leichten Tritts ihn umtanzend
Seiner flatternden Lüſte Schwarm.

Keine Kunde wird ihm, bis er auf glimmendes
Feuer ſetzet den Fuß! — Hört das geprieſene
Wort, das einſt aus dem Munde
Menſchenlehrender Weisheit ſcholl:

Gut dünkt Böſes, es dünkt böſe das Gute dem,
Deſſen Sinne verwirrt Gottes vertilgender
Fluch!

Fluch! Nur fliegende Tage
Und ihn haſcht des Verderbens Schlund.

Mehrere Trauerſpiele.

1763

Das tragiſche Theater der Griechen. Des Sophokles erſter Band; von Joh. Jak. Steinbrychel.. Zürich 1763. 8.

Schon in den Jahren 1759. 1760. waren zu Zürich die hier befindlichen Trauerſpiele Oedipus, Elektra, Antigone und Philoktet in Geſellſchaft einiger Pindariſchen Oden einzeln erſchienen. Vor dem Richterſtuhl der Bibl. der ſch. Wiſſ. Sechſt. B. S. 16 — 51. iſt ein ſtrenges Urtheil über dieſelben gefällt worden. Vortheilhafter hingegen war der Ausſpruch der Litteraturbriefe. (Th. 20 und 21.) Auch die N. Bibl. der ſch. Wiſſ. B. 36. S. 233. verkennt ihren Werth und ihre Vorzüge nicht, ſo wie Herder (in den Fragm. über die neuere Deut. Litt. Zw. Samml. S. 268 fgg.) des Steinbr. Sophokles nach Gebühr mit groſſer Achtung erwähnt. Bei aller Rauhheit und Härte, von welcher die Sprache dieſer Ueberſetzung nicht frei iſt, muß man doch geſtehen, daß ſie zugleich viel tragiſche Hoheit und Würde hat, daß der Geiſt des Sophokles in ihr weht und durch ſie zuerſt in die deutſche Nachbildung gehaucht wurde.

1777

Des Sophokles Trauerſpiele, aus dem Griechiſchen überſezt von C. M. Goldhagen. (Generalſup. des Fürſtenthums Minden. † im Apr. 1783.) Erſt. B. 1777. 8.

Dieſe Ueberſetzung bekam ſchier die Form der Proſa, weil der Verf. in derſelben ſeinem Werke mehr Vollendung zu geben glaubte. Sie iſt getreu, die Sprache zarter und geſchmeidiger, als bei Steinbrüchel. Allein der Geiſt der Steinbr. Nachbildung weht doch nicht in derſelben. Dieſer Band enthält den Philoktet, die Antigone, den Ajax und die Trachinerinnen. Vergl. auch die Lemg. Bibl. Zwölft. B. S. 676 fg. A. D. B. 36 B. 1 St. Leipz. M. Alm. 1778. S. 105.

Einzelne Trauerſpiele.

Ajax.

Ganz.

Dieſes Stück würdigten die Deutſchen zuerſt ihrer Aufmerkſamkeit. Dieſe erſte merkwürdige Probe,

1608

gedruckt, iſt noch ganz in dem Geſchmack und der Manier der Meiſterſänger. Die krit. Beitr. St. 10. S. 239 fg. theilen den Titel nebſt ei-

ner Probe mit. Das Werk ſelbſt iſt ſehr ſelten. Der Titel heißt:

Ein heydniſche Tragoedia, von dem griechiſchen Poeten Sophocle erſtlich gedichtet: vnd nachmals durch Joſephum Scaliger in lateiniſche Sprach vertieret: auch anno 1587. im Monat Julio, mit etlich artigen Zuſätzen, zu Straßburg agieret: Jetzt aber wiederumb von Newen vberſehen, exorniret vnd gemehret, vnd dieß 1608. Jahr, gemeltes Monats, im Theatro Academico öffentlich daſelbſt gehalten: Verteutſcht durch M. W. S. M. Straßburg 1608. 8.

Schon aus dem Titel ſieht man, daß der Ueberſetzer nach der Sitte jener Zeit nicht bei dem Original geblieben iſt, ſondern daſſelbe aus ſeinem eigenen Vorrathe reichlich vermehrt hat. Der Anfang der Urſchrift iſt ſo übertragen:

Jetzt ſeh ich, O Vlyſſe mein
Wie du offt, ſo Weydmänniſch fein,
Der Spur nachgehſt, vnd Sorgſam biſt,
Vorzukommen deß Feindes Liſt.
Ich treff dich recht an, hie im Feldt,
Bey des Ajacis Schiffgezelt,
In der Armaden hinterhalt:
Da ich ſeh, wie du dergeſtalt,
Nachgründeſt: vnd nimſt wol in acht
Die Fußtritt, ſo erſt ſeind gemacht. u. ſ. w.

1757

Der Ausgang des Aeas, ein Trauerſpiel aus dem Griechiſchen des Sophokles. Berlin 1757. 8.

Damm,

Damm, der Verf. dieſer Ueberſetzung, giebt ſelbſt in der Vorrede zu verſtehen, daß er den Schwung, die Kraft und Hoheit der Sophokleiſchen Rede nicht erreichen würde. Daher begnügte er ſich damit, nur den Sinn des Dichters blos in ſeiner Sprache und nach ſeiner Manier darzuſtellen. Vergl. Beck in einigen Schriften — S. 168.

1781

Sophokles beſtrafter Ajas. Aus dem Griechiſchen neu überſezt mit Anmerkungen — von Aug. Chriſt. Borheck — Gotha 1781. 8.

Der Verf. ſuchte ſein Original beſonders möglichſt getreu nachzubilden. Darüber ſcheint er bisweilen vergeſſen zu haben, daß in einer ſchönen Kopei zwar Kunſt aber nicht Zwang, Neuerungsſucht und Härte ſichtbar ſein dürfen. Weil ſeines Wiſſens Sophokles noch nicht metriſch überſetzt war, (alſo hatte er die in mancher Rückſicht ſehr guten Verſuche Goldhagens damals noch nicht gekannt? ?) ſo wollte er Hand an dieſes Werk legen. Was ſeine Nachbildung für eine Geſtalt gewonnen habe, mag folgende Probe zeigen. Teuker ſpricht S. 132

O Anblick, ſchmerzendſter der Blicke,
Die je mein Auge ſah!
O quälendſter von allen Wegen,
O herzennagendſter,

Den ich izt ging!
O liebſter Ajas, o!
Wie ichs vernam, dein Misgeſchicke,
Wie ſehr hab ich geeilt, dich auszuſpähn!
Wie eine Gottheit ging der bittre Ruf,
Du wäreſt tod, durch der Achäer Heer;
Ich Armer hörts entfernt,
Und ſeufzte nach,
Nun ſchau ich es für Jammer außer mir!
O Götter! o!
Geh! dekk ihn auf!
Ich muß den ganzen Jammer ſehn!
O graunerfüllter Blick!
O fürchterlicher Wildheit Blick!
O welche Qualen häufſt du über mich
Durch deinen Tod!
Wohin ſoll ich nun fliehn?
Zu welchem Volk?
Ich, der in deiner Noth nicht bei dir ſtand?
Ja! Telamon,
Dein Vater, mein auch,
Mit Huld, mit Lächelmine wird
Er ohne dich mich ſchaun!
Warum nicht? Er,
Der ſelbſt im Glücke nicht vermag zu lächeln!
Wird er mir bergen was?
Und wird ein Fluch ſein, den er mir nicht flu-
chet?
Den Hurenſohn
Der Tanzeſclavin Kind,
Den Zagen, den Verräther ſchilt er mich!
Der, liebſter Ajas, dich
Aus Weiberſinn treulos verlaſſen,
Durch deinen Tod
Gewalt und Haus zu erben, welche dein!
Ja! alles dieſes flucht er mir

Der

Der bittre Man,
Der alte Murrer, der um nichts
Zu zürnen pflegt
Ich werd auch endlich als ein Landverbannter
Geworfen gar aus meinem Vaterland.
Ein Sklave ſein,
Der vor ein Freier war! u. ſ. w.

Einzelne Stellen.

* 1758

Der Anfang; die Rede der Tekmeſſa an den Aiax, ſich aus Verzweiflung nicht ſelbſt zu ermorden; des Aiax Selbſtgeſpräch vor ſeiner Selbſtmordung.

S. die Züricbiſchen freimüthigen Nachrichten 1758. S. 284—288. Vergl. Beck in einig. Schr. S. 169.

* 1781

Ein Stück von dem 482 V. an, von Bergſtrӓſſer.

In dem Muſeum der neueſt. d. Ueberſ. Zw. St. S. 147—149.

* 1790

Einige Proben aus Sophokles beſtraftem Aiar, von D. C. Grimm.

Dieſe Proben ſtehen in einer Einladungsſchrift des Verf. Annab. 1790. 8. Die Uebertragung

gung iſt in der Versart des Originals, zwar treu, aber ſchwerfällig und bei weitem noch nicht polirt genug. Man höre eine kleine Probe von dem 771 V. an:

Unglücklich iſt, die Vorſicht wills, wer, Menſch
Wie andre, mehr als Menſch zu ſein ſich dünkt.
So er. Schon gleich vom Haus abreiſend, zeigt er ſich
Sinnlos, als dazumal ſein Vater weislich ſprach.
Er ſagte zu ihm ſo: o Sohn, den Lanzenruhm
Erſiege dir, doch ſiege ſtets mit — Gott.
Stolz und aus Aberſinn antwortete er ihm:
Mit Götterbeiſtand mag auch der Verzagteſte
Den Sieg erringen, ich getraue mir,
Auch ohne Sie mir dieſen Ruhm zu holen.
So pralte er. Denn wiederum, als ihn
Nachher Athene ſelbſt erinnerte
Im Schlachtgewühl die rüſtge Fauſt zu ſchwingen;
Da ſchrie er auf mit unerhörtem Troz:
Nichts hier! Troll (!!) dich o Herrſcherin zu andern!

Der ganze Sophokles in einer ſolchen halb edeln halb gemeinen Sprache, und in ſolchen Jamben würde wohl ſchwerlich viel Beifall finden. Vergl. Paulus Biblioth. von Anz. Zw. B. 4 St. S. 166 fg.

Elek-

E l e k t r a.

1747

Des Sophokles Elektra, von Joh. Elias Schlegel.

S. deſſen Theatral. Werke. Kopenh. 1747. 8. S. 255—326. Dieſe Ueberſetzung iſt in harten Verſen. S. Beck a. a. O. S. 167.

1759

Elektra Ein Trauerſpiel des Sophokles. Nebſt Pindars erſter Ode. Aus dem Griechiſchen. Zürich 1759. 8.

Dieß war Steinbrychels erſte Probe mit Geßners Vorrede. Nachher kam dieſelbe in die obengenannte Sammlung und in das tragiſche Theater der Griechen. S. Beck a. a. O. S. 169.

O e d i p d e r K ö n i g.

Ganz.

1759

Oedipus König von Thebe. Ein Trauerſpiel des Sophokles. Nebſt Pindars zweiter Ode. Aus dem Griechiſchen, von dem Ueberſetzer der Elektra. Zürich 1759. 8.

Gleichfalls von Steinbrychel, u. ſ. w.

176 —

Oedipus, der König. Ein Trauerſpiel des Sophokles, von E. M. Goldhagen.

S. die Klotziſche Bibl. der ſch. W. St. 21. 22. Auch die Samml. der zerſtr. beſten Ueberſ. S. 242 — 367. Goldhagen war anfangs Willens, den Sophokles metriſch zu überſetzen, führte aber nur mit den beiden Oedipen ſein Vorhaben aus. Er hatte der von ihm erwählten Form für jene Zeit wirklich ſchon eine ziemliche Vollendung gegeben. Die Nachbildung iſt etwas frei, wie man aus einer Probe neben der Stolbergiſchen Ueberſetzung ſehen kann. Der Anfang heißt:

Ihr jungen Zweig' aus Kadmus altem Stamm,
Sagt, Kinder, was verſammelt ihr euch hier
Mit den Verſchonungszweigen um das Haupt?
Die ganze Stadt iſt voll vom Opferdampf,
Iſt angefüllt mit Seufzen und Geſang.
Ich, Kinder, wollt' hievon die Urſach nicht
Durch andre hören, ſondern komme ſelbſt,
Ich, Oedipus, den Jedermann verehrt.
Doch, ſage du's, o Greis (denn dir gebührt's,
Das Wort zu führen) was bringt euch hieher?
Droht euch ein Leiden, oder tragt ihrs ſchon?
Ich bin bereit, in jedem Unglücksfall
Euch beizuſtehen. Grauſam müßt' ich ſein,
Wenn dieſer Anblick mich nicht rührete.

S t o l b.

O Kinder, jugendliche Zöglinge
Des alten Kadmos, was hat euch vermocht,
auf dieſen Sitzen euch zu lagern, euch
Mit Zweigen, wie die Flehenden es thun,
Zu ſchmücken? Weihrauchwolken, Seufzer, und
Gebete füllen überall die Stadt:
Aus keines Boten Munde wollt' ich es
Vernehmen, Kinder, darum komm ich ſelbſt,
Ich Oedipus den jeder preiſend nennt.
O ſage, Greis, denn vor den übrigen
Ziemts dir zu reden, warum kniet ihr hier?
Was iſt es, das ihr fürchtet oder wünſcht?
Wie ſehn' ich mich, aus aller Noth euch zu
Erretten! unempfindlich müßt ich ſein,
Erbarmte dieſes Kreiſes ich mich nicht!

* 1785

König Oedipus aus dem Griechiſchen des Sophokles nebſt einer Abhandlung von J. C. F. M a n ſ o. Gotha 1785. 8.

Dieſe Ueberſetzung darf unter den beſten und geſchmackvollſten Nachbildungen, die wir nicht nur von dem Sophokles, ſondern überhaupt von den griechiſchen Tragikern haben, ihren Plaz einnehmen. In der Vorrede giebt der Verf. die Geſetze an, die er bei ſeiner Uebertragung befolgte, und welche den Mann von der zarteſten Empfindung, von der feinſten Beurtheilung ver-

verrathen, die aber gerade nur ein Mann von ſo feſter Bildung ſo regelmäßig erfüllen kann. Längſt war ich überzeugt, daß die Deutſchen in Anſehung des Reichthums der Dichterideen und der Dichterdarſtellung den Griechen und Römern den Vorzug möchten ſtreitig machen können, ſo wie ſie hingegen, was ſchöne Erfindung und Kompoſition, hohe Simplicität, Haltung des Tons und Würde der Sprache und des Ausdrucks betrift, iene noch immer als die unübertrefflichſten Muſter anſchauen müſſen. H. Manſo bekennt das erſte ebenfalls S. 8 der Vorrede, und ſtellt die daraus folgenden Reſultate als Grundſätze auf, nach welchen ſich der Dolmetſcher bei dem Nachbilden der alten Originale richten müſſe. Die Praxis jener Theorie beweiſen Wieland, Herder, Knebel in ihren Ueberſetzungen und der Verf. ſteht hier an ihrer Seite. Zur Form ſeiner Kopei wählte er den volltönenden Alexandriner, der meines Erachtens zu der Nachbildung eines tragiſchen Originalwerks vor andern jambiſchen Versarten vorzüglich paſſend iſt. Nur die Chöre haben ihr eigenes Silbenmaas erhalten. Die beigefügte Abhandlung enthält eine vortreffliche Würdigung des Oedipus nebſt der Prüfung der verſchiedenen Urtheile über jenes Meiſterſtück. Als Probe theile ich die ungemein ſchön kopirte Rede des Oedipus S. 30 mit:

O Zepter, o Gewalt, o Kunſt zu herrſchen, Kunſt,
Der alles weicht, o Gut, das Fürſten erſt beglückt,
Wie lauert unverſöhnt der ſcheele Neid auf euch?
Thron, nie mein Wunſch, Geſchenk des beſten Volkes, Thron,
Den Wohlthun mir erwarb und Sanftmuth ſicherte,
Um deinen eiteln Glanz buhlt Kreon; er, mein Freund,
Mein Liebling, untergräbt ſchlau ſeines Königs Glück,
Dingt einen Gaukler, dingt, ach! einen ſchändlichen
Trugvollen Zauberer, der, wenn ein goldner Lohn
Ihm winkt, ganz Auge, blind in ſeinen Künſten iſt.
Warum verbargſt du dich, nie trügender Prophet,
Als jenes Unthier, Sphinx, ums Räthſel ſang? warum
Verließ dein Sehergeiſt und dein Verſtand den Staat?
Zu künſtlich für den Blick gemeiner Sterblichen
War jenes Räthſels Netz und deiner Weisheit werth.
Allein der Vogelflug verrieth dir nichts und nichts
Die Götter, denen du vertrauſt. Ich Fremdling, ich,
Unwiſſend, unbelehrt, erſchien und bändigte,
Von Vögeln nicht geführt, durch Scharfſinn Thebens Feind.

Und doch iſt Kreon izt (ſo ſüß däuchts dir, im Staat
Einſt zwote Sonne ſeyn!) der Herrſchaft würdiger.
Ha! Thränen ſoll der Thron euch koſten, Thränen dir
Und dem, der dich beſtach. Dich ſchüzt kein graues Haar,
Sonſt, Frevler, büßteſt du mit Blut des Mordes Schuld.

Einzelne Stellen.

1758

Einige Scenen und Stellen von K. W. Ramler.

In ſeinem Batteux. Zw. B. 6 Kap.

* 1783

Einige Chöre des Sofokles. Oedipus in Theben. V. 873—920. V. 1096 — 1120. überſezt von Chr. Gr. zu Stolberg,

S. Deutſch. Muſ. 1783. Neunt. St. S. 193 fgg.

* 1791

Probe einer neuen metriſchen Ueberſetzung des Oedips des Herrſchers.

Dieſe Probe iſt von dem verſtorbenen Rektor Ummius in Bremen und ſteht in Rup. und Schlichth.

Schlichth. Magazin für Schulen. Zweit. B. 1. St.

Antigone.

1646

Des griechiſchen Tragödienſchreibers Sophoclis Antigone deutſch gegeben durch Martinum Opitium.

S. den erſten Band ſeiner poet. Werke. Amſterd. 1646. 12. S. 164—209. Opiz hatte die Antigone ſchon 1636 zu Thorn überſetzt und dem Hauptmann des Marienburgiſchen Gebiets, Gerhard Dornhof, dedicirt. Seine Abſicht bei dieſer Arbeit war, die Preußen von der Glückſeligkeit zu überzeugen, die ſie durch ihre weiſe und friedliche Regierung genöſſen, wenn ſie in dieſem Trauerſpiele Bürgerkrieg und andre zerrüttende Unruhen ſehen würden. S. krit. Beitr. 10 St. S. 241. Was aber Opiz den Ueberſetzer betrifft, ſo muß man ihn von Opiz dem Dichter wohl unterſcheiden. Derſelbe, der ſo gut erfand und ſo lieblich darſtellte, konnte nur ſehr mittelmäßig übertragen. Seine Antigone iſt davon ein redender Beweis.

1760

Antigone. Ein Trauerſpiel des Sophokles. Nebſt Pindars vierter und fünfter Ode. Aus dem Griechiſchen. Zürich 1760. 8.

Bekanntlich von Steinbrychel. Nachher in der obengenannten Sammlung und in dem tragiſchen Theater. Vergl. Fabriz. Bibl. Zw. B. S. 227.

Oedipus in Kolonus.

Ganz.

17—

Des Sophokles Oedipus in Kolonus, von E. M. Goldhagen.

S. Klotz. Bibl. St. 23. Die Samml. der beſten Zerſtr. Ueberſ. Berl. 1783. 8. S. 333—367. Ebenfalls wie Oedip der König in fünffüßigen Jamben. Zeigt dieſe Nachbildung gleich nicht ſo viel Stärke und Genauigkeit als die Stolbergiſche, ſo empfiehlt ſie ſich doch gewiß durch mehr Simplicität und Kunſtloſigkeit. Nach Goldhagen heißt der Anfang:

Du Tochter eines blinden Greiſes, o
Antigone, in welchen Gegenden,
Bei welcher Stadt ſind wir nun angelangt?
Wer wird mit kargen Gaben heute nun
Den Flüchtling Oedipus bewirthen? Er
Begehrt nur wenig, doch noch weniger
Empfängt er; dennoch iſt es ihm genug.
Die Leiden, meiner Jahre Zahl, und dann
Die Güte meines Herzens haben mich,
Mit wenigem zufrieden ſein, gelehrt.
O Tochter, wo du einen Ruhplatz ſiehſt,

Er ſei nun ungeweihet, oder ſei
Der Götter Heiligthum, da laß mich ruhn,
Daß wir erſt hören, wo wir ſind. Als Fremde
Bedürfen wir der Bürger Unterricht,
Und müſſen thun, was man uns ſagen wird.

Nach Stolberg.

Antigonä, des blinden Greiſes Kind,
Welch Land iſt dieſes, welcher Männer Stadt?
Wer nimmt wol heute mit der kärglichſten
Der Gaben Oedipus, den Flüchtling, auf?
Nur wenig fodr' ich, und noch weniger
Empfang' ich, doch auch dies iſt mir genug!
Daß alles mir genüg', hat mich gelehrt
Mein langes Alter, meiner Leiden Laſt,
Und die Geduld, die Edle, die uns prüft.
Erblickſt du, meine Tochter, einen Sitz,
Den Göttern heilig, oder ungeweiht,
So weil' und ſetze mich, daß wir erſpähn,
Wohin wir ſind gewandert, und daß wir,
Wie Fremdlingen gebührt, erforſchen von
Den Eingebohrnen, was zu thun uns ſei.

Einzelne Stellen.

* 1783

Chöre des Sofokles. Oedipus in Kolonos V. 660 — 711. V. 1206 — 1244 überſetzt von Chriſt. Gr. zu Stolberg.

Im Deutſch. Muſ. 1783. Neunt. St.

* Die Trachinerinnen.

1778

Die Trachinerinnen des Sophokles, von E. M. Goldhagen. Mitau 1778. 8.

S. Fabriz Bibl. Zw. B. S. 227.

* Philoktet.

Ganz.

1760

Philoktet. Ein Trauerſpiel des Sophokles. Nebſt Pindars dritter Ode. Aus dem Griechiſchen. Zürich 1760. 8.

Von Steinbrychel. Vergl. Fabr. Bibl. a. a. O.

1795

Philoktet. Ein Schauſpiel mit Geſang. Nach dem Griechiſchen des Sophokles. Königsberg 1795. 8.

Unter der Dedikation nennt ſich T. (Ant. Heinr.) Schmalz, Prof. der Rechte u. ſ. w. zu Königsberg als Verfaſſer. Das Vorhaben an ſich bringt ſeinem Eifer allerdings Ehre. Nur gebrach es dem Anſchein nach bisweilen an der dazu gehörigen Kraft, indem in der vorliegenden Nachbildung nicht nur die Sprache des griechiſchen Trauerſpiels ihre Hoheit und Würde ver-

verloren hat, ſondern auch die Kopei ſelbſt an ſehr vielen Stellen die Züge der Urſchrift ganz verfehlt. Die Beweiſe hierzu liefert die A. L. Z. 1795. N. 303. S. 311 fg.

Einzelne Stellen.

* 1776

Einige Stellen. (von Mark. Herz.)

In der Schrift: Verſuch über den Geſchmack und die Urſachen ſeiner Verſchiedenheit. Leipz. und Mitau 1776. 8. S. 112 fgg. Dem gel. Deutſchl. zufolge iſt Herz der Verfaſſer jener Schrift, bei welcher er ſich indeß nicht genannt hat.

Chöre.

1772.

Chöre aus den griechiſchen Trauerſpieldichtern. Halberſtadt 1772. 12.

Der Verf. dieſer Ueberſetzung, die nicht ganz Beifall gefunden hat, iſt Grillo.

Stobäus.

Blumenleſe merkwürdiger Stellen.

Ganz.

Von dieſer ſehr ſchätzbaren Anthologie hat der oben bei Plato unter Sammlungen einiger Werke genannte Georg Frölich ſchon im Jahr

1551

eine Verdeutſchung verfertiget. Ich habe das Werk aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch ſelbſt vor mir liegen und kann alſo getreue Nachricht davon ertheilen. Der Titel heißt:

> JOannis Stobei Scharpffſinniger Sprüche, auß den ſchrifften der aller vernünfftigſten, elteſten, hochgelerten Griechen, inn der zale, ob zwaihundert vnnd fünfftzig zuſammen getragen. Ain übertreffenlich, alle menſchliche tugendt vnd vernunfft innhaltend, Buch.
>
> Durch Georgen Frölich, genant Letus, von der Lömnitz, erſtmals auß Latiniſcher, inn Teütſche ſprache gebracht, Im Jare der geburt Chriſti, M. D. L.
>
> Mit ainer vorrede, den wege zum verſtandt, vnd nutzbarkeit diſes herrlichen Buchs, klärlich zaigende.
>
> In teütſcher ſprach nie kam an tag,
> Was diſes Buchs innhalt vermag.
>
> Am Ende: Gedruckt zu Baſel, by Johann Herbſt, genant Oporino, als man zalt

nach

nach der geburt vnſers herren vnd ſeligmachers Jeſu Chriſti, Tuſend, fünffhundert, fünfftzig vnd ein Jar. Fol.

Dieſe Ueberſetzung iſt ſehr ſelten. Die Krit. Beitr. St. 19. S. 349—366. geben eine weitläuftige Beſchreibung von derſelben, obſchon den Titel nicht diplomatiſchgenau. Sie muß der am Ende gedruckten Angabe zufolge, obſchon auf dem Titel 1550 ſteht, unter dem Jahr 1551 aufgeſtellt werden, weil der Druck wahrſcheinlich im J. 1550 begonnen hatte und im folgenden Jahre vollendet wurde. Das Ganze hat cccccLxvj Seiten, Signatur und Kuſtos. Die Mittelſchwabacher Schrift iſt ſcharf und rein, der Druck ſchwarz und ins Auge fallend.

Auf der zweiten Seite des erſten Blatts iſt der Inhalt des Werks ſo angegeben:

Inhalt dieſes Buchs.

1 Joannis Stobei Spruchredē, von allen vernünfftigen ſachen.

2 Ain geſpräche Cyri Theodori, vom ellend der freůndtſchafft.

3 Ain bůchle vom gerechten, dem Platoni zugeſchriben.

Ain andres, eben demſelben zugemeſſen: ob die tugendt mȯge geleert, vnd eingebildet werden.

Gleich wie das honig auß den plomen,
Sind diſe Sprůch zuſamen komen.

Auf der erſten Seite des zweiten Blatts ſteht die Dedikation an des Ueberſetzers Gönner und und Freunde, „Geben zu Kauffbeürn. 14 tag May. 1550. Nun folgen weiter auf 8 Seiten Vorrede und Regiſter.

Frölich verfaßte dieſes Werk zu der Zeit, als er, ehedem ein fleißiger und ſehr geſchätzter Arbeiter in den Geſchäften des ſchmalkaldiſchen Bundes, durch K. Karl den V. 1548 ſeinen Abſchied erhalten und ſich jezt als privatiſirender Gelehrter nach Kaufbeuern begeben hatte. Er ſelbſt ertheilt in der Vorrede einige Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden. Mehr noch ſprechen die krit. Nachr. a. a. O. davon. Der Verfaſſer verſichert in der Dedikation, er habe vielen Fleiß auf dieſe Arbeit verwendet. „Ich hab, ſagt er, das Buch Joannis Stobei nit mitt weniger ſorgfeltigkait, dann mühe verteüdtſcht. Sorgfeltig aber bin ich darumb geweßt, vnnd noch, daß ſich ettlich dieſer hochuvernünfftiger ſcharpffer lerẽ, in Teütſche ſprach ſchwerlich bringen laſſen, vnd daß diſer zeit wenig danks in der weldt zuuerdienen iſt.“

Die Uebertragung, welche aus der ſehr oft gar nicht verſtandenen lateiniſchen Verſion Konr. Geßners verfertigt wurde, iſt noch ſehr hart und kauderwelſch. Zur Probe ſetze ich aus dem 17 Kap. ein Stück aus Xenophons Denkwürdigkeiten B. 1 K. 3 hieher und die ſchöne Röperiſche Uebertragung gegenüber:

Frö-

Frölich.

Socrates hat mit ſolcher weiß zeleben ſeinen leib vnd ſeel gezemet, daß, were ſich derſelben gebraucht het, es were dann etwas göttlich daran verhinderlich, oder das jme an ſolchē koſten nit manglete, würde er ringlich vnd ſicherlich läben. Er aſſe ſo wenig, daß ich nit waiß, wer ſo liederlich arbaitet, der dem Socrati nit narung genug gewunnen hett: Er brauchet ſich ſo wenig ſpeiß, das er mit luſt aſſe, vñ gieng berait zu tiſch, alſo jme die begierdē zeeſſen an ſtat ainer trachte ward. Aber alles tranck ward jm angeneme, dann er tranck nim̃er er hett dann durſt. Wañ er dañ bißweilen zu gaſt geladen ward, vnd ku-

Röper.

Sokrates hatte ſeine Sele und ſeinen Körper zu einer ſolchen Lebensweiſe gewöhnt, wobei man — es müßte denn ein beſonderes Mißgeſchick ſein — getroſt und ſicher fortleben, und der benöthigten Koſten wegen nicht in Verlegenheit gerathen konnte. Er lebte ſo ſpärlich, daß wohl kein Menſch ſo wenig mit ſeiner Arbeit verdienen könnte, daß es nicht für den Sokrates zugereicht hätte. Er nahm nur ſo viel Speiſe zu ſich, als er mit Appetit genießen konnte, und kam ſtets ſo vorbereitet zu Tiſche, daß der Hunger ihm ſtatt der Würze diente. Jedes Getränk ſchmeckte ihm wohl, weil er nicht trank, wenn ihn nicht dürſtete. War

Frölich.

men wolt, deſſen jrn vil ſchwerlich iſt, daß ſie ſich nit mit ſpeiß vberladen, ſo kundt er ſich deſſelben lichtlich enthalten. Welche daſſelb nit thun kundtē, den gab er diſen rath, daß ſye der ſpeiß müſſig ſtehen ſolten, die ainem zum eſſen vnd trincken one hunger vnd durſt vrſach geben. Dann er ſagte, es wern ſolche Ding, die dem bauch, dem haupt vnd vernunfft ſchadten. Vnd er ſagte, ſchwancks weiß, das die Circe deßhalb auß den menſchen ſchwein gemacht hett, dañ ſye hett ſye mit vilen dergleichē erneert: Aber der Vlyſſes, were zum tail durch ſein enthaltung, zum tail durch rath Mercurij, zu kainem ſchwein worden. Der geſtalt

Röper.

er zu einem Gaſtmale geladen, und einmal geneigt zu kommen, ſo vermied er, was den mehreſten ſo ſchwer wird, ſich nicht zu überladen, ohne alle Mühe. Die das nicht konnten, denen rieth er, ſich vor ſolchen Dingen zu hüten, die ohne Hunger zum Eſſen, und ohne Durſt zum Trinken verführen. Denn das ſind Dinge, ſagte er, welche Magen, Kopf und Seele verderben. Er glaube, ſetzte er ſcherzend hinzu, auch die Circe habe dadurch die Menſchen in Schweine verwandelt, daß ſie ihnen viel ſolcher Dinge vorgeſetzt. Ulyß habe auf Merkurs Warnung und nach ſeiner eigenthümlichen Mäßigkeit ſich enthalten, über die Ge-

Frölich.	Röper.
redet er vo̅n diſen Dingen etwas ernſtlich, mit ſchimpff vermiſcht. Wie aber die vnkeúſchhait ſolt úberwunden werden, ward ſein rathe, ſich in allweg von den ſchönen weibern zu enthalten: dann er ſagte, es wer nit leicht, wann der menſch ſolche berúret, maß zehalten.	búhr dergleichen zu genießen: daher ſei er auch nicht zum Schweine geworden. — In Anſehung der ſinnlichen Liebe gab Sokrates die Ermahnung, ſich der Schönen möglichſt zu enthalten: denn es ſei nicht leicht, ſagte er, wenn man dergleichen einmal gekoſtet, vernúnftig zu bleiben.

Einzelne Stücke.

1739

Johann Jacob Bruckers Verſuch einer deutſchen Ueberſetzung von Johannis Stobäi Sammlung auserleſener zur Naturlehre gehörigen Lehrſtücke.

Dieſe Verdeutſchung, welche das erſte Hauptſtück von Gott und göttlichen Dingen enthält, ſteht in dem göttlichen 22 St. der krit. Beitr. S. 176—197. Sie iſt genau und für die damalige Zeit wirklich gut.

1766

1766

Sentenzen. Fragmente aus dem Stobäus, von J. G. Schultheß.

S. Schl. S. 115.

Strabo.

Erdbeſchreibung.

Ganz.

Wirklich ſehr ſpät fiel es den Deutſchen ein, das berühmte Meiſterwerk der geographiſchen Kunſt zu überſetzen, das ZB. die Italiener ſchon nach der Mitte des ſechzehnten Jahrhunders übertragen hatten. Vergl. Fabr. Bibl. Viert. B. H. 572. Zum Glück übernahm bei uns dieſe Arbeit ein Mann, durch welchen ſchon der erſte Verſuch ſo gelang, daß uns bisher noch immer daran zu genügen ſchien, obſchon nicht zu läugnen iſt, daß ein ſolches Werk einer zweiten mehr künſtlich ſchönen Nachbildung allerdings würdig ſein möchte. Die vorhandene Verdeutſchung hat bekanntlich Herrn Penzel zum Verfaſſer und kam

1775 — 1777

unter dem Titel heraus:

Des Strabo eines alten ſtoiſchen Weltweiſen aus der Stadt Amaſia gebürtig allgemeine Erdbeſchreibung. Erſter — vierter Band. Abraham Jacob Penzel hat ſie aus dem Griechiſchen überſetzt, durchgehends von neuen diſponirt, mit Anmerkungen, Zuſätzen, erläuternden Riſſen, einigen Landcharten und vollſtändigen Regiſtern verſehen. Lemgo 1775 — 1777. 8.

Wollte man, was man doch gar oft kann, von dem Geſchmack, der in dem Titel herrſcht, auf den Geiſt und Geſchmack in der Ueberſetzung ſchließen, ſo würde man ſich im Ganzen hintergehen. Denn das wird doch jedermann, dem es an dem Gefühl des Schönen und Edlen nicht ganz gebricht, zugeſtehen müſſen, daß obiger Titel allenfals auch noch zu einer Dolmetſchung aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts paſſen könnte. Allein der Werth der Ueberſetzung iſt wirklich nicht gemein. Der Verf. hat ſeinen Strabo lang und gründlich ſtudirt und ſich nicht damit begnügt, ſeinen Schriftſteller blos zu übertragen, ſondern er hat auch zu deſſen Verbeſſerung und Berichtigung kritiſche Unterſuchungen angeſtellt. Die Uebertragung iſt nicht wörtlich, ſondern mehr frei und nach dem Sinne gearbeitet. Wo daher eine wörtliche Nachbildung Dunkelheit verurſacht haben

ben würde, da nimmt ſie bisweilen die Form einer kurzen Umſchreibung an. So wenig ihr die Deutlichkeit fehlt, ſo viel geht ihr da und dort an fließender Schreibart, Schönheit und Eleganz ab, was wegen der oft unrichtigen und unreinen Sprache deſto mehr ins Auge fällt. Allein dieſes höchſt mühſame Werk wurde von dem Verf. mitten unter allerlei Stürmen des Schickſals gearbeitet und vollendet, weswegen daſſelbe noch deſto mehr Bewunderung verdient. Eine gründliche Anzeige dieſer Verdeutſchung in der neuen philol. Bibl. Zw. B. 1. 2 St. S. 152. 324. Die ſchöne Schilderung der Gegend von und um Ravenna aus dem fünften Buche (B. 2. S. 671.) ſtehe hier:

Unter den Städten, ſo in den Moräſten ſelbſt liegen, iſt Ravenna vor andern merkwürdig, ein Ort, welcher aus lauter hölzernen Häuſern erbauet, und in allen Straßen mit Waſſer durchfloſſen iſt, ſo, daß man in ihr ohne Gondeln und Brücken nicht fortkommen kann. Zur Zeit der Flut empfänget ſie keinen geringen Theil des Meeres; und da nun durch das Meerwaſſer ſowohl, als auch durch die durchfließende Bäche, alle Ausdünſtungen des Schlamms hinweggeführt werden, ſo iſt die Luft, die man ſonſt hier ungeſund zu ſein vermuthen ſollte, auch dergeſtalt rein, und der Geſundheit zuträglich, daß die erfahrenſte Fechtmeiſter keinen zuträglichern Ort zur Erziehung und zum Uebungsplatze

der zukünftigen Athleten, als eben Ravenna, angegeben haben. Und alſo hat dieſer Ort das ſehr Bewundernswürdige, daß er, ohnerachtet er im Moraſte liegt, dennoch einer ſehr reine und geſunden Luft genießet, einen Vorzug, welchen auch Alexandria in Egypten hat, wo die See ebenfals durch Aufſchwellung des Fluſſes den Koth hinwegführt, und die giftigen Ausdünſtungen des Moraſtes verhindert. Auch noch etwas anders der Bewunderung würdiges träget ſich hier mit den Weinſtöcken zu, welche der Moraſt hervorbringet, ſchnell aufſchießen läßt, und macht, daß ſie viele Früchte hervorbringen, allein in vier oder höchſtens in fünf Jahren iſt ein ſolcher Weinſtock wieder untergegangen. Ferner ſo lieget auch Altinum in Moräſten, welches faſt die nemliche Lage als Ravenna hat. Zwiſchen Altinum und Ravenna mitten inne lieget Butrinum, ein Caſtell, ſo denen Einwohnern von Ravenna zuſtändig iſt, und Spina, gegenwärtig ein Dorfflecken, aber ehmals eine berühmte griechiſche Stadt, von welcher noch im Tempel zu Delphos große dahin geſchickte Schätze gezeiget werden, und von welcher man erzählet, daß ſie ehemals die Herrſchaft über das Meer geführet, ſintemalen ſie, die gegenwärtig neunzig Stadien vom Meer entfernet, mitten im Lande liegt, ehemals hart am Anfuhrt des Meeres gelegen haben ſoll. Ravenna ſelbſt ſoll, wie man ſagt, eine Kolonie

der Theſſalier ſeyn, welche aber freywillig, ſintemal ſie den beleidigenden Zudringlichkeiten der Tyrrhenier nicht ausgeſetzt ſeyn wollten, ihre Stadt denen Umbriern, die ſie noch gegenwärtig beſitzen, übergaben, und nach Hauſe zurückkehreten.

* Einzelne Stellen.

* 1788

Viele einzelne Stellen, von C. Mannert.

In der Geogr. der Griech. und Röm., beſonders in dem erſten Bande. Nürnberg 1788. 8.

Sibylliniſche Weiſſagungen.

Der berühmte Name, den dieſe angeblichen Sibyllenorakel tragen, mochte vielleicht unſere Väter ſo gereizt haben, daß ſie meines Wiſſens unter den übrigen Nationen die erſten geworden ſind, die dieſes Werk in eine lebende Sprache überſetzt haben. Was entweder Muth und Tapferkeit vorzüglich beförderte, oder der Phantaſie ein gewiſſes lebhaftes Spiel gab, den Patriotismus belebte und bürgerliche Tugend hervorbrachte, das pflegte die Aufmerkſamkeit der erſten deutſchen Dolmetſcher vor allen zu erregen.

Die erſte mir bekannte Uebertragung kam

* 1516

heraus:

Offenbarung der Sibillen Weiſſagungen mit viel andern Prophecien künftiger Dinge. Oppenheim 1516. 4. mit Holzſchnitten.

S. Fabriz. Bibl. Erſt. B. S. 259. Einer andern Verdeutſchung, die um das Jahr

* 1520

verfertigt wurde, erwähnt Grillo S. 38. nach Agricola, welcher von derſelben ſagt: „Es iſt auch eyn Sybillen Büchlin yn Deutſche Reimen verfaſſet, das da meldung thut, wie der Antichriſt ſoll vom Teuffel entpfangen,

vnd von einer pfaffen magt geboren werden, nach dreyſſig iaren ſoll er drey iar predigen, ſchetz aus der erden nemen, vnd vnter die Leutte teylen.“ Vielleicht iſt aber das keine andere, als die oben angeführte Ueberſetzung.

Unter dem Jahr

* 1583

führt der Chriſt. Katal. Erſt. B. S. 275. folgendes Werk an:

> Sibylla Weiſſagung vnd Salomonis des Königs Weißheit, vnd was Wunders geſchehen iſt, und noch geſchehen ſoll, vor dem Jüngſten Tag. Magdeb. 1583. 8. Mit Holzſchn.

von dem ich aber ſonſt nichts genaueres beſtimmen kann.

Joh. Chriſtoph Nehring, Hofadvokat zu Gotha, gab ſeine Ueberſetzung das erſte Mal

1702

zu Eſſen heraus. S. Hamberger zuv. Nachr. Erſt. B. S. 13. Von dieſer erſchien

* 1719

eine verbeſſerte Ausgabe unter dem Titel:

> Neun Bücher ſibylliniſcher Propheceiungen — aus der griechiſchen in die teutſche Sprache überſetzt, von den unterſchobenen Gloſſen unterſchieden, mit Anmerkungen erläu-

läutert, und nebſt einer Einleitung von der wahren Hiſtorie der Sibyllen und ihren Propheceiungen, in welchen die falſchen Auflagen Scaligeri, Caſauboni, Capelli, Opſopoei, Blondelli, und anderer, die ſie für erdichtet ausgeben, gründlich widerleget werden — zum andern mal verbeſſert und vermehret an das Licht geſtellet von Joh. Chriſt. Nehring. Halle 1719. 8.

S. Hamberger ebendaſ. Zu dieſer Verdeutſchung gehört noch ein anderes Werk des Verf. Nochmalige Vertheidigung der Sibylliniſchen Vertheidigung. Halle 1720. 8. Fabr. Bibl. Erſt. B. S. 259.

Die neueſte Verdeutſchung kam

1762

heraus:

J. H. Schmidts Weiſſagungen der Sibyllen nebſt den Hirtenliedern des Virgils und Pope. Aurich 1762. 8.

S. Schl.

* Syneſius.

Hymnen.

Einzeln.

* 1786

Syneſius fünfter Hymnus überſetzt und erläutert — — von Ernſt Friedr. Karl Roſenmüller. Leipz. 1786. 8.

Voran geht eine gutgeſchriebene Abhandlung über des Syneſius Leben und Schriften, worauf der Hymnus ſelbſt nebſt der zur Seite ſtehenden freien und wohlklingenden Ueberſetzung folgt. Vergl. A. L. Z. 1788. N. 17a. S. 176.

Thea=

Theano,
des Pythagoras Gattinn.

Briefe.

Dieſe drei Briefe, welche der Teano beigelegt werden, (ſ. Fabr. Bibl. Erſt. B. S. 687.) hat

1790

Wieland in dem hiſtor. Kalender für Damen. Leipz. 1790. 12. vortrefflich überſetzt. Dieſe Uebertragung wurde

1791

wiederholt:

Die Briefe und Sittenſprüche der Theano; griechiſch mit Wielands Ueberſetzung und einem griechiſchteutſchen Wortregiſter, von Heinr. Ad. Grimm. Duisb. und Leipz. 1791. 8.

S. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Zw. B. S. 664.

Theognis.

Sentenzen.

Ganz.

Die Franzoſen und Spanier ſind uns als Ueberſetzer des Theognis ſchon in dem ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert zuvorgekommen. S. Fabr. Bibl. Erſt. B. S. 719. Die Deutſchen folgten erſt in dieſem Jahrhunderte nach.

Ich kenne eine Verdeutſchung vom Jahr

1739

Θεογνις — Theognidis Lebens-Reguln, deren Text nach den beſten Leſearten hergeſtellet, und mit deutſchen Noten behandelt wird — durch Friedr. Gottl. Fiſchern. Altenb. 1739. 8.

Fabr. Bibl. Ebend. S. 717. Eine andere vom Jahr

1746

welche zu Altenburg nebſt dem Original gedruckt wurde, und von H. HR. Harles in der Fabriz. Bibl. ebendaſ. S. 719. aufgeführt wird.

Einzelne Stücke.

1738

Der Anfang einer gebundenen Ueberſetzung von des Theognis Lehrſprüchen, von Joh. Dan. Denſo. —

S.

S. die krit. Beitr. 20 St. S. 559. Ganz in dem Geiſte der gemeinen Gottſchediſchen Poeſie und Ueberſetzungsweiſe. Der Anfang:

Regierer der Vernunft, der gütgen Gottheit Sohn,
Von dir erhebet ſich der Flöten heiſrer Ton:
Von dir und deinem Ruhm ſoll unſer Lied ſich enden,
Geruhe nur, auf mich ſo Huld als Kraft zu wenden.
Apollo höre mich, Latonens Liebespfand.
Davon der Himmel ſie beym' runden Teich entband,
Wo ſchlanker Palmen Laub das holde Ufer decket,
Worauf ein Götterduft durch Delos ſich erſtrecket.

* 1790

Rundgeſang aus dem Griechiſchen des Theognis, von G. W. C. Starcke. S. deſſen: Einige Gedanken — Halle 1790. 8. S. 35. In der Brunk. Sammlung der gnom. Dichter. Straßb. 1784. 8. S. 31. ſind dieſes Stück die Verſe 735—746.

Theokrit.

Sämmtliche Werke.

Wirklich waren bei dieſem Dichter die ſonſt trägeren Spanier die erſten Ueberſetzer, indem Villegas ſchon 1617 die ſechſte Idylle übertragen hat. S. Fabr. Griech. Bibl. Dr. B. S. 793. Ihnen folgten die Engländer und dieſen erſt die Franzoſen. An dieſen ſchloſſen ſich die ſonſt frühern Italiener an und die Deutſchen wurden erſt in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts die lezten unter allen. Aber ſowohl in Anſehung des Werths, als der Anzahl der Kopeien haben ſie alle übrige Nationen noch übertroffen. In jeder Rückſicht verdient in dem kurzen Zeitraume die deutſche Ueberſetzungsinduſtrie bei dem Theokrit Achtung und Aufmerkſamkeit. Einige vorzügliche Köpfe und Dichter unſers Vaterlands traten zu dem edlen Wettſtreit auf, den Vater des bukoliſchen Geſangs zu übertragen, und zwei der gebildeteſten Männer unſers höhern Adels ſtehen an ihrer Spitze. Ihrem rühmlichen Wetteifer verdanken wir es, daß wir von dem Theokrit, ſo wie vom Ariſtophanes, Bion, Homer, Kallimachus, Moſchus, Pindar, Sophokles u. a. a. unter den übrigen Nationen die beſten Nachbildungen aufweiſen können. Eine ſchöne Reihe von Uebertragungen ſowohl des ganzen Theokrits als einzelner

zelner Theile deſſelben folgt izt nach. Allein verſchiedene werden doch vielleicht meiner Aufmerkſamkeit noch entgangen ſeyn.

Eine vollſtändige Ueberſetzung der ſämtlichen Werke erhielten wir

* 1793

durch Herrn Bindemann:

Theokrits Idyllen und Epigramme. Aus dem Griechiſchen metriſch überſetzt und mit Anmerkungen von Ernſt Chriſtoph Bindemann. Berlin 1793. 8.

Dem Verf. gereicht dieſe Arbeit, mit welcher er als ein noch junger Mann in dieſem Fache beinahe debütirte, zu großer Ehre. Man muß als metriſcher Ueberſetzer der Griechen ſchon ziemlich gewandt ſein, wenn man ſich an ihren in mancher Rückſicht ſchweren Bukoliker wagen will. Und der Verf. hat bei dieſer Dolmetſchung, die ich gleich bei ihrer Erſcheinung genau geprüft habe, gewiß viel geleiſtet. Ja man darf, will man billig ſein, wohl ſagen, daß dieſelbe wirklich unter die guten deutſchen Uebertragungen der griechiſchen Dichter gehöre. Die harten Wortfügungen, die oft unrecht angebrachten Inverſionen, die mißrathenen Zuſammenſetzungen, die häufig eingeſchobenen Flickwörter und dergl. ſind gewiß keine unbedeutenden Ecken und Knoben, die auch an dem ſchönen Ganzen ſehr ſtark in das Auge fallen,

daſſelbe aber meines Erachtens doch nicht entſtellen. Auch glaube ich, er werde dereinſt nach öfters angelegter Feile im Stande ſein, ſeinem Werke diejenige Ründe und Politur zu geben, die daſſelbe ſo ſehr verdient. Der darauf verwendete und von den Kunſtrichtern auch anerkannte Fleiß iſt durchgehends ſichtbar. Den Verf. der Arethuſa übertrifft er weit in Anſehung des beſſern und richtigern Versbaues, in Anſehung des Ausdrucks aber, der mehr bukoliſchen, einfachern und kunſtloſern Sprache, ſo wie überhaupt an dem zur Dichternachbildung gehörigen Genie ſteht er im Ganzen jenem nach. Auch hat er fleißig geſtrebt, den oft dunkeln Sinn des Originals richtig anfzufaſſen. Man ſieht überall, daß er jeden Zug deſſelben vorher ſcharf und genau unterſuchte, ehe er ihn nachzeichnete. Dieſes ſchärfere und anhaltende Anſchauen wird man beſonders in den Anmerkungen gewahr, worin der Verf. über die Verbeſſerung und Wiederherſtellung der oft ſo verdorbenen Lesart urtheilt. In der Vorrede giebt er die bei dem vorliegenden Werke befolgten Geſetze ſorgfältig an, welche darin beſtehen, die möglichſte Treue und Richtigkeit zu erreichen, dem Vers die fleiſſigſte Bildung, und der Sprache die gefälligſte Reinheit und Korrektheit zu geben. Man ſehe über dieſe Verdeutſchung N. A. D. Bibl. B. 6. S. 124 fgg. A. L. Zeit. 1793. N. 129. S. 289 fgg. Gött. gel. Zeit. 1793. St. 11. S.

106 fgg. Würzb. gel. Zeit. 1793. S. 652 fgg. Zur Probe ſetze ich ein Paar kleine Stücke aus der 7 und 11 Idylle her.

Sieb. Id. v. 135 fgg:

Rauſchend wankten uns über dem Haupte die Wipfel der dichten
Pappeln und Ulmen; es floß in der Näh die heilige Quelle
Aus der Grotte der Nymphe hervor mit leiſem Gemurmel.
Zirpend mühten ſich hier im ſchattigen Strauch die Cikaden,
Frölich des Sonnenſcheins, es pfiff im verwachſenen Dornbuſch
Tief in der Ferne die Droſſel uns zu, der tolligen Lerchen
Lieder erſchollen darin und die Finken, es ſtöhnte die Turtel:
Summend flog um die Quellen ein Schwarm von goldigen (?) Bienen.
Alles duftete dort den Herbſt und geſegneten Sommer.
Birnen rollten zu Füſſen, es rollten uns Aepfel die Fülle
Rings um die Hüften herzu; die pflaumenbeladenen Zweige
Senkten ſich tief zum Boden herab. Vom Spunde der Fäſſer
Ward gelöſet das Pech, das ſchon vier Jahre ſie zuſchloß.

Elft. Idyll. Anf.

Gegen die Liebe, mein Nikias, wächſt kein anderes Heilkraut,

Giebt

Giebt es nicht Salben und Tropfen: Die
Muſen nur können ſie lindern.
Dieſes Mittel, ſo lind und ſo ſüß, erzeuget
ſich mitten
Unter uns Menſchen, und doch iſts jedem zu finden ſo leicht nicht.
Du, ſo mein' ich, Du kennſt es gewiß: wie
ſollt' es ein Arzt nicht,
Und ein Mann vor allen geliebt von den neun
Pieriden?
Leichter wurde bei uns Polyphemos, (als Dativ) der Vorzeit Cyklopen,
Einſt ſein Leben dadurch: er liebte die Galate,
da ihm
Eben das Milchhaar erſt die Schläf' und die
Lippen umbräunte.
Roſen vertändelt' er nicht und Aepfel und Lokken; ihn brachte
Ganz von Sinnen die Lieb', und alles vergaß
er darüber.
Oftmals kehrten die Schafe von ſelbſt von der
blumigen Weide
Wieder zur Hürde zurück, doch er lag, Galate ſingend,
Seit dem Morgenroth', und ſchmachtet am
ſchilfigen Ufer.

Idyllen.

Ganz.

Lieberkühn war der erſte, der den Deutſchen

1757

den Theokrit in ihrer Sprache gab, nemlich:

Die

Die Idyllen Theokrits, Moſchus und Bions, aus dem Griech. überſetzt. Berlin 1757. 8.

Es wäre Zeitverderb, von dieſem Werke, welches ſelbſt als erſter Verſuch zu wenig vollkommen war, deſſen ungeachtet aber nach zehn Jahren 1767 wiederholt wurde, hier mehr als bloß hiſtoriſch zu ſprechen. Wer daſſelbe genauer kennen lernen will, mag ſich deshalb an die Bibl. der ſch. Wiſſenſch. Zw. B. S. 366 fgg. wenden.

Mehr Beifall fand

1772

die Kütnerſche Verdeutſchung:

Idyllen des Theokrit, Bion, Moſchus und Koluthus. Aus dem Griechiſchen, von Karl Aug. Kütner. Mitau und Leipz. 1772. 8.

Die Form, welche der Verf. ſeinen Nachbildungen gegeben hat, iſt bekannt. Noch immer ſind dieſelben als Kommentar brauchbar, weil ſie mit Fleiß und Einſicht gearbeitet ſind und vor andern das Verdienſt der Deutlichkeit haben, ob ſie gleich durchaus nicht für ſchöne Kopeien gelten können. Auch von dieſer Dolmetſchung iſt 1784 zu Altenburg eine hin und wieder etwas veränderte Auflage erſchienen, die aber zum zweiten Mal denn doch etwas länger auf dem Ambos hätte liegen ſollen. Zur Probe ein Stück aus der elften Idylle:

Erſt.

Erſt. Ausg.

Wider die Liebe, mein Nicias, iſt kein beſſeres Mittel, keine Salbe, kein Oel, als die Muſen allein: ein leichtes, angenehmes Mittel, das allen Menſchen verliehn, und doch ſo ſchwer zu finden iſt. Du mußt es am beſten kennen, da du ſelbſt ein Arzt, und der Günſtling der neun Schweſtern biſt.

Dadurch befand, Polyphem, der alte Cyklope, der ehedem unter uns lebte, ſich ruhig und wohl, als er in Galateen entbrannt war, und noch das iunge Milchhaar um Mund und Augen ihm keimte. Seine Liebe verrieth er nicht durch zugeſchickte Roſen, Obſt und abgeſchnittene Haarlocken, ſondern durch verderbliche

Zw. Ausg.

Wider die Liebe, mein Nicias, iſt kein Mittel, keine Salbe, kein Oel, als die Muſen allein: ein leichtes, angenehmes Mittel, das allen Menſchen verliehn und doch ſo ſchwer zu finden iſt. Du mußt es am beſten kennen, da du ſelbſt ein Arzt und der Günſtling der neun Schweſtern biſt.

Dadurch befand Polyphem, der alte Cyklope, der ehedem unter uns lebte, ſich wieder ruhig und wohl, als er in Galateen entbrannt war, und noch das iunge Milchhaar um Mund und Wangen ihm keimte. Seine Liebe verrieth er nicht durch zugeſchickte Roſen, Obſt und abgeſchnittene Locken, ſondern durch verderbliche

Erſt. Ausg.

Wuth. Alles vergaß er darüber. Oft kehrten ſeine Schafe ohne Hirten von der graſigten Weide zurück zur Hürde; er aber ſaß noch am ſchilfreichen Geſtade, ſang ſeine Galatee, härmte ſich vom frühen Morgen an, und nähre die unglückſelige Wunde unter ſeinem Herzen, die ihm der Pfeil der allmächtigen Cypris geſchlagen hatte. Endlich fand er das heilende Mittel; er ſetzte ſich auf einen hohen Fels hin, ſahe hinaus ins Meer, und ſang alſo:

O reizvolle Galatee, warum ſtößeſt du deinen Liebhaber von dir? Du biſt weiſſer, als geronnene Milch, zarter biſt du als ein Lamm, muthwilliger

Zw. Ausg.

liche Wuth. Alles vergaß er darüber. Oft kehrten ſeine Lämmer von der graſigen Weide zurück zur Hürde; er aber ſaß noch am ſchilfreichen Geſtade, ſang ſeine Galatee, härmte ſich vom frühen Morge an, und nährte in ſeinen Herzen die unglückſelige Wunde, die der Pfeil der allmächtigen Cypris ihm geſchlagen hatte. Endlich fand er das heilende Mittel; er ſetzte ſich auf einen Fels hin, ſahe hinaus ins Meer, und ſang alſo:

O! reizvolle Galatee, warum ſtößeſt du deinen Liebhaber von dir? Du biſt weißer, als geronnene Milch, zarter, als ein Lamm, muthwilliger, als ein jun-

Erſt. Ausg.

als ein junges Kalb, aber auch herber, als eine unreife Traube. Du kommſt hieher, wenn ich ſanft entſchlummert bin; allein du eileſt wieder hinweg, ſobald der Schlaf von mir weichet, und fliehſt mich, wie das Schaaf den gelbhaarigen Wolf. Damals, holdes Mädchen, liebte ich dich ſchon, als du das erſtemal mit meiner Mutter herauf kamſt, Hyacinthen an den Bergen zu pflücken, und ich den Weg euch zeigte. Und ſeit ich dich da geſehen habe, habe ich bis auf itzo nie aufhören können, dich zu lieben; aber beim Zevs! du achteſt dies nicht.

Zw. Ausg.

junges Kalb, aber auch herber, als eine unreife Traube. Du kömmſt hieher, wenn ich ſanft entſchlummert bin; aber du eilſt auch wieder weg, ſobald der Schlaf von mir weicht, und fliehſt mich, wie das Schaaf den gelbhaarigen Wolf. Damals, holdes Mädchen, liebt' ich dich ſchon, als du das erſtemal mit meiner Mutter herauf kamſt, Hyacinthen an den Bergen zu pflücken, und ich den Weg euch zeigte. Und ſeit ich dich da geſehen habe, kann ich bis izt nicht aufhören, dich zu lieben; aber, beim Zevs! das achteſt du nicht.

Gröſ-

Gröſſere Sammlungen.

1771

Idyllen aus dem Griechiſchen des Theocritus. Halberſtadt 1771. 12.

Grillo hat in dieſer Sammlung zwanzig Idyllen in Proſa übertragen und ſich dadurch die Ehre erworben, daß er unter die beſſern proſaiſchen Dolmetſcher Theokrits gehört. Seine Nachbildung iſt im Ganzen ziemlich getreu, nur bisweilen etwas gekünſtelt, die Sprache ſanft und flieſſend, obſchon nicht immer ganz gleich und gewählt genug. S. philol. Bibl. Erſt. B. S. 450. Leipz. M. Alm. 1772. S. 149.

Unter den neuern deutſchen Druckwerken, welche Ueberſetzungen der alten klaſſiſchen Schriftſteller enthalten, nimmt hier eines ſeinen Platz ein, welchem in Anſehung der typographiſchen Kunſt und Schönheit unſtreitig unter allen ſeines Gleichen ohne Ausnahme die erſte Stelle gebürt, nemlich die

* 1789

zu Berlin bei Unger gedruckte:

Arethuſa oder die bukoliſchen Dichter des Alterthums. Erſter Theil. Berlin 1784. 4.

Die hohe Würde und Simplicität, welche das Original in ſich hat, ſuchte die deutſche Typographie hier ſchon von auſſen bemerkbar zu machen. Keine üppige Verzierung, kein Aufwand von Pracht durch den Grabſtichel verſucht, ſondern blos typographiſche Veredlung durch Schrift, Papier und Anordnung fällt hier in das Auge, wovon die Ungeriſche Officin in den neuern Zeiten ſchon ſo viele Proben gegeben, und dadurch bewieſen hat, daß Bodoni, Baskerville und Didot nun bei Ungers und Göſchens Kunſtfleis nicht mehr allein auf den Preis in ihrer Kunſt Anſpruch machen dürfen. So wie aber das Aeuſſere dieſes Werks den typographiſchen Ruhm der Deutſchen erhöht, ſo wird daſſelbe auch noch durch den Umſtand merkwürdig, daß daſſelbe einen Mann von hoher Geburt zum Verfaſſer hat, der ſeine litterariſche Betriebſamkeit, ſoweit dieſelbe wenigſtens öffentlich bekannt geworden iſt, bisher ausſchlieſſungsweiſe durch Arbeiten über griechiſche Dichterwerke darzuthun ſuchte. S. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Zw. B. S. 326 fg. Wir haben nemlich daſſelbe dem edlen Grafen Fried. Ludw. Karl von Finckenſtein, ehemaligem Kammerpräſidenten zu Küſtrin, jetzt privatiſirendem Gelehrten auf ſeinen Gütern zu Madlitz in der Mittelmark zu danken. Von reiner Freude und zugleich tie-

fer

ſer Ehrfurcht werde ich durchdrungen, wenn ich Männer von hohen Ahnen und Verhältniſſen ſehe, die den Werth des Lebens darin ſuchen, daß ſie die Augenblicke ihrer Muſſe Beſchäftigungen weihen, durch welche wahre Humanität vor allen erzeugt wird, und der Adel der Geburt erſt ſeine eigentliche Würde erhält. Ein Graf Finckenſtein ſchäzt ſich glücklich, daß er an dem Anſchauen der alten Originalwerke von unverblühender Schönheit ſich zu laben und von deren Geiſte durchdrungen ihre Reize lebendig darzuſtellen vermag! Welch eine Ehre für das Studium des Alterthums ſelbſt! Ebenderſelbe wagt es ſogar, die Hirtengeſänge eines Theokrit nachzubilden, die Bukolien der Vorzeit in ihrem rechten Geſichtspunkt aufzuſtellen und über ihre wahre Beſchaffenheit ſo wie über ihren Unterſchied von den neuern Werken ähnlicher Art zu philoſophiren. Welcher hohe Geiſt der Dichtung muß daher jenen ihr Daſein gegeben haben!

Dieſe Philoſophie über das eigentliche Weſen der Bukoliſchen Poeſie iſt der Hauptgegenſtand bei dieſem Werke, und ihr iſt der vortrefliche Verſuch über das Bukoliſche Gedicht von S. 1 — 55. gewidmet. Hier ſind diejenigen Idyllen des Theokrit, vierzehn an der Zahl, nebſt ſechs Epigrammen, überſetzt worden, welche zu ſeinen ländlichen Bukolien

 gehö-

gehören. Die ſtädtiſchen nebſt den bukoliſchen Geſängen des Bion und Moſchus ſollen in einem zweiten Bande nachfolgen.

In dieſe Litteratur gehört blos die Ueberſetzung. In der Vorrede werden die bei derſelben befolgten Grundſätze ſo auseinandergeſezt: Nach dem angegebenen Zwecke, heißt es, wird man mit Recht erwarten, das Eigenthümliche dieſer Dichter, ihren antiken Charakter und Ton in der Ueberſetzung wieder zu finden, und lieber einige Flecken beibehalten ſehen, als weſentliche Schönheiten darüber einbüſſen wollen. Aber die Versart durfte auch hiebei nicht aus der Acht gelaſſen werden. Die Harmonie des Verſes und des Perioden in einem dichteriſchen Produkt iſt zu genau mit dem geſammten Ausdrucke der Empfindungen verwebt, davon ſie ſelbſt einen nicht unbeträchtlichen Theil ausmacht, als daß man hoffen dürfte, dieſen zu erreichen, wenn man von jener weit abweiche. Man hat daher den deutſchen trochäiſchen Hexameter gewählt, welcher den ſpondäiſchen Hexameter der Alten zwar nicht völlig erſetzt, ihm aber doch näher, als jede andere Versart kommt, zumal, wenn der Daktylus darin herrſchend iſt, und der Spondäus ſo oft als möglich angebracht wird. Wer des Herrn Moritz deutſche Proſodie kennt, wird ſchon hieraus urtheilen, daß

daß deſſen gegebene Regeln hier befolgt worden, da man vor ihm noch bezweifelt hat, ob es Spondeen, ja ob es überall, wenigſtens unter den einſylbigen Wörtern, beſtimmte Längen in unſerer Sprache gebe.“ Man findet, daß nach dieſen Grundſätzen alle Sorgfalt auf die Bildung des Hexameters verwendet worden iſt. Indeſſen bemerkt man doch, daß im Ganzen genommen derſelbe unter der Hand des Verfaſſers die ganz reine und feſte Geſtalt noch nicht bekommen konnte, die z. B. in der Bindemanniſchen Verdeutſchung bemerkt wird. Dafür aber iſt die Ueberſetzung ſelbſt deſto fleißiger, getreuer und richtiger; ſie läßt den edelantiken Charakter des Originals vor andern durchleuchten, iſt auf deſſen kunſtloſen bukoliſchen Ton glücklich geſtimmt und hebt ſich durch das ſchöne lebhafte Kolorit ihrer poetiſchen Rede angenehm hervor. Beſonders iſt in dieſer Nachbildung unter andern die Beſchreibung des Melkgefäſſes in der erſten Idylle V. 27 fgg. gut gerathen, die ich zur Probe nebſt der Bindemanniſchen Ueberſetzung mittheile:

Graf Finckenſtein.

— — ein geraumes
Melckfaß auch, mit duftendem Wachſe bemalt, zweyhenklicht,
Neugeſchnizt, erſt friſch aus den Händen des Meiſters gekommen.

Rings um den Rand ſchleicht Epheu, Epheu mit Stengeln der goldnen
Ewigblume verwebt, und an ihn ſchmiegt dicht ſich das junge
Wintergrün, der ſafranfarbenen Beeren ſich freuend.
Unterhalb erblickſt du ein Werk der Götter, ein Mädchen,
Herrlich geſchmückt, ſie trägt Stirnhaub' und Gewand, zwei Männer
Nahe dabei, ſchönlockig, die gegen einander mit Liedern
Streiten; ſie aber hört es mit ungerührtem Gemüth' an,
Richtet bald den lächelnden Blick auf den einen der Männer,
Neigt bald wieder ihr Herz zu dem andern; quillt auch vor Sehnſucht
Beiden das Auge hervor, ſie beeifern ſich dennoch vergebens,
Weiterhin ſtehet geſchnitzt ein fiſchender Greis und ein Felſen,
Schroff, abſchüſſig, wohin der Alte zum Wurfe ſein großes
Netz hinaufſchleppt, recht wie ein Mann, der wacker ſich anſtrengt.
Traun, du ſagteſt, er fiſch' aus allen Kräften des Leibes,
Alſo ſind um den Hals ihm die Sehnen alle geſchwollen;
Grau iſt er wohl, doch ſeine Kraft iſt der Jugend nicht unwerth.
Nicht weit ab von dem, am Strande ſich mühenden, Alten
Stehet ein Weinberg, ſchön mit purpurnen Trauben belaſtet.

Den

Den bewachet ein kleiner Knab', am Dornengehege
Sitzend, es ſind zwei Füchſe nahe bei ihm, durch die Reihen
Schleichet der eine, und naſcht das Reifeſte weg, nach der Taſche
Trachtet der andre mit allerlei Ränken, und will nicht davon gehn,
Eh' er das Frühſtück nicht vor dem Munde dem Kleinen geraubt hat.
Dieſer aber mit Fleiß Rohrhalmen und Binſen verflechtend,
Macht ſich die niedlichſte Grillenfalle zurecht, und es kümmern
Minder ihn Reben und Taſch', als ſein Geflecht ihn erfreuet.
Ringsherum iſt die Schale belegt mit weichem Akanthus=
Laub', ein Aeoliſches Kunſtſtück, ein rechtes Wunder, du ſtuzeſt,
Wenn du es ſiehſt. Dem Schiffer aus Kalydon gab ich dafür auch
Eine Geiß zum Entgeld, und den herrlichſten Fladen von weiſſer
Milch und Käſe. Noch kam ſie mir nicht an die Lippen, und ſteht noch
Unverſehrt, und doch beſchenkt' ich dich, Lieber, von Herzen
Gern damit, wenn du iezt die ſüſſe Klage mir vorſängſt.

B i n d e m.

Auch ein Becher wird dein, mit ſüſſem Wachſe bemahlet,

Tief, zweihenklig und neu; noch duftet das Holz
von dem Schnizwerk. (Meſſer)
Epheu webet ſich oben um ihn am Rande
der Lippen,
Epheu, welcher beſtreut mit goldenen Blu-
men ſich ſchwingt durch
Immergrün, das mit ſafranfarbigen Bee-
ren dich anlacht.
In der Mitt' iſt ein Mädchen gebildet, ein
göttliches Kunſtſtück,
Mit dem Gewande geſchmückt und der Bin-
de des Kopfes; daneben
Streiten im Wechſelgeſang zwei Männer mit
lockigen Haaren,
Gegen einander für ſie; doch rührt das alles
ihr Herz nicht.
Jetzo blicket ſie lächelnd zu einem der Män-
ner, und wendet
Jetzt zu dem Nebenbuhler das Herz; von
Thränen der Liebe
Schwillt das Auge der beiden, ſie quälen ſich
immer vergeblich.
Hinter dieſen iſt dann ein bejahrter Fiſcher
gebildet
Und ein zackichter Fels; auf dieſen ſchleppet
der Alte
Eilig zum Wurfe ſein Netz, ſo recht wie ein
Mann, der ſich angreift.
Alle Kräfte die ſtrengt er, ſo glaubſt du, jetzo
zum Wurf an,
So ſind allenthalben die Muskeln am Halſe
geſchwollen,
Iſt er ein Graukopf gleich; doch die Kraft iſt
würdig der Jugend,
Wenig weiter entfernt vom Meerbeſchäftigten
Alten

Steht

Steht recht lieblich umhangen von reifen Trauben ein Weinberg,
Welchen ein Knäblein bewacht, das ſitzet am Dornengehege.
Auch zwei Füchſe ſind dort: der eine durchwandert die Reihen,
Und zerfrißt an den Stöcken die zeitigen Trauben, der andre
Schleichet mit ieglicher Liſt um die Taſche des Kleinen, und will nicht
Gehn, bis dieſer das Frühſtück im ledigen Sacke ſich ſuche;
Aber es flicht ſich der Knab' aus Goldwurzſtängeln ein ſchönes
Grillenhäuschen, mit Binſen es feſtend; ihn kümmert die Taſche,
Kümmern die Reben nicht ſo, als izt das Geflecht ihn ergötzet.
Zarter Akanthus umflattert auf allen Seiten den Becher;
Wirſt mit Erſtaunen ihn ſehn; es iſt ein Aioliſches Kunſtwerk.
Eine Ziege bezahlt' ich dem Kalydoniſchen Schiffer
Sammt dem gröſſeſten Fladen aus weiſſen Molken gebacken.
Meine Lippen berührt er noch nie, er ſtehet noch immer
Ungebraucht; doch will ich ihn gern dir, Lieber, itzt ſchenken,
Wenn du das liebliche Lied von Daphnis Liebe mir ſingeſt.

Eine ſchöne Rec. der Finkenſt. Ueberſ. ſ. in der A. L. Z. 1789. N. 351.

Kleinere Sammlungen.

1758

Der Cyklope; die Feldſänger; die Fiſcher, (die 11. 8. 21 Jdylle) von K. W. Ramler.

In deſſen Batteux. Erſt. B. Genau und in der lieblichſten Proſa, die ſich nur denken läßt, und in welcher der ganze Theokrit gefallen würde. Der verliebte Cyklope ſingt;

O ſchöne Galathee, warum verſtöſſeſt du den, der dich liebt? du biſt weiſſer, als Milch, zarter biſt du, als ein Lamm, leichter, als ein hüpfendes Reh, aber auch herber, als der unreifeſte Herling. Du pflegſt hieher zu kommen, wenn mich der ſüſſe Schlaf befällt, allein du flieheſt wieder, wenn mich der ſüſſe Schlaf verläßt; du flieheſt wie ein Schaf, das einen argen Wolf ſieht. Jch liebte dich ſchon, da du noch ein kleines Mädchen warſt, und zum erſten Mal mit meiner Mutter heraufkamſt, Veilchen auf dem Gebirge zu pflücken. Jch führte euch damals den Weg. Von der Zeit an habe ich nicht aufhören können, dich zu lieben; ich liebe dich noch immer! Aber du kehrſt dich nicht daran. Jch weiß wohl, ſchöne Nymphe, warum du mich fliehſt u. ſ. w.

1767

1767

Drei Idyllen, von J. B. Köhler.

In ſeiner Schrift: Notae et emendationes in Theocritum — Lubecae 1767. 8. Vorher ſchon in den Unterhaltungen. B. 7. S. 156 fgg. Vergl. Sch. und Schl.

1769

Idyllen des Theokrit, aus dem Griechiſchen von J. G. S. Schwabe.

Der Verfaſſer lieferte dieſe Arbeit noch als Jüngling und debütirte als eigentlicher Schriftſteller mit derſelben. Daher muß man von ihr, da ſie überdies nur eine Probe ſeyn ſollte, mit Billigkeit urtheilen. Dies kann und darf man um ſo eher, weil dieſer Verſuch gleich ſo ausgefallen iſt, daß er ähnlichen Arbeiten, Ramlers Nachbildungen ausgenommen, damals an die Seite treten konnte. Die erſte, dritte, vierte, ſechſte, achte, achtzehnte, zwanzigſte, und ſieben und zwanzigſte Idylle, nebſt dem Grablied auf Adonis von Moſchus ſind hier übertragen. Die Feldſänger ſtehen nach Ramlers Ueberſetzung hier; nur die ausgelaſſenen Stellen ſind nachgeholt worden. Vergl. Leipz. Muſ. Alm. 1770. S. 134 fg. A. D. Bibl. B. 13. St. 2.

1782

Theokrit IX Idyllen, von Chr. Gr. zu Stolberg.

S. Ged. a. d. Gr. S. 139—190. Dies war der erſte gröſſere Verſuch von der Art, den wir in unſerer Sprache aufweiſen konnten, von einem Manne geliefert, der ſchon damals in dieſem ſehr delikaten Geſchäfte, als eine gute metriſche Uebertragung zumal eines Theokrits denn doch wohl iſt, ſehr gewandt war. So genau an das Original ſich ſchmiegend, und ſo künſtlichſchön wie Finkenſteins und Bindemanns Dolmetſchung iſt dieſe Stolbergiſche nicht, ſondern freier und ungebundener, auch hin und wieder nicht ohne Härten, beſonders in der Zuſammenziehung der Wörter, aber in einer edeln, natürlichſchönen und zwangloſen Sprache gebildet. Man findet in dieſer Sammlung die erſte, zweite, achte, neunte, elfte, zwölfte, achtzehnte, ein und zwanzigſte und fünf und zwanzigſte Idylle überſetzt. Eine Stelle aus der erſt angeführten Beſchreibung des Melkgefäßes heiſt alſo:

— — einen tiefen Becher,
Der erſt friſch aus des Künſtlers Hand kommt, der noch nach ſüſſem
Wachs, mit dem er geglättet iſt, riecht! an den Seiten ſind Henkel!

Ran-

Ranken von Eppich umſchlingen den Rand mit glühenden Beeren.
Drinnen ſchauſt du ein Weib, ein Götterbild! ſelber des Buſens
Spänglein entdeckſt du! ihr ſtehn zween zankende Männer zur Seiten,
Siehe der Zankenden ſträubendes Haar! Die Lächelnde wendet
Nun zu dieſem ſich hin, und nun zu jenem, den Männern
Schwillen die brünſtigen Augen: ſie zanken, und zanken vergebens!
Nahe bei dieſen ſtehet ein Greis, er ſtrebet zum Fiſchfang
Seine Netze vom Klippengeſtad' in die Wellen zu ziehen.
Wie er mit den Kräften ſich müht! ihm ſtarren die Adern;
Rüſtige Jünglingsſtärk' iſt ſein! doch erkennſt du den Graukopf.
Wenig von dem Greiſ' iſt mit purpurnen Trauben ein Weinberg,
Welchen ein kleiner Knabe bewacht, der ſitzt an dem Grenzzaun,
Zween Füchſe belauſchen den Knaben, es ſchleichet der eine
Durch die Rebengäng' und naſcht von den Trauben, der andre
Laurt auf den Brodſack im Winkel; er wird nicht eher von den Ränken
Ruhn, als bis er dem hungrigen Knaben das Frühſtück entwandt hat!

* 1783

Das Adonisfeſt und Theokrits elfte Idylle, von J. H. Voß und K. F. Hindenburg.

Beide

Beide waren vorher ſchon in dem Gött. Muſ. Alm. 1780. und in dem Deutſch. Muſ. Jan. 1779 eingerückt und ſtehen jetzt in der Sammlung der beſten zerſtr. Ueberſ. 1. B. Berl. 1783. 8. S. 23 u. 155. Die letzte iſt ganz frei und in Jamben überſetzt.

* 1785

Die Schnitter und das Adonisfeſt, von J. H. Voß.

S. deſſen Gedichte. Erſt. B. Hamb. 1785. 8. Beide vorher in deſſen Muſ. Alm. 1780.

* 1790

Der Cyklop und der Geſang der Rinderhirten, von J. H. Voß.

In deſſen Muſ. Alm. Hamb. 1790. Auch in deſſen Gedichten. Zw. B. Königsb. 1795. 8. Beide meiſterhaft überſetzt.

* 1792

Zwei Idyllen, von E. C. Bindemann.

Als Proben der Ueberſetzung des ganzen Theokrit in dem N. Deutſch. Merk. 1792. Vergl. Fabr. Bibl. Dr. B. S. 794.

* 1793

Einige Idyllen aus Theokrit, von K. P. Conz.

S. deſ-

S. deſſen Analekt. Leipz. 1793. 8. S. 105—141. Man findet hier die zweite, zwölfte, ſechzehnte und zwanzigſte Idylle metriſch übertragen. Die Ueberſetzung iſt im Ganzen richtig, allein die Sprache nicht immer ſo gewählt und gewogen, wie bei Finkenſtein und Bindemann, indem ſie ſich bald zu dem feinen gebildeten Ausdruck erhebt, bald aber zu dem gemeinen und niedrigen herabſinkt. Schon der Anfang der 20. Idylle kann dieſes beweiſen:

Zärtlich umarmen wollt' ich Eunike; da rümpfte die Stolze
Voll Verachtung ihr Näschen, und rief: So ſcher' dich von hinnen!
Du ein Rinderhirte, du Gimpel mich küſſen? Ich kenne
Dörfiſche Zärtlichkeit nicht, ich weiß nur mit Städtern zu liebeln:
Du das niedliche Mündchen mir küſſen? auch nicht im Traume!
Wie du darein ſiehſt, und dein Geſchnack, (ὁπποια λαλεις) und dein plumpes Getändel!
Und wie ſo fein du ſprichſt! und die überzärtlichen Reden!
Wie dir die Wange ſo glatt, ſo lieblichgeringelt (αδεχ) das Haar iſt!
Deine Lippen ſind ja ſo welk, und wie ſchmutzig die Hände!
Fi wie ſo garſtig du riecheſt! Hinweg doch, du macheſt mich unrein.

Weit genauer, natürlicher, und ganz im Theokrits bukoliſchem Tone Finckenſtein:

Als ich Euniken jüngſt ein ſüßes Mäulchen geboten,
Lachte ſie höhniſch mich aus, und ſagte: geh mir vom Leibe.
Du, ein Kuhhirt, mich küſſen? Elender! bäuriſche Schmätze
Lernet' ich nie, nur zarten Druck auf die vornehmen Lippen.
Küſſen ſollſt du mich nicht auf den niedlichen Mund, auch im Traum nicht.
Wie du mich anſiehſt, wie du ſprichſt, wie tölpiſch du ſcherzeſt!
Welche ſanfte Sprache das iſt, welch liebliches Koſen!
Welch ein wollichtes Kinn, und welche gleiſſende Locken!
Krankenbleich ſind dir deine Lippen, die Hände dir kohlſchwarz,
Pfui! und du riechſt — flieh weit von mir, du wirſt mich beſudeln.

Blos die Schmätze (φιλεειν) wünſchte ich hier weg, weil der Ausdruck Schmatz für Kuß in der Sprache, die der Dichter dem Hirten geben muß, zu ſchlecht und niedrig iſt. Durch das: wie tölpiſch du ſcherzeſt! iſt das ὡς αγρια παισδεις vortreflich nachgebildet.

* 1797

Die Wettſänger, Theokrits achte Idylle;
Die Fiſcher, Theokrits ein und zwanzigſte Idylle;

Idylle; Der todte Adonis, Theokrits dreiſſigſte Idylle; von J. H. Voß.

S. deſſen Muſ. Alm. Hamb. 1797. Keiner von allen den bisherigen Ueberſetzern Theokrits beſitzt die große Gewandtheit, wie Voß, ſo künſtlichſchön und genau das Original faſt auch in den kleinſten einzelnen Zügen nachzubilden. Sein ganz überſetzter Theokrit wird daher vielleicht noch ein grösseres Kunſtwerk werden, als ſein Homer, weil jener dem Nachzeichner noch weit mehr Schwierigkeiten verurſacht, als dieſer. Ich theile den Anfang der Fiſcher nebſt dem todten Adonis mit:

Armut nur, Diofantos, erweckt die betriebſamen Künſte,
Sie, die Lehrerin iſt der Thätigkeit. Nicht ja zu ſchlafen
Wird arbeitenden Männern gegönnt von der finſteren Sorge.
Wenn auch einer bei Nacht den flüchtigen Schlummer erhaſchet,
Plötzlich verſcheucht ihn wieder die ſtets andringende Unruh.
Zween grauhaarige Männer des Fiſchfangs Jagen geſellet
Unter geflochtener Hütt, auf der Streu von trockenem Feldmoos
Angelehnt an der Wand des Reiſiges. Nahe bei ihnen
Lagen der ämſigen Händ' Ausrüſtungen: weidene Körbe,
Angelhacken, und Rohr' und mit Tang geröthete Kittel,

Haarſeil' auch, und Bungen, und binſene Fanglabyrinthe,
Schnüre zugleich, Schaafvließ' und ein alter Nachen auf Stützen;
Unter dem Haupt ein Endchen von Matt' und hüllende Filze.
Dieſes war ganz der Fiſcher Geräthſchaft, dieſes der Reichthum.
Auch nicht Topf noch Nöſſel beſaßen ſie; alles, ja alles
Reichlich genug ſchien ienen der Fang; die Genoſſin war Armuth.
Auch kein Nachbar wohnt' in der Näh; ringsher an die Hütte
Spülete dichtgedrängt die ſanft anplätſchernde Meerflut u. ſ. w.

Der todte Adonis.

Als Kypris den Adonis
Nun athemlos erblickte,
Sein Lockenhaar verwildert,
Und abgebleicht die Wange;
Befahl ſie, ihr den Eber
Zu bringen, den Eroten.
Doch jene raſch geflügelt
Durchliefen rings die Waldung;
Bald ward gehaſcht das Unthier,
Gebunden und gefeſſelt.
Der eine zog am Seile
Geknüpft den Kriegsgefangnen;
Der andre folgte treibend,
Und ſchlug mit Pfeil und Bogen.
Der Eber gieng erblödet;
Denn Afrodite ſcheut er.
Ihm ſagte nun Kythere:
Du böſes Thier, du Unthier!

In

In jenen Schenkel hiebſt du,
Und ſchlugeſt mir den Gatten.
Das Thier erwiedert alſo:
Ich ſchwöre dir, Kythere,
Bei dir und deinem Gatten
Und hier bei meinen Feſſeln
Und dieſer Jagdgeſellſchaft!
Den jungen Mann, den ſchönen,
Verwunden wollt' ich nimmer.
Ich ſah ihn für ein Bildniß;
Und ganz von Glut bewältigt,
Wo nackt er trug den Schenkel,
Tobt' ich hinan, zu küſſen:
Da ſchadet' ihm mein Hauer.
Hier nimm ſie, Afrodite!
Beſtrafe ſie, entreiß ſie!
Was ſoll mir dieſer Unrath?
Die buhleriſchen Zähne!
Und wenn dies nicht genug iſt,
Nimm hier auch meine Lippen!
Was wagten ſie den Küß auch?
Mitleidig ſah ihn Kypris,
Und ſagte den Eroten,
Die Feſſel ihm zu löſen.
Seit dieſem folgt' er immer
Und kehrte nie zur Waldung.
Dem Feuer ſelbſt genahet,
Verbrannt' er ſeine Sehnſucht.

* 1798

Einige Idyllen von J. H. Voß.

In deſſen Muſ. Alm. Hamb. 1798.

Einzelne Idyllen.

1766

Die erſte Idylle, von Gr. von Finckenſtein.

In vortreflicher Proſa. S. den Greis. Th. 16. St. 188. Vergl. Sch. und Schl.

1769

Der todte Adonis, von Clodius.

In ſeinen Verſuchen; viert. St. S. 681 —682. Dieſe Ueberſetzung gehört wirklich unter die beſten Nachbildungen, die wir von dem Theokrit aufzuweiſen haben. Leichter und natürlicher hat beſonders niemand dieſe ſchöne und artige Dichtung übertragen.

1771

Alcinadure nach dem Theokrit, von J. N. Götz.

In dem zw. Th. der Schmid. Anthol. Leipz. 1771. 8. S. Schl.

1772

Die Feldſänger, von K. G. Anton.

In ſeiner treuen Ueberſ. Leipz. 1772. 8. S. Sch. und Schl.

1783

Die funfzehnte Idylle, von Albert Bayer.

S. deſſen Adnotatt. quaedam in Theocriti Idyll. XV. Erlang. 1783. 4. Dieſe getreue und fleißig gearbeitete Ueberſetzung, bei welcher Voſſens Nachbildung benutzt ward, iſt in Proſa. Eine kleine Probe. Die Sängerin ſingt unter andern von dem Paradebette des Adonis:

Neben ihm (dem Adonis) liegen reiſe Früchte, die der Bäume Wipfel tragen; neben ihm zarte Gärten in ſilbernen Körben verwahrt und goldne Gefäße voll Syriſcher Salbe. Auch Gebacknes, wie es die Frauen in Pfannen machen, wenn ſie Blumen miſchen unter das Mehl, oder von ſüßem Honig und flüſſigem Oel. Alle Arten von Vögeln und Thieren ſtehen vor ihm. Grünende Lauben, bedeckt mit zartem Till, baute man hier; junge Liebesgötter flattern darüber, wie junge Nachtigallen auf den Bäumen herumflattern von Zweig auf Zweig, ihre Fittige prüfend.

* 1788

Der Cyklope, von G. W. C. Starcke.

S. deſſen Gedichte. Bernb. 1788. 8. Vergl. Fabr. Bibl. B. 3. S. 794.

* 1791

Daphnis, von Mich. Denis.

S. Oſſians und Sineds Lieder. Wien 1791 1792. 8.

* 1792

Theokrits eilfte Idylle, von J. C. Jahn.

Eigentlich von Kütner, deſſen Ueberſetzung in der rhetoriſch-poetiſch-praktiſchen Anthologie. Erſt. B. Hildburgh. 1792. 8. S. 281 fg. faſt wörtlich abgedruckt iſt.

* 1794

Die erſte Idylle, von Mund.

S. die neue Blumenleſe deutſcher Originalgedichte und Ueberſetzungen. Thorn 1794. 8.

Die Grazien, oder Hieron, ein griechiſches moraliſch-philoſophiſches Lehrgedicht v. Theokrit; aus dem Griechiſchen (überſetzt und erläutert) von Hrn. Gr. von F—n.

Graf Finkenſtein iſt der Verfaſſer und die Ueberſetzung ſteht in der Berl. Monatsſchr. 1794. Erſt. St. S. 1—10. Vergl. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Zw. B. S. 327.

* 1796

Die Zauberinn. Theokrits zweite Idylle, von J. H. Voß.

In

In dem ſechſten St. der Horen. Tübingen 1796.

Der Cyklope. Theokrits elfte Idylle. Neu überſetzt vom Rektor (E. C.) Bindemann.

S. das Berl. Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Mon. Dec. 1796.

Die Syrakuſanerinnen am Adonisfeſt in Alexandrien. Theokrits funfzehnte Idylle. Neu überſetzt von J. H. Voß.

In dem Genius der Zeit. Mon. Jun. Altona 1796.

Die Chariten.. Theokrits ſechzehnte Idylle, von J. H. Voß.

In dem ſechſten Stück der Horen. 1796.

Die Dioskuren. Theokrits zwei und zwanzigſte Idylle, von J. H. Voß.

In dem neunten St. der Horen. 1796.

Herakles bei Augeias. Theokrits fünf und zwanzigſte Idylle, van J. H. Voß.

In dem elften St. der Horen. 1796. Zur Probe dieſer vortreflichen Ueberſetzungen ſetze ich aus vorſtehender Idylle das herrliche Landſchaftsgemälde vom 68. Vers an hieher:

Schnell nun merkten die Hunde die nahenden ſchon aus der Ferne,
Beides ſowohl am Geruche des Leibes, wie am ſchallenden Fußtritt.
Laut mit Gebell anſtürzend ereilten ſie dorther und daher
Ihn, den erhabenen Sohn des Amfitryon; aber dem Greiſe
Hüpften ſie ſanft aufknurrend zur Seit', und wedelten freundlich.
Jener indeß mit Steinen, die nur vom Boden er aufhub,
Scheuchte ſie weit hinweg zu entfliehn; und in rauherem Tone
Droht er allen zugleich, und zähmete bald das Gebelfer.
Voll von heimlicher Freude, daß jene den Hof ihm bewachten,
Weil anweſend er war; und ſo zu reden begann er:
Ja fürwahr, wohl gaben die waltenden Götter den Menſchen
Dies vortrefliche Thier zur Geſellſchaft! Wie es doch aufmerkt!
Wär' ihm auch im Herzen ſoviel des Verſtandes geworden,
Einzuſehn, wenn zürnen und wenn nicht zürnen es ſollte;
Nie könnt' eines der Thiere mit ihm wetteifern um Vorrang.
Doch zu heftig im Zorn und eiferig ward es ohn' Urſach.
Sprachs; und ſchnell das Gehöfd' erreichten die Wandelnden jetzo.
Helios lenkte die Roſſe nunmehr zum weſtlichen Dunkel,

Dämme-

Dämmerung bringend des Tags. Doch heim nun blöckten die Schaafe,
Fett von der Weid' eingehend in volle Gehöfd' und Ställe.
Aber die Kühe darauf bei Tauſenden, andere nach andern,
Kamen daher andrängend, wie düſtere Regengewölke:
Viel, wie den Himmel durchziehn in vorwärts taumelnden Schaaren,
Jetzt vor des Südes Gewalt, und jetzt vor des thrakiſchen Nordes;
Weder Zahl erſcheinet der wandelnden hoch in den Lüften,
Weder Vergang; ſo viel zu den vorderen wälzet von hinten
Stets der Orkan, und auf andr' erheben ſich andere wieder:
So viel kamen im Zug' auch Küh' auf Kühe gewandelt.
Rings um wimmelte voll das Gefild', und rings auch die Wege,
Vom heimkehrenden Schwarm; und es hallt' in die fruchtbaren Aecker
Dumpfes Gebrumm. Leicht wurden nun voll ſchwerwandelnder Rinder
Alle Ställ'! auch ruhten die Schaaf', in die Höfe gehürdet.
Siehe da blieb nicht müſſig, wie endlos auch das Gewühl war,
Hingeſtellt bei den Kühen ein Mann, umſchauend nach Arbeit.
Einer band an die Füſſe mit wohlgeſchnittenen Riemen
Feſt die hölzernen Pflöck', und ſeitwärts hackt' er und melkte;

Einer

Einer legt an die Euter die Säuglinge liebenden Müttern,
Einzuſaugen die laulichte Milch mit begieriger Sehnſucht;
Der trug volles Geſchirr; der rührte die käſende Sahn' um;
Jener trieb die Farren herein, von den Stärkern geſondert.

* 1798

Die Spindel, Theokrits acht und zwanzigſte Idylle, von J. H. Voß.

In deſſen Muſ. Alm. Hamb. 1798. S. 28 bis 30.

Spindel, der Wolle vertraut, o Geſchenk der blauen Athene,
Dein iſt mächtig der Sinn der wirthſchaftkundigen Frauen;
Folg' uns jetzo getroſt in die blühende Veſte des Neleus,
Wo der Kypria Tempel umgrünt von ſproſſendem Rohr iſt.
Denn dorthin erflehn wir von Zeus ſchönathmenden Fahrwind,
Daß ich den Wirth als Gaſt, den frölichen frölich beſuche,
Nikias, welchen mit Huld ſanftredende Chariten weihten;
Und dich ſchön und ſauber aus Elfenbeine gedrehet,
Nehm als Gab' in die Hände des Nikias freundliche Gattin.

* Klei-

* Kleinere Gedichte und Epigrammen.

Einige und einzelne.

1782

Eine Inſchrift auf die Bildſeule der Venus Urania, von Fried. Leop. Gr. zu Stolberg.

Dieſe Dolmetſchung ſteht in des Bruders Chriſtian Gr. zu St. Gedichten aus dem Griechiſchen überſetzt S. 317.

1787

Amor der Honignäſcher, von J. F. Degen.

Dieſe metriſche Ueberſetzung ſteht in der Altenburgiſchen Ausgabe des Anakreon. S. 257.

1789

Das erſte, zweite, dritte, vierte, fünfte und ſechſte Epigramm von F. L. K. Gr. von Finckenſtein.

In dem erſten Bande der Arethuſa. Berl. 1789. 4.

1793

Amor, von K. Ph. Conz.

In

In deſſen Analekten. Leipz. 1793. 8. S. 74. Dieſes niedliche Gedichtchen heiſt dort ſo:

Amor den dieblſchen ſtach jüngſt eine feindliche Biene,
Als aus den Körben er Honigſeim ſtahl, die Spitzen der Finger
Alle zerſtach ſie ihm, da ſchmerzt's ihn, da blies er ins Händchen,
Stampfte den Boden und rannte davon und klagt' Aphroditen
Seine Schmerzen, erboßt, daß ſolch ein winziges Thierchen
Wie die Biene, doch ſolche gewaltige Schmerzen ihm ſchaffe:
Lächelnd ſagte die Mutter: wie gleichſt du dem Bienchen nicht ſelbſten!
Biſt ſo klein nur und ſchafſt doch ſolche gewaltige Schmerzen!

Zwei Epigramme Theokrits, die als Inſchriften auf das Grab des Eurymedon dienen ſollten, überſetzt von F. L. K. Gr. von Finckenſtein.

In der Berl. Monatsſchr. 1793. 4. St. S. 349 fgg.

* 1798

Einige Epigrammen von J. H. Voß.

In deſſen Muſ. Alm. 1798.

Theo-

Theophraſt.

Charaktere.

Ganz.

Den unübertreflich feinen und ſcharfen Beobachter und Zeichner menſchlicher Thorheiten und Narrheiten, zu deſſen Kopeien ihrer originellen Wahrheit wegen wir noch täglich um uns her die lebhafteſten Originale finden können, haben die meiſten gebildeten Nationen Europens überſetzt. Franzoſen, Engländer, Italiener, Spanier, Deutſche, Dänen — alle dieſe ſtehen in einer Reihe da, um die höchſt lebhaften Originalzeichnungen Theophraſts zu kopiren. Unter allen dieſen Völkern waren abermals die Deutſchen bei weitem die Fleiſſigſten, indem ſie von der ganzen Sammlung bis jetzt ſchon elf Nachzeichnungen geliefert haben. Aber nicht nur die Fleiſſigſten, ſondern wirklich auch unter allen waren ſie die Erſten, die ſich an den Theophraſt gewagt haben, indem wir ſchon von dem erſten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts den Theophraſt aufweiſen können. Mehrere Jahre nach uns wurden erſt die Franzoſen auf den griechiſchen Charaktermaler aufmerkſam. Die Engländer, Italiener, Dänen und Spanier haben denſelben erſt in dieſem

Jahrhundert, und die Spanier, wie gewöhnlich, ſehr ſpät übertragen.

Ich ſtehe hier vor dem edlen und gelehrten Wilibald Pirkheimer. Dieſem fleißigen und berühmten Nürnbergiſchen Patrizier, dem letzten ſeines Stammes († am 22. Dec. 1530. S. Wills Nürnb. Gel. Lex. Dritt. B. S. 190.) verdanken wir die zwar erſt lange nach ſeinem Tod erſchienene erſte Verdeutſchung Theophraſts, welche

1606

in ſeinem Theatrum Virtutis et Honoris S. 257 unter folgendem Titel abgedruckt iſt:

> Theophraſti Ereſſii Characteres ethici: Das iſt, Merckzeichen oder eigentliche Beſchreibung der Sitten: Jetzt erſtmahls auß den Griechiſchen Nürmbergiſchen vnnd Lyoniſchen Exemplarn verdeutſchet, vnd zu nutz der Jugend in Druck gegeben. Sampt vorgeſetztem. Bericht vom Leben dieſes Auctoris, auß den beſten Scribenten zuſammengezogen.

Pirkheimer hatte ſchon vor dieſer Verdeutſchung den Theophraſt ſeinem Freund Albert Dürer griechiſch und lateiniſch zugeeignet. Jene Dedikation iſt von dem Verfaſſer hier verdeutſcht worden. Er ſagt unter andern:

„DIß liebliche vnd holdſelige Büchlein — hab ich fürgenommen dir, mein inſonders lieber Freund Albrecht, ferner zu verehren, vnd ſolches

ches nicht allein wegen vnſer gegeneinander beyderſeyts tragenden freundſchafft, Sondern auch der vrſach halben, damit du als ein fürtrefflicher Meiſter der Malerkunſt, auch ſchawen möchteſt, wie ſo gar kunſtreich vnd artig der alt weiß Theophraſtus die Menſchlichen begierden, eigenſchafften vnd zuneigungen abzureiſſen gewuſt: — Ich achte diß vor das nützlichſte ding, daß man ſolcherley Büchlein leſe, darin ein ieglicher ſeines eygenen gemüths art, gleich wie in einem Spiegel beſchawen, vnd in dem ſchawen auch zugleich beſſern könne. Vnter ſolchen Büchlein halte ich diß für eines von den beſten vnd fürtrefflichſten. Dann es mit ſo feinem herben und ſcharffen Eſſig gewaſchen, gantz höfflich ſpilet, vnd einem Leſer das Hertz ſelbſt rühret.“

Die Ueberſetzung ſelbſt trägt zwar noch etwas von der Rohheit, Unbehülflichkeit und Härte der frühern Periode des ſechzehnten Jahrhunderts an ſich, allein ſie hat doch ſchon weit mehr Politur, als viele andere Nachbildungen aus ienem Zeitalter. Auch iſt ſie nach der damaligen Gewohnheit nicht ganz genau. Dennoch aber ſieht man, mit welch ſcharfem Blicke Wilibald auf ſein Original hinſah, um deſſen Züge genau zu faſſen. Αγροικια überträgt er durch: Unhöflichkeit oder Grobheit, und tolpiſche bäueriſche Sitten; αυθαδεια Aufſchnupfigkeit oder eigenſinniſcher Kopf;

μεμψιμοιρια ſtetiges Kiefen (Keiffen) Wehkla-gen und Grahnen; οψιμαθεια Spatlernigkeit u. ſ. w. Zur Probe will ich ein Stück aus dem Charakter des Schmeichlers (Ch. 2.), des Unflats (Ch. 11.) und des Schlächtiſchen (Unreinlichen Ch. 19.) herſetzen.

Char. 2. — Wann er zu Gaſt gebeten wird, heißet er den Herren der Gaſtung ſeine Kinder herein ruffen, vnd wann ſie kommen, ſagt er, Ein Feigen ſey der ander nicht ſo ehnlich, als ſie ihrem Vatter, vnnd dann ruffet er ſie zu ſich, küſſet ſie, vnd heyſſet ſie zu ſich ſitzen, ſcherzet mit etlichen vnter jhnen, vnd ſpricht: Sihe da, das Schmerbäuchlein, Sihe da diß Häckelein.

Char. 11. — Ein Vnflat aber iſt, der, ſo er zu ehrlichen Weibsperſonen kommet, die Kleider auffhebt, vnd die heimliche Gliedmaß ihnen zeiget, auff dem Schawplatz, wann andere ſtill ſind, mit den Henden frolocket, vñ die ſo andere gerne ſehen, auß pfeiffet, wann das gantze Volck auff das Spiel achtung hat, mit hinterſich gebognem Leib gröltzet, daß die da ſitzen die Augen abwenden müſſen. —

Char. 19. — Pflegt ſich vnter der Mahlzeit zu ſchneutzen: wann er zu eſſen anfengt, zugleich zureden, vnnd auß dem Mund auszuwerffen: vnter dem Trinken zu gröltzen: in

in dem Bade mit ſtinckendem öl ſich zu ſalben: mit beſlecktem Kleydt auff den Marck zukommen. Item, wann die Mutter außgehet ein Opffer zuverrichten, vnter deſſen ſchampare vnd vnheilige wort zugebrauchen. Pflegt auch offtmals, wann man Gebet oder Opffer thut, die geſchirr auß den händen fallen zu laſſen, vnd zu lachen, gleich als wañ er etwas, ſo ein böſe bedeutung hett, gethan hette: Auch wann er ein Sackpfeiffer höret, vnter allen allein die hände zuſammen zuſchlagen, vnd jhm auff närriſche weiß nachzuhumbſen: Den Pfeiffer zu ſchelten, daß er nicht bald auffgehöret.

Hundert und dreißig Jahre lang dachten nun die Deutſchen nicht an den Theophraſt. Nach der Zeit

1737

machte Gottfr. Ephr. Müller, durch die hiſtoriſchkritiſche Einleitung der alten lateiniſchen Schriftſteller ſeine Ueberſetzung unter dem Titel bekannt:

> Spiegel menſchlicher Sitten, aus dem Griechiſchen des Theophraſt. Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas hominum iubeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi. Terent. Adelph. III. 4. Dresden u. Leipz. 1737. 8.

Dieſe Ueberſetzung ſoll nach Becks Verſicherung richtig, deutlich und getreu ſeyn, und

ſich gut leſen laſſen. S. Einige Schriften der Altd. d. G. S. 171.

Die Kießlingiſche Verdeutſchung kam

1754

heraus:

Die Caractere des Theophraſt und de la Bruyere mit einer Vorrede von den Vorzügen und Eigenſchaften der moraliſchen Schildereyen von Joh. Siegm. Kießling. Nürnb. 1754. 8.

Theophraſts Caractere gehen von S. 1—86 voran. Der Verf. (geweſener Wertheimiſcher geh. Rath und Hofkanzler zu Wertheim) hat dabei das Original ſelbſt zu Rathe gezogen und daſſelbe genau zu kopiren ſich bemüht. S. Beck a. a. O. S. 172.

Ein Ungenannter ſchloß ſich in eben dieſem Jahr an Kießling an.

Theophraſts Kennzeichen der Sitten. Nebſt des Herrn Johann de la Bruyere Mitgliedes der franzöſiſchen Akademie Moraliſchen Abſchilderungen der Sitten dieſer Zeit. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von einem Mitgliede der königlichen deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg in Preußen. Regensburg und Wien 1754. 8.

Bruyere's Charaktere, ob ſie gleich Theophraſts meiſterhaften Zeichnungen nachſtehen

müſſen-

müſſen, fanden doch im vorigen Jahrhundert in Frankreich ſo außerordentlich Beifall, daß der Verf. noch bei ſeinen Lebzeiten († am 10 Mai 1696) binnen acht Jahren vierzehn Auflagen erlebte. S. Fabriz. Bibl. Gr. B. S. 441. Dieſer Enthuſiasmus für die Bruyereſchen Zeichnungen, von dem man in unſern Zeiten nichts mehr weis, war Urſache, daß auch in Deutſchland neben den Nachbildungen des Griechen ein Paar Kopien des Franzoſen aufgeſtellt wurden. Bei dem oben angeführten Werke geht Theophraſt von S. 24 bis S. 70. Die Uebertragung ſoll leicht und fließend ſeyn. S. Beck a. a. O. S. 172.

1772

Theophraſts Charaktere. (Von einem Ungenannten.) Zwei Theile. Frankf. 1772. 8.

S. Schl.

177—

Von Schultheß.

S. Schl.

Die erſte dem äußerlichen Scheine nach etwas erträgliche und lesbare Uebertragung bekam Deutſchland erſt durch den Fleis des Predigers Joh. Chph. Vollbeding zu Luckenwalde in der Mittelmark, welcher dieſelbe

1783

bekannt gemacht hat:

Theophraſts moraliſche Charaktere. Mit deſſen Leben. Leipzig 1783. 8.

Auf den erſten Anblick und ohne Vergleichung mit dem Original ſcheint es, man dürfe mit der Kopei zufrieden ſeyn. Allein bei genauem Gegeneinanderhalten der Urſchrift und der Uebertragung findet man nicht nur, daß der Verf. das Griechiſche oft falſch verſtand, ſondern auch, daß es ihm ſogar an der Gewandtheit in ſeiner Mutterſprache fehlte, den in dem Original gefundenen Ideen beim Nachbilden eine richtige und anſtändige Form zu geben. Nur ein Paar Beiſpiele, welche beweiſen, daß der Verf. in manchen Stellen keinen Sinn gefunden hatte und alſo auch keinen auszudrücken im Stande war. Nach ſeiner Dolmetſchung ſagt unter andern der Schmeichler zu ſeinem Gönner, mit welchem er Schuhe einkauft: ſein Fuß ſey geſchickter als der Schuh. Welch eine abenteuerliche Idee wäre das! Theophraſt ſagt ſehr deutlich: τον ποδα ειναι ευρυθμοτερον του ὑποδηματος, dein Fuß iſt viel zu niedlich für dieſen Schuh. Eben ſo heiſt es von dem Schmeichler: er ſieht den an und redet mit andern. Das wäre wol ziemlich gegen den lächerlichen Zwang, den ſich überall in ſeines Gönners Gegenwart der Schmeich-

Schmeichler nicht ohne große Anſtrengung anthun will. Wie vortreflich das Original: εις εκεινον αποβλεπων, τοις αλλοις λαλειν, ſpricht er auch gleich mit andern, ſo ſieht er doch ſeinen Gönner immer dabei an. Denn εκεινος ſowol als αυτος ſteht hier überall nachdrucksvoll und bezeichnet des Schmeichlers grosgünſtigen Patron. Sollte die abgeſchmackte und höchſteckelhafte Gefälligkeit des Schmeichlers iemals ſo ausarten, daß man ihm ſagen kann: Er nimmt dem Bedienten auf dem Theater die Kopfküſſen und leget ſich drauf. Dieſes Betragen ſteht mit dem Charakter des Schmeichlers ia im offenbarſten Widerſpruche. Vergleicht man die Urſchrift, ſo findet man: του παιδος εν τῳ θεατρῳ αφελομενος τα προσκεφαλαια, αυτος ὑποστρωσαι. Der Schmeichler hatte ſeinen Patron in das Theater begleitet, während der Bediente deſſelben die Kiſſen vorausgetragen hatte, um ſie ſeinem Herrn, der nicht gerne hart ſaß, unterzulegen. Das ſieht der Pedant und um ſich auch hier der Karrikatur zu nähern: nimmt er den Bedienten die Polſter ab und legt ſie ſelbſt ſeinem Gönner unter. Verſchiedene Auslaſſungen nur allein in dieſem Charakter, mehrere auf ähnliche Art verfehlte Stellen, nebſt falſchen Redeweiſen, z. E. einen an kriegen für ſich mit iemand unterhalten (απολαυειν τινος), bei iemand kommen für zu iemand kommen, würde ich

aufſtellen können, wenn hier der Platz dazu wäre. Mehrere Beiſpiele liefert die Roosiſche Bibl. für Pädagogen. Zw. B. Gieſen 1784. 8. S. 263 fgg. Von dem Geiſt und der Beſchaffenheit dieſer Ueberſetzung im Allgemeinen wird man nicht beſſer urtheilen können, als wenn man bei dem erſten Charakter die fehlerhaftere Copei neben der ſehr vollendeten, deren Anfang wir von Hottinger beſitzen, neben einander ſtehen ſieht:

Hott.	Vollb.
Die arge Schalkheit läßt ſich ungefähr ſo erklären, daß ſie eine argliſtige Darſtellung im Reden und Handeln ſey. Der arge Schalk iſt im Stande, wo ihm einer ſeiner Feinde aufſtößt, ſich mit ihm ohne die mindeſte Spur von Feindſchaft zu unterhalten. Unter Augen ſpricht er günſtig von dem, welchem er heimlich Schlingen legt, und äußert Theilnehmung, wenn ihm etwas Widriges zuſtößt,	Die Verſtellung in einen kurzen Entwurf zu bringe, ſo ſcheint ſie mir vielleicht nicht unrecht eine Wendung unſerer Handlungen und Reden auf die falſche Seite zu ſeyn. Der Verſtellte ſelbſt iſt folgender Art. Er beſucht ſeine Feinde blos um mit ihnen zu ſprechen, gar nicht aber um ihnen ſeinen Haß zu zeigen. Wem er heimliche Fallſtricke legt, den lobt er ins Geſicht, und an deſſen Schaden

Hott.	Vollb.
Sagt ihm iemand etwas Böſes nach, ſo entſchuldigt er ihn ſelbſt. Widerſpricht man ihm, oder beſchwert man ſich in harten Ausdrücken über eine von ihm erlittene Beleidigung, ſo antwortet er ganz gelaſſen und ruhig. Wer ihn in einer dringenden Angelegenheit zu ſprechen verlangt, den bittet er, ein andermal zu kommen. Entweder iſt er dieſen Augenblick erſt nach Hauſe gekommen, oder es iſt ſchon ſpäte, oder er befindet ſich nicht ganz wohl. Willſt du ihn um eine Beyſteuer, oder um eine Anleihe für einen bedrängten Freund erſuchen, ſo kann er leider ſeine Waaren nicht abſetzen; und iſt dieß letztere wirklich der	Schaden nimmt er mitleidig Antheil. Er verzeihet denen, die Uebels von ihm reden, und ſowol die Beſchuldigungen, die ihn ſelbſt treffen, als die ungeſtümen Klagen derer, die er beeinträchtiget hat, beantwortet er mit vieler Sanftmuth. Leute, die ihn in dringenden Angelegenheiten zu ſprechen verlangen, heißt er ein andermal wiederkommen. Nichts von allem, was er thut, geſteht er ein; er ſagt nur, er wolle es überlegen. Oft iſt er, ſeinem Vorgeben nach, nur den Augenblick erſt vom Wagen abgeſtiegen, oder er iſt des Abends ſpät angekommen, und matt von der Reiſe. Suchet ihr Geld bei ihm aufzunehmen, oder

Hott.

Fall, ſo heißt es, der Handel gehe recht gut. In der Geſellſchaft ſcheint er nicht zu hören, was er hört, nicht zu ſehen, was er ſieht. Soll er ſich zu etwas entſchließen, ſo wird er nie ſagen, was er thun wolle — er will es in Ueberlegung nehmen. Hat er ſich aber einmal geäuſſert, ſo weis er ſich hintennach nicht mehr zu erinnern. In gewiſſen Fällen ſagt er, darüber wolle er ſich ein wenig bedenken; in andern, das wiſſe er nicht; ein andermal, darüber müſſe er ſich verwundern; und zuweilen, das habe ihn doch wirklich auch ſchon ſo bedünken wollen. Ueberhaupt ſind ihm folgende und ähnliche Formeln ſehr geläu-

Vollb.

ſammlet ihr einen Beitrag für arme Freunde; er wird euch ſagen, er verkaufe aus Noth ſelbſt das Seinige. Auch wenn er nichts verkauft, wird er dieß ſagen. Eine Sache, die er längſt gehört hat, will er nie zuvor gewußt haben, und was er geſehen hat, das iſt ihm, wie er ſagt, nie zu Augen kommen. Er hat einen gewiſſen Vertrag geſchloſſen; es kann ſeyn, er beſinnt ſich nicht darauf. Bei einigen Angelegenheiten heißt es, er habe ſchon dafür geſorgt, bei andern er wiſſe nichts davon, bei noch andern, er wundre ſich. Wieder bei andern hat er ſchon vorlängſt eben das gedacht. Ueberhaupt iſt er geſchickt,

ſich

Hott.	Vollb.
ſig: Das kann ich nicht glauben — Das iſt mir unbegreiflich — Ich erſtaune — Ich weis nicht wie mir geſchieht — der Mann hat gegen mich eine ganz andere Sprache geführt — u. ſ. w.	ſich hinter nichtsbedeutende Redensarten zu verſtecken: Ich glaube es nicht! wie wollte ich den Verdacht hegen können! Ich erſtaune! Ich habe mich geändert, ich bin gar der Menſch nicht mehr! Ein andermal heißt es: Gegen mich hat man nichts davon geäuſſert. Die Sache ſcheint mir widerſinniſch u. ſ. w.

* 1789

Charakterzeichnungen von Theophraſt überſetzt und erläutert von F. A. Wiedeburg.

S. deſſen Humaniſt. Magazin. Dritt. B. 1789. 1—3 St.

* 1790

Theophraſtus Sittengemälde, aus dem Gr. mit Erläuterungen aus der Pſychologie und Sittengeſchichte, nebſt Theophraſts Biographie, von K. G. Sonntag.

S. deſſen Schrift: Zur Unterhaltung — Erſt. Heft. Riga 1790. 8. Da ich dieſelbe nicht bei der Hand habe, ſo weis ich nicht, ob

die

die ſämtlichen Charaktere Theophraſts, oder nur mehrere dort überſezt ſind.

Bis iezt hatte man ſowol auf Seite der Kritik, als der Interpretation ſo viel über den Theophraſt gearbeitet, daß man von iedem, er möchte als Herausgeber oder als Dolmetſcher auftreten, mit Recht nichts gemeines erwarten konnte. Der als thätiger Ueberſetzer der klaſſiſchen Schriftſteller in dem letzten Jahrzehend bekannt geworden J. D. Büchling hätte daher eine der Vollendung ziemlich nahe gebrachte Verdeutſchung liefern ſollen, als er

* 1791

herausgab:

> Theophraſts moraliſche Charaktere. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann David Büchling. Halle 1791. 8.

Der Verfaſſer benuzte ſeine Vorgänger und konnte dadurch allerdings in den Stand geſezt werden, nichts ganz gemeines zu liefern. Allein einige von denſelben, z. E. Wiedeburg und Sonntag, möchten, auf die unpartheiiſche Schale gelegt, doch wenig übertroffen worden ſeyn. Vor Vollbeding war der Preis leicht zu erhalten. Auch bei der vorliegenden Kopei vermißt man noch viel von der Beſtimmtheit, Kürze, Delikateſſe und Zartheit, die man in iedem

iedem Ausdrucke des Originals bewundert, obſchon im Ganzen der Sinn des Schriftſtellers ziemlich gut gefaßt iſt. So heißt es S. 6. von dem Schmeichler: Geſtern in der Halle konnten ſie Ihres Lobes nicht ſatt werden. Erſtlich iſt Halle für das beſtimmtere Stoa nicht deutlich genug, weil ienes Wort bei uns gewöhnlich eine andere Art von Gebäuden bezeichnet. Und wer ſind dann die ganz unbeſtimmten: Sie? Im Original ſteht ſehr deutlich: *ευδοκιμεις χθες εν τῃ στοᾳ*, geſtern wurdeſt du in der Stoa ſehr gelobt. — „Es waren unſrer mehr als dreyßig zuſammen“ (*πλειονων γαρ η τριακοντα ανθρωπων καθημενων*) iſt undeutſch für: bei einer Geſellſchaft nemlich von mehr als dreißig Perſonen; — „ſogleich hörte man Sie nennen, und alle ſtimmten für Ihren Namen“ (*απ' αυτου αρξαμενους, επι το ονομα αυτου κατενεχθηναι*) iſt ganz verfehlt für: nannte iedermann zuerſt Sie, und Ihren Namen wieder zulezt. S. 7 iſt: „Schauen Sie einmal“ wol nicht ſo fein, als: ſehen Sie doch. — „Redet ſein Gönner, ſo heißt er die übrige Geſellſchaft ſchweigen, und lobt ihn wider ſeinen Willen.“ Für redet ſteht hier beſſer: ſpricht ſ. G. Aber die lezten Worte geben wol keinen Sinn, obſchon der Verſ. den darin findet, daß der Schmeichler auch da, wo man es doch ungern hört,

hört, ſein Lob ausſpende. Allein dem Gönner, der einen ſo eckelhaftkriechenden Menſchen um und bei ſich dulden kann, iſt auch der garſtige Weihrauchdampf jenes Lobes angenehm. Die Geſellſchaft der Ideen Sprechen und Schweigenheißen erfordert überdieß die andere des Achtgebens, Aufmerkens oder eine ähnliche. Ohne Zweifel lieſt man daher für ακοντος beſſer ακουοντος, oder mit Schwarz und Naſt ακουοντας, wodurch dann der ſehr paſſende Sinn entſteht: er macht iedem, der aufmerkt und ſtill iſt, während ſein Gönner ſpricht, ein Kompliment darüber. — „Zieht er iemanden auf, ſo bricht er in ein bitteres Gelächter aus, und ſtopft ſich das Kleid in den Mund —“ Der Verf. lieſt dort πικρως, wofür aber ψυχρως mit επιγελασαι verbunden offenbar weit ſchöner iſt, mit dem Sinne: neckt ſein Gönner iemand, ſo bricht er in ein abgeſchmacktes Gelächter aus, und ſtopft das Kleid in den Mund, als könne er unmöglich das Lachen zurückhalten. — S. 11. iſt: indem er dieſe Fragen thut „wider die feinere und edlere Sprechweiſe, für: während dieſer Fragen. — Eine ſilberne Mina S. 66 f. eine Silbermine; verreckt ſein Hündchen ebend. u. dergl. ſind Flecken, die künftig vertilgt werden müſſen. Eine weitläuftigere Anzeige dieſer im Ganzen leichten, lesbaren und fließenden Uebertragung habe

ich

ich in der Würzb. gel. Zeit. 1792. S. 845 fgg. geliefert.

Ein Stück aus dem ſechſten Charakter heiſt ſo:

Der Unverſchämte iſt im Stande gleich zu ſchwören, weils ihm einerley iſt, ob er im übeln Ruf ſteht oder beläſtert wird. Er führt ſich als ein Tagdieb auf, iſt lüderlich, wagt alles. Er tanzt auch wol unberauſcht den Kordax, und erſcheint ohne Maske auf den Schaubühnen. Wenn Taſchenſpielerkünſte vorgeſtellt werden, ſo geht er zu iedem nach der Reihe herum, und ſammelt das Geld ein, zankt ſich mit denen, die ein Freybillet vorzeigen und umſonſt zuſehen wollen. Er iſt auch wol fähig, ein Wirthshaus oder Bordell zu halten, Zollbedienter zu werden, und iede ſchändliche Handthierung zu treiben. Bald läßt er ſich als Ausrufer brauchen, bald hält er eine Garküche, bald eine Würfelbude, ſeine Mutter ernährt er nicht; Diebſtahls wegen wird er eingeſteckt, und wohnt mehr im Gefängnis, als in ſeiner eigenen Behauſung. Auch möchte er wol einer von denen ſeyn, die das Volk um ſich verſammeln und herbeyrufen und mit lauter und überſchrieener Stimme an daſſelbe einen Vortrag halten, und dabei Verweiſe austheilen; mittlerweile kommen einige hinzu, andre

gehen

gehen weg, ehe ſie ihn noch angehört haben u. ſ. w.

Den neuſten Zeiten war es aufbehalten, dem Theophraſt einen Bearbeiter zu geben, der ſowol auf Seite der Kritik, als der Interpretation und Aeſthetik alles nachzuholen im Stande ſeyn möchte, was die Erklärer deſſelben von Wilibald Pirkheimer an bis auf J. D. Büchling überſehen oder nicht richtig bemerkt hatten. Der gelehrte und berühmte J. J. Hottinger (Prof. der griech. Sprache im obern Kollegium zu Zürich) hat uns

* 1797

Theofraſts Karakterſchilderungen

in Wielands attiſchem Muſeum Erſt. B. Dritt. Heft. Zürich und Leipz. 1797. 8. S. 71 — 124 geſchenkt. Zwar findet man dort erſt den Anfang des Werks, nemlich 1. Die Einleitung. 2. von den Charakteren ſelbſt, Theophraſts Vorrede, nebſt der erſten Schilderung. 3. Philologiſchkritiſche Anmerkungen. Allein die Fortſetzung, worauf ieder Mann von Geiſt und Geſchmack äußerſt begierig ſeyn muß, wird von Zeit zu Zeit folgen. Die Einleitung beſchäftigt ſich mit den Gegenſtänden der theophraſtiſchen Charakteriſtik insbeſondere, die er für fehlerhafte Originale oder noch beſtimmter für eigentliche Narren hält,

weil

weil man in der ganzen theophraſtiſchen Galerie nirgends auf moraliſche Schwächlinge, oder auf Böſewichter, ſondern allenthalben auf Narren treffe. Der verſchlagene Schalk zwar und der Effronté ſcheinen Böſewichter zu ſeyn. Allein beide haben mehr als eine Seite, wodurch ſie eben ſo gut bei den Narren, als bei den Schurken zünftig ſind. Die feinen Bemerkungen und Entwickelungen beſonderer einzelner Züge in den theophraſtiſchen Zeichnungen kann man nicht ohne das größte Vergnügen leſen. Ich muß wenigſtens Eine Stelle mittheilen, um den Leſern, die vielleicht das Attiſche Muſeum nicht beſitzen, einen Vorſchmack von der vortreflichen Philoſophie Hottingers über Theophraſts Geiſt und hohe Kunſt zu geben:

Daß der Knicker, heiſt es S. 90., ſich ſelber, ſo viel er nur immer kann, abbricht, iſt für uns nichts unerwartetes, und wir werden ihn mehr dafür verachten, als ſeiner ſpotten. Aber wenn er ſich den Rock viel zu kurz machen, und, um die Haare nicht allzuoft ſchneiden zu müſſen, ſich bis auf die Haut raſiren läßt, ſo ändert die Sache durch die unausbleibliche Folge dieſer Handlung auf einmal ihre Geſtalt. Wir ſehen ihn ſchon öffentlich erſcheinen, die Gaſſenjungen nach ihm laufen, und mit Fingern auf ihn weiſen: und wir unſerſeits feiern mit Lachen auch nicht. Der

Zerſtreute thue etwas, das er nur Einmal thun durfte, zum zweiten, dritten Male: wenn die Handlung ohne Folgen bleibt, ſo werden wir die verlohrene Mühe kaum des Lächelns werth finden. Aber man laſſe ihn die Suppe zwei bis drei Male ſalzen, ſo werden wir den Augenblick kaum abwarten können, da er zu Tiſche ſitzt und nach den Löffel greift. Auch die Umſtände, welche eine Handlung begleiten, heben oft das Lächerliche nicht wenig. Wenn jemand in ſeinem ſechzigſten Jahr anfängt, ſich in den Wiſſenſchaften und Künſten zu üben, ſo liegt freilich ſchon in dem Kontraſte des Alters und eines ſolchen Entſchluſſes etwas Lächerliches. Allein bei guten Menſchen wenigſtens überſchlägt doch immer die Empfindung des Bedauerns bei einem unnützen Aufwande von Zeit und Anſtrengung. Alsdann ſpringt das Lächerliche hervor, wenn dieſer Spätling im Lernen beim frölichen Trinkgelage, mit dem Becher in der Hand, die auswendig gelernten Lieder abſingen will, und einmal über das andere ſtecken bleibt; oder wenn er als ein ausgemachter Reuter, wie er meint, jemandem, der ihm begegnet, ein Kompliment machen will, aber dabei das Gleichgewicht verliert, und vom Pferde herunterpurzelt.

Dieß iſt die Fundgrube, worin der moraliſche Portraitmaler das Lächerliche zu ſuchen hat, und, ſo zu ſagen, ſeine Topik. Allein ohne

ohne Wiz, Scharfſinn, Feinheit des Gefühls und einen ſeltenen Beobachtungsgeiſt iſt dieſe Topik für ieden ſo gut als verſchloſſen. Auch der Verſtand ſpielt hier, wie bei iedem Werke der Kunſt, eine Hauptrolle. Einer lebhaften Phantaſie iſt es ein leichtes, ſeltſame Kontraſte zu erfinden; aber wenn ſie nicht vom Verſtande geleitet wird, ſo verfehlen ihre Erfindungen die Wahrheit, welche in der Uebereinſtimmung mit der Natur der Menſchen beſteht. Ueberſpannte Erdichtungen können wol durch ihre Abentheuerlichkeit beluſtigen und Lachen erregen: aber ſie fallen gröſtentheils neben den moraliſchen Zweck hin, und das Lachen trift mehr auf den Erfinder, als die Erfindung. Theophraſt zeigt ſich, wie aus den angeführten Zügen erhellet, welche man alle für die ſeinigen erkennen wird, durchweg als einen feinen Beobachter, und als einen Mann von der ſchärfſten Beurtheilung. Seine Zeichnungen haben alle das Verdienſt der auffallenden Wahrheit und darum glaubt ieder die Narrheiten ſeines Zeitalters darin zu erkennen. Und bei dem allgemeinen Geſichtspunkte, in dem er ſie aufgenommen hat, iſt es auch ſo. Der Narr iſt zu allen Zeiten und bei allen Völkern weſentlich immer derſelbe; er erſcheint nur in verändertem Koſtume.

— Wenn Theophraſt den Schmeichler aufführt, ſo zeigt er ihn an der Seite ſeines Gön-

ners bald allein, bald in Geſellſchaft, bald auf der Straße, bald an der Tafel und bald im Schauſpielhauſe. Wir ſehen ihn bald ſcherzend, bald ernſthaft, bald in kleinlicher Geſchäftigkeit, bald in ſklaviſcher Dienſtfertigkeit, und bald in lächerlicher Vertraulichkeit. Er ſchmeichelt ſeinem Gönner nicht blos unmittelbar und in ſeiner Perſon, ſondern auch in ſeinem Betragen gegen die Kinder deſſelben, und in ſeinen Aeußerungen über Wein und Gerichte, und Haus, und Garten und Portrait. Immer erſcheint er als Schmeichler; aber meiſtens, wo nicht immer, in einem neuen Lichte.“

Der Verf. erwirbt ſich bei ſeiner mit nicht gemeinem Fleiße verfaßten Uebertragung das beſondere Verdienſt, daß er bei iedem Charakter den Sinn der einzelnen Ideen Theophraſts, was dem Interpreten bei dieſem Schriftſteller ſo viele Schwierigkeiten verurſacht, genau zu entwickeln und in dem gehörigen Lichte vorzuſtellen ſucht, und dann, als hätte er gleichſam Hogarthiſche Zeichnungen vor ſich, die einzelnen Züge in dem Charakter mit einem kurzen Kommentar begleitet, durch welchen die Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit der Erfindung beſtätigt wird. — Die beigefügten Anmerkungen, welche Hottingers Geſchmack und Scharfſinn aufs neue beweiſen, rechtfertigen die angenommene Lesart und erklären die Sprache. — Die theophraſtiſche Vorrede wird

mit

mit einigen andern Gelehrten, z. E. Sonntag aus innern und äußern Gründen als unächt verworfen. „Sicher, ſagt der Verf. S. 107, hat er ſie (die Vorrede) nicht geſchrieben. Der, welcher ſie geſchrieben hat, mag irgend ein ehrlicher Mönchskopf geweſen ſeyn, der es kurzweilig fand, ſich für den Meiſter der Galerie auszugeben, worin er auch nicht einmal mit Ehren den Cicerone ſpielen konnte.

Von der Ueberſetzung ſelbſt habe ich bereits oben ſchon eine Probe gegeben.

* Einzelne Charaktere.

Ganz.

* 1710

Character eines Schmeichlers; aus dem Theophraſto, c. 2. von Philander von der Linde (Joh. Burkh. Menke.)

S. deſſen vermiſchte Gedichte. Leipz. 1710. 8. S. 205. Dieſe Ueberſetzung iſt in Verſen und ſo, wie man es von dem Geſchmack dieſes Zeitalters erwarten kann. Der Anfang:

Wenn Gnatho denn und wenn mit mir ſpatzieren geht,
Hört man ihn ohne Scheu bey jedem Schritte ſagen;

Mein Herr, ſeht, wie das Volk die Augen
nach euch dreht,
Glaubt, daß mit euch allein ſich alle Men-
ſchen tragen;
Als ich um eilffe nechſt auff unſer Rath-
Hauß kam,
So lernt ich ungefehr ſechs alte Bürger
kennen,
Die fragten unter ſich, wie ich zugleich
vernahm,
Wer wol in dieſer Stadt der treflichſte zu
nennen?
Ein ieder rieth auf euch, mein wertheſter
Patron.

* 1779

Einige Charaktere von J. H. M. Erneſti. In ſeinem: Moraliſch-praktiſchen Lehrbuch d. ſch W. für Jünglinge. Nürnb. 1779. 8. Dieſe Ueberſetzungen laſſen ſich recht gut leſen.

* 1788

Der Grosſprecher — aus Theophraſts Charakteren und dem vierten Buche an Herennius, von F. W. Wiedeburg.

S. deſſ. humaniſt. Magaz. 1788. 4 St.

Einzelne Stellen.

* 1784

Eine Stelle aus dem zweiten Charakter, von e. Ungen.

S. Roos Bibl. für Pädag. Gieſen 1784. 8. Zw. St. S. 269.

Von den Steinen.

1770

Theophraſtus von den Steinen; aus dem Griechiſchen. Nebſt Hills phyſikaliſchen und kritiſchen Anmerkungen und einigen in die Naturgeſchichte und Chymie einſchlagenden Briefen; aus dem Engliſchen überſetzt. Mit Anmerkungen und einer Abhandlung von der Kunſt der Alten, in Stein zu ſchneiden, vermehrt, von Alb. Heinr. Baumgärtner. Nürnberg 1770. 8.

Dieſe Ueberſ. hat in der All. D. B. 15 B. 1 St. Beifall gefunden. Vergl. Schl.

* Mediciniſche Schriften.

1782

Vom Schweiſe, von Chr. Gottfr. Gruner.

In der Bibl. der alten Aerzte. Zw. Th. Leipz. 1782. 8. S. 582—591.

Vom Schwindel, von ebendemſelben.

S. ebendaſ. S. 592 fg.

Von der Ermüdung, von ebendemſ.

Ebendaſ. S. 594—596.

Von der Lähmung, von ebendemſ.
Ebendaſ. S. 596.

Von der Ohnmacht, von ebendemſ.
Ebendaſ. S. 596—598.

Von den Erſtickten, ein Fragment, von ebendemſ.
Ebendaſ. S. 598.

Thucydides.

Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs.

Ganz.

Der berühmte Meiſter in dem gewählteſten hiſtoriſchen Vortrag und in der ſchönſten und edelſten Schreibart, qui poſt Herodotum omnes dicendi artificio vicit; wie Cicero (De Orat. 2, 13.) ſagt, wurde beinahe von allen europäiſchen Nationen, und von einigen ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert überſetzt. Die Franzoſen lieſen durch einen Biſchof wahrſcheinlich den Anfang machen und die Deutſchen folgten ihnen ſogleich. Nach dieſen kamen erſt die Italiener, Engländer und Spanier. Die Dänen und Holländer waren die letzten. Auch bei

bei dieſem Schriftſteller können ſich die Deutſchen einer Nachbildung rühmen, die den beſten Werken von der Art nicht wird weichen dürfen.

Der in dieſem Werke oftgenannte Boner führt als Ueberſetzer auch bei dem Thucydides den Reihen an. Zapf in der Buchdruckergeſchichte Augsburgs, Zw. B. S. 166. ſtellt eine Ausgabe des Bonerſchen Thucydides von 1523 auf, die er aber nicht ſelbſt geſehen, ſondern nur in dem Doublettenkatalog der Dresden. Bibl. ſo angegeben gefunden hat. Bei dem allgemeinen Stillſchweigen der bekannteſten Litteratoren, von welchen keiner einer Auflage von 1523 erwähnt, wage ich es nicht, da die ganze Angabe gar wohl auf einem Schreib- oder Setzerfehler beruhen kann, dieſelbe als wirklich vorhanden aufzuſtellen, ſondern es iſt mir genug, dieſes für Bücherkenner zur Achtſamkeit nur bemerkt zu haben. Demnach halte ich die aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch vor mir liegende Ausgabe von

1533

immer noch für die Originalauflage. Sie führt den Titel:

Thucidides, der aller thewreſt vnd dapffereſt Hiſtorienſchreiber, von dem Peloponneſer krieg, Iñ acht bůcher gethailt, darinnen von wunderlichen ſeltzamen hendeln vñ kriegen,

ſo die Griechen vnder jnen gehabt, begriffen, Nit minder notwendig dañ nutzlich zu leſen, Durch den Achtbaren ꝛc. herrn Hieronymum Boner, Schulthayß zu Colmar, inn Teutſche ſprach verwendet. M.D.XXXIII.

Am Ende: Getruckt vnd Volendet inn der Kayſerlichen ſtatt Augſpurg, durch Heynrich Stayner, den XVI. tag Junij. im̃ M.D.XXXIII. Jar. fol.

Die Druckwerke, welche zu der Zeit aus der Steinerſchen Officin zum Vorſchein kamen, ſind bekannt. Die Schrift iſt gröſſer und derber, als ſie ſonſt bei Steiner gefunden wird. Das Ganze enthält CLXIX Blätter. Die Dedikation an den „Edlen Strengenn Herren Eitelecken von Rüſchach“ hat am Ende: Datum Colmar, den ij. tag Auguſti, Anno. M.D.XXXij. Ein ſicherer Beweis, daß keine Ausgabe von 1523 vorhanden ſeyn könne, weil das Datum der Dedikationen in den nachfolgenden Auflagen gewöhnlich unverändert beibehalten wurde. Uebrigens iſt auch dieſe Ueberſetzung aus der lateiniſchen Verſion gemacht worden. Die Holzſchnitte, von Scheuffelein gearbeitet, ſind mittelmäßig. Zur Probe dieſer ſeltenen, aber noch ſehr harten und rauhen Verdeutſchung ſetze ich gleich den Anfang her:

THucidides von Athen, hat beſchryben den krieg, den die Peloponneſer vnd Athenienſer vnderainander geführt, vñ gleych angefangen

ſo

ſo bald ſich der kryege erſtlich erhübe, Verhofſende, das ſolliches etwas namhaffts auch der gedáchtnus wyrdiger ſeyn, dann die vorergangen ſachen, Nemlich auß diſer gewyſſen anzayg, Das ſy zu bayden ſeitten, in aller rúſtung die zum kryeg dienete, vbertrefflich reych vnnd máchtig waren, vnnd das auch alles vberig Griechenlande, von allen orten her jnen zu bayden ſeytten zu zoge, etlich gleych von ſtund an, die andern nach gehaptem rathſchlag, Dann diß iſt die aller gróſte empórung geweſen der Griechen, Zum tayl auch etlicher außlendiger, vnd ſage gar nach auch ſonſt viler menſchen, wañ die vor vns geborn, vnd vil elter geweſen, ſind von lenge wegen der zeit, nit ſo gründlich vnnd aygentlichen erfahren, ſondern allain auß vermuttungen, vnd ſo ich mich lang darinn vmb ſich, ſo felt mir ein zu glauben, das ich ſchetz die ſelben nit ſo gar groß vñ namhafft geweſen ſein, Weder inn kriegs hendlen noch in andern ſachen, Wann das iſt gewyß das diß land, ſo yetzund Griechen land genant wirt, vor zeytten keins wegs ſo gmainklich vnd beſtendig, mit ynnwonern beſetzt geweſen, vnd ſind ſtets on vnderlaß darauß gewychen, das ſy jr gegnen verlieſſen, wann ſye von yemanden inn ainer merern zal darzu getrungen wurden u. ſ. w.

Die

Die zweite Verdeutſchung erſchien

1757

mit der Aufſchrift:

Geſchichte von Griechenland während des Peloponneſiſchen Krieges, Grieſchiſch beſchrieben von Thucydides, zum Gebrauch deutſcher Leſer überſetzt, und mit vielen ſaubern Kupfern herausgegeben von einer Geſellſchaft gelehrter Männer. Frankfurt und Leipzig 1757. 4.

Dieſe Ueberſetzung macht eigentlich den zehnten Theil der neuen Sammlung der merkwürdigſten Reiſegeſchichten aus. S. Litt. der Gr. Erſt. B. S. 343. Aeußerlich und obenhin läßt ſich dieſelbe ganz erträglich leſen. Auch die Verff. glaubten wirklich eine ſorgfältige Nachbildung geliefert und den Geſchichtſchreiber ſo dargeſtellt zu haben, wie er ſich, wäre er ein Deutſcher geweſen, gezeigt haben würde. Allein Heilmann, der ienes Werk ganz genau unterſuchte, fand gerade das Gegentheil. Ja dieſer gründliche Gelehrte war nicht einmal im Stande zu beſtimmen, nach welcher Urſchrift die Ueberſetzung eigentlich möchte verfaßt worden ſeyn. Dieſe ſcheint daher mehr ein Werk der Willkühr als der genauern Nachahmung zu ſeyn, wie auch ſchon Eine kleine Stelle am Ende des 18 Kap. des 6 B., welche

Heilmann

Heilmann in ſeiner Vorrede anführt, beweiſen kann:

Frankf. Ueb.	Heilm.
Wiederſetzliche Geiſter, wie die unſern, erhalten ſich beſſer durch Thätlichkeit als durch Muſe, und man komt beſſer zu Stande, wenn man ſeiner Neigung folgt, und bey ſeinen Grundſätzen bleibt, als wenn man ſie gegen beſſere austauſcht. Denn die Natur iſt ein höherer und gewiſſerer Grundſatz als die Vernunft. Dieſe iſt ein Werk der Menſchen; iene aber eine Ordnung der Götter.	Ueberhaupt muß, nach meinem Bedünken, ein Staat, der nicht ſtill zu ſitzen gewohnt iſt, ſogleich in Abnahme gerathen, ſobald er ſich der Unthätigkeit ergiebt: und ein Volk fähret nie ſicherer, als wenn es in ſeinen Maasregeln ſo wenig als möglich von den eingeführten Geſetzen abweicht, ſollten ſolche auch nicht die beſten ſein.

Man kann freilich, hält man das Original gegen die Frankf. Ueberſ., kaum glauben, daß man ſo ſollte übertragen können, wie es in der angeführten Stelle und beinahe durchgehends geſchehen iſt.

Mit wirklich ſeltener Kraft und Kenntnis ausgerüſtet unternahm daher Heilmann das Geſchäft, eine Verdeutſchung des Thucydides zu liefern, welche ſoviel möglich die Würde, Wahrheit und Schönheit ſeiner Geſchichte darſtellen ſollte. Zwei Jahre vorher, nemlich 1758, ward von ihm ſein Vorhaben mit einer vortreflichen Abhandlung: Kritiſche Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides. Lemgo 1758. angekündigt. Er hatte in derſelben das Originelle und Eigene in des Thucydides Charakter und Schreibart, deſſen Fehler und Vorzüge und zugleich die großen Schwierigkeiten gezeigt, die beſonders ein Dolmetſcher dieſes Schriftſtellers beſiegen müßte. Von einer Uebertragung, die ein ſolcher Mann liefern würde, war demnach alles zu erwarten. Dieſe erſchien

1760

unter der Aufſchrift:

> Thucydides Geſchichte des Peloponneſiſchen Krieges aus dem griechiſchen überſetzt und mit kritiſchen Anmerkungen erläutert von D. Johan David Heilman — Lemgo und Leipzig 1760. 8.

Die Erwartung, welche Heilmann durch die obengenannte Schrift erregt hatte, ward nicht nur vollkommen befriediget, ſondern beinahe noch übertroffen. Selbſt der Areopag der

ſtrengen

ſtrengen Litteraturbriefe erkannte dieſe Nachbildung für ein klaſſiſches Werk, das dem deutſchen Geſchmack und der deutſchen Gelehrſamkeit hohe Ehre brächte. Aber auch ſelten werden Werke dieſer Art mit der Anſtrengung, mit dem Fleis und unter dem ſichern Geleite philologiſcher Gelehrſamkeit gearbeitet, wie der Heilmanniſche Thucydides ſich rühmen kann. Wenn man iezt da und dort auf minder gewählte, etwas gemeine und harte, auch nicht ganz paſſend ſcheinende Ausdrücke ſtößt, ſo muß man bedenken, daß dieſelben zu iener Zeit noch nicht ſo auffielen und daß unſere Sprache ſeit acht und dreißig Jahren zu einer außerordentlichen und damals noch unerwarteten Verfeinerung, Veredlung, Korrektheit, Geſchmeidigkeit und Milde emporgehoben wurde. Aber auf der andern Seite wird man die Kraft, Schönheit und Würde des Originals im Ganzen genommen zuverläßig nicht vermiſſen, ſo wie man an der Treue und Richtigkeit der Kopei ohnehin nicht zweifeln darf. Zur Probe ein Stück aus der herrlichen Standrede des Perikles B. 2. K. 40.

„Wir (die Athener) lieben die Artigkeit und den Wohlſtand, allein ohne ſtarken Aufwand. Wir treiben die Wiſſenſchaften, allein ohne Verzärtelung: und wenn es die Gelegenheit erfordert, ſo ſuchen wir von unſerm Reichthum lieber zu rechter Zeit werkthätigen Gebrauch,

brauch, als viel Wortgepränge zu machen. Armuth zu geſtehen iſt Niemand bei uns eine Schande, wol aber ſich nicht ſo auſzuführen, daß man derſelben entgehe. Unſere Bürger beſorgen theils mit gleichem Eifer ihre häusliche und öffentlichen Angelegenheiten, theils, wenn ſie auch ihre vornehmſte Sorge auf den Haushalt und Ackerbau wenden, ſo ſind ſie doch der Angelegenheiten des Staats nicht unkundig. Denn Athen iſt der einzige Staat, wo man einen, der an denenſelben gar keinen Theil nimmt, nicht für einen eingezogenen und Ruhe liebenden Menſchen, ſondern für ein unnützes Glied des gemeinen Weſens hält. Anbei urtheilen und denken wir richtig von dieſen Angelegenheiten, und hegen den Grundſatz, nicht daß Ueberlegung der thätigen Ausführung nachtheilig ſei, ſondern daß das vielmehr nachtheilig ſei, wenn man ſich nicht zuvor durch vernünftige Vorſtellungen belehren läßt, ehe man in benöthigten Fällen zur That ſelbſt ſchreitet. Denn auch in dieſem Stück haben wir ein großes vor andern voraus, daß Muth im Unternehmen und kluge Ueberlegung deſſen, was man unternehmen will, bei uns in Einer Sele wohnet, da ſonſt Dummheit kühne, Ueberlegung hingegen zaghafte Leute zu machen pflegt. Das ſind die edelſten Selen, die bei einer vollkommenen Kenntnis von Beſchwerden ſowol als Vergnügungen, ſich doch dadurch

nicht

nicht reizen laſſen, die Gefahr zu ſcheuen. Von der Dienſtfertigkeit haben wir auch ganz andere Begriffe, als die meiſten davon hegen. Wir ſtiften keine Freundſchaften durch genoſſene, ſondern durch erwieſene Höflichkeiten. Und da iſt ohnſtreitig der, ſo einem andern Gefällig- keiten erwieſen, ſicherer, daß ihm derjenige, dem er ſolche aus Freundſchaft erwieſen, dafür verpflichtet bleiben werde: der verpflichtetere Theil hingegen muß ſchon blöder ſeyn, indem er weis, daß ſeine Dienſte nicht ſowol als eine Gefälligkeit, ſondern als eine abgetragene Schuldigkeit angeſehen werden. Wir allein haben die Gewohnheit, daß wir andern nicht ſowol aus Betrachtung unſers Nutzens, ſon- dern uns eine edelmüthige Freimüthigkeit zu verſichern, Dienſte erweiſen.

Sammlung einzelner Stücke.

1760

Deutſche Ueberſetzung der Reden aus dem Thukydides, nebſt lateiniſchen Anmerkungen über deſſen geſamtes Werk, von Joh. Jak. Reiske. Lemgo 1761. 8.

Genau und getreu, wie alle dergleichen Ar- beiten dieſes Verfaſſers, iſt auch iene Uebertra- gung, obſchon kein Werk des Geſchmacks. Deſto brauchbarer für den Kritiker ſind die An- merkungen. Vergl. Fabriz. Biblioth. B. 2. S. 737.

Einzelne Stücke.

* 1782

Thucydides von der Peſt in Athen, von Chriſt. Gottfr. Gruner.

S. deſſen Biblioth. der alt. Aerzte. Zw. B. S. 525 fgg.

* 1796

Ueberſetzung und Erläuterung der Rede des Kleon eines athenienſiſchen Demagogen im 37 Kap. des dritten Buchs des Thucydides, von Chriſtian Garve.

Dieſe ſehr gute Nachbildung eines alten redneriſchen Meiſterwerks ſteht in des Verf. vermiſchten Aufſätzen, welche einzeln oder in Zeitſchriften erſchienen ſind — Breslau 1796. 8. S. 445—515. Vorher ſchon befand ſie ſich in dem neunten und zehnten Stück der Schleſ. Provinzialblätter 1794. Da die in dem Thucydides vorkommenden Reden bekanntlich zu den ſchönſten Werken dieſer Art gehören, ſo wäre es gewiß ein Gewinn für die Litteratur unſerer Ueberſetzungen, wenn ein Mann von Kraft und Geſchmack dieſelben ſämtlich in Begleitung gehöriger Einleitungen und Erläuterungen übertragen würde.

---

* Timäus Lokrus.

Von der Weltſele.

1779

Timäus Lokrus von der Weltſeele. Aus dem Gr. von J. G. Schultheß. Zürich 1779, 8.

S. gel. Deutſchl.

* Tryphiodorus.

Die Zerſtörung Iliums.

Einzelne Stücke.

Tryphiodor, ein epiſcher Dichter aus der ſpätern Periode und wahrſcheinlich ein Zeitgenoſſe des Koluthus, hat ein kleines obſchon wenig bekanntes Epos hinterlaſſen, worin die eigentlichen letzten Momente der Zerſtörung Iliums zwar etwas gekünſtelt aber nach einer regelmäßigen Anordnung in 681 Verſen geſchildert werden. Dieſes kleine Dichterwerk verdiente wirklich ſo gut als Koluthus ganz überſezt zu werden. Merrick hat dieſes bei den Engländern 1739 gethan. Uns Deutſchen geht bis iezt noch eine Uebertragung des Ganzen ab. Ich kenne blos von

 1787

1787

Die Ueberſetzung der Stelle V. 585—637. von Scheffler,

welche in Wiedeburgs Human. Magaz. 1787. S. 315—321 ſteht, und von der ich nur ein kleines Stück mittheile. Die Griechen waren nun endlich nach Troia gekommen und:

Die Stadt, ihrer Männer beraubt, und mit Todten erfüllt, faßte das Blut nicht. Da war kein Verſchonen. Die Danaer eilten mit der raſenden Geiſſel des raſtloſen Tumults umher, ſcheueten in unheiligem Grimme ſelbſt die Götter nicht und befleckten mit Blut die geweiheten Altäre der Unſterblichen. Hier ſtarben Greiſe, am meiſten beiammernswerth, den unwürdigſten Tod; nicht ſtehend, ſondern auf den flehenden Knieen liegend wurden ſie ermordet bei (mit) ihrem grauen Haare. Dort entriß man unmündige Kinder der kurzgenoſſenen Bruſt ihrer Mutter, und noch nicht denkend büßten ſie der Eltern Verbrechen; vergebens reichte dem Knaben ſeine Ernährerinn das letzte Opfer der nicht von ihm gekoſteten Milch.

Tyr=

Tyrtäus.

Kriegslieder.

Ganz.

Keine Nation hat ſich in ieder Rückſicht um die von hohem kriegeriſchen Muth erzeugten Geſänge des Tyrtäus ſo verdient gemacht, als die deutſche. Dieſe lieferte die beſte Ausgabe des Dichters, dieſe die meiſten und beſten Ueberſetzungen ſeiner Lieder. Von den Engländern wurden dieſe in dem erſten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts zuerſt übertragen. Die Franzoſen und Deutſchen folgten in der zweiten Hälfte deſſelben nach. Aber den letzten gebührt vor beiden der Preis.

Unſer Weiſſe hat zuerſt

* 1762

die Kriegslieder des Tyrtäus übertragen (S. Blankenb. zum Sulzer unter dem Art. Lied. Dritt. B. S. 261.) und ihnen ſchon durch das glücklichgewählte Metrum ſeiner Kopei den Geiſt eingehaucht, der in den Vaterlandsliebe und Todesverachtung athmenden Originalen weht. Der Verf. hatte ſchon vorher in ſeinen Amazonenliedern den Beruf bewieſen, ein vortreflicher Ueberſetzer des Tyrtäus zu werden. Nachher erſchien dieſe Uebertragung auch in der Kloziſchen

Ausgabe des Tyrtäus. Altenb. 1767. 8. S. 247 fgg. in dem zweiten Theil ſeiner lyriſchen Gedichte. Leipz. 1772. 8. in der Sammlung der beſten zerſtr. Ueberſ. Berlin 1783. 8. S. 35 fgg. u. ſ. w. Die Nachbildung iſt nicht ganz wörtlichgenau und kann es bei dieſer Form auch nicht ſeyn, aber in deſto ſchönern Verſen und in dem Geiſte des Griechen. Zur Probe ſtehe hier das vierte Kriegslied:

Wie lange ſchlaft ihr? wann erwacht
Des Krieges Ungeſtüm?
Seht, wie der Nachbar ſpöttiſch lacht!
Auf ſchämet euch vor ihm!

Ihr träumt euch Frieden um euch her?
Doch Jünglinge, wie? hört
Und ſeht ihr nicht den Krieg? da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurfſpies fliehn,
Indem ihr rühmlich fallt!

Wie glänzend iſt es! o wie ſchön!
Von edlem Muth entbrannt,
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

Sobald die Parzen es beſtimmt,
Iſt euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwerd ergrimmt,
Und trozt dem, der euch droht!

Und wafnet unter eurem Schild
Die Bruſt mit Tapferkeit,

Und

Und kämpft, Von Heldenmuth erfüllt,
Sobald die Schlacht gebeut.

Des Schickſals ſicherm Todesſtreich
Entflieht kein Sterblicher,
Und ſtammte ſein Geſchlecht auch gleich
Von Göttern ſelber her.

Wie oft ergreift den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entrinnt,
Der Tod in einer ſichern Nacht,
Wenn er auf Freude ſinnt!

Allein kein Vaterland, kein Freund,
Liebt und vermißt den Mann:
Doch leidet iener, o ſo weint
Und trauert iedermann.

Das ganze Volk wünſcht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war ſein Gott, er war ſein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Heldenthaten Zahl
That er allein: im Sturm
Sahn all' auf ihn, und allemal
War er ihr Schuz und Thurm.

Im Jahr

1775

erſchien die Ueberſetzung eines Ungenannten, in den Proben deutſchen Gefühls und Geſchmacks in Ueberſetzungen aus Gr. und Römern. 1775. S. Schl.

Die erſte metriſche Dolmetſchung des Tyrtäus verdankt Deutſchland dem edeln Gra-

ſen Chr. von Stolberg. Er gab dieſelbe

1782

unter dem Titel:

Tyrtäos IV Kriegslieder

in ſeinen Gedichten aus d. G. ü. Hamb. 1782. 8. S. 282—289 heraus. Von dem Werth der Stolb. Uebertragungen iſt zu oft in dieſem Werke geſprochen worden, als daß ich hier bei deren lezten Erwähnung zu ihrer Empfehlung noch etwas zu ſagen nöthig hätte. Das vierte Lied überträgt der Graf ſo:

Wollt ihr ewig ſchlafen, den Schlaf des Feigen, erweckt euch
Nicht des Nachbarn Hohn, euch nicht des Kühnern Muth?
O der Schande des Säumens! Ihr wähnt im Frieden zu ruhen;
Thoren, wütet der Krieg nicht in den Landen umher?
Rüſtet euch, Jünglinge, ſtreitet und ſieget! und du dem der Tod naht,
Furchtbar ſei er dir nicht, zücke noch ſterbend dein Schwert!
Streitet Männer und Jünglinge! Schön iſts und herrlich zu ſtreiten,
Schön! für die Stadt und das Land, ſchön! für die Kinder daheim.
Schön! für das Weib der Jugend! Wolan in die blutige Feldſchlacht
Dringet!

Dringet! Schüttelt den Speer, ſchreck-
lich ertöne der Schild;
Trozt der Gefahr und dem Tod! er droht
euch umſonſt bis des Schickſals
Hand entſcheidend das Knaul eures Lebens
zerreißt.
Aber nicht Einer entrinnt ihm auch dann!
So fielen der Menſchen
Looſe! Gebeuts das Geſchik, ſtirbt der
Unſterblichen Sohn!
Ihn, der dem Waffengetümmel entfloh und
den ziſchenden Pfeilen,
Oft verfolgte der Tod ihn in ſein Haus,
und er ſtarb.
Ihn beweint nicht die Lieb' und nicht die
Sehnſucht des Volkes,
Aber den Helden beweint Jüngling, und
Jungfrau und Greis;
Wie ein Halbgott war er geehrt und geliebt;
in des Bürgers
Auge war er der Thurm, war er die
Schanze der Stadt;
Denn er vollbracht', allein, der Thaten mehr
als ein Kriegsheer,
Da er noch lebte, nun fleußt Aller Thräne
für ihn!

Eine mit Fleis und Sorgfalt verfertigte Ueberſetzung erſchien in dem gleich nachfolgenden Jahre

* 1783

Kriegslieder. Aus dem Griechiſchen des Tyrtäus, von C. P. C. Zürich 1783. 8.

S. die Reinhardtiſche Ueberſetzung des Tibull S. 95—104. Der Verf. iſt der nachher durch mehrere ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannt gewordene Herr Diak. Conz. An Treue fehlt es dieſer Nachbildung weniger, als an Geſchmeidigkeit, Simplicität, Haltung und Harmonie. Allein ſie war noch nicht das Werk des Mannes, ſondern des erſt aufblühenden Jünglings. Ein Stück aus dem erſten Liede:

Edel ia wol iſts, ſinken im Vordertreffen und ſterben,
Für ſein Vaterland kühn ſtreitend, ein wackerer Held!
Aber verlaſſen die Stadt und die feiſten Aecker und darbend
Betteln — Ha! Schande, wie nie Schande den Sterblichen traf!
Mit der Mutter und mit dem grauen Vater, den kleinen
Kindern, dem iungen Weib irrenden Fußes zu ſein —
Feindlich und ſauer blicken den an die Leute, wohin ihn
Mangel und herbe Noth treibet, zu wallen im Land;
Ja er befleckt ſein Geſchlecht mit Schande, mit Runzeln ſein Antliz:
Schmach und Unehr und Spott, alle verfolgen den Mann;
Und dieweil er umherirrt, verwelkt die Geſtalt ihm: Es ſchwindet
Alle Schönheit: die Schaam — ſelber ſie ſchwindet zulezt.

Laßt

Laßt mit Heldenmuth uns fürs Vaterland kämpfen, für unſre
Kinder ſterben, nicht dich ſcheuen verzehrender Tod!
Jünglinge nein! — An einander euch drängend und ſtemmend, ſo kämpfet;
Denkt nicht der feigen Furcht, denkt nicht der ſchmäligen Flucht!
Sondern es ſchwell' euch Kraft in dem Buſen und ſennigte Stärke;
Zagt für Leben und Blut in dem Männerkampf nicht!
Und die Aeltern, denen ſo lenkſam nimmer das Knie iſt,
Ach! verlaſſet und flieht, fliehet die Aeltern nicht.
Jammernder Anblick! Wenn da im Vordertreffen geſunken,
Vor der Jünglinge Reihe liegt ein Greis in den Staub:
Weiß die Scheitel, der Bart ums Kinn ſich ſilbergrau kräuſend —
Daß er den Heldengeiſt dann ſo in dem Staube verhaucht.

Zehn Jahre nachher trat abermals ein Jüngling als Dolmetſcher des Tyrtäus auf, und brachte ſeinem Unternehmen Ehre. Im Jahr

* 1793

nemlich erſchien:

Probe einer Verdeutſchung von Popens Verſuch über den Menſchen; nebſt einer Ueber-

ſetzung der Kriegslieder des Tyrtäus, von Friedr. Heinr. Bothe. Berl. 1793. 8.

Dieſe Nachbildung ſtellt ſich den übrigen wirklich an die Seite; ia man wird z. B. in Vergleichung mit der Stolbergiſchen Ueberſetzung finden, daß die Botheſche manche Stellen noch glücklicher und dem Original ähnlicher ausdrückt. Vergl. A. L. Zeit. 1793. N. 316. S. 312. Im Jahr 1794 hat der Verf. dieſer Dolmetſchung mit dem ganzen Popeſchen Werke zu Halle wieder abdrucken laſſen. S. gel. Deutſchl. Fünfte Ausg. Erſt. B. S. 390.

Mehrere Kriegslieder.

Unter dieſer Rubrik muß ich erſtlich die Ueberſetzung des Herrn Cludius aufſtellen, weil dieſelbe nur drei Kriegslieder enthält. Sie erſchien

1787

mit dem dritten Theil der Köppenſchen griechiſchen Blumenleſe. Braunſchw. 1787. 8. S. 223—232. Meines Erachtens kann ſie unter den übrigen Dolmetſchungen, man betrachte ſie auf Seite der Treue, oder Kunſtloſigkeit, oder Genauigkeit, auf einen vorzüglichen Rang Anſpruch machen. Man höre den Anfang des erſten Geſanges:

Schön

Schön iſts ia, wenn ein tapferer Mann im vorderſten Treffen
Fällt, fürs Vaterland kämpfend mit edlem Muth.
Aber nichts kläglicher, als, die fetten Aecker verlaſſend
Und die Vaterſtadt, betteln bei Fremden umher,
Irren umher mit der Mutter, dem grauen Vater, den kleinen
Kindern, der Gattinn ſogar, die er als Mädchen gewann.
Allen iſt er verhaßt zu denen er kömmt; er erlieget
Unter des Mangels Drang, unter der Dürftigen Noth;
Und macht Schande dem Stamm, zum Tadel ſein blühendes Anſehn,
Jede Verachtung verfolgt, iegliches Uebel ihn dann.
Streift ein Mann ſo umher, verliert er die Schönheit der Jugend,
Und behält zulezt nichts mehr von Regung der Schaam.
Muthig laſſet uns fechten für dieſes Land, für die Kinder
Sterben und ſchonen gar unſeres Lebens nicht mehr.
Aber bleibt beieinander ihr iungen Männer! im Treffen;
Und ſo wenig beginnt Zagen, als ſchändliche Flucht,
Sondern machet nur gros und ſtark den Mut in der Sele,
Und ſo mit Männern ihr kämpft, zaget fürs Leben nicht feig.

Auch

Auch verlaſſet im Streit nicht fliehend die
würdigen Greiſe,
Deren Kniee nicht mehr leicht wie die eu-
rigen ſind.
Denn das ſtehet nicht fein, wenn im vor-
derſten Treffen vor Jüngern
Fechtend ein älterer Mann fällt, und im
Staube erliegt,
Deſſen Bart ſchon grau, und deſſen Scheitel
ſchon weiß iſt,
Der den muthigen Geiſt ſtandhaft im
Staube verhaucht. —

Hieher gehört auch unter dem Jahr

* 1794

die neueſte Verdeutſchung des Herrn Hins-
berg, K. K. Oberamtsraths in der Reichs-
grafſchaft Falkenſtein, weil ſie ebenfalls nur
drei Kriegslieder enthält. Sie iſt über-
ſchrieben:

Kriegslieder des Tyrtäos, überſetzt von
Johann Hinsberg.

S. Neuer D. Merk. Jul. 1794. Dieſe
Dolmetſchung iſt in Verſen und frei. Ich
glaube nicht, daß die Weiſſeſche durch dieſelbe
verdrängt worden ſeyn möchte. Die Hinsber-
giſche iſt unter andern durch viele müßige Flick-
wörter gedehnt und geſchwächt worden, was
bei der Weiſſeſchen der Fall nicht iſt. Um bei-
de vergleichen zu können theile ich ein Stück
aus einem Liede mit:

Hinsb.

Hinsb.

Auf! ſeid ihr Herkuls Enkel nicht
Mit Schlacht und Sieg bekannt?
Seid kühn! noch hat ſein Angeſicht
Zeus nicht von Euch gewandt.

Fragt nicht nach ihrer größern Zahl,
Meßt ſie mit kaltem Blick;
Voran mit Schild und blankem Stahl!
Voran, und nicht zurück! —

Zürnt! und wem euer Anblick droht,
Entſetze ſich vor euch;
Schnell treff' aus euern Augen Tod,
Dem Sonnenſtrale gleich!

Ihr kennt des Krieges Werke ia,
Kennt ſeiner Thaten Lohn;
Auch ſeines Jammers Thränen ſah
Wol euer Auge ſchon.

Beſtanden habt ihr manchen Streit
Und Wohl und Weh verſucht,
Gefühlt des Sieges Herrlichkeit,
Geprüft den Lohn der Flucht,

Wenn feſt in Reihn gedrängt zum Streit
Ein kühnes Kriegsheer zieht,
Und ieder ſich des Kampfes freut
Und vorzudringen glüht:

Dann ſinken wenige nur hin.
Und retten Volk und Heer;
Wo aber feige Menſchen fliehn
Iſt keine Rettung mehr.

Von Schand umgeben iſt der Mann
Für iede Tugend todt;
Wo iſt der Mund, der nennen kann
Die Größe ſeiner Noth?

Wie

Wie ſchrecklich, wenn des Feindes Speer
Den Fliehenden durchdringt,
Und ihm der Tod von hinten her
Den Lohn der Freiheit bringt!

Weiſſe.

Stammt ihr von dem Alcides nicht
Ein unbeſiegt Geſchlecht?
Noch gönnt euch Zeus ſein Angeſicht,
Traut auf ein göttlichs Recht!

Was iſt die Menge, die euch droht!
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und ſucht den Tod,
Und kämpft voll Ruhmbegier.

Iſt euch das Leben nicht verhaßt?
Ihr kennt ia die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Müh und Laſt?
Was fliehn und ſchlagen war!

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angrif ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliert der alle Kraft!
Kein Wort erſchöpft das Unglück all,
Das niedre Feigheit ſchaft.

O welche Schande! welch ein Greul!
Wenn hin in Staub geſtreckt
Auf blutgen Rücken noch ein Pfeil
Tief in der Wunde ſteckt! u. ſ. w.

Einzelne Kriegslieder.

* 1797

Das erſte Kriegslied, von J. D. Hartmann.

S. deſſen Verſ. einer allg. Geſch. der Poeſie. Leipz. 1797. 8. Erſt. B. S. 602. 603. Eigentlich die Dolmetſchung des Herrn Cludius hin und wieder etwas und nicht zum beſten verändert, wie die Vergleichung deutlich zeigt:

Glorreich iſt's, wenn ein tapferer Mann in dem vorderſten Treffen
Fällt, für des Vaterlands Wohl kämpfend mit edlem Muth.
Aber nichts kläglicher giebt's, als die fetten Aecker verlaſſend,
Und die heimiſche Flur, betteln bei Fremden umher,
Irren umher mit der Mutter, dem grauen Vater, den kleinen
Kindern, der Gattinn ſogar, die er als Jungfrau erkohr.
Allen iſt er verhaßt, zu denen er kommt. Er erlieget,
Unter des Mangels Drang, unter der Dürftigkeit Laſt,
Und macht Schande dem Stamm, zum Geſpött ſein blühendes Anſehn.
Jede Verachtung verfolgt, iegliches Uebel ihn dann, u. ſ. w.

* Unbekannter Verfaſſer.

Erklärungen der Gemüthsbewegungen.

1751

Erklärungen der Gemüthsbewegungen nach den Sätzen der Stoiſchen Weltweiſen aus dem Griechiſchen eines unbekannten Verfaſſers in das Deutſche überſezt, von M. Conrad Arnold Schmid. Lüneburg 1751. 8.

S. Beck in einigen Schriften — S. 177.

Xenophanes.

Elegien.

1772

Einige Elegien.

In Schirachs Magazin der deutſchen Kritik. Erſt. B. Halle 1772. 8.

Xenophon.

Den holdeſten und liebenswürdigſten Schriftſteller des Alterthums, welcher ſeiner Rede und ſeinem Vortrage bei ieder Gelegenheit eine ſolche Anmuth zu geben wußte, daß Cicero die Muſen aus ſeinem Munde reden zu hören glaubte, (Cic. Orat. 9. 19.) in ihre Mutterſprache zu übertragen, beſtrebten ſich wetteifernd die meiſten Nationen Europens. In Italien wurde damit ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert der Anfang gemacht, und noch vor dem Ausgange der erſten Hälfte deſſelben waren die Engländer, Deutſchen und Franzoſen den Italienern zur Seite getreten. Auch bei dieſem Schriftſteller gehören wir unter die fleißigſten Dolmetſcher, ob wir gleich nicht leugnen können, daß ein großer und beinahe vielleicht der größte Theil unſerer Ueberſetzer der deutſchen Sprache die Grazie noch nicht zu geben vermochte, die wir in Xenophons Schriften bewundern. Ja man darf, ohne deßhalb ungerecht zu ſeyn, wohl ſagen, daß wir bis iezt weder von dem ganzen Xenophon, noch von deſſen einzelnen Schriften eine Uebertragung aufweiſen können, die des ſchönen Originals vollkommen würdig ſeyn möchte. Kenner der Urſchriften und der davon gelieferten deutſchen Nachbildungen werden mir das zugeſtehen müſſen. Für Männer von Talent,

Kenntnis und Geſchmack blühen bei dem Xenophon noch viele Blumen des Beifalls und des Ruhms, die ſie als Ueberſetzer pflücken können.

Eine Ueberſetzung der

Sämmtlichen Werke

verdanken wir dem Fleiße zweier Brüder, der Herren Aug. Chriſt. und Konrad Vorhek. Dieſelbe kam

1778 — * 1794

unter dem Titel heraus:

Xenophons ſämmtliche Schriften aus dem Griechiſchen überſetzt von Auguſt Chriſtian und Konrad Vorhek. Erſter bis fünfter Theil. Lemgo 1778 — 1794. 8.

In dieſem Werke ſind Xenophons Schriften in folgender Ordnung aufgeſtellt:

Erſter Theil. 1778. Die Kyropädie mit den vornehmſten Abhandlungen über dieſelbe, von A. C. Vorhek.

Zweiter Theil. 1780. Feldzug des Prinzen Kyros, mit den beſten Erläuterungsſchriften deſſelben, von A. C. Vorhek.

Dritter Theil. 1789. Die Griechiſche Geſchichte von Konr. Vorhek.

Vier-

Vierter Theil. 1790. Die Griechiſche Geſchichte von Konr. Vorhek. Die Ueberſetzung iſt ſchon in dem dritten Theile vollendet. Dieſer vierte enthält 1. einen doppelten Anhang, wovon der erſte ſich mit der geographiſchen, topographiſchen, phyſiſchen u. ſ. w. Beſchaffenheit des eigentlichen Griechenlands beſchäftiget. Der zweite liefert einige Erläuterungsſchriften zur griechiſchen Geſchichte Xenophons aus Morus Abhandlungen über einige Stellen des Xenophontiſchen Werks, nebſt der Zeitrechnung Xenophons nach dem Thucydides aus dem dritten Bande der Thiemeſchen Ausgabe. 2. Xenophons Lobſchrift auf den König Ageſilaus, von Konr. Vorhek. 3. Die Staatsverfaſſung der Lakedämonier, von Ebend. 4. Die Staatsverfaſſung der Athener, von Ebend. 5. Ueber die Einkünfte, von Ebend. 6. Hiero von Ebend. 7. Xenophons Briefe von A. C. Vorhek.

Fünfter Theil. 1794. Sokratiſche Denkwürdigkeiten von A. C. Vorhek; Sokratiſche Unterredungen über die Hauswirthſchaft von Konr. Vorhek, nebſt einem Anhang über das Charakteriſtiſche der Sokratiſchen Lehrart von Fr. Rud. Walther.

Der ſechſte und lezte Band wird Xenophons übrige Schriften nebſt einem hiſtoriſch-geographiſchen Wörterbuche enthalten.

Herr A. C. Borhek hat die von ihm gewählten Schriften fließend und lesbar überſezt. Doch ſcheint ihm z. B. die Nachbildung der Cyropädie beſſer gelungen zu ſeyn, als die der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten. Bei beiden fehlte es wol am richtigen Verſtändniſſe nicht. Nur vermochte er bei den lezten nicht die feine, delikate und attiſche Sprache und Wendung ganz zu treffen. Zur Probe aus der Cyropädie theile ich ein Stück aus dem ſiebenten Kapitel des achten Buchs mit:

Als Kyros lange (viele) Jahre bis in ſein hohes Alter auf die beſchriebene Art regiert hatte, ſo reiſete er während ſeiner Regierung zum ſiebenten Male nach Perſien. Sein Vater und ſeine Mutter waren, wie man ſich leicht vorſtellen kann, ſchon lange verſtorben. Kyros brachte daſelbſt die üblichen Opfer, und führte die Perſer, nach Vaterlandsſitte zum Tanz an, und theilte an iedweden die Geſchenke, die er zu geben pflegte, aus. Als er darauf in der königlichen Burg ſchlief, ſo hatte er folgenden Traum: Es kam ihm vor, als käme eine übermenſchliche Geſtalt auf ihn zu, welche ihm ſagte: Beſtelle dein Haus, o Kyros! du wirſt nun (bald) zu den Göttern gehen! Er erwachte über dieſes Traumgeſicht, und glaubte, es ſei eine Verſicherung, daß das Ende ſeines Lebens vorhanden ſey. Er nahm daher ſogleich Opferthiere, und brachte dem vaterländi-

ſchen

ſchen Zeus, der Sonne und den übrigen Göttern, nach Perſiſcher Landesſitte Opfer auf den Höhen, und betete zu ihnen: O Zeus, Vaterlandsgott! du o Sonne und ihr übrigen Götter! nehmet dieſes Beſchlußopfer für meine vielen und rühmlichen Thaten gnädig an, es ſey ein Dankopfer für ſie! Denn ihr habt mir durch Opfer, durch Himmels- und Vogelszeichen, imgleichen durch Stimmen (Orakel) angezeigt, was ich thun und nicht thun ſollte. Ich ſtatte euch den größten Dank ab, daß ich eure Sorgfalt erkannt habe, und niemals im Glück gegen andere Menſchen übermüthig geweſen bin. Ich bitte euch, daß ihr von nun an meinen Kindern, meiner Gemahlinn, meinen Freunden und meinem Vaterlande Glück geben, mir aber ein ſolches Ende verleihen wollet, als ihr mir ein Leben geſchenkt habet.

Schon hier hätten Rede und Vortrag hin und wieder gewählter und geſchmeidiger ſeyn können. Aber noch weit mehr iſt das bei der Uebertragung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zu erinnern, von welchem einzigen Werk ich glaube, daß es, ſoll es gefallen, nach einer ganz eingenen Theorie und mit einer ganz eigenen Sorgfalt überſetzt werden muß. Unten mehr davon. Hier nur eine Probe der Borhekiſchen Dolmetſchnng B. 1, 2, 19—23. neben der fleißigen und wirklich ſchön polirten Ueberſetzung, welche Röper im erſten Bande der Blumenleſe S. 82 fg. gegeben hat:

B.

Ich ſehe ia, daß einer körperliche Geſchäfte nicht verrichten kann, der ſich nicht darinn übt, und daß eben ſo auch Geiſtesgeſchäfte denen unmöglich ſind, welche ihren Geiſt gar nicht darinn üben, denn ſie können weder thun noch laſſen, was ſich zu thun oder zu laſſen geziemt. Deswegen halten auch Väter ihre Söhne, wenn ſie gleich vernünftig ſind, dennoch vom Umgang mit ſchlechten Leuten zurück, weil ſie Umgang mit Guten für eine Uebung in der Tugend, und böſe Geſellſchaft für eine Zerſtörung derſelben halten. — Ich ſehe, daß die guten Ermahnungen, wenn man nicht daran denkt, eben

R.

Wie Menſchen, die ihren Körper nicht üben, unvermögend ſind, körperliche Arbeiten zu verrichten, eben ſo ſind auch Menſchen, welche ihren Geiſt nicht üben, unvermögend, die Geiſtesgeſchäfte zu verrichten; ſie vermögen weder zu thun noch zu laſſen, was ſich gebührt. Deshalb halten auch Väter ihre Söhne, wenn gleich dieſe vernünftig ſind, dennoch von böſer Geſellſchaft zurück, weil der Umgang mit Guten eine Uebung in der Tugend, der Umgang mit Böſen ihr Verderben iſt. — Wie man ein Gedicht, welches man nicht fleißig wiederholt, vergißt, eben ſo gerathen auch gute Lehren, an die man

B.

ſo in Vergeſſenheit gerathen, wie man ein Gedicht in Verſen leicht vergißt, wenn man es nicht oft wiederholt. Hat einer aber erſt die Ermahnungsreden vergeſſen, ſo iſt auch der Eindruck, den ſie auf die Sele machten, und der ſie zur vernünftigen Aufführung reizte, bald verſchwunden. Und iſt das einmal dahin, ſo iſts ia kein Wunder, wenn auch das vernünftige Betragen ſelbſt bald verlohren geht. Ich ſehe ferner, daß die, welche ſich dem Trunke ergeben, oder ſich in Liebeshändel verſtricken, weniger im Stande ſind, für ihre Pflicht zu ſorgen, und ſich deſſen, was ihrer Pflicht entgegen iſt, zu ent-

R.

nicht fleißig denkt, in Vergeſſenheit. Sind aber die guten Ermahnungen vergeſſen, ſo verliert ſich auch ihr guter Eindruck auf die Sele, und iſt dieſer verſchwunden, was Wunder, wenn dann auch Sittſamkeit und Tugend verſchwinden? — So finde ich auch, daß Menſchen, welche ſich dem Trunke ergeben und in Liebeshändel verſtrickt haben, dann weit weniger im Stande ſind, ihre Pflichten zu beobachten, und des Pflichtwidrigen ſich zu enthalten. Viele, die das Ihre zu Rathe halten konnten, ehe ſie liebten, können es nicht mehr, ſo bald ſie lieben: und — wenn ſie dann ihr Vermögen erſchöpft ha-

 ben,

B. halten. Denn viele, welche ihr Geld zu Rathe halten konnten, ehe ſie liebten, können dieß nicht mehr, wenn ſie verliebt ſind; und wenn ſie ihr Vermögen durchgebracht haben, enthalten ſie ſich von ſolchen Arten des Gewinnes nicht mehr, deren ſie ſich vorher, weil ſie ſie für ſchändlich hielten, enthalten haben. Warum ſollte es denn nun nicht geſchehen können, daß ein zuvor vernünftiger Mann nachher unvernünftig handelte, und daß der Mann, der die gerechteſten Handlungen verrichten können, dieß in der Folge nicht mehr könnte? Ich glaube daher, daß man ſich in allem, was gut und brav iſt, üben müſſe,

R. ben, ſo enthalten ſie ſich auch ſolcher Arten des Gewinnes nicht, die ſie zuvor als ſchändlich verworfen hatten. Warum ſollt' es denn nicht möglich ſeyn, daß ein Menſch, der ſich zuvor vernünftig betrug, in der Folge ſich wieder unvernünftig betrage, daß er iezt gerecht zu handeln fähig, und in der Folge wieder dazu unfähig ſey? Alles Gute und Schöne alſo, halte ich dafür, bedarf der Uebung, und vorzüglich die Tugend der Mäßigung. Denn die Lüſte, die mit der Sele demſelben Körper eingepflanzt ſind, reizen dieſelbe, die Schranken der Vernunft zu überſchreiten, und ihnen und dem Körper aufs ſchnellſte

B.

und nicht weniger auch im vernünftigen Betragen. Denn die Lüſte, welche der Sele mit dem Leibe angebohren ſind, ſuchen ihr die Vernunft auszureden, damit ſie ihnen und dem Leibe auf das geſchwindeſte willfahren möge.

R.

ſchnellſte gefällig zu ſeyn.

Des verſtorbenen Konr. Borhek Ueberſetzung iſt beſonders in Anſehung der Darſtellung des richtigen Sinnes mit Fleis und Nachdenken gearbeitet. Der Verfaſſer war überdieß gewandt und fertig in ſeiner Mutterſprache, obſchon auch bei ihm die Xenophontiſche Feinheit des Vortrags und Ausdrucks nicht ganz zu finden ſeyn möchte, wie ein Stück der Rede des Polydamas aus dem erſten Kap. des ſechſten Buchs der Gr. Geſchichte beweiſen kann:

Als Gaſtfreund eures Staats, Bürger von Lakedämon und euer Wohlthäter, ſoweit ich mich nur immer an meine Vorfahren zurückerinnern kann, ſehe ich es für billig an, bei Verlegenheiten mich an euch zu wenden, und wenn in Theſſalien euch Gefahr bedrohte, es

anzu-

anzuzeigen. Sicher iſt euch alſo auch Jaſons Name bekannt, als eines Mannes, der ſehr mächtig und ſehr berühmt iſt. Dieſer kam nach Schließung eines Waffenſtillſtandes zu mir und ſagte mir folgendes: Daß ich vermögend bin, Polydamas, auch wider Willen eure Stadt Farſalus mir zu unterwerfen, kannſt du hieraus abnehmen. Ich habe, ſagte er, die mehrſten und größten Städte Theſſaliens zu Mitſtreitern, ich habe ſie unterwürfig gemacht, wie ihr mit ihnen wider mich Krieg führtet. Nun weiſt du auch, daß ich an ſechstauſend Mann auswärtiger Miethtruppen beſitze, mit denen, meinem Bedünken nach, nicht leicht eine Stadt ſich einlaſſen wird. Man könnte zwar auch anderer Orten eine nicht geringere Anzahl anmarſchiren laſſen; allein die ſtädtiſchen Armeen erhalten zum Theil ſolche, die ſchon weit in den Jahren oder auch noch nicht einmal männlich ſind; auch treiben nur ſehr wenige in ieder Stadt Leibesübungen; bei mir aber findet ſich kein Miethſoldat, der nicht mit mir gleiche Beſchwerlichkeiten zu erdulden im Stande wäre. Er iſt aber (denn gegen euch muß man die Wahrheit reden) vom Körper ſehr dauerhaft und ſonſt auch unternehmend; und verſucht nun ieden Tag ſeine Truppen; denn er führt ſie an in Waffen, ſowol auf den Kampfplätzen als in Feldzügen; und trift er Weichlinge unter den Ausländern, ſo verſtößt er ſie; ſieht er dagegen

gen ſolche, die ſich geneigt zu Beſchwerden und unternehmend gegen die Feinde bezeigen, dieſe beehrt er bald mit doppeltem, bald mit dreifachem, bald auch mit vierfachem Solde oder mit andern Geſchenken, mit Heilung in Krankheiten und einem ehrenvollen Leichenbegängniß; daher auch alle bei ihm befindlichen Ausländer wiſſen, daß kriegeriſches Talent ihnen das ehrenvolleſte und glücklichſte Leben verſchaft. Auch zeigte er mir, der ichs ſchon wußte, daß die Maraker, Doloper, und der Vaſall in Epirus, Alketas, ihm ſchon zu Gebote ſtänden u. ſ. w.

Sammlungen einzelner Schriften.

Unter dieſer Rubrik ſteht der fleißige **Boner** abermals und zugleich in dieſem Werke nun zum lezten Mal voran. Er erwarb uns auch bei dem Xenophon die Ehre der erſten Ueberſetzung. Seine ſehr ſeltene Sammlung, die ich nur aus den kritiſchen Beiträgen und aus dem Sinceriſchen Theſaurus kenne, kam

1540

unter der Aufſchrift heraus:

> DEs Hochgelörteſten Philoſophen, wahrhafftigen Geſchichtſchreibers, vnd allertheürſten Hauptmanns Xenophontis Commentarien vnd Beſchreibungen, von dem Leben vñ Heerzug, Cyri des erſten Künigs in Perſien, Auch von dem tråfflichſten Heerzug, den

den Cyrus der ander des namens, Künig in Perſien, wider ſeinen Bruder Artaxerxem gethan, Vñ wie die Griechen an allen orthen geſigt haben, Auch wz die von Athen, nach der Beſchreibung Thucidides gehandelt haben, Alles, durch den achtbarn vñ weiſen, Herrnn Hieronymum Boner, Obriſtmaiſter zu Colmar, auß dem Latein inns Theutſch gebracht, vnnd gemaynem nutz zu gutt, im Druck verordnet. M. D. XXXX.

Am Ende:

Getruckt zu Augſpurg durch Hainrich Stainer, am zwey und zweintzigſten tag Julij deß M. D. XL. Jars. fol. mit Holzſchnitten.

Die Abſicht, welche Boner bei dieſer Verdeutſchung hatte, giebt er in der Dedikation an den Grafen von Erdbach (Erpach) ſelbſt an; er dachte nemlich „mit einer Hiſtorie, davon viel erfreut vnd niemand beleidiget werden möchte, nicht ſowol dem des Lateins hochverſtändigen Grafen, als vielmehr der Fürſtin, ſeiner Gemahlin (welche Boner nebſt einigen andern Geſandten der Landvogtei Eſſen zu deren Vermählung nach Fürſtenau begleitet hatte) ein Vergnügen zu machen; da es zumal von Art vnd Kunſt der Ritterſchafft handele, vnd von Kriegsleuffen Anzeige thue, der Herr Vater aber (Churfürſt Ludwig Pfalzgraff bey Rhein) ein theurer vnd erfahrner obriſter Feldhauptmann ſey u. ſ. w.

Die

Die Sammlung ſelbſt enthält die Cyropädie, den Feldzug des jüngern Cyrus nebſt der griechiſchen Geſchichte. Auf dieſe Uebertragung iſt dem Titel zufolge nach einer lateiniſchen Verſion gearbeitet. Die Löwenklauiſche war damals noch nicht vorhanden. Wahrſcheinlich lag bei der Cyropädie die von Franziskus Philelphus, bei dem Feldzuge des Cyrus die von Romulus Amuſäus und Johann Laskaris und bei der griechiſchen Geſchichte die von Pirkheimer zum Grunde. Allein Boner hat nicht einmal das Lateiniſche überall richtig verſtanden. Seine Nachbildung iſt daher auch von dieſen Werken oft unverſtändlich und verworren. Die kritiſchen Beiträge führen aus der Cyropädie folgende Stelle zur Probe an:

Man ſagt auch, daß der Künig Cyrus von Natur alſo geſchaffen, wie dann von den barbariſchen Leuten noch bey dieſen vnſern Zeiten in lidern von im geſungen wird, nämlich von Leib gantz gerader ſchöner form, vnd hüpſcher geſtalt, von ſin und gemüt gar milt und menſchlich, zu aller Kunſt leer vnd eer oben aus gefliſſen, darum er ſich denn aller arbeit vnderwunden, vnd vor rum vnd lobs wegen allen ſchaden vnd ſorg getragen vnd gelitten. Dermaſſen ſagt man den Künig Cyrus mit der ſchönen form vnd geſtalt ſeines Leibs und gemüths, in der Perſier geſatz vnd Zucht von jugent auf erzogen, derſelben geſatz trachtet zu forder-

forderſten von gemainen nutz, vnd ſahen nit an, wie dan vil anderen ſtett vnd Land, geſatz, recht und Statuten, die den eltern und vatern zulaſſen, ire Siin vnd Kinder nach jrem gefallen zu ziehen, vnd daß die våter auch nach jrem freyen Willen leben, doch das ſie nit ſtelen, rauben, mit gewalt in frembde hewſer brechen, wider rechts niemand bewaltigen, noch ſchlagen, ir ee nit brechen, ſich nit wider ire Herren vnd obern ſetzen, vnd andere mer dergleichen, vnd wo jemand deren geſatz eines vberdretten, wurd er darum geſtrafft. S. Krit. Beitr. St. 30. S. 195 fgg.

In dem Jahre

* 1758

erſchien zu Frankfurt a. M. der elfte Theil der Neuen Sammlung der merkwürdigſten Reiſen, in welchem folgende

Sieben Schriften Xenophons

befindlich ſind: 1. Die Fortſetzung des peloponneſiſchen Kriegs und der griechiſchen Geſchichte bis auf den Anfang der Regierung des macedoniſchen Königs Philippus. 2. Geſchichte des Feldzugs des iüngern Cyrus, und des Rückzugs der zehntauſend Griechen. 3. Hieron, oder wahre Beſchaffenheit des königlichen Lebens. 4. Von den Einkünften einer Republik. 5. Republik der Lacedåmonier. 6. Republik der Athenienſer. 7. Vom Hausweſen.

Bei

Bei N. 2. 3. 6. 7. haben die Herausgeber die Uebertragungen eines Ungenannten, ferner die von Brockes, Wacker und Helvetius beinahe wörtlich aufgenommen. Die übrigen, von den Editoren ſelbſt geliefert, gleichen den andern in dieſer Sammlung befindlichen Ueberſetzungen, d. i. ſie ſind ſehr mittelmäßig. Vergl. Beck in einigen Schriften S. 184.

1761

Xenophons Cyropädie nebſt dem Leben des Königes Ageſilaus, von Herm. Jac. Laſius. Roſtock und Wismar 1761. 8.

Dieſe Ueberſetzung iſt zwar getreu aber gedehnt, ſchleppend und aufgelöſt. Der Anfang ſchon kann dieſes beweiſen:

Ich habe zuweilen bei mir überleget, wie viele freie Staaten von denen, welche eine andere als freie Regierungsform verlangten, über den Haufen geworfen ſind, und wie viele Reiche, in welchen entweder einer oder nur einige wenige herrſchten, wieder durch das Volk zerſtört ſind. Einige von denen, welche ſich der Oberherrſchaft anmaßten, ſind alſobald wieder von dem Thron geſtürzt worden. S. Sch. und Vorhek in dem erſten Band ſeiner Ueberſ. S. 10.

1762

Xenophons VII Bücher der griechiſchen Geſchichte (nebſt der Rede auf den König Ageſilaus) überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von Joh. Euſt. Goldhagen. Berlin 1762. 8.

Schummel und Borhek (a. a. O. S. 11.) loben dieſe Ueberſetzung. Der Verf. hatte damals ſchon den Herodot übertragen, und konnte alſo wohlgerüſtet an dieſe Arbeit gehen.

1777

Xenophons vier Bücher Sokratiſcher Denkwürdigkeiten; Xenophons Vertheidigung des Sokrates, aus dem Gr. überſetzt und mit hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen erläutert von Joh. Mich. Heinze. Weimar 1777. 8.

Heinze erwarb ſich allerdings die Ehre, die Deutſchen mit der erſten lesbaren Ueberſetzung dieſes einzigen Werks beſchenkt zu haben. Von dem Werthe der Nachbildung ſelbſt unten bei den einzelnen Büchern mehr. Eine wiederholte verbeſſerte Ausgabe iſt

* 1787

erſchienen.

Die neuſte Sammlung kam

* 1795

heraus:

Xenophons Gaſtmahl und Oekonomikus. Aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von Albr. Gerh. Becker. Halle 1795. 8.

Der Verf., Lehrer an dem Quedlinburgiſchen Gymnaſium, hatte vor dieſer Uebertragung ſchon einen Auszug aus Xenophons Werken als ein Leſebuch für Schulen drucken laſſen und alſo ſeine Bekanntſchaft mit einem der liebenswürdigſten Schriftſteller des Alterthums bewieſen. In der Vorrede zu der vorliegenden Dolmetſchung zeigt er dieſes noch mehr, indem er die faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten berührt, eine Uebertragung zu liefern, die nicht nur treu ſey, ſondern auch den Geiſt und die Grazien des attiſchen Schriftſtellers wiedergebe. Herr B. bewies mit ſeinem eigenen Beiſpiele, wie ſchwer es ſey, die leztern auch in einer getreuen und deutlichen Nachbildung wieder ſehen zu laſſen. Als Verſuch, ſo urtheilt die A. L. Z., verdient die vorliegende Arbeit allerdings eine ehrenvolle Meldung; ſie zeigt von Einſicht in die attiſche Sprache, von Kenntnis des gelehrten Alterthums, und von Anlagen zum guten deutſchen Ausdruck; viele Stellen ſind ſehr gut und ſchön übergetragen,

mehrere treu und richtig, aber es geht ihr die Vollendung, die durchgängige Richtigkeit, die Schönheit, Reinheit und Naivetät des Ausdrucks an vielen Stellen ab, ſo daß ſie im Ganzen für keine ſchöne Kopie des Originals gelten kann. Mehrere Beiſpiele, welche aus wenigen Seiten die N. A. D. B. aufſtellt, können zu Belegen dienen. Vergl. A. L. Z. 1796. N. 128. S. 190. N. A. D. Bibl. B. 28. S. 299.

Sammlungen einzelner Stücke einzelner Schriften.

Eine ſolche Sammlung verdanken wir dem gelehrten Fleiſe des Herrn Paſtors Röper zu Schwerin, welcher

* 1796

den Anfang herausgegeben hat in der ſchon genannten:

> Blumenleſe aus den Weiſen des Alterthums für Freunde der Religion und der Tugend, von Friedr. Ludw. Röper. Erſter Band. Neuſtrelitz 1796. 8.

Den Freunden Xenophons wird eine Ueberſicht von dem, was der Verf. hier überſetzt und aufgenommen hat, nicht unangenehm ſeyn. Die Stücke ſind aus den Denkwürdigkeiten, der Vertheidigung des Sokrates, dem Buch von

von der Haushaltung und dem Gaſtmahl der Philoſophen genommen.

Denkwürdigkeiten.

Erſtes Buch.

1. Ariſtodem, oder der Glaube an Gott und Vorſehung. K. 4.
2. Grundſätze und Verhalten des Sokrates in Anſehung der Gebete und Opfer. K. 3, 2.
3. Uebung im Guten. K. 2, 19—23.
4. Was iſt ein Geſez? K. 2, 40—46.
5. Toleranz. Richtige Behandlung Irrender und Unwiſſender. K. 2, 49—50.
6. Gute Lehren für Verwandte und Freunde. K. 2, 51—55.
7. Mäßigkeit im Eſſen und Trinken. K. 3, 5—8.
8. Gefahr eines Kuſſes. K. 3, 8—14.
9. Nothwendigkeit der Enthaltſamkeit, eine Rede des Sokrates. K. 5.
10. Antiphon, oder die glückſeligſte Lebensweiſe. K. 6, 1—10.
11. Der beſte Weg zum Ruhm, oder das ſicherſte Mittel, etwas zu ſcheinen. K. 7.

Zweites Buch.

12. Die Wahl des Herkules, eine Erzählung des Prodikos. K. 1, 21 fgg.
13. Lamprokles, oder die Pflichten gegen eine Mutter. K. 2.

14. Chärekrates, oder (die) Eintracht unter Brüdern. K. 3.

15. Werth eines Freundes. K. 4.

16. Antiſthenes, oder (die) Prüfung des Werthes, den man als Freund hat. K. 5.

17. Kritobul, oder erforderliche Eigenſchaften eines Freundes, und Mittel, ſich Freunde zu erwerben. K. 6.

18. Ariſtarch, oder (der) Werth der Arbeitſamkeit. K. 7.

19. Wahl und Art der Thätigkeit. K. 8, 6.

Drittes Buch.

20. Regentenpflichten. K. 2, 3. 4. K. 9, 10 — 13. u. ſ. w.

21. Epigenes, oder Sorge für die körperliche Bildung. K. 12.

22. Grobheit. K. 13, 1.

23. Wer verdient mehr Strafe? K. 13, 4.

Viertes Buch.

24. Daß auch gute Köpfe und reiche Leute höchſt nothwendig Erziehung und Unterricht bedürfen. K. 1, 2.

25. Wer iſt ein gemeiner Menſch? K. 2, 22.

26. Die Inſchrift des Tempels zu Delphi, oder Selbſterkenntnis. K. 2, 24.

27. Euthydem oder Erkenntnis Gottes und der göttlichen Vorſehung. K. 3.

28. Hip-

28. Hippias, oder von der Gerechtigkeit, den menſchlichen und den göttlichen Geſetzen. K. 4.

29. Werth der Enthaltſamkeit. K. 5.

30. Sokrates über ſeine Vertheidigung vor Gericht, und ſein Todesurtheil. K. 8, 2.

Apologie des Sokrates.

31. Sokrates nach ſeiner Verurtheilung. K. 23.

Von der Haushaltung.

32. Wahre Güter und die Bedingungen ihres Werthes. K. 1, 7.

33. Beſchwerden des Reichthums. K. 2.

34. Beſtimmung und Pflichten der Frau, Zweck der Ehe. K. 6, 13 fgg.

35. Empfehlung der Ordnung. K. 8. 9.

36. Eine Lektion über die Eitelkeit, das Schminken, die hohen Abſätze. Mittel ſchön zu werden. K. 10.

37. Werth des Reichthums. K. 11, 9.

38. Mittel, dem Geſinde Wohlwollen und Fleis beizubringen. K. 12.

39. Die Kunſt, Menſchen zu regieren. K. 13, 4 fgg.

Gaſtmahl der Philoſophen.

40. Der Reichthum des Antiſthenes. K. 4, 34 fgg.

41. Vorzüge der Selenliebe vor der blos ſinnlichen. K. 8, 9 fgg.

Meines Erachtens kann Röper unter den Ueberſetzern Xenophons auf einen der erſten Plätze Anſpruch machen, ob man gleich auch noch bei ihm das zarte Gefühl, die Delikateſſe und den feinen attiſchen Ton vermißt, weßwegen Xenophon von den Kennern von ieher bewundert ward. Bei den einzelnen Werken mehr von der Uebertragung ſelbſt. Vergl. N. A. D. B. B. 29. S. 433 fgg.

Einzelne Schriften.

Cyropädie.

Ganz.

Noch haben wir meines Erachtens keine Ueberſetzung von dieſem Werke, mit welcher wir ganz ohne Schüchternheit vor den Richterſtuhl der Kritik und des Geſchmacks treten dürften. Die erſte einzeln erſchienene Uebertragung kam

* 1783

unter dem Titel heraus:

Xenophon von der Erziehung des Cyrus; eine neue Ueberſetzung nach der Hutchinſoniſchen Ausgabe. Zwei Bände. Prag 1783. 8.

Der Verf. derſelben iſt Gottfr. Grazel, iezt privatiſirender Gelehrter zu Prag. S. das gel. Deutſchl. Fünfte Ausg. Zw. B. S. 641. Die * 1795 daſelbſt bekannt gemachte Ausgabe iſt wol ebendieſelbe und hat außer dem Titel, der überdieß gleich in dem erſten Wort einen Sprachfehler enthält, wahrſcheinlich nichts neues. Nach dieſem neuen Titel wird das Buch in dem 28 B. der N. A. D. B. S. 267 fgg. angezeigt. Schon aus zwei dort angeführten Stellen kann man vollkommen überzeugt werden, daß der Verf. weder auf Seite des Geſchmacks, noch auf Seite der Kenntnis den geringſten innerlichen Beruf hatte, an eine auch nur halberträgliche Nachbildung eines der ſchönſten griechiſchen Werke ſich zu wagen. Das Ende der Einleitung in die Cyropädie mag neben der von dem Recenſ. gelieferten Uebertragung hier ſtehen.

Gr.	Rec.
Nun dieſe Völker, die er (Cyrus) unter ſeiner Gewalt hatte, waren ſo verſchieden, daß ſie weder ſeine Sprache kannten, noch ſich untereinander verſtunden; doch hatte es ihm gelungen, einen	Ob nun gleich dieſe Völker weder des Cyrus Sprache, noch ſich ſelbſt untereinander verſtanden, ſo gehorchten ſie ihm doch insgeſamt. Durch ihr ganzes weites Gebiet verbreitete ſich die

Gr.

ſo groſen Theil der Welt durch Furcht vor ihm zu bezwingen, ſo daß er alle in Schrecken ſezte, und Niemand es wagen wollte, ihm zu widerſtehen. Er hatte die Kunſt, aller Herzen ſich zu bemächtigen, und die ihnen angelegte Feſſeln zu erleichtern. So viele Völker ſind ihm beigefallen, daß man ſie zu zählen Mühe haben würde, man möge ſie von welcher Gegend nur aus dem Mittelpunkte ſeines Wohnſitzes betrachten, von Morgen oder Abend, Nord oder Süd. Dieſer Mann ſchien uns alſo Bewunderung würdig, und werth, daß man unterſuche, wo er herſtammte, von welcher Gemüthsart er

Rec.

Furcht ſeines Namens, und erhielt überall Ruhe und Sicherheit. Ueberdieß verſtand Cyrus die Kunſt, die Herzen ſeiner Unterthanen ſo für ſich zu gewinnen, daß ieder es für ein Glück achtete, ihm zu dienen; und doch waren, wie gedacht, der Nationen, die ihm gehorchten, ſo viele, daß man ſie nur mit Mühe zählen konnte, man mochte von ſeiner Reſidenz aus ſich gegen Morgen, oder Abend, gegen Mitternacht oder Mittag wenden. Um dieſen bewundernswerthen Mann ganz kennen zu lernen und einzuſehen, wie er es in der Regierungskunſt ſo weit bringen konnte, habe ich mich nach der Herkunft und nach dem Cha-

Gr.	Rec.
war, und mittel welcher Erziehung er ſo ausnehmende Eigenſchaften zur Regierung ſich vor andern erwarb. Wir wollen deßwegen die über ihn eingeholten Berichte herzählen, zugleich unſere Kenntniſſe darüber mittheilen.	Charakter deſſelben, insbeſondere aber nach ſeiner Erziehung erkundigt. Was ich erfragte, oder aus Urtheilen über ihn ſammelte, will ich iezt mitzutheilen verſuchen.

Die Grilloiſche Uebertragung von

* 1785

iſt überſchrieben:

Xenophons Cyropädie. Eine Unterweiſungsſchrift für Prinzen. Aus dem Griechiſchen von Friedrich Grillo. Leipzig 1785. 8.

Dieſe Ueberſetzung hat zu wenig Geſchmeidigkeit, iſt zu wörtlich und verfehlt auch oft den Sinn. Vergl. A. L. Z. 1785. N. 81. S. 28.

Einzelne Stücke.

1750

Fragmente aus dem erſten und ſechſten Buche.

In

In Rollins Anweiſung u. ſ. w. Leipz. 1750. 8. Zw. B. 186—217. S. Sch. u. Schl.

1771

Das dritte Kap. des erſten Buchs, von J. F. A. Kinderling.

In deſſen Grundſätzen der Beredſamkeit. Magdeb. 1771. 8. Zw. Th. S. 225. S. Sch. u. Schl.

* 1773

Viele einzelne Erzählungen.

In dem Sophron. Mitau 1773. 8. S. 157—178. S. 188—193. Vergl. Borhek a. a. O. S. 11.

Der Feldzug des jüngern Cyrus.

Ganz.

Ein beſcheidener Jüngling unternahm es, den Deutſchen die erſte vollſtändige Ueberſetzung dieſer merkwürdigen Erzählung zu liefern. Seine Arbeit verdiente und erhielt damals Beifall. Im Jahr

1747

nemlich kam heraus:

Xeno-

Xenophons Feldzug des Jüngern Cyrus nebſt dem Rückzug derer Zehntauſend Griechen. Aus dem Frantzöſiſchen des Herrn von Ablancourt überſetzt. Begleitet mit einer Vorrede von Paul Daniel Longolius. Hof und Bayreuth 1747. 8.

Schummel hatte den Longolius ſelbſt für den Ueberſetzer angegeben, wahrſcheinlich weil ihm damals kein Exemplar vor Augen lag. In der Borhekiſchen Litteraturnotiz wird die Sache berichtiget, der Ueberſetzer aber nicht beſtimmt. Dieſer war der ehemalige Erlangiſche gelehrte Rechtslehrer J. C. Rudolph, welcher dieſelbe in ſeinem zwanzigſten Jahre verfertigte, nicht aber dem Titel zufolge aus dem Franzöſiſchen, ſondern wirklich, obſchon mit Zuziehung der franzöſiſchen Ueberſetzung, aus dem Griechiſchen. Die Nachbildung ſelbſt zeugt noch deutlich von ihres Verfaſſers Jugend, indem es ihr nicht nur an Genauigkeit, ſondern auch an Richtigkeit fehlt. Auch ſcheint ſie für die damalige Zeit doch noch zu wenig Politur und Ründung zu haben. Eine kleine Probe aus dem neunten Kapitel des erſten Buchs neben der Borhekiſchen Verdeutſchung mag dieſes beweiſen.

Borh.	Rud.
So fiel alſo Kyros, ein tapferer Perſiſcher	Auf dieſe Art kame derienige ums Leben,

der,

Borh.	Rud.
Prinz, der nach einſtimmigem Urtheil aller, die mit ihm umgegangen, nach ienem erſten Kyros der Krone und des Reichs am würdigſten geweſen. Denn da er noch ein Knabe war, und zugleich mit ſeinem Bruder erzogen wurde, ſo that er ſich vor demſelben ſo wie vor allen übrigen Knaben in allen Dingen am meiſten hervor. Denn alle Knaben der Groſen in Perſien werden an dem Hofe des Monarchen erzogen, wo ieder viele Tugend lernen kann, und nichts unanſtändiges weder hört noch ſieht. Denn die Knaben ſehen da dieienigen, die vom Monarchen geehrt werden, und hören auch von denen, die verachtet werden,	der, nach dem Urtheil aller die ihn gekennet haben, der allerwürdigſte Nachfolger des großen Cyrus und deſſen Seele mehr als Königlich geweſen. Schon in ſeiner zarteſten Jugend, da er, nebſt ſeinem Bruder und andern Kindern der Perſiſchen Fürſten an dem Hoff des Königes ſeines Vaters erzogen wurde, ſahe man, daß er alle andere in allen Gattungen von Leibesübungen übertraffe. An ihm kan man wahrhafftig große Beyſpiele der Sittſamkeit erblicken; er konnte nicht einmahl etwas unehrbahres reden, und noch viel weniger dergleichen thun. In Wahrheit, die ſchönſte Art die Jugend zu unterweiſen, da ſie ſiehet, wie

Vorh.	Nud.
ſo daß ſie alſo ſchon als Knaben befehlen und gehorchen lernen können. Hier zeigte ſich Kyros gleich anfangs als den gelehrigſten unter den Knaben, und weit gehorſamer gegen die Alten, als die, ſo von weit geringerem Stande waren. Ferner war er ein groſer Pferdefreund, und wußte die Pferde gut zu brauchen. Man urteilte auch, daß er in den Kriegsübungen, im Bogenſchießen und Pfeilwerfen ſehr gelehrig und ausharlich ſey. Als er ein Jüngling war, liebte er die Jagd ſehr, und ſcheute keine Gefahr im Streit gegen das Wild. Selbſt einen Bären, der auf ihn zugetrieben wurde, fürchtete er nicht, ſondern grif ihn an, und	wie ihr Printz die Arbeit und Belohnungen austheilet, und mit ſeinem Beyſpiel ſie ſowohl zu gehorchen lehret, als andern zu befehlen. Er war es, der am beſten lernte, und der ſich am allerlehrbegierigſten und gehorſamſten bezeigte; der auf das geſchickteſte zu Reuten wuſte und auch ein rechtes Vergnügen daran hatte. Geſchickt mit dem Bogen zu ſchießen, und den Wurffſpieß zu ſchwingen; kühn auf der Jagd, als er ein reifferes Alter erreichet, ſo gar, daß er eines Tages den Anfall eines Bären aushielte, denſelben an dem Hals anfaſſete, und zugleich mit ihm von ſeinem Pferde zur Erden fiel, wovon hernachmals

Borh.	Rud.
ſtürzte vom Pferde, wobei er die Wunde bekam, deren Narben man noch an ihm ſehen konnte, tödtete ihn aber doch zulezt.	nachmals in ſeinem Geſichte die Merckmahle zu ſehen waren.

Etwas beſſer als ſeine Vorgänger hat

1781

Grillo dieſes Xenophoniſche Werk übertragen. Der Titel heiſt:

Xenophons Feldzug des iüngern Kyrus, überſezt und mit erläuternden Anmerkungen verſehn von Friedrich Grillo. Frankf. a. M. 1781. 8.

Etwas von Xenophons einfacher, edler und zwangloſer Erzählungsweiſe findet man hier wieder. Aber bei weitem noch nicht ſoviel, als man von einem ſolchen Verfaſſer in der Nachbildung eines Xenophoniſchen Werks erwarten konnte. Auch iſt der Sinn des Originals hin und wieder verfehlt oder verſtellt. Man vergleiche die A. D. Bibl. B. 51. S. 287 fgg. und Bergſträßer im Muſeum. Viert. St. S. 233 fgg. Der Anfang heiſt:

Darius und Paryſatis hatten zwei Söhne, von welchen der ältere war Artaxerxes, der iüngere

iüngere Kyrus hies. Als Darius krank ward und das Ende ſeines Lebens vermuthete, lies er beide zu ſich kommen.

Der ältere war am Hofe gegenwärtig; den Kyrus aber lies er aus der Stathalterſchaft entbieten, in der er ihn zum Satrapen gemacht, und zum Befehlshaber über alle Völker geſezt hatte, die ſich in der Ebene Kaſtolos verſamlen. Kyrus reiſte alſo ab, und nahm den Tiſſaphernes, ſeinen Freund, mit ſich. Er hatte dreihundert griechiſche Hopliten, die Xenias, der Parrhaſier, führte.

Nach Darius Tode, da Artaxerxes den Thron beſtieg, verleumdete Tiſſaphernes den Kyrus bei ſeinem Bruder, als ob er ihm nach dem Leben trachte. Er fand Gehör. Artaxerxes lies den Kyrus gefangen nehmen, um ihn hinzurichten; aber auf Bitte ſeiner Mutter, ſandte er ihn wieder in die Stathalterſchaft zurück.

Die Borhekiſche Verdeutſchung iſt indeß bei dieſer neuern fleißig benuzt worden: Nach iener heiſt der Anfang:

Darios und Paryſatis hatten zwei Söhne. Der älteſte war Artaxerxes, und der iüngſte, Kyros. Als nun Darios krank ward, und das Ende ſeines Lebens vermutete, ſo wolte

er, daß ſeine beiden Söhne vor ihn kommen ſolten.

Der älteſte war eben damals gegenwärtig; den Kyros aber lies er aus ſeiner Stathalterſchaft kommen, über welche er ihn zum Satrapen geſezt, und zum Heerführer aller der Völker beſtimt hatte, die ſich in der Ebene von Kaſtolos verſamlen u. ſ. w.

Einzelne Stücke.

1745

Kurze Erzählung von dem glorieuſen Rückzuge der Griechen aus Aſien in ihr Vaterland unter der Anführung des Xenophon, von Carl Heinrich Theune. Sorau 1745. 4.

Der Verf. hat die vier erſten Bücher zu ſeiner Abſicht benuzt, und das Ganze iſt nur vierthalb Bogen ſtark. Vergl. Longols Vorr. zu der Rudolphiſchen Ueberſetzung S. 4.

1773

Eigenſchaften und Pflichten eines Soldaten nebſt einem Anhange aus Xenophons Rückzuge der 10000 Griechen, von einem Officier. Dreßden und Leipz. 1773. 8.

S. Vorhek a. a. O. S. 12.

* 1783

Der Anfang des erſten Buchs, von J. A. B. Bergſtraͤßer.

In dem Muſeum — Viert. St. S. 234.

Geſchichte der Griechen.

* 1783

Xenophons griechiſche Geſchichte, neu uͤberſezt von A. C. Borhek. Frankf. a. M. 1783. 8.

Dieſe Verdeutſchung, welche in der Hermanniſchen Sammlung den dritten Theil ausmacht, wird von ihrem Verf. der von deſſen Bruder verfertigten und in dem dritten Bande der ſaͤmtlichen Schriften Xenophons ſtehenden Uebertragung nachgeſezt. S. daſ. die Dedik. S. 4.

Die Staatsverfaſſung der Athener.

1744

Xenophons Republik derer Athenienſer, Griechiſch und Teutſch, mit Philoſophiſchen und Philologiſchen Anmerckungen, nebſt deſſen Leben, von Johann Heinrich Wackern. Dreßden und Leipz. 1744. 8.

Dem gelehrten Deutſchlande zufolge iſt der Verf. 1730 gebohren. Die gelehrte Vorrede wurde zu Leipz. an der Michaelismeſſe 1743

unterſchrieben. Mithin müßte Wacker dieſe beſonders in den Anmerkungen ungemeine Kenntnis verrathende Arbeit, was wol nicht zu glauben iſt, zwiſchen ſeinem zwölften und dreizehenden Jahre geliefert haben. Der Johann Heinrich W. ſcheint demnach ein ganz anderer zu ſeyn, als der Joh. Friedrich, welchem das gelehrte Deutſchland dieſe Ueberſetzung beilegt, die für iene Zeit, wie ich bei der Vergleichung mehrerer Stellen gefunden habe, in keiner Rückſicht zu verachten ſeyn möchte. Nur ein kleines Stück aus dem erſten Kapitel neben Konr. Borhecks Verdeutſchung mag hier ſtehen:

W.	B.
Die Athener ſcheinen zwar ſich übel vorgeſehen zu haben, wenn ſie ihre Bundesgenoſſen nach Athen zu ſchiffen nöthigen, um daſelbſt ihre Rechts-Händel auszumachen. Aber dieſen ſetzen ſie die Vortheile, welche ihnen hieraus erwachſen, entgegen. Sie ſagen nemlich, daß ſie vors erſte, von denen	Auch darin ſcheint mir das Atheniſche Volk ſchlechte Grundſätze zu haben, daß ſie ihre Bundesgenoſſen zwingen, ihrer Rechtshändel wegen nach Athen zu ſchiffen. Sie aber denken im Gegentheil nur an die Vortheile, die das Atheniſche Volk davon hat. Denn erſtlich bekommen ſie einen iährlichen Gehalt

W.	B.
Gerichts-Unkoſten ihre iährliche gewiſſe Einkünffte hätten, und daß ſie alsdenn auch, zu Hauſe, ohne ſich von der Stelle zu begeben, ihre Bundesgenoſſen regieren könten. Sie ſelbſt aber ſuchen denenienigen, die es mit denen Gemeinen halten, in denen Gerichten durchzuhelffen, ihre Widerſacher aber zu ſtürtzen, dahergegen die Bundsgenoſſen, wenn ſie ihre Streitigkeiten zu Hauſe ausmachen könten, dieienigen von ihren Bürgern, welche etwa denen Athenienſern, die ihnen verhaßt ſind, günſtig wären, unterdrücken würden.	Gehalt aus den Prytaneen; zweytens bleiben ſie zu Hauſe ruhig, ohne Schiffe auslaufen zu laſſen, und regieren doch die verbündeten Städte; erhalten die zu den Gemeinen gehörigen, und richten die Gegner derſelben in ihren Gerichtshöfen zu Grunde. Hätten aber iede ihre Gerichte zu Hauſe, ſo würden ſie, aus Abneigung von den Athenern, dieienigen den (der) Ihrigen zu Grunde richten, welche dem Atheniſchen Volke am meiſten zugethan wären.

Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Ganz.

Es gereicht dem Geſchmack und den Einſichten unſerer Nation zu ungemeiner Ehre, daß ſie bei dem Evangelium des Atheners Xenophon, dem einzigen Werke des ganzen Alterthums, durch deſſen richtige und zweckmäßige Erklärung, beſonders unter der veredelten Menſchenklaſſe, wahre Humanität und Glückſeligkeit ſehr befördert werden können, an Fleis und Thätigkeit alle übrige Nationen weit hinter ſich zurückläßt. In den neuern Zeiten lieferten wir binnen ſiebzehn Jahren vier verſchiedene Ueberſetzungen, abgerechnet, daß von denen innerhalb eben der Zeit einige wieder aufgelegt werden mußten. Keine Nation kann meines Wiſſens fünf Nachbildungen von den Denkwürdigkeiten aufweiſen. Heinze gebührt der Ruhm, daß er als Ueberſetzer zuerſt in den Geiſt und Charakter des einzigen Originals zu dringen und die erſte lesbare und ziemlich richtige Uebertragung zu liefern vermochte. Allein die Xenophontiſche Grazie, die beſonders dieſem Werke ihre Reize verlieh, wurde ſeinem Auge nicht ſichtbar. Künzel ſah zwar und erkannte etwas von der hohen Schönheit des Originals, aber es fehlte ihm ganz die leichte und geübte Hand, die zum Kopiren einer ſolchen Schönheit nothwendig iſt. Schon ſeine

Sprache

Sprache war noch viel zu arm, ungebildet und hart, als daß er Xenophons attiſche Rede nur erträglich hätte nachbilden können. Neide beſaß hauptſächlich in dieſem Stücke vor ſeinen Vorgängern große Vorzüge. Allein er arbeitete im Ganzen etwas zu frei, bekümmerte ſich zu wenig um die kleinern Nuancen des Originals und ſchien hin und wieder eine zu moderniſirte Nachbildung zu liefern. Weiske übertraf an genauer Einſicht in die ſokratiſche Philoſophie, an kritiſchem Scharfſinn, an feiner Kenntnis der attiſchen Schreibart und Sprache die vorhergehenden Dolmetſcher, aber über ſeine Mutterſprache konnte er dem Anſchein nach noch nicht ſo mächtig gebieten, daß er dadurch fähig geworden wäre, die originelle ſokratiſche Laune, den feinen attiſchen Wiz und die unübertreflichfeine und zarte attiſche Rede in ſeiner ſehr fleißigen Uebertragung bemerkbar zu machen.

Eine Ueberſetzung alſo, welche, die möglichſtrichtige Darſtellung des ſokratiſchen Unterrichts abgerechnet, auch den Geiſt, den Charakter und die bezaubernde Grazie des ſokratiſchen Vortrags wiedergeben würde, ſcheint uns noch abzugehen. Ich hatte ſchon, ehe mir noch nähere Nachrichten zugekommen waren, irgendwo den Wunſch geäußert, daß der einzige gelehrte Ueberſetzer der Deutſchen, der vor allen in die Geheimniſſe der attiſchen Schönheit

und des reinen attiſchen Geſchmacks eingeweiht iſt, doch dem ehrenvollen Geſchäfte ſich unterziehen möchte, eine dem Original einzig würdige Kopei eines der vorzüglichſten griechiſchen Werke zu liefern. Und ich kann mich unmöglich zurückhalten, den Leſern dieſer Litteratur vorläufig die angenehme Hofnung zu geben, daß wir, dem Vernehmen nach, aus Wielands Meiſterhand dieſe in ihrer Art gewiß einzige Kopei erhalten werden. Möge doch der Geiſt, der über dem griechiſchen Weiſen und ſeinem edlen Schüler waltete, als durch beide den Nachrichten von Sokrates Stof und Behandlung gegeben ward, auch einen Wieland anwehen und erleuchten, indem er vielleicht iezt mit Aufbietung aller Kraft und gelehrten Kunſt die Xenophontiſche Urſchrift nachzubilden ſtrebt, um ein Werk zu liefern, das zwiſchen ſeinem Lucian, Ariſtophanes, Iſokrates und Horaz ſtralen und ſeinem Ruhme den unverwelklichſten Kranz aufſetzen wird! Entzückt wird Deutſchland daſſelbe bewundern, weil es eben ſo einzig, wie das Original ſelbſt ſeyn wird, Sokrates aber und Xenophon werden ihm einſt in einer Wendung und in einer Sprache einen Dank bringen, der, hätte er zu ihren Zeiten ſein Daſeyn erhalten können, in den Denkwürdigkeiten gewiß den erſten Plaz würde behauptet haben.

Chriſtian Thomaſius, der die äuſſere Form der Wiſſenſchaften, ſo wie den Geſchmack überhaupt unter uns zu veredeln ſuchte, war der erſte, der es unternahm, den Deutſchen die Apomnemoneumata zu überſetzen. Und wirklich erhielt ſich ſeine Verdeutſchung vermittelſt einiger verbeſſerter Wiederholungen beinahe ein Jahrhundert unter uns in Anſehen. Die erſte Ausgabe erſchien zu Halle

1693

in Oktav. Ich habe weder ein Exemplar vor mir liegen, noch einen diplomatiſch-richtigen Titel derſelben gefunden, (denn der in dem Katalog der Gözeſchen Biblioth. Hamb. 1792. 8. S. 457. iſt es wol nicht) weßwegen ich dieſelbe blos nach dem Druckiahr anführen muß. Die zweite Auflage kam ebend.

1720

heraus unter der Aufſchrift:

> Der Kern wahrer und nützlicher Weltweisheit, ehedeſſen von Xenophon in Beſchreibung der merkwürdigen Dinge des Sokrates vorgeſtellet, und aus dem Franzöſiſchen des Herrn Charpentier ins Teutſche überſetzet von Chriſtian Thomaſius, ICto. Halle 1720. 8.

Dieſe Ueberſetzung iſt dem Ebenbilde eines wahren und ohnpetantiſchen Philoſophi, oder

dem Leben Sokratis, welches Thomaſius aus dem Charpentier übertrug, beigefügt. S. krit. Beitr. St. 10. S. 244. Ich ſchmachtete aber vergebens nach einem Exemplar dieſer Verdeutſchung, beſonders nach einem von der erſten Auflage, weil das Original in einer ganz eigenen Manier darin nachgezeichnet ſeyn muß, welche für die Kenner und Verehrer der Urſchrift bekannter gemacht zu werden verdient. Wer von meinen Leſern und Freunden mir auf einige Zeit eines zuzuſenden die Güte haben will, dem werde ich herzlichen Dank dafür ſagen. Schummel verſichert, dieſe Uebertragung, welche Thomaſius beim Theetrinken in die Feder zu diktiren pflegte, ſey im Durchſchnitte genommen getreu. Aber der ganz ſonderbare gothiſche Geſchmack, nach welchem er eines der ſchönſten und tadelloſeſten Werke des griechiſchen Alterthums zu formen für gut fand, ſollte anfangs beinahe vermuthen laſſen, Thomaſius habe durch ſeine Nachbildung Lachen erregen wollen. Schummel und nach ihm Vorheck führen aus des Sokrates Unterredung mit der ſchönen Theodote folgende Probe an:

(Sokr.) Iſt es nicht ſchon eine große Avantage für das gnädige Fräulein, daß wir allbereit ihre Schönheit ſo höchlich belobet? — Ich bin ſehr verbunden, mein Herr Socrates. — Mein gnädiges Fräulein wird zweifelsohne ein ſchönes Landgut nicht weit von

hier

hier haben? — Monſieur Socrates ſcherzt mit ſeiner Dienerin — Mein Fräulein muß ſich ſtatt der Hunde einer guten Freundin bedienen u. ſ. w.

Es wird gewiß der Mühe werth ſeyn, den Geiſt dieſer höchſtaffektirten Ueberſetzung genauer kennen zu lernen. Ferner kam eine wiederholte Auflage

1738

unter dem Titel heraus:

> Xenophons Geſchichte von der Lebens-Art und den Lehren des Weltweiſen Socrates, darinn ſeine Lehre von den vornehmſten Stücken des menſchlichen Lebens in lehrreichen Geſprächen, als ſo vielen Exempeln, vorgetragen wird; Nach Chriſtian Thomaſens Ueberſetzung; der beygefüget, Abhandlung von der Kunſt und den Vortheilen der Socratiſchen Lehr-Art und Geſpräche durch den Zürcheriſchen Zuſeher. Zürich 1738. 8.

S. Beck in einigen Schriften — S. 179. Endlich wurde die lezte zu Halle 1765. 8. gedruckt.

Durch einen weiten Zeitraum wurde Thomaſius von ſeinen Nachfolgern getrennt. Erſt im Jahr

1777

erwachte unter den Deutſchen die Aufmerkſamkeit für das Xenophontiſche Werk wieder. Es ſchien

ſchien, als wollte man nun auf einmal das bisher Verſäumte einbringen. Denn dieſes einzige Jahr brachte uns zwei Ueberſetzungen, die oben ſchon genannte Heinzeſche und die Künzelſche, unter welchen meines Wiſſens iene vorangieng. Dieſe führt den Titel:

Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates, zur Beförderung der ſokratiſchen Lehrart, aus dem Griechiſchen überſetzt, von Johann Caſpar Künzel, Paſtor zu Hünern. Jauer 1777. 8.

Es war wol ſchon im Voraus zu erwarten, daß Heinze, der gelehrte und gewandte Dolmetſcher, vor dem minder geübten den Preis erhalten würde. Bei den groſen Schwierigkeiten, welche H. bei dieſem Buche damals noch zu beſiegen hatte, mußte es demſelben allerdings zur nicht geringen Ehre gereichen, daß er ein in mancher Rückſicht ſo ſchweres Original, obſchon nicht mit ſeiner Schönheit und Grazie, doch im Allgemeinen richtig, lesbar und fließend nachzubilden vermochte. Selbſt unſere Sprache überhaupt hatte vor zwanzig Jahren bei weitem nicht die Zartheit und Geſchmeidigkeit, wie iezt, beſonders aber war die Rede der meiſten Gelehrten vorzüglich der Lehrer auf Schulen zu iener Zeit von eigentlicher Kultur und Eleganz noch entfernt.

Einen

Einen lebhaften Beweis hiervon liefert die Künzelſche Uebertragung, deren äußere Form von der Xenophontiſchen Feinheit nnd Delikateſſe faſt gar keine Spur ſehen läßt, wie eine Probe aus dem dritten Kapitel des erſten Buchs neben der Heinzeſchen Verdeutſchung beweiſen kann:

Künzel.	Heinze.
Nunmehr will ich auch, ſoviel ich mich beſinne, davon aufzeichnen, wie Sokrates, nach meinem Bedünken, ſeinen Schülern nüzlich geweſen, theils indem er ihnen durch ſein Verhalten zu erkennen gab, was er vor ein Mann ſei, theils durch ſeinen mündlichen Unterricht.	Nun will ich melden, ſo gut ich mich deſſen erinnere, wie er ſeinen Freunden, theils durch die That und durch das Exempel, theils durch ſeine Geſpräche nützlich geworden.
In Betracht der Götter handelte und redete Sokrates offenbar ſo, wie die Pythia denen antwortete, welche anfragten, wie ſie ſich in Anſehung des Opferns oder Vereh-	Um alſo von den Göttern anzufangen, ſo war ſein Verhalten bekanntermaßen in Reden und Thaten recht ſo eingerichtet, wie Pythia den Rathfragenden antwortet, daß

Künzel.

rung der Vorfahren verhalten ſollten, oder wegen irgend dergleichen etwas. Denn die Pythia antwortete, daß diejenigen fromm wären, welche den Geſetzen der Republik gemäs lebten. Und ſo hat auch Sokrates ſelbſt gehandelt, und andere ermahnt. Von denen aber, die ſich anders verhielten, behauptete er, daß ſie leichtſinnige und nichtswürdige Menſchen wären.

Er betete aber ohne alle Beſtimmung zu den Göttern, ihm das Gute mitzutheilen, weil ſie am beſten wüſten, was gut ſei. Wenn hingegen andere Silber, Gold, Herrſchaft oder anders dergleichen begehrten; ſo meinte er, daß ihr Gebet von

Heinze.

ſie ſich beim Opfer, bei der Verehrung der Vorfahren und andern dergleichen Dingen bezeugen ſollen. Denn, nach dem Ausſpruch der Pythia, lebt der gottſeelig, welcher darin den Geſetzen ſeiner Stadt folget. Das that Sokrates ſelber und ermahnete auch andere dazu: die es anders machten, hielt er vor Grübler und vor Thoren. Die Götter bat er blos, ihm zu geben, was gut wäre, weil die Götter am beſten wüſten, was gut wäre. Die aber um Gold oder Silber, oder um die Herrſchaft über ihre Mitbürger, oder etwas dergleichen bäten, die kämen ihm nicht anders vor, als bäten ſie um ein Würfelſpiel, oder um einen

nen

Künzel.

demienigen nicht unterſchieden ſei, wenn ſie Spiel, Kriege oder etwas verlangen wollten, davon es ungewiß ſey, wie es ausſchlagen würde.

Wenn er nach ſeiner Armuth ſeine geringen Opfer brachte, ſo glaubte er, daß er doch nicht geringer geachtet würde, als viele Reiche, welche viele und reichliche Opfer brächten. Denn er pflegte zu ſagen: es würde den Göttern nicht anſtändig ſein, wenn ſie einen größern Gefallen an den reichen als an den geringen Opfern haben wollten. Es würde ihnen ia ofte von denen gottloſen Menſchen mehr als von den Frommen dargebracht. Und gewiß die Menſchen dürf-

ten

Heinze.

nen Prozeß, oder ſonſt etwas, das offenbar ungewiß wäre, wie es gerathen würde. Daß er von ſeinem kleinen Vermögen kleine Opfer brächte, darum glaubte er nicht ſchlimmer zu ſeyn, als die, welche von ihrem großen Vermögen große brächten. Denn, ſagte er, es würde den Göttern keine Ehre ſeyn, wenn ſie an großen Opfern größere Freude hätten, als an kleinen. Denn ſo würden ihnen die Opfer der Böſen oft angenehmer ſeyn, als der Frommen. Das Leben wäre aber nicht werth, daß man es wünſchete, wenn die Gaben der Böſen den Göttern angenehmer wären, als der Frommen.

Künzel.

ten ſich nicht zu leben wünſchen, wenn dasjenige was von den Gottloſen dargebracht würde, den Göttern angenehmer wäre, als was ihnen von den Frommen dargebracht wird.

In wie weit die Künzelſche Ueberſetzung bei der wiederholten Auflage Breslau * 1792. 8. verbeſſert wurde, kann ich, weil ich kein Exemplar davon zur Hand habe, nicht beſtimmen. Die erſte Ausgabe ward in der dritten Abth. des Anhangs zu dem 25—36. B. der A. D. B. S. 1799. mit großem Unwillen aufgenommen. Hingegen fand die Heinzeſche Dolmetſchung in der Neuen phil. Bibl. B. 3. St. 2. S. 307 fgg. und in der A. D. Bibl. B. 32. S. 307. den verdienten Beifall.

Nach Künzel war eine Pauſe von elf Jahren. Reide, iezt Rektor des Stadtgymnaſiums zu Magdeburg, wollte endlich

* 1789

dieſelbe unterbrechen. In dieſem Jahre nemlich erſchien:

Sokra-

Sokrates. Aus dem Griechiſchen des Xe- nophon. Leipzig 1789. 8.

Der Verf. hatte ſchon die Virgiliſchen Eklo- gen nebſt dem Terenz übertragen, ehe er ſich an die Denkwürdigkeiten wagte. Uebung und Gewandtheit, zwei nicht geringe Vorzüge zur Empfehlung einer Ueberſetzung, waren alſo ſchon vor dieſer neuen Arbeit hergegangen, und lie- ßen etwas Gutes erwarten. Man kann auch ſagen, daß dieſe Neideſche Verdeutſchung in Anſehung der Schreibart und Sprache der Heinzeſchen und Künzelſchen Uebertragung aller- dings vorzuziehen, und daß ſie wirklich flie- ßend und lesbar ſey. Weiske geſteht ihr ebenfalls zu, ſie leſe ſich wie ein Original. Al- lein auf der andern Seite muß man auch be- kennen, daß ſie den ſchönen Vortrag der Ur- ſchrift nicht ſelten zu ſehr zuſammenzieht, bis- weilen mehr auf die Nachbildung des Sinnes, als der lieblichen attiſchen Rede ſelbſt Rück- ſicht nimmt, die antike Würde des Originals faſt durchgehends etwas zu modern darſtellt, auch hin und wieder die Ideen des Schriftſtel- lers nicht richtig und genau genug wiedergiebt. Belege zu dieſer leztern Angabe findet man un- ter andern in der A. L. Zeit. 1789. N. 271. S. 622. und in Fabers: Interpretatio lo- corum quorundam in Xenophontis Memorabi- libus Socratis. Onoldi 1790. 4. Zur Probe will ich ein Stück aus des Prodikus Erzeh-

lung vom Herkules B. 2. K. 1. mittheilen:

Als Herkules aus dem Knabenalter in die Jahre trat, wo der Jüngling, nun ſchon mehr ſein eigener Führer, es verräth, ob er den Tugend- oder Laſterpfad ins Leben beginnt, begab er ſich an einen einſamen Ort, ſezte ſich, und ſann und ſann, welchen von beiden Pfaden er betreten ſolte? ſiehe da nahten ſich zu ihm zwei weibliche Geſtalten, beide von erhabenem Wuchs; die Bildung der einen war reizend und edel, blendendweiß ſchimmerte die Haut ihres Körpers, verſchämt war ihr Auge, züchtig ihr Blick, weiß ihr Gewand; voll und wollüſtig gebaut war die andere, erkünſteltes Weiß und Roth deckte in trüglicher Schminke die Haut, unnatürlich warf ſie den Kopf im Gehen zurück, frech rollten die Augen umher, und das durchſichtige Gewand verrieth die verborgenſten Reize, bald ſah ſie auf ſich, bald lauſchte ſie, ob ein anderer ſie bemerkte, ſchielte auch wol nach ihrem eigenen Schatten.

„Da ſie ſich dem Herkules näherten, blieb iene in ihrem natürlichen Gange, die andere, um die erſte zu ſeyn, eilte auf den Herkules zu, und ſagte: Ich ſehe, daß Zweifel dich quälen, welchen Weg du wandeln ſolſt, wilſt du mich zu deiner Freundin erwählen, ſo führe ich dich den lachendſten, wonnigſten Pfad, da

ſolſt

ſolſt du iede Freude genießen, und fern von Ungemach dein Leben führen. Fern von Sorgen des Kriegs und läſtiger Geſchäfte ſoll dein einziges Sinnen nur auf liebliche Speiſen und Getränke, auf Kitzel der Augen und Ohren, des Geruchs und Gefühls gerichtet ſeyn, blos darauf ſolſt du denken, wie du mit reitzenden Knaben und Mädchen dich ergetzen, wie du am weichſten ſchlafen, und das alles auf die mühloſeſte Art erhalten mögſt. Wandelt einſt ein Gedanke dich an, daß die Mittel dazu dir fehlen mögten, ſo ſey ohne Furcht, ich werde ia nicht zugeben, daß du mit Arbeiten und Ungemächlichkeiten deines Leibes ſowol als deiner Sele dir dergleichen verſchaffſt, nein, du ſolſt den Fleiß anderer genießen, und aus der Fülle nehmen; meine Freunde haben die Vollmacht, alles zu benutzen. —

Jezt hatte ſich auch die andere genähert und begann: Herkules, auch ich komme zu dir. Ich kenne deine Eltern, kenne deine Anlagen, die du von Jugend auf hatteſt. Ich habe Hoffnung, wenn du meinen Pfad betrittſt, du wirſt ein Mann von großen auszeichnenden Thaten werden, und mir noch weit mehr Achtung und Glanz verſchaffen. Ich will dir nicht Vergnügungen vorſpiegeln, und dich dadurch täuſchen, ich will dir aufrichtig ſagen, wie die Götter es ordneten."

Ohne mein Erinnern ſieht man, daß ſich dieſe Stelle recht gut leſen läßt. Aber es würde deſſenungeachtet nicht ſchwer ſeyn, ſchon aus ihr die vorhin gemachten Bemerkungen zu beweiſen.

Herr Weiske, der neueſte Ueberſetzer der Denkwürdigkeiten, hat ſich in vielerlei Rückſicht um das Xenophontiſche Werk feſtſtehende Verdienſte erworben, ia man darf behaupten, daß bei ihm für die ſchönere Beleuchtung, die ſein Fleis demſelben zu geben wußte, gleichſam ein neuer Standpunkt genommen werden kann. Sein Werk erſchien

* 1794

unter dem Titel:

> Apomnemoneumata. Eine Schrift Xenophons zur Ehre des Sokrates, aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit ausführlichen Sacherklärungen, auch kurzen philologiſchkritiſchen Bemerkungen verſehen von M. Beniamin Weiske. Leipzig 1794. 8.

Man ſieht an dieſer ganzen Arbeit deutlich, daß ſie mit Einſicht, Fleis und Nachdenken vollendet ward. Der von mir deßhalb ſehr geſchäzte Verfaſſer hatte bei derſelben die Abſicht, nicht blos den Freunden der griechiſchen Sprache einen Dienſt zu leiſten, ſondern überhaupt auch die ungelehrten Freunde der ſokratiſchen Weisheit mit den Lehren und Grundſätzen des Philoſo-

Philoſophen genauer bekannt zu machen. Bei der Nachbildung hielt er ſich genau an das Original, theils um die Ideen des Schriftſtellers ſoviel möglich getreu wieder zu geben, theils aber auch um den minder Geübten, welche die Urſchrift gerne ſtudiren möchten, zugleich ein gutes ſicheres Hülfsmittel in die Hände zu liefern. Er iſt beſcheiden genug, zu geſtehen, daß er die Grazie, Simplicität, Harmonie und Würde des Originals in ſeiner Kopei wol ſchwerlich erreicht haben möchte, glaubt aber doch etwas davon auf die Rechnung unſerer Sprache ſchreiben zu dürfen. Ein beträchlicher Theil der Anmerkungen enthält nicht etwa blos Auszüge aus den vielen über das Werk vorhandenen Betrachtungen anderer Gelehrten, ſondern wirklich das Reſultat des eigenen mühſamen Nachdenkens. Man findet darin die ſokratiſchen Lehren erläutert, entwickelt, mit den Grundſätzen älterer und neuerer Philoſophen verglichen, viele damit verbundene hiſtoriſche, politiſche, naturhiſtoriſche und andere Gegenſtände gehörig in das Licht geſezt, durch die höhere Kritik ſowol als Wortkritik neue Aufſchlüſſe gegeben, den Vortrag des Schriftſtellers auf ſeiner ſchönen ſowohl als tadelswerthen Seite beurtheilt u. ſ. w. Dieſes ſagt der Verf. ſelbſt beinahe mit den nemlichen Worten in der Vorrede. Der Rec. dieſer Ueberſetzung in der N. A. D. Bibl. B. 15. 2 St. S. 351.

giebt folgende Ueberſicht von dem, worin ſich der Verf. vorzüglich um das Xenophontiſche Werk verdient gemacht hat. „Wir müſſen geſtehen, ſagt er, daß der Ueberſetzer in Anſehung der Unterſuchung und Entwickelung der Sokratiſchen Ideen; der Aechtheit ſeiner von Xenophon vorgetragenen Lehren, weil Xenophon des Sokrates Vorträge wahrſcheinlich mit Abbreviaturen (σημεια, σημειωσεις) nachſchrieb; der Sokratiſchen Lehrmethode; des Plans bei dem Xenophontiſchen Werke; ferner in Rückſicht der auf manche, wahrſcheinlich eingeſchobene, Stellen angewandten höhern Kritik; der ſorgfältiger als vorher unterſuchten ſelbſt von Erneſti geprüften Lesart; der fleißigen und genauen Darſtellung des Inhalts der einzelnen Abſchnitte; der Sorgfalt bei der grammatiſchen Erklärung, beſonders der attiſchen Sprache, ihrer Feinheiten, Eigenheiten u. ſ. w. ſeine Vorgänger ohne Zweifel übertroffen habe.“

Ganz gewiß iſt die deutſche Sprache bei weitem noch nicht ſo zart, weich und harmoniſch, daß ſie ſich der Sprache der Attiker an die Seite ſtellen dürfte. Der Verf. entſchuldigt deßwegen S. XVI. ſeine Uebertragung. Nur können wir gegen eine Sprache gar leicht ungerecht handeln, wenn wir deren Veredlung und Kultur blos von der Stufe beurtheilen, auf welcher wir etwa ſtehen. Ich glaube,

dieß möchte auch ſo ziemlich der Fall bei dem Verf. ſeyn, der über ſeine Mutterſprache dem Anſchein nach weder in ihrem Umfange noch in ihren einzelnen Zuſammenfügungen und Eleganzen ſo gebieten kann, daß er fähig wäre, ein durch langes und unverwandtes Anſchauen gefaßtes ſchönes Original durch die ſorgfältiggewählten Farben einer verhältnismäſig ſchönen Rede darzuſtellen. Dieſe Kunſt erlangt man nicht blos durch Uebung, ſondern hauptſächlich auch durch ein vieliähriges und oftwiederholtes Studium und Vergleichen unſerer ſchönſten Kopeien mit den ſchönen Originalen, davon iene genommen ſind. Dabei wird freilich nicht allein eine richtige Kenntniß der Mutterſprache im allgemeinen, ſondern hauptſächlich auch die genauſte Bekanntſchaft mit allen Arten des Vortrags und des Stils in deren verſchiedenen Abſtufungen unumgänglich erfordert. Härte, Ungewöhnlichkeit, Unrichtigkeit, Regelloſigkeit, Inkorrektheit u. ſ. w. dürfen bei der Nachbildung vollendeter Originale auch durch die leiſere Berührung nicht mehr gefühlt werden. Allein von allen den genannten Fehlern iſt die Weiskeſche Dolmetſchung nicht frei, ia ſie liefert derſelben wirklich keine geringe Anzahl. Die Neue A. D. B. a. a. O. führt ſchon eine ziemliche Menge von Beiſpielen an, welche noch mit vielen andern, z. E. vor einem Achtung haben; die Augen tragen weit f.

 reichen

reichen weit; das preißwürdigſte Glück (μακαριστοτατη ευδαιμονια) f. das ſeligſte Glück; gelehrte Köche (οψοποιοι) f. künſtliche Köche u. ſ. w. vermehrt werden könnten. Welches Ergetzen wird es ſeyn, nach einiger Zeit die liebliche Rede des tadelloſen Xenophon und deren Zartheit und attiſche Eleganz in Wielands künſtlichſchöner und feingebildeter Uebertragung wieder zu finden!

Auf der andern Seite aber beſitzen wir iezt über die Denkwürdigkeiten kein Hülfsmittel, das zum Erkennen und Verſtehen im Ganzen genommen ſo richtig hinführt, als dieſe Weiskeſche Dolmetſchung, man mag dieſelbe entweder auf Seite der fleißigen und meiſtens getreuen Nachbildung oder auf Seite der mit ihr verbundenen ſchäzbaren Anmerkungen betrachten. Die Vorhekiſche Uebertragung ſteht der Weiskeſchen weit nach. Nach beiden ſetze ich ein Stück aus der bekannten Erzehlung des Prodikus her:

Vorhek.

Als Herkules aus den Kinderiahren zum Jünglingsalter übergieng, (in welchem die ſich nun ſelbſt überlaſſenen Jünglinge ſchon zeigen, ob ſie in ihrem

Weiske.

Da Herkules ſeine erſten Jugendiahre verlebt hatte, und nun in das Alter getreten war, wo der Jüngling, ſich ſelbſt überlaſſen, der Welt zeigt,

ob

Vorhek.

Leben den Weg der Tugend oder des Laſters wandeln wollen) begab er ſich an einen einſamen Ort, wo er ſich voll Unentſchlüſſigkeit, welchen Weg er einſchlagen ſollte, niederſezte.

Hier ſah er zwei große Frauenzimmer auf ſich zukommen, wovon die eine ein anſtändiges und freies Weſen zeigte, ihre Schönheit war natürlich, reinlich ihre Haut, und ſchamhaft ihr Blick, ihre Stellung beſcheiden und weiß ihre Kleidung. Die andere hingegen war dickfleiſchig und verweichlicht, ſie hatte ihre Haut geſchminkt, um weißer und röther zu ſcheinen, als ſie wirklich war, ſie nahm eine geradere Stellung

Weiske.

ob er für die übrige Lebenszeit die Bahn der Tugend oder die des Laſters betreten wolle, ſo begab er ſich in eine einſame Gegend. Indem er ruhig dort ſaß, und unentſchloſſen bei ſich nachdachte, welchen von beiden Wegen er einſchlagen ſollte, kamen zwei Frauenzimmer von anſehnlicher Größe zum Vorſchein. Die Bildung der einen zeigte etwas anſtändiges und edles, welches ihr natürlich ſchien. Ihre Schminke war eine reine Haut, ihr Auge ſchamhaft, ihre Stellung ſittſam, und weiß ihr Gewand. Die andere war ſehr voll und wohlgenährt, ihre Farbe verſchönert und über die natürliche Röthe und Weiße erhoben,

Vorhek.

an, als ſie von Natur hatte, und riß ihre Augen weit auf; ihre Kleidung war übrigens ſo gewählt, daß ihre Schönheit recht durchſcheinen ſollte. Immer beäugelte ſie ſich ſelbſt, und ſah ſich dabei umher, ob ſie wol auch von andern bemerkt würde, und öfters ſah ſie ſich gar nach ihrem eigenen Schatten um.

Wie ſie ſich dem Herkules näherten, gieng die zuerſt genannte ihren Gang fort, die andere aber wollte ihr gern zuvorkommen; lief auf Herkuln zu und ſagte: Ich ſehe dich ſo unentſchloſſen, guter Herkules, welchen Weg du wählen möchteſt, willſt du mich zu deiner Freundinn annehmen, ſo will ich

Weiske.

ihre Stellung gezwungen, ſo daß ſie ſich gerader trug, als es die Natur will, ihre Augen weit geöffnet, ihr Gewand ſo gewebt, daß ihre Reize ziemlich ſtark durchſchimmerten. Sie warf hin und wieder einen Blick auf ſich: dann ſah ſie umher, ob iemand die Augen auf ſie richtete: oft auch blickte ſie nach ihrem eigenen Schatten. Wie ſie dem Hercules etwas näher kamen, wandelte die zuerſt beſchriebene ihren gewöhnlichen Gang fort: die andere aber ſuchte ihr zuvorzukommen: im vollen Laufe eilte ſie dem Hercules zu, und ſagte: Ich ſehe, guter Hercules, daß du unſchlüſſig biſt, welchen Weg du einſchlagen ſollſt. Willſt du

Vorhek.	Weiske.
dich auf den angenehm- ſten und leichteſten Weg führen, keine Vergnü- gung ſollſt du ungenoſ- ſen vorbeilaſſen, und vor allen Schwierig- keiten des Lebens glück- lich vorbeikommen.	und mich zu deiner Freundinn machen, ſo will ich dich auf den anmuthigſten und be- quemſten Weg leiten, wo du iede Wonne ſchmecken und keine Be- ſchwerde fühlen ſollſt.
Erſtlich wirſt du dich weder um Kriege noch Gefahr bekümmern, ſondern nur darauf zu denken haben, wo du angenehme Speiſen und Getränke antreffeſt, wo du Geſicht und Gehör ergötzen, oder Geruch und Gefühl reitzen kön- neſt, wie du dich mit Liebesknaben aufs an- genehmſte freuen, wie du aufs weichſte ſchla- fen, und wie du zu allem dieſem mit der wenigſten Mühe gelan- gen wolleſt.	Denn du wirſt dich nicht mit Gedanken über Kriege oder Staatsgeſchäfte abge- ben, ſondern nur im- mer darauf denken, wie du dir wohlſchmecken- de Speiſen und Ge- tränke verſchaffen, wie du deine Augen und Ohren ergötzen, wie du liebliche Gerüche einhauchen oder deinem Gefühl aufs angenehm- ſte ſchmeicheln mögeſt; wirſt um die ſchönſten Perſonen buhlen, um dich in ihrem Umgan- ge zu ergötzen, wirſt dir das weichſte Lager zum Schlafe erſehen,
Sollte dir iemals die Beſorgnis eines Mangels einfallen, wo	und

Vorhek.

nemlich das alles herkommen wollte; ſo ſei unbeſorgt, ich werde dich nirgend hinführen, wo du dir dieſes durch ſchwere und anſtrengende Arbeiten des Leibes oder Geiſtes verſchaffen müßteſt, ſondern du wirſt die Arbeiten anderer genießen, und dich von nichts enthalten, wobei nur eine Eroberung zu machen iſt. Denn ich verſchaffe meinen Freunden Gelegenheit, alles zu gebrauchen, was und wo ſie es finden. — Als Hercules dieſes gehört hatte, ſprach er: Wie iſt dein Name? Weib! — Sie erwiedert ihm: Meine Freunde nennen mich Glückſeligkeit; aber die mich haſſen, nennen mich verkleinernd: Bosheit.

Weiske.

und das alles mit ſo wenig als möglich Arbeit zu erlangen ſuchen. Sollteſt du aber einmal in einiger Sorge ſtehen, daß es an Mitteln hierzu fehlen möchte, ſo fürchte nicht, daß ich dir den Weg zeigen werde, durch Arbeit und Mühſeligkeit an Leib und Geiſt dieſe Dinge zu erzeugen; ſondern was andere erwerben, das ſollſt du genießen, und deine Hand nach allem ausſtrecken, wovon ein Vortheil zu machen iſt: denn meinen Freunden ertheile ich die Macht, von allem Nutzen zu ziehen.

Gutes Weib, fragte hierauf Hercules, wie heißt dein Name? Sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückſeligkeit; aber

die

Weiske.

die mir nicht wohlwollen, geben mir den erniedrigenden Namen Laſterhaftigkeit.

Sammlungen mehrerer Stellen.

* 1780

Viele Stellen von Chr. Gottfr. Schütz. In den Anmerkungen zu ſeiner Ausgabe der Denkwürdigkeiten. Halle 1780. 8. Neue Ausg. 1793. 8.

Einzelne Stellen.

Zweites Buch. Erſt. Kapitel.

Durch eine ſehr anſehnliche Reihe von Ueberſetzungen ſuchten die Deutſchen zu beweiſen, wie ſehr des Prodikus Herkules ſchon in den älteren Zeiten bei ihnen geſchäzt und geliebt wurde. Zuerſt erſchien:

* 1593

Die Erzehlung vom Herkules, von Lucas Mutzelov.

Dieſe Ueberſetzung ſteht in des Verf.: Hiſtorica commentatio de Hercule ex ſecundo libro Xenophontis per Lucam Mutzelovium. Ab eodem in gratiam iuuentutis in ver-

vernaculam linguam translata et praeterea germanicis rythmis expreſſa Barthae in Pomerania 1593. 8. Vergl. Fabriz. Bibl. B. 3. S. 14. Vorhek Litteraturnotiz S. 9. Cubaei Xenophontis Hercules — Leipz. 1797. 8. S. 15.

1620

Prodici Hercules aus dem andern Buche der denkwürdigen Geſchichten Xenophontis ins Deutſche überſetzet.

In der griech. Sprachübung. Cöthen 1620. 8. S. 63—70. Vergl. krit. Beitr. St. 10. S. 245.

* 1769

Ebenderſelbe von J. Iſelin.

S. deſſen Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiliget. Baſel 1769. 8. Vergl. Vorheck Litteraturnotiz S. 10.

* 1771

Ebenderſelbe von J. F. A. Kinderling.

In deſſen Grundſätzen der Beredſamkeit. Zw. Th. Magd. 1771. 8. Vergl. Vorheck a. a. O. S. 10.

* 1773

Ebenderſelbe von F. J. Bertuch.

In einer freien poetiſchen Ueberſetzung in Wielands deuſch. Merk. Dritt. B. Weim. 1773. 8. S. Vorheck a. a. O. S. 10.

* 1775

* 1775

Ebenderſelbe, von e. Ungen.

In lahmen Hexametern in den akademiſchen Briefen. Frankf. und Leipz. 1775. 8. S. 94 fgg. S. Vorheck ebend.

* 1791

Des Prodikus Erzählung vom Herkules, aus dem Xenophon von C. E. Reiske.

S. deren Hellas. Zw. B. Leipz. 1791. 8. S. 171—178. Dieſe Verdeutſchung ſtand vorher ſchon in der Sammlung: Zur Moral. Deſſau 1782. 8. Sie iſt getreu, einfach und ſchön und gehört zu den vorzüglichern Nachbildungen, die wir von dieſem herrlichen Stücke aufzuweiſen haben. Ich ſetze eine Probe nebſt der Röperiſchen Verdeutſchung hieher:

Frau Reiske.

Als Herkules aus der Kindheit in die Jahre getreten war, wo der Jüngling, weil er nun freier handeln darf, zu erkennen giebt, ob er ſich durch Tugend oder Laſter glücklich zu machen ſuchen wird; gieng er in eine einſame Gegend, ſezte ſich daſelbſt nieder, und war zweifelhaft, wel-

Röper.

Als Herkules aus dem Alter des Kindes in das Alter des Jünglings übergetreten war, — wo dieſer, ſchon ſich ſelbſt überlaſſen, verräth, ob er für ſein künftiges Leben ſich auf den Weg der Tugend, oder auf den des Laſters wenden wird, — begab er ſich an einen einſamen Ort und ſezte ſich

Frau Reiske.

chen Weg er erwählen ſollte. Da erſchienen ihm zwei groſe Weiber, die auf ihn zukamen. Die eine hatte ein anſtändiges und ungezwungenes Anſehen; ihr Körper war von Natur reinlich, die Augen ſchamhaft, die Stellung ſittſam und ihr Kleid weiß. Die andere war gemäſtet und zart, ihr Geſicht geſchminkt, damit es roth und weiß zu ſein ſcheinen möchte; ihre Stellung zu gerade, als daß man ſie hätte für natürlich halten ſollen; ihre Augen waren weit aufgeſperrt, ihr Kleid ſo dünne, daß die Schönheit ihres Körpers durchſchien. Sie betrachtete zugleich ſich ſelbſt, und ſahe ſich auch um, ob iemand nach ihr

Röper.

ſich nieder, unentſchloſſen, welchen von beiden Wegen er einſchlagen ſollte. Da war ihm, als ſäh' er zwei ſtattliche Frauen auf ſich zukommen, die eine wohlanſtändigen Anſehens und edlen Weſens. Reinlichkeit war der Schmuck ihres Körpers, ihr Auge ſchamhaft, ihr Anſtand beſcheiden, und weiß ihr Gewand. Die andere ſehr fleiſchicht und wohlgenährt; ihre Farbe verſchönert durch betrügliches Weiß und Roth; ihre Figur von erzwungener und unnatürlicher Schlankheit; ihre Augen weit aufgeriſſen, und mit einem Gewande, das alle ihre Reize aufs möglichſte durchſchimmern ließ. Unaufhörlich beſah ſie

ſich

Frau Reiske.

ſähe; ia oft ſahe ſie auf ihren Schatten zurück. Als ſie ſich nun dem Herkules näherten, behielt die zuerſt beſchriebene ihren gewohnten Schritt, die andere aber, die ihr zuvorkommen wollte, lief auf ihn zu und ſchrie: Ich ſehe, Herkules, daß du zweifelhaft biſt, welche Laufbahn du betreten ſollſt; willſt du mich nun zur Freundinn annehmen, ſo will ich dich auf die angenehmſte und leichteſte führen, wo du kein Vergnügen ungekoſtet laſſen, und dein Leben, ohne etwas beſchwerliches erfahren zu dürfen, vollbringen wirſt. Denn erſtlich wirſt du dich weder um den Krieg, noch um ander Geſchäfte zu bekümmern, ſondern nur

Röper.

ſich ſelbſt, und blickte umher, ob niemand anders ſie bemerkte; oft auch ſah ſie nach ihrem eigenen Schatten.

Wie ſie dem Herkules näher gekommen waren, gieng die erſtgenannte ihren vorigen Gang fort; die andere aber begierig, ihr zuvorzukommen, lief auf den Herkules zu, und ſagte: Ich ſehe dich, lieber Herkules, unſchlüſſig, welchen Weg des Lebens du einſchlagen ſollſt. Willſt du mich zu deiner Freundinn machen, ſo will ich dich auf den anmuthigſten und bequemſten Weg führen; kein Vergnügen ſoll von dir ungenoſſen bleiben, und frei von allen Beſchwerden dein Leben ſein, weder Krieg noch

Frau Reiske.

darauf zu denken haben, wo du etwas Delikates zu eſſen oder zu trinken finden, wie du dein Gehör, Geſicht, Geruch oder Gefühl ergötzen, in welcher Buhlerinnen Umgang du das meiſte Vergnügen genießen, wie du recht weich ſchlafen, und alles übrige ohne alle Mühe erhalten kannſt. Fiele dir aber die Beſorgniß ein, es möchte dir einmal an Vermögen fehlen, dir alles das verſchaffen zu können, ſo fürchte dich nur nicht, daß ich dich anführen werde, durch mühſelige Arbeit und Anſtrengung des Leibes und der Sele, etwas zu erwerben. Du ſollſt vielmehr die Arbeiten anderer genießen, und du wirſt dich keiner

Röper.

Geſchäfte ſollen dir Sorge machen; deine einzige Sorge ſoll ſein, wie du wohlſchmeckende Speiſen und Getränke finden, wie du deine Augen und Ohren ergötzen, wodurch du dir behagliche Gerüche verſchaffen, in welchen Buhlſchaften du die größte Wohlluſt genießen, wie du am weichſten ſchlafen, und wie du ohne die geringſte Mühe dieß alles erlangen mögeſt. Sollte dir ie die Beſorgniß, woher dieß kommen werde, entſtehen; ſo fürchte nicht, daß ich dich anführen werde, durch Mühſeligkeiten und Beſchwerlichkeiten des Leibes oder der Sele, dir ſolches zu verſchaffen. Nein! was andere arbeiten, das ſollſt du genießen, und

Frau Reiske.	Röper.
Sache enthalten, die dir Vortheil bringt. Denn ich verleihe meinen Freunden Macht, ſich alles zu Nutze zu machen.	und dir nichts verſagen, was dir Vortheil gewähren kann; denn ich ertheile meinen Freunden die Freiheit, alles für mich zu benutzen, was und wo ſie es finden.

* 1793

Herkules am Scheidewege, von J. A. Schmerler.

S. deſſen moraliſche Erzählungen und Schilderungen — Erſt. B. Nürnb. 1793. 8.

Ebenderſelbe von Joh. Fr. Abegg.

In ſeiner Einladungsſchrift: Verſuch über das Allgemeine der Sokratiſchen Lehrart. Heidelb. 1793. 4.

* 1794

Herkules auf dem Scheidewege, von Fried. Böckh.

In dem Rathgeber junger Leute beiderlei Geſchlechts. Zweit. B. 2 St. Leipz. 1794. 8. Die Ueberſetzung iſt getreu, ohne aber ſonſt litterariſchen Werth zu haben. Vergl. Neue A. D. B. B. 19. S. 274.

Zweites Buch. Zweites Kapitel.

* 1779

Von J. Matth. Schröckh.

In deſſen allgem. Weltgeſch. für Kinder. Erſt. Th. Leipz. 1779. 8. S. 235 fgg.

* Ebendaſſelbe von C. E. Mangelsdorf.

S. ſeinen Verſuch einer Darſtellung deſſen, was ſeit Jahrtauſenden im Betref des Erziehungsweſens geſagt und gethan worden iſt. Leipz. 1779. 8. S. 103 fgg. Vergl. Harles Anthol. gr. proſ. Nürnb. 1781. 8. S. 260.

* 1781

Ebendaſſelbe von Joh. Karl Wetzel.

In dem Taſchenbuch für Dichter — Zwölfte Samml. Leipz. 1781. 8. S. 37 fgg. Wohl uns, wenn wir viel ſolche Ueberſetzungen aus den Denkwürdigkeiten aufweiſen könnten!

Drittes Buch. Sechſtes und zwei und zwanzigſtes Kapitel.

1746

Von einem Ungenannten.

In dem Mahler der Sitten. Zürich 1746. 8. B. 2. St. 81 und 92. Vergl. Borheck a. a. O. S. 9.

Apolo-

Apologie des Sokrates.

Auch bei dieſer Schrift haben die deutſchen Ueberſetzer viel Thätigkeit bewieſen. Mir wenigſtens ſind vier einzelne Uebertragungen bekannt. Die erſte von Goldhagen erſchien

1768

unter der Aufſchrift:

Xenophons Vertheidigung des Sokrates, von J. E. Goldhagen.

S. deſſen Anthologie. Dritt. B. Brandenb. 1768. 8. S. 193—210. Genau, deutlich und fleißig habe ich dieſe Nachbildung in den von mir verglichenen Stellen gefunden. Lebte Goldhagen gegenwärtig, ſo würde er gewiß auch iezt einer der beſten Ueberſetzer ſeyn, wie er es, wenigſtens in Anſehung ſeiner Anthologie, wirklich vor dreißig Jahren geweſen iſt. Von der Dolmetſchung werde ich ſogleich eine Probe mittheilen.

Nach Goldhagen folgte Heinze, welcher

* 1776

als Gelegenheitsſchrift herausgab:

Xenophons Vertheidigung des Sokrates, überſetzt von Joh. Mich. Heinze. Weimar 1776. 4.

Als der Verf. ein Jahr nachher die Denkwürdigkeiten herausgab, ſo fügte er ienen die Apologie bei. Auch dieſe Verdeutſchung iſt gut und fleißig gearbeitet, wie man aus folgender Probe ſehen wird:

Goldhagen.	Heinze.
Als iener (Hermogenes) ſahe, daß er (Sokrates) von keiner Sache weniger als von der angeſtellten Klage redete; ſagte er zu ihm: ſollteſt du nicht, o Sokrates, auf deine Vertheidigung denken? Sokrates antwortete erſt: glaubſt du denn nicht, daß mein ganzes Leben eine Zubereitung zu meiner Vertheidigung ſei? Wie ſo? fragte Hermogenes, und bekam zur Antwort: weil ich mein ganzes Leben hindurch nichts ungerechtes gethan habe, welches ich für die ſchönſte Vorbereitung zu einer	Da dieſer bemerkt hatte, wie Sokrates von einer ieden andern Sache eher, als von dem Prozeſſe ſpräche, ſagte er zu ihm: Wäre es nicht gut, lieber Sokrates, daß du auch auf deine Vertheidigung dächteſt? – Worauf er zuerſt die Antwort erhielt: Glaubſt du nicht, daß ich in meinem ganzen Leben auf meine Vertheidigung gedacht habe? — Wie ſo? erwiederte iener. — Weil ich mich nie eines Verbrechens ſchuldig gemacht habe: welches, meiner Meynung nach, die beſte Vorbereitung auf meine

Goldhagen.

Schuzrede halte. Aber, verſezte iener, ſiehſt du nicht, daß die atheniensiſchen Richter oftmals durch eine Rede ſo aufgebracht worden, daß ſie Unſchuldige hingerichtet, und zu anderer Zeit, entweder aus Mitleiden, oder durch eine angenehme Rede gewonnen, Schuldige losgeſprochen haben? Schon zweimal, antwortete Sokrates, das kannſt du gewiß glauben, habe ich angefangen auf eine Schuzrede zu denken; aber mein Schuzgeiſt will es nicht zulaſſen. Was ſind das für wunderbare Reden? ſagte der Freund. Sokr. Hältſt du es für wunderbar, wenn auch der Gott bezeuget, es ſei mir beſſer ſchon zu ſterben? Weißt du nicht,

Heinze.

ne Schuzrede iſt. — Als iener darauf ſagte: Siehſt du aber nicht, wie oft die Atheniensiſchen Gerichtshöfe, wenn ſie durch eine Rede zum Zorn gereizt worden, unſchuldige Perſonen zum Tode verdammen, und dagegen die Ungerechteſten losſprechen, wenn ein Redner die Kunſt verſtanden, ſie entweder zum Mitleiden zu bewegen, oder ihnen geſchickt zu ſchmeicheln? antwortete Sokrates: Ich verſichere dich, daß ich mir zweimal vorgeſezt, auf meine Verantwortung zu denken: aber die Gottheit hat mich daran gehindert. — Du redeſt wunderlich, erwiederte iener: und Sokrates abermal: Dünkt dich das wunderlich,

Goldhagen.

daß ich bisher keinem Menſchen in dem Eifer, rechtſchaffen zu leben, nachgegeben habe? Denn ich wußte, und das iſt ia das gröſte Vergnügen, daß ich mein ganzes Leben heilig und gerecht geführet; und da ich mich ſelbſt darüber bewunderte, fand ich, daß die, ſo mit mir umgingen, eben ſo von mir urtheilten. Nun aber, wenn ich meine Jahre noch höher bringen ſoll; ſo weis ich, daß ich die Beſchwerlichkeiten des Alters erfahren, ſchlimmer ſehen, ſchlechter hören, ſchwerer lernen und das gelernte leichter vergeſſen werde.

Heinze.

derlich, daß Gott ſelber davor halte, es ſey mir beſſer, iezt zu ſterben? Glaubeſt du nicht, daß ich bis auf den heutigen Tag keinem Menſchen den Vorzug einräume, daß er beſſer, als ich, gelebt habe? denn ich genieße der gröſten Luſt, die ein Menſch empfinden kann, nehmlich der Ueberzeugung, daß ich mein ganzes Leben in Unſchuld und Rechtſchaffenheit geführt habe, und bin daher voll Bewunderung meiner ſelbſt: auch finde ich, daß meine Freunde eben ſo von mir denken. Sollte ich nun mein Leben höher bringen, ſo weiß ich, daß ich dem Alter meine Schuld würde bezahlen müſſen; ich meine, daß ich ſchlechter ſehen, härter

Heinze.

ter hören, und ſchwe-
rer lernen, auch, was
ich gelernt habe, wie-
der vergeſſen würde.

* 1790

Xenophons Apologie des Sokrates; aus dem Griechiſchen mit Anmerkungen von Aug. Wilh. Pohlmann. Leipz. 1790. 8.

Getreu und richtig aber noch nicht geſchmeidig genug.

Die neueſte Ueberſetzung hat den Herrn Grafen Fried. Leop. zu Stolberg zum Verfaſſer, und iſt

* 1797

unter dem Titel erſchienen:

Apologie oder Vertheidigung des Sokrates vor ſeinen Richtern von Xenophon.

S. deſſen: Auserleſene Geſpräche des Platon überſetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Dritter Theil. Königsberg 1797. 8. S. 79—91. Während man den ſeltenen Kunſtfleis des edlen Grafen im Nachbilden alter griechiſcher Geiſteswerke ſchäzt und verehrt, ſo muß man beſonders in der neuſten Zeit die ganz eigene und ſonderbare Manier bekla-

gen, die er iezt zum Uebertragen iener Originale zu wählen pflegt. Was von derſelben oben beim Plato geſagt wurde, das gilt hier vollkommen auch von der Apologie. Kann irgend ein Schriftſteller als vollkommenes Muſter einer zwangloſen, ungekünſtelten und dennoch ganz edeln Schreibart und unübertreflichſchönen Darſtellungsweiſe empfohlen werden, ſo darf bekanntlich Xenophon zuerſt mit auf dieſe Ehre Anſpruch machen. Wer deſſen natürlichen Schmuck mühſam zu verſchönern ſtrebt, der beraubt ihn deſſelben und giebt ihm dafür den Puz eines Gecken. Ich wenigſtens glaube, Xenophon möchte in der obengenannten Kopei mehr als ein affektirter und gezierter denn als ein natürlichſchöner Schriftſteller erſcheinen. Man leſe folgende Probe:

„Er (Sokrates) machte ſich auf und gieng von dannen, als er das geſagt hatte. Alles an ihm entſprach ſeinen Worten, heiter war ſein Blick, ſeine Gebehrde, ſein Gang. Als er ſeine Begleiter weinen ſah, ſprach er: Was iſt das? Nun weinet ihr? Wußtet ihr nicht vorlängſt ſchon, daß, ſeit ich gebohren ward, mir die Natur den Tod zuerkennet hatte. Ja, wofern ich vor meiner Zeit ſtürbe, ſo möchten freilich meine Freund' und ich ſich drüber härmen; da ich aber izt bei vorſtehenden Beſchwerden das Leben verlaſſe, ſo ſolltet ihr, dünket mich,

mich, wohlgemuth ſein allzumal, als bei einem Glücke das mir wiederfährt.

Ein gewiſſer Apollodoros war gegenwärtig, der ihm von ganzem Herzen ergeben, und auch ſonſt ein gutmüthiger Mann war. O Sokrates! ſagte dieſer, das thut mir vor allem weh, dich durch Unrecht ſterben zu ſehen! Darauf ſoll Sokrates ihm das Haupt gekrauet und ihm geantwortet haben: Möchteſt du denn, o geliebteſter Apollodoros, mich lieber mit Recht als durch Unrecht ſterben ſehen? Er lächelte, indem er's ſagte.“

Nichts kann einfacher, edler und ſchöner ſeyn, als die Rede dieſes Stücks im Original. Alles darin iſt ohne Kunſt und Zwang geſtellt; kein Ausdruck geſucht und unpaſſend, kein Wort von dem Platze gewieſen, wohin es gehört. Der Vortrag in der Kopei hingegen iſt überhaupt zu hoch, die Rede nähert ſich abſichtlich der Affektation und ſcheint beſonders durch das geſuchte Antike im Ausdruck und in der Stellung eine Würde erzeugen zu wollen, die hier ganz am unrechten Ort angebracht iſt. Auch ſind Züge theils hineingetragen, theils weggelaſſen, theils auch verzeichnet worden, wodurch die Richtigkeit der Nachbildung nothwendig leiden mußte. Er machte ſich auf ſteht nicht da; er gieng von dannen iſt für das einfache απῄει, er gieng weg viel

zu

zu gezwungen. Heiter iſt wol der Blick, aber gewiß nicht die Gebehrde, der Gang. Das griechiſche φαιδρος hätte daher gleichfalls in einen Begrif übertragen werden ſollen, der auf Gebehrde und Gang gepaßt hätte. Munter oder Munterkeit würde dem φαιδρος ziemlich angemeſſen geweſen ſeyn. Nun weinet ihr? läßt gerade den Hauptbegrif αρτι weg, da es: nun erſt weinet ihr? heiſen ſollte. Wofern ich vor meiner Zeit ſtürbe giebt keinen Sinn; allein das Original ſagt auch προαπολλυμαι, ſtürbe ich vor der Zeit. Aber die Hauptbeſtimmung αγαθων επιῤῥεοντων im Ueberfluſſe der Güter oder des Glücks, iſt ausgelaſſen: Ja, ſtürbe ich vor der Zeit, und im Ueberfluſſe des Glücks, dann dürften ich und meine Geliebten traurig ſeyn; denn das λυπητεον iſt durch härmen überſezt, offenbar wieder geſucht und übertrieben. Bei vorſtehenden Beſchwerden iſt nicht ſo deutlich und beſtimmt, als χαλεπων προσδοκωμενων, da nichts als Leiden meiner warten. Ihr ſolltet wohlgemuth ſein allzumal, wie gezwungen und geſucht ſowol im Ausdruck als in der Stellung gegen das einfache und kunſtloſe οιμαι πασιν ὑμιν εὐθυμητεον ειναι! — ſo ſolltet ihr meines Erachtens euch alle meines Glückes freuen. Apollodor, der ihm ergeben und auch ſonſt ein gutmü-

thiger

thiger Mann war — Hier iſt erſtlich der Gegenſaz, welcher durch $\mu\varepsilon\nu$ und $\delta\varepsilon$ ſo deutlich bezeichnet wird, überſehen und ευηθης (ein ſchwacher, einfältiger Menſch) ganz falſch übertragen worden.

Richtiger, zwangloſer und ſchöner überſezt Röper dieſe Stelle ſo:

Hierauf gieng er mit einer Miene, mit einer Stellung und mit einem Gange, welche mit ſeinen Reden vollkommen übereinſtimmten, hinweg. Als er bemerkte, daß ſeine Begleiter weineten, ſagte er: was ſoll das? nun erſt weinet ihr? Wußtet ihr nicht vorlängſt, daß ich ſeit meiner Geburt zum Tode verurtheilt bin? Ja! Wenn ich im Ueberfluſſe aller Güter davon müßte, ſo hätte ich und diejenigen, welche mich lieben, allerdings Urſache, traurig zu ſeyn. Da ich dieſes Leben aber zu einer Zeit verlaſſe, da nur Noth und Elend meiner warten, ſo dächte ich, hättet ihr alle vielmehr Urſache, meines Glückes wegen froh zu ſeyn. Unter den Anweſenden befand ſich auch Apollodor, ein dem Sokrates äußerſt ergebener, übrigens einfältiger Menſch: O Sokrates, ſagte dieſer, das macht mir am meiſten Kummer, daß ich dich unſchuldig ſterben ſehe. Liebſter Apollodor, erwiederte Sokrates, indem er ihm lächelnd den Kopf ſtreichelte, wollteſt du mich denn lieber ſchuldig, als unſchuldig ſterben ſehen?

Auch

Auch bei Goldhagen und Heinze, welchem leztern Röper zu folgen ſcheint, gefällt mir dieſe Stelle noch beſſer, als bei Stolberg:

Goldh.

Nach dieſen Worten gieng er ab, und die Munterkeit in den Augen, in den Geberden, in dem Gange war ſeinen Reden vollkommen gemäß.

Als er ſeine Begleiter weinen ſahe; ſagte er: was ſoll das? weinet ihr nun erſt? wißt ihr nicht ſchon längſt, daß ich von der Zeit an, da ich gebohren worden, von der Natur zum Tode verurtheilt bin? Ja, wenn ich eben alsdenn weggeriſſen würde, da mir viel gutes zuflöſſe, ſo hätte ich und meine Freunde Urſache traurig zu ſein: verlaſſe ich aber das Leben, eben da ich viel Be-

Heinze.

Nachdem er dieſes geſagt hatte, begab er ſich mit einem Geſichte, mit einer Stellung, und mit einem Schritte, welche ſeinen Worten vollkommen gemäß waren, freudig hinweg. Unterwegens, da er bemerkte, daß einige ſeiner Begleiter Thränen vergöſſen, ſagte er: Was ſoll das, daß ihr nun erſt weinet? Wuſtet ihr nicht vorlängſt, daß ich, ſeit dem Tage meiner Geburt, von der Natur zum Tode verurtheilt wäre? Wenn ich noch im Ueberfluſſe aller Güter, vor der Zeit davon müſte, ſo hätte ich und meine lieben Freunde Urſach

zu

Goldh.

ſchwerlichkeiten zu erwarten habe; ſo glaube ich, daß ihr alle bei meinem Glücke fröhlich ſein müßt.

Ein gewiſſer Apollodor, ſein großer Verehrer, ſonſt aber ein einfältiger Menſch, war mit zugegen und ſagte: das, o Sokrates, iſt mir am ſchmerzlichſten, daß ich dich unſchuldig ſterben ſehe. Sokrates ſoll ihm die Backen geſtrichen und geantwortet haben: Ei liebſter Apollodor, du wollteſt mich alſo lieber ſchuldig, als unſchuldig ſterben ſehen? und dabei lachte er.

Heinze.

zu trauren. Da ich aber dieſes Leben zu einer Zeit verlaſſe, da nichts als Leiden auf mich wartet, ſo dächte ich, wir hätten alle Urſach, uns zu freuen, daß ich ſo glücklich bin. — Unter den Anweſenden befand ſich ein gewiſſer Apollodor, der ihm ſehr ergeben, ſonſt aber etwas einfältig war, der ſagte: Ach liebſter Sokrates, das geht mir auch gar zu nahe, daß ich dich ſo ungerechter Weiſe ſoll ſterben ſehen! Dem ſtrich Sokrates lächelnd über den Kopf, wie erzählt wird, und ſagte: Mein liebſter Apollodor, wollteſt du mich denn lieber mit Recht, als mit Unrecht ſterben ſehen?

Gaſt=

Gaſtmahl der Philoſophen.
Ganz.

Von dieſer Schrift ſind mir zwei einzelne Ueberſetzungen bekannt. Die erſte von

1754

Xenophons Schmaus. Aus dem Griechiſchen überſetzt.

hat den Wittenbergiſchen Lehrer Joh. Dan. Titius zum Verfaſſer und ſteht in deſſen: Allgem. Magazin der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaft. Dritt. Th. Leipz. 1754. 8. S. 65—109. S. Sch. Schl. und Borheck a. a. O. S. 14. Beck in einigen Schr. S. 183.

Die zweite kam

1774

heraus und führt die Aufſchrift:

Das Gaſtmahl des Xenophons. Aus dem Griechiſchen überſezt. Lemgo 1774. 8.

Man hielt ehedem A. C. Borheck, (ſ. Schl.) nachher J. L. Benzler (ſ. Borheck a. a. O. S. 14.) für den Verfaſſer. Allein Borheck erklärt entſcheidend D. C. Seybold für denſelben. Dieſe Ueberſetzung ſollte, der Vorrede zufolge, die Probe einer vollſtän-

vollſtändigen Dolmetſchung der Xenophontiſchen Schriften ſeyn. Meines Wiſſens aber iſt nichts weiter erſchienen. Das Ganze iſt nicht ohne Fleis und Einſicht gearbeitet und ein Stück aus dem vierten Kapitel kann neben der Röperſchen Nachbildung hier ſtehen:

Seyb.	Röper.
Sage uns, Antiſthenes, warum du dir etwas einbildeſt auf Reichthum, da du doch ſo wenig haſt?	Sage uns, Antiſthenes, warum du auf deinen Reichthum ſtolz biſt, da du doch ſo gar wenig haſt?
Weil ich glaube, daß der Reichthum und die Armuth der Menſchen nicht in ihren Häuſern, ſondern in der Sele zu ſuchen iſt. Denn ich ſehe, daß viele Ignoranten, die ſehr viel Geld beſitzen, ſich doch für ſo arm halten, daß ſie ſich aller Arbeit, aller Gefahr unterziehen, um noch mehr zu beſitzen. Ich weiß, daß von zwei Brüdern, die gleiche Theile erhiel-	Weil ich glaube, meine Herren, erwiederte er, daß die Menſchen ihren Reichthum und ihre Armuth nicht im Hauſe, ſondern in der Sele haben. Denn ich ſehe viele Privatperſonen, die bei einem ſehr großen Vermögen ſich für ſo arm halten, daß ſie ſich allen Mühſeligkeiten und Gefahren unterziehen, wodurch ſie noch mehr zu gewinnen hoffen. Ich kenne auch Brüder,

Seyb.

ten, der eine genug hatte, und noch mehr als er brauchte, und der andere fühlte Mangel an allem. Auch habe ich bemerkt, daß die Mächtigſten ſo ſehr nach Gelde dürſten, und Dinge unternehmen, die nicht einmal der unternimmt, der an allem Mangel hat. Der Mangel zwingt einen zuweilen zu ſtehlen, eine Mauer durchzubrechen oder einen Menſchenraub zu begehen. Aber es giebt Mächtige, die ganze Häuſer umſtürzen, ganze Schaaren tödten, und wohl gar die Bürger einer ganzen Stadt um des Geldes willen in die Sklaverei verkaufen. Recht ſehr bedaure ich dieſe Leute wegen ihres qualvollen Zuſtandes. Es

Röper.

Brüder, die zu gleichen Theilen giengen; von denen der eine ſein hinlängliches Auskommen und noch ein Uebriges hatte, der andere hingegen an allem Mangel litt. Ja, ich weis ſogar Fürſten, die einen ſolchen Hunger nach Geld und Gütern haben, daß ſie weit größere Abſcheulichkeiten verüben, als die allerdürftigſten Menſchen. Der Mangel verführt wol einige von dieſen zum Stehlen, andere zum Einbrechen: noch andere, Menſchen ihre Freiheit zu rauben. Allein gewiſſe Fürſten giebt es, die ganze Familien zu Grunde richten, Schaaren von Menſchen ermorden, oft auch ganze Staaten, des Geldes wegen,

Seyb.	Röper.
geht ihnen, wie einem, der alles vollauf hat, und ſehr viel ißt, ohne iemals ſatt zu werden.	gen, unterjochen. Dieſe bedaure ich daher recht ſehr wegen ihrer höchſt ſchweren Krankheit. Sie ſcheinen mir mit einem gleichen Uebel behaftet zu ſeyn, wie ein Menſch, der, ſoviel er auch haben und eſſen mag, doch nicht ſatt werden kann.

Einzelne Stücke.

* 1787

Ueberſetzung des dritten und vierten Capitels aus Xenophons Sympoſium.

S. Wiedeburgs Hum. Magaz. Zw. St. 1787. S. 173 fgg. In Vergleichung mit dem Original etwas ſteif. Vergl. A. L. Z. 1788. N. 155 b. S. 717.

Von der Haushaltung.

Ohne Jahr und Ort.

Eeen Geſpräck Xenophontis van der Huesholdinge tweer Ehelüden, wat Standes de oock ſyn mögen. In Oktav.

S. Fabriz. Vorr. zu der folgenden Ueberſetzung. S. 9.

Mit Jahr und Ort.

1734.

Ξενοφωντος Οικονομικος. Oder Xenophon vom Haus-Weſen aus der Griechiſchen in die Teutſche Sprache überſetzet von Barthold Henrich Brockes, dem jüngern. Mit einer Vorrede S. T. Herrn Io. Alb. Fabricii — nebſt den wenigen Stücken, die aus der Lateiniſchen Ueberſetzung Ciceronis noch übrig. Hamburg 1734. 4.

Der Verf. war der Sohn des bekannten Dichters und arbeitete dieſe Ueberſetzung ſchon als Gymnaſiaſt. Sie iſt für einen ſcholaſtiſchen Jüngling in dieſem Zeitalter, wie ich bei der Vergleichung einiger Stellen geſehen habe, wirklich gut gerathen. Man vergleiche die Brockesiſche und Röperiſche Uebertragung in dem Ende des erſten Buchs.

Brockes.	Röper.
Auch dieſe, ſagte Socrates, ſind Knechte, und zwar ſehr harter Herren: Einige der Verſchwendung, andere der Wollüſte, der Trunckenheit, eines	Auch dieſe ſind Sklaven, und zwar von ſehr harten Herrn: einige dienen der Schwelgerei, andre der Wolluſt, andre dem Trunk, noch andre einem eben

ſo

Brockes.

thörichten und koſtbaren Ehr-Geitzes, welche alle eine ſo ſtrenge Herrſchaft über die Menſchen, ſo in ihrer Gewalt ſind, führen, daß, ſo lange ſie ſehen, wie ſie noch vermögend ſind und Kräfte haben zu arbeiten, ſie dieſelben zwingen, was ſie gewinnen, ihren Begierden aufzuopfern. Wenn ſie aber merken, daß ſie Alters wegen nicht mehr arbeiten können, verlaſſen ſie dieſelben, da ſie dann ihr Alter elend zubringen müſſen; iene aber ſehen ſich nach andern um, über die ſie ihre Herrſchaft führen.

Man muß aber, lieber Critobule, wider ſolche nicht weniger für ſeine Freiheit ſtreiten, als gegen Fein-

Röper.

ſo thörichten als koſtſpieligen Ehrgeitze. Alle dieſe Gebieter beherrſchen ihre Sklaven mit der äußerſten Strenge. So lange ſie dieſelben bei Kräften und zum Arbeiten fähig ſehen, zwingen ſie ſie, alles, was ſie erarbeiten, ihnen zu bringen, und es auf ihre Befriedigung zu verwenden. Merken ſie aber, daß ſie Alters wegen zur Arbeit unvermögend ſind, ſo überlaſſen ſie ſolche einem ſchmäligen Alter, und ſuchen ſich wieder anderer Sklaven zu bedienen. — Ja! Kritobul, wir müſſen nicht minder gegen dieſe um die Freiheit kämpfen, als gegen die, welche uns mit den Waffen zu unteriochen ſuchen. Feinde, wenn ſie brav

Brockes.	Röper.
de, die uns mit gewaffneter Hand zu Knechten machen wollen. Denn, wenn brave und tugendhafte Feinde jemand unters Joch gebracht, haben ſie oft verurſachet, daß derſelbe durch ihre Züchtigung gebeſſert worden, und gemacht, daß ſolcher hernach bequemer leben können; Aber dieſe Herrſcherinnen hören nicht auf, ſo lange ihre Herrſchaft währet, Leib und Seele der Menſchen, und ihre Häuſer zu verderben.	und tugendhaft waren, haben doch ſchon manchen, den ſie unterjochten, durch Strafen beſſer zu werden genöthiget und gemacht, daß er die übrige Zeit ein beſſeres Leben führte. Dieſe Art Gebieterinnen hingegen hören niemals auf, Leib und Sele und den ganzen Hausſtand des Menſchen aufs ſchändlichſte zu mißhandeln, ſo lange ſie die Herrſchaft über ihn führen.

1778

Xenophons Hausweſen; aus dem Griechiſchen mit Anmerkungen, von F. W. J. Dillenius. Tübingen 1778. 8.

Dieſe Ueberſetzung, auf Verlangen einer Geſellſchaft Frauenzimmer veranſtaltet, würde ganz gut ſeyn, wenn ſie nur noch etwas geſchmei-

ſchmeidiger wäre. S. Allg. D. B. B. 37. S. 612. Vergl. Schl.

Hiero.

Durch das Beiſpiel des Jünglings Brockes ward der Knabe Helvetius aus Wien zu einem gleichen Unternehmen ermuntert. Ihm folgten mit Konr. Borheck in der Folge drei Männer nach, die freilich als ſolche ihrem Unternehmen mehr Vollendung geben mußten. Des Helvetius Ueberſetzung kam

1736

heraus:

> Ξενοφωντος Ιερων η Τυραννικος. Hieron, oder die Wahre Beſchaffenheit des Königlichen Lebens aus dem Griechiſchen des Xenophons in die Teutſche Sprache überſetzet von Maximilian Rudolph Helvetius, nebſt beygefügtem Kurzen Anhang wie dieſes Geſpräch mit Nutzen bey der Jugend zu gebrauchen. Samt einer Vorrede Chriſtian Gottlieb Schwartzens. Nürnb. 1736. 4.

Der Verf. ſagt in der Vorrede: „dieſe Ueberſetzung iſt — eine Arbeit meiner Jugend, welche kaum das vierzehende Jahr geendiget, und alſo noch unreiff, doch unſchuldig.“ Beides, beſonders das erſte, iſt an dieſer Arbeit nicht zu verkennen. Allein mit einer ſolchen Jugend muß man Nachſicht haben. Merk-

würdig wird des Helvetius Beiſpiel in der Geſchichte der Ueberſetzungen immer bleiben. Der Anfang heiſt neben der Vorheckiſchen Uebertragung alſo:

Helvet.

Der Poet Simonides kam zu einer gewiſſen Zeit zu dem König Hieron. Als ſie nun von Geſchäfften frey und müßig waren, ſo ſagte Simonides: Wilt du mich nicht, mein Hieron, in denienigen Sachen unterrichten, welche dir ohne Zweiffel beſſer als mir bekannt ſeyn müſſen? H. Was müſſen dann das vor Sachen ſeyn, welche ich beſſer, als du wiſſen ſoll, da du ſo ein weiſer Mann biſt? S. Ich weiß, daß du ehemals eine Privat-Perſon wareſt, nunmehro aber ein König biſt. Da du nun beede Stände

Vorheck.

Simonides, der Dichter, kam einsmal zu Hieron, dem Selbſtherrſcher. Beide hatten eben Muße und Simonides ſagte: Wäre es dir wol gefällig, Hieron, mir das auseinander zu ſetzen, was du beſſer weißt, als ich? Was könnte das wol ſein, erwiederte Hieron, das ich beſſer wüßte als du, da du ein ſo weiſer Mann biſt?

Ich weis, ſagte iener, daß du ein Privatmann geweſen, und iezt ein Selbſtbeherrſcher biſt: da du alſo beides verſucht haſt, ſo muſt du wol beſſer, als ich, wiſſen, was zwiſchen

Helvet.	Vorheck.
verſuchet haſt, ſo mußt du natürlicher Weiſe beſſer, als ich, wiſſen, wie fern das Regenten Leben von dem privat Leben ſowol in Anſehung der Bequemlichkeiten, als dero Beſchwerlichkeiten unterſchieden ſey?	ſchen dem Herrſcherleben und dem Privatſtande, in Anſehung des Vergnügens und der Unluſt des menſchlichen Lebens, für ein Unterſchied iſt.

1767

Xenophons Hieron überſezt von J. E. Goldhagen.

In der Anthologie. Erſt. B. S. 243 — 282. Goldhagen hat ſich bei der Nachbildung dieſer Schrift nicht ſo ganz genau an die Worte gebunden, um dem deutſchen Ausdruck deſto mehr Annehmlichkeit zu geben, obſchon, wie er ſelbſt geſteht, dieſelbe in dem Grade, wie im Original, keiner Kopei gegeben werdeu kann. Der Anfang heiſt nach Goldhagen:

Der Poet Simonides kam einsmals zu dem Fürſten Hieron; als ſie nun beide von Geſchäften Ruhe hatten, ſtellten ſie dieſe Unterredung an.

S. Willſt du mich wohl, Hieron, von Dingen, die du beſſer wiſſen kannſt, als ich, unterrichten?

H. Was ſollte ich wol beſſer wiſſen, als ein ſo weiſer Mann, wie du biſt?

S. Ich weis, daß du ehemals auch im Privatſtande gelebt haſt, und nun biſt du ein Fürſt. Weil du alſo von beiden Lebensarten Erfahrung haſt, ſo mußt du auch beſſer, als ich, wiſſen, wie das Leben eines Fürſten und das Privatleben in Anſehung der Freude und Traurigkeit unterſchieden ſei.

H. Wie? kannſt du mich nicht, weil du noch im Privatſtande lebſt, an das, was drinnen vorgeht, erinnern? denn ſo werd ich den Unterſchied zwiſchen beyden deſto deutlicher zeigen können.

S. Bei den Privatperſonen hab ich wahrgenommen, daß ihnen die Augen durch das Geſicht, die Ohren durch das Gehör, die Naſe durch den Geruch, der Mund durch Speiſe und Trank, Luſt oder Verdruß machen. (Hier iſt die Stelle: *τα δ' αφροδισια, δι' ὧν δη παντες επισταμεθα*, wodurch die Freuden der Liebe? — das wiſſen wir ia alle.) Kälte und Wärme, Hartes und Weiches, Schweres und Leichtes, empfinden wir mit dem ganzen Leibe auf eine angenehme oder beſchwerliche Weiſe. Gutes und Böſes erfreuet oder betrübet uns bisweilen blos durch die Sele, bisweilen durch Leib und Sele zugleich. Daß uns der Schlaf erquickt, erfahre ich wohl;

wie

wie aber, und welcher und wenn, iſt mir nicht ſo bekannt. Und das iſt wol eben nicht zu verwundern: denn wenn wir erwacht ſind, werden unſere Empfindungen viel deutlicher, als im Schlafe.

Die Fabriz. Bibl. B. 3. S. 18. führt auch eine Ueberſetzung auf, welche den geheimen Rath J. G. Schloſſer zum Verfaſſer haben ſoll. Geſehen habe ich dieſelbe nicht. Soviel ich aber ſonſt weis, ſo ſoll ſie

* 1776

erſchienen ſeyn.

Von den Einkünften.

1753

Ξενοφωντος ποροι η περι προσοδων. Xenophons Buch von den Einkünften, oder deſſen Vorſchläge, wie das bereiteſte Vermögen großer Herren und Staaten nach ächten Grund-Sätzen des Finanz-Weſens zu vermehren, aus dem Griechiſchen ins Teutſche überſetzet, und mit hiſtoriſch-politiſchen Anmerkungen, ſonderlich aber von Oeconomiſchen-Policey-Cammer- und Finanz-Sachen verſehen durch D. Georg Heinrich Zincken — Wolfenbüttel und Leipzig 1753. 8.

Man findet faſt in der ganzen Geſchichte der Ueberſetzungen kein Werk, an welchem unnö-

thiger

thiger Weiſe ſo viel Fleis verſchwendet wurde, als hier geſchehen iſt. Eine Schrift, deren Verdeutſchung ungefehr zwanzig Oktavſeiten einnehmen möchte, füllt hier über fünfhundert Seiten. Nicht nur über Gegenſtände der Juſtiz, Policei und des Finanzweſens, ſondern auch über Religion und Moral breitet ſich der Verf. aus. Daher z. B. am Ende weitläuftige Anmerkungen über Xenophons Religion, über die heidniſche Furcht vor Gott, über Xenophons Demuth gegen das Göttliche, über deſſen Vertrauen auf Gott u. dergl.

Die Uebertragung ſelbſt iſt frei und außerdem noch gedehnt, hart und unbeholfen. Der Schluß heiſt:

Zinck.	Konr. Vorhek.
Was hinderts alſo, daß wir nicht aufs ſchleunigſte zur Sache ſchreiten, damit wir doch auch noch bey unſern Leben unſere Republick in ſichern und blühenden Wohlſtand ſehen könnten? Woferne ihr euch dannenhero hierzu entſchlüßen ſolltet, ſo gebe ich endlich noch dieſen	Sollte es denn nicht der Mühe wehrt ſein, alles dieſes aufs baldigſte anzufangen, damit wir noch zu unſern Zeiten die Stadt in Sicherheit und blühenden Zuſtand verſetzt ſehen? Gefiele es nun, dieſes zu thun, ſo riethe ich, nach Dodona und Delphi zu ſchicken, um die

Zinck.

Rath: Man ſchicke nemlich nach Dordona und Delphos Abgeordnete, die der Götter Ausſpruch darüber, ob dieſes nicht vor iezt und künftig eine glückliche und erwünſchte Einrichtung der Republick ſey und ſeyn werde, einhohlen. Und wenn ſie die Götter billigen, ſo halte ich ferner dafür, man müſſe ſich weiter bey ihnen befragen, welche Götter um ihren Beyſtand ſonderlich anzuflehen, um dieſe meine Vorſchläge am beſten und vollkommenſten zum Stande zu bringen. Hierauf aber iſt es nöthig, denenienigen Göttern, welche ſie anweiſen werden, für allen Dingen zu opfern, und endlich die Sache ſelbſt ſofort anzu-

Konr. Vorbek.

die Götter zu fragen, ob es ſowol für iezt als für die Zukunft dem Staate zuträglich ſeyn werde oder nicht, wenn er dieſe Einrichtungen machte?

Und wenn ſie denn gebilligt würden, denn würde ich rathen, abermals anzufragen; welche Götter wir uns noch zu Freunden machen müßten, um dieſes aufs beſte und ſchönſte auszuführen? Und die Götter, welche denn erwählt würden, dieſen müßten beym Anfange des Werks Verſöhnungsopfer gebracht werden. Denn fängt man eine Sache mit Gott an, ſo wird die Unternehmung für die Stadt immer einen glücklichen Fortgang haben.

Zinck.

anzugreifen. Denn was mit göttlichen Willen angefangen wird, das gehet der Republik allezeit am glücklichſten und beſten von ſtatten.

1781

Eben dieſes Werk von J. C. Schmohl.

In den Sammlungen von Aufſätzen für Freunde der Cameralwiſſenſchaften und Staatswirtſchaft. Leipzig 1781. 8. S. Schl.

Ueber die Pferdewiſſenſchaft.

Dieſes merkwürdige Produkt, welches uns beweiſt, daß die Griechen auch die Kunſt, das Roß zu behandeln, auf gewiſſe Grundſätze zurückzuführen ſuchten, hat erſt in den neuern und neueſten Zeiten die Aufmerkſamkeit der deutſchen Ueberſetzer rege gemacht. Der bloſe Stubengelehrte kann daſſelbe weder erklären noch überſetzen, weil blos grammatiſche und philologiſche Hülfsmittel und Kenntniſſe dazu nicht hinreichen. So ſpricht Xenophon gleich in dem erſten Kapitel von einem gewiſſen Fehler, (Χελιδων, der neueſte Dolmetſcher ſpricht immer: die Chelidona ſtatt: die Chelidon) der in dem Hufe des Pferdes zu finden iſt. Schlägt

Schlägt man nun z. B. den Heſych nach, ſo findet man wol: Χελιδων· το κοιλον της ὁπλης των ἱππων. Dieſe einzelnen Ausdrücke kann zwar der Gelehrte wieder überſetzen; aber iſt er dann um ein Haar weiter gekommen? Ja, er wird durch dieſen Geleiter vielmehr noch rückwärts gebracht, weil der Schriftſteller ſelbſt offenbar in dieſer Stelle von einem Fehler, von einem Gebrechen ſpricht, der Scholiaſt hingegen auf die gewöhnliche und natürliche Beſchaffenheit des Hufs hindeutet, wie auch Xenophon ſelbſt das Wort zu Ende des vierten Kapitels gebraucht. Wer daher eine getreue und richtige Nachbildung des Ganzen unternehmen will, muß nicht nur Gelehrter, ſondern zugleich auch Sachverſtändiger und zwar gründlicher Kenner ſeyn, weil er den Vortrag eines großen Feldherrn, der die Erziehung und den Unterricht des Pferdes wirklich wiſſenſchaftlich behandelte, dolmetſchen ſoll. Das Erſte fand ſich wol bei dem frühern Ueberſetzer, aber nicht das Lezte.

Die erſte Uebertragung erſchien

1743

unter dem Titel:

> *Ξενοφωντος περι ἱππικης λογος*, oder Xenophon von der Reiterkunſt aus dem Griechiſchen überſetzet und mit kurtzen Anmerkungen erläutert von J. C. H. Frankfurt und Leipzig 1743. 4.

Der

Der Verf. derſelben war ein in vielerlei Fächern bewanderter Gelehrter, Joh. Chriſtoph Hayniſch, Rektor zu Schleiz, († im 40 Jahr am 15 Okt. 1743.) der zwar 1741 eine Abhandlung: De equuleo geſchrieben, aber ſich deßwegen doch noch nicht zu einem Ueberſetzer dieſer Schrift gebildet hatte. Eine ſo edle Offenherzigkeit, wie die iſt, mit welcher dieſer Mann die Geſchichte ſeiner Ueberſetzung erzehlt, findet man wirklich ſelten. Ich wieſe ſie, (die Ueberſetzung) ſagt er, einigen guten Kennern, die ich hoch ſchätze. Ich hofte, ſie würden meine Arbeit durchgängig billigen; allein es war gefehlt. Sie ſagten, ſie wäre unverſtändlich, nicht teutſch und ließe ſich mit keinem Vergnügen leſen. Ich würde beſſer thun, wenn ich eine neue machte. Solches ärgerte mich heimlich und ich ließ die gantze Sache liegen: Obgleich das Griechiſche bereits gedruckt war. Ich ſahe die Ueberſetzung lange Zeit gar nicht an. Endlich machte ich mich wieder darüber: Weil einige mich daran erinnerten. Ich gienge ſie, ohne das Griechiſche vor Augen zu haben, nochmahls durch, und fande, daß das gefällte Urtheil gegründet war. Das Griechiſche war meiſtens getroffen; das Teutſche gefiel mir gantz und gar nicht: Denn ich war dem Griechiſchen zu ſehr nachgegangen. Ich merkte mir alſo die empfangenen Erinnerungen auf das Beſte

und

und machte eine neue Ueberſetzung, welche ich hier mittheile.“

Die Uebertragung zeugt von grammatiſcher Kenntnis des Originals, und iſt in einer erträglichen Sprache verfaßt. Allein die Sachen haben manche Schwierigkeiten verurſacht, die nun freilich der Gelehrte allein nicht immer zu heben vermochte.

Von genauerer Einſicht in die Gegenſtände ſelbſt geleitet debütirte ein neuerer Schriftſteller

* 1796

mit einer Ueberſetzung der Xenophontiſchen Schrift:

Xenophons Buch über die Pferde-Wiſſenſchaft. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. E. H. Heubel, Fürſtl. Schwarzburg-Rudolſtädtiſcher (em) Stallmeiſter. Mit drey Kupfern. Leipz. 1796. 8.

Durchaus ein Kenner der Pferdewiſſenſchaft gehörte dazu, wenn das Xenophontiſche Werk in Anſehung der Sachen richtig übertragen werden ſollte. Der Verf. dieſer neuſten Verdeutſchung hat bewieſen, daß er ſeine Wiſſenſchaft nicht nach dem gewöhnlichen Handwerksſchlendrian treibt, ſondern daß er dieſelbe wirklich auf Grundſätze zu bauen ſucht. Auch beweiſen

weiſen ſeine Anmerkungen, daß er mit der alten Geſchichte der Reitkunſt nicht unbekannt iſt. Die Verdeutſchung, welche recht fließend und lesbar iſt, hält ſich genau an das Original und iſt nur da freier, wo es die Deutlichkeit erfordert. Weil der Verf. kein Gelehrter von Profeſſion iſt, ſo hat er ſeine Kopei von einem Kenner der griechiſchen Sprache vor dem Abdruck prüfen laſſen. Vergl. die N. A. D. B. B. 29. S. 342. Der Anfang des erſten Kapitels heiſt nach beiden Ueberſetzungen alſo:

Haynisch.	Heubel.
Zu allererſt will ich melden, auf was Art man ſich bey dem Pferdekaufe in Acht zu nehmen habe, daß man nicht betrogen werde. Dieſemnach muß man hauptſächlich den Leib eines Fohlen, das noch nicht zugeritten iſt, betrachten. Denn von dem Sinne (ψυχη) eines Pferdes läßt ſich nichts gewiſſes abnehmen, ſo lang es noch nicht zugeritten	Zuförderſt will ich die Regeln, die man, um ſoviel als möglich beym Kauf vor Betrug ſicher zu ſeyn, zu beobachten hat, angeben. Bey einem noch nicht gerittenen Fohlen muß man hauptſächlich den Körperbau unterſuchen. Denn wenn es noch nicht geritten worden iſt, ſo giebt es noch ſehr wenige Kennzeichen eines Genies?

Haynisch.	Heubel.
iſt. Am Leibe muß man zuerſt die Füße beſchauen. Denn wie man ein Haus nicht nutzen kan, wenn die obern Stockwerke gleich noch ſo gut ſind, der Grundbau aber nicht beſchaffen iſt, wie es ſein ſoll: Alſo iſt auch ein Pferd im Kriege nicht zu gebrauchen, daran man ſonſt zwar alles gut, die Füße aber ſchlimm befindet. Denn alles das andere Gute, das es an ſich hat, kan man zu nichts nützen. Wer nun die Füße beſchauet; der muß zuerſt den Huf beſehen. Wenn derſelbe dick iſt: So hat ein Pferd weit beſſere Füße, als ein anderes, bey dem er flach iſt. Hernach laſſe man auch nicht aus der Acht, ob der Horn	nies (?) an den Tag. Das erſte, was ich an dem Körper zu betrachten rathe, ſind die Füße. Denn wie ein Gebäude, ob es gleich in den obern Theilen viele Vortheile beſitzt, nicht nüzlich und dauerhaft ſeyn kann, wenn es keinen angemeſſenen Grund hat; ſo kann auch ein Soldatenpferd nicht dauerhaft ſeyn, wenn es auch übrigens alle Vorzüge beſäß, aber fehlerhafte Füße hat; denn man würde ſeine übrigen Vortreflichkeiten nicht nutzen können. Bey der Unterſuchung der Füße muß man zuförderſt den Huf betrachten. Die Vorzüge eines guten Fuß-Baues hängen weit mehr von einem

Hayniſch.

hoch oder niedrig, und zwar vorn und hinten, oder platt iſt. Die hohen haben den Strahl hoch von dem Erdboden entfernt; die niedrigen aber treten zugleich mit dem feſteſten und weichſten Theile des Fußes auf: wie die Leute, die krumme Beine haben und kapfen. Simon bemerket anbey, man könnte die Pferde, die gute Füße hätten, an dem Klange erkennen; worinnen er recht hat. Ein guter hohler Horn klingt auf dem Boden wie eine Glocke.

Heubel.

nem ſtarken als von einem dünnen oder ſchwachen (Huf) ab. Ferner muß man nicht überſehen, ob der Huf hoch oder niedrig, oder auch vorn und hinten flach ablaufend ſey. Ein zu hoher Huf hat zur ſogenannten chelidona (zur Chelidon) Strahlenhöhle in der Folge den Grund in ſich.

Pferde von niedrigem Huf aber gehen auf den weichſten Theilen des Fußes, wie die hinkenden Menſchen, wenn ſie heftig auftreten müſſen. Simon behauptet mit Recht, daß ein guter Fußbau am Klange erkannt werde; wie ein mit einem Fell bezogenes Inſtrument tönet, ſo tönet ein hohler Huf.

* Xenophon von Epheſus.

Liebesgeſchichte der Anthia und des Abrokamas.

Auch der in Vergleichung mit den übrigen minder wichtige Erotiker ward von den Italienern, Franzoſen und Deutſchen nicht überſehen. Dieſe übertrugen ihn zulezt aber am öfteſten. Die erſte mir bekannte Dolmetſchung erſchien

1775

mit der Aufſchrift:

Anthia und Abrokamas, aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus. Leipzig 1775. 8.

Der Dichter Bürger hat dieſe Ueberſetzung verfaßt und dem Werke ſelbſt nicht allen Werth abgeſprochen. S. Leipz. Muſ. Alm. 1777. S. 124.

Die zweite Uebertragung, von einem Ansbachiſchen Dorfprediger Häuslein verfertiget, kam

1777

heraus:

Etwas von Epheſus, oder Geſchichte eines jungen Ehepaars, griechiſch beſchrieben von

Xenophon von Epheſus, überſezt durch H*** Ansbach 1777. 8.

Herr Hofrath Harles zieht dieſe Verdeutſchung der Bürgerſchen vor. S. deſſ. Introduct. in hiſt L. Gr. Zw. B. S. 362. In dem Leipz. Muſ. Alm. 1778. S. 104 fg. wird ſie nicht gelobt.

Eine ſehr gute, flieſende, obſchon etwas freie Ueberſetzung verdanken wir der Frau Reiske. Sie machte dieſelbe zuerſt

1782

unter dem Titel bekannt:

Xenophons von Epheſus Geſchichte der Anthia und des Abrokomes, in fünf Büchern. Eine freie und abgekürzte Ueberſetzung von E. C. Reiske.

S. deren bekannte Sammlung: Zur Moral — Deſſau und Leipzig 1782. 8. S. 285 fgg. Sie ſteht auch in deren Hellas. Leipz. 1791. 8. Zw. B. S. 285 fgg. Ich theile den Anfang nebſt der Ansbach. Ueberſ. mit:

R.	A. Ueb.
Zu Epheſus lebte Lykodemes, ein vornehmer und gelehrter Mann, der mit ſeiner	Abrokamas war zu Epheſus von ſehr vornehmen Eltern gebohren; ſein Vater hieß Lyko-

R.	A. Ueb.
Frau, Themiſto, einer Epheſerinn, einen außerordentlich ſchönen Sohn, Namens Abrokomes, hatte. Weder in Jonien noch in andern Ländern war zuvor eine ſolche Schönheit, die täglich vollkommener ward, geſehen worden. Er verband mit den Annehmlichkeiten des Körpers auch die beſten Eigenſchaften des Geiſtes, und übte ſich in allen Wiſſenſchaften, die zu einer guten Erziehung gehören.	Lykomed, und war einer von den erſten Patriziern dieſer berühmten Stadt, und ſeine Mutter Themiſto, auch eine Epheſerinn, war ihrem Gemahle in Anſehung des adelichen Herkommens und anderer Glücksumſtände vollkommen gleich; Abrokamas war ein Ausbund von ſchönen iungen Leuten nicht nur von der Stadt Epheſus, ſondern auch von ganz Jonien; ſeines Gleichen war nicht anzutreffen.

* Xiphilin.

Römiſche Geſchichte.

Einzelne Stücke.

1770

Das Leben und die Geſchichte des Kaiſers M. Aurel. Antoninus, aus dem Xiphilin — überſetzt von J. A. B. Bergſträßer. Hanau 1770. 4.

S. gel. Deutſchl. Fünft. Ausg. Erſt. B. S. 245. Erſt. B. dieſer Litt. S. 312.

---

* Zaleukus.

Was man von dem würdigen Geſezgeber der Lokrier und deſſen wenigen Ueberreſten ſagen kann, das hat Herr Hofr. Heyne in dem zweiten Bande ſeiner akademiſchen Schriften S. 1—73. aufgeſtellt. Vergl. auch Fabriz. Bibl. Zw. B. Harl. Ausg. S. 1—9. Diodor und Stobäus haben uns noch ſeine Einleitung in die Geſetze und einige Fragmente der leztern, wahrſcheinlich von einem ſpätern Verehrer des Geſezgebers niedergeſchrieben, aufbehalten.

behalten. Beide Stücke ſind unlängſt auch ins Deutſche übertragen worden.

Einleitung in die Geſetze.

1796

Einleitung zu den Geſetzen des Zaleukos, überſezt von F. L. Röper.

S. deſſen Blumenleſe. Erſt. B. Neuſtreliz 1796. 8. S. 3—5.

Fragmente der Geſetze.

1796

Fragmente von den Geſetzen des Zaleukos, überſezt von F. L. Röper.

Ebendaſ. S. 5—10. Der Werth der Röperiſchen Ueberſetzungen iſt ſich in dieſer Sammlung überall gleich. Zur Probe noch ein Paar Geſetze:

Keiner verfolge einen ſeiner Mitbrüder, dem die Geſetze Antheil an den Bürgerrechten verſtatten, mit unverſöhnlichem Haſſe: Wer ſeinen Zorn über ſeine Vernunft Herr werden läßt, taugt weder zu einem obrigkeitlichen, noch zu einem richterlichen Amte. Man ſoll ſich alſo bei Feindſchaften betragen, als wollte man wieder zur Verſöhnung und Freundſchaft zurückkehren: Wer ſich anders beträgt, der

werde von den Bürgern als ein Menſch von roher unbändiger Gemüthsart behandelt.

Die Obrigkeit ſoll ſich im Gerichte aller eigenen Willkühr und Verhöhnung enthalten, weder an Freundſchaft noch an Feindſchaft, ſondern allein an das Geſez denken; ſo werden ihre Urtheilsſprüche gerecht, und ſie ſelbſt des obrigkeitlichen Amtes würdig ſeyn.

Ver=

Verzeichnis
der deutſchen Ueberſetzer der griechiſchen Schriftſteller.

A.

Abbt (Th.) II. 67.
Achtsnicht I. 19.
Adam (Mich.) I. 417.
Agricola (Chr. Wilh.) I. 300.
Agricola (M.) II. 332.
Ahlwardt (Chr. Wilh.) I. 436. 444.
Alber (Erasm.) I. 43. 45.
Alectorander, ſ. Hanemann.
Aletophilus I. 303.
Altenſtaig (Joh.) I. 424.
v. Alxinger I. 127. 235. 276. 278. 454. II. 135.
Ammon (Chr. Friedr.) I. 275.
Anton (Gottl.) I. 87. 381.
Anton (K. G.) I. 184. 400. II. 163. 200. 374. 470.
Arnold (Joh. Chr.) II. 356.
Artoxeus (J. Chr.) genannt Wolkenſtern I. 284.
Aſſprung (J. Mich.) I. 425. 431.

B.

Bährens (J. Chr. Fr.) I. 290. II. 322.
Bandel I. 195.
Bardili (Chr. Gottfr.) I. 433.
Barmann (M. G. F.) II. 86.
Baumgärtner (Albr. Heinr.) I. 6. 193. 205. 206. II. 143. 503.
Bayer (A.) II. 471.
Beciher (J. Jac.) I. 336.
Becker (A. G.) II. 547.
Bellegarde I. 38.
Benzler (J. Lor.) I. 234.
Bergſträßer (J. A.) I. 260. 312. II. 411. 563. 632.
Berndt (J. G.) I. 15. II. 320.

Bertuch

Bertuch (F. J.) II.. 590.
Bindemann (E. Chr.) II. 443. 464. 473..
Biſchoff (A.) I. 190.
Blohm (Mich. Dietr.) I. 371. 373.
Bode (J. E.) II. 348.
Bodmer (J. J.) I. 125. 348. 374. 394. 452. II. 117. 138.
Böckh (G. Chr. Fr.) II. 251.
Boner (Hier.) I. 209. 305. 306. 313. II. 277. 279. 288. 505. 506. 541.
Borhek (A. C.) I. 93. 173. II. 409. 532. 563.
Borhek (Conr.) II. 532.
Bothe (F. H.) II. 524.
v. Bourſcheid (J. W.) II. 1.
Brant (Seb.) I. 34.
Braune (Chr. Gottfr. Carl) I. 338.
Bremer I. 39.
Brieger I. 110. II. 367.
Bröſtedt (J. Chr.) I. 328.
Brucker (J. Jac.) II. 429.
Brumleu I. 68.
Brun I. 268.
Buchholz (A. H.) II. 92.
Büchling (J. D.) II. 175. 492.
Bürger I. 376. 385. 386. 387. II. 629.
Büel (J.) II. 7.

C.

A. B. C. I. 192. 256.
Cammerer (J. Wilh.) I. 124.
Catel I, 72. 182. II. 116. 369.
Cherpontius (Joh.) I. 421. II. 320.
Claius (Joh.) I. 326.
Claudius (Math.) I. 167.
Clemann (J. Chr.) I. 421. II. 322.
Clodius II. 470.
Clodius (Chr. A.) I. 143. II, 137. 383.
Cludius (H. H.) I. 108. 110. 136. 169. 447. 449. II. 166. 524.
Conz (K. Ph.) I. 15. 97. 115. 172. 262. 278. 450. II. 104. 222. 259. 276. 341. 377. 464. 477. 521.
Corner (Jac.) II. 51.
Cotta (J. F.) I. 413. 414.
Cunradi (J. G.) I. 311.

Curio

Curio (J. C. D.) I. 90.
Curtius (Mich. Conr.) I. 154.

D.

Damm (Chr. Tob.) I. 345. 395. II. 99. 191.
Dantz von Aſt (Joh.) I. 239.
Danz (J. Tob. C.) I. 20.
Degen (Joh. Fr.) I. 67. 70. 91. 109. 169. 176. 237. 320. II. 110. 477.
Delbrück (J. Fr. Gottl.) I. 164.
Denis (Mich.) I. 185. II. 472.
Denſo (J. D.) II. 440.
v. Derſchau (Reinh.) I. 190.
Detharding (J. Aug.) I. 310.
Dewez (F. O.) I. 135.
Dillenius (F. W. J.) I. 129.
Dulcis (Cath.) I. 422.

E.

Ebert (J. A.) I. 103. 135. 167. II. 343.
Eckhard (J. F.) I. 419. II. 186.
Emſer (H.) II. 325.
Engelſchall (Anan.) II. 172.
Eppendorf (H.) II. 314. 329.
Erneſti (J. H. M.) I. 46. 47. II. 502.
Eſchenburg (J. J.) II. 43. 67.

F.

Fabricius (Joh.) I. 163.
v. Faramond (L. E.) I. 254.
Feder (J. G. H.) II. 136.
v. Finkenſtein II. 470.
Fiſcher (F. G.) II. 440.
Fiſchart (Joh.) II. 315.
Frölich (G.) II. 230. 424.
Fröreiſen (Iſ.) I. 145.
Fromm (M.) I. 384. 385.
Fülleborn (G. Guſt.) I. 165. II. 137. 179.
Fueßli (H. H.) I. 110.
Fulda (F. K.) I. 98. II. 136.

G. Garve

G.

Garve (Chr.) II. 514.
Gedicke (F.) I. 110. 176. 185. 447. II. 101. 190. 195. 206. 232.
Gerdes (Joach.) I. 189. 247.
v. Geſſeher (Dav.) I. 339.
Geſikanus (J. G.) II. 318.
Glaſer (Nic.) I. 50. 188. II. 52. 91.
Gleim I. 110. II. 352.
Gobler (Juſt.) I, 138.
Göz (Joh. Nic.) I. 61. 88. 96. 103. 108. 167. II 200. 362. 470.
Goldhagen (E. M.) II. 407. 414. 420 422.
Goldhagen (J. E.) I. 19. 20. 143. 145. 151. 215. 232. 318. 443. II. 52. 53. 61. 62. 88. 96. 180. 252. 261. 266. 299. 331. 546.
Gottſched (J. Chr.) I. 57. 84. 210. 282. 383. II. 41 61. 63.
Gratzel (G.) II. 553.
Gräter (Fr. Dan.) I. 97. 381.
Gries (J. Ad. Pet.) I. 371.
Grillo (Fr.) I. 24. 103. 122. 179. 192. 261. II. 15. 116. 128. 140. 200. 268. 377. 381. 423. 451. 555. 560.
Grimm (D. C.) II. 411.
Grimm (H. A.) II. 439.
Grimm (J. F. K.) I. 335. 338.
Grimm (Simon) I. 45.
Gruner (Chr. G.) I. 166. 336. II. 342. 503. 514.
Gurlitt (J. G.) II. 216. 217. 218. 219. 220. 222. 376.

H.

Haas II. 62.
Häuslein II. 629.
Hagedorn I. 110.
Hager (J. G.) I. 295.
v. Halem (G. A.) I. 22.
Handſch (G.) I. 240.
Hanemann (Chr.) ſ. Alectorander II. 126.
Hartmann (J. D.) I. 327. 329. 388. II. 392. 397. 529.
Hartnaccius (Dan.) I. 35.
Hedio (Caſp.) I. 245. 404. 405.

Heilmann

Heilmann (D. J. D.) II. 510.
v. Heineke (Carl H.) II. 8. 13. 373.
Heinze (J. Mich.) I. 12. 14. 210. 214. II. 251. 546. 566. 572.
Heinzelmann (J. C. F.) I. 277. II. 270.
Held (Jerem.) II. 224.
Henke (H. P. K.) I. 281. II. 10.
Herder (J. G.) I. 98. 106. 111. 115. 120. 132. 137. 177. 237. 451. II. 112. 164. 184. 276. 344. 390. 394.
Herel (J. F.) I. 53. 139.
Hermann (M. G.) I. 130.
Hermſtädt (J. Adolph) I. 204.
Herr (D. Mich.) I. 293. II. 306.
Herwig (J. Juſt.) I. 145.
Herold (J.) I. 223. 241. 402.
Herz (M.) II. 423.
Heubel II. 625.
Heyde II. 42.
Heyden (J. D.) II. 323.
Heyne (C. G.) I. 197. II. 181.
Hindenburg (K. F.) II. 463.
Hinnsberg (J.) II. 526.
Höpfner (J. G. Chr.) I. 283.
Hörſtel (Ludw.) II. 270.
Hoffmann (J. A.) I. 118.
Hoffmann (H.) I. 268.
Hohl (Chr. Dan.) I. 126. 144. 443. II. 164. 206. 207. 363.
Hollbein (Hanns) I. 403.
Holzmann (Wilh. Xylander) I. 264. II. 288. 334.
Hottinger (J. J.) II. 496.
Hudeman (L. F.) I. 84. II. 373.
Hugo (C. F.) I. 165.
v. Humbold (K. W.) I. 23. II. 204. 213.
Humold (Chr. Fr.) I. 45. 309.
Hymmen (J. W. B.) II. 374.

J.

Jacobi (J. H.) I. 195. 259. II. 367.
Jahn (J. C.) I. 185. II. 472.
Jeniſch (Dan.) I. 23. 164.
Iſelin (J.) II. 590.
Iſterich II. 42.
Jungendres (Seb. Jac.) I. 46.

K.

Kaltwaſſer (J. F. S.) I. 227. II. 301.
Kärſchin II. 364.
Keydel J. E.) II. 320.
Kiber (Dav.) I. 245.
Kießling (J. S.) II. 484.
Kind (J. Chr.) II. 291. 295. 332.
Kinderling (J. F. A.) II. 556. 590.
Kipp (G. M.) I. 196.
Kleuker II. 227.
Klopſtock I. 385.
Knauſten (H. H.) II. 45.
Köhler (D. G. B.) I. 182. II. 255. 461.
Köſter (H. M. G.) II. 54.
Koſegarten I. 283. 394.
Kramer II. 42.
Kriegel I. 38. 57. 122. 290. 331. II. 107.
Kromayer (J. H.) II. 66.
Künzel (J. C.) II. 566. 572.
Kütner (K. A.) I. 179. 185. 362. 396. 434. 453. II. 116. 125. 129. 146. 447.
Küttner (K. G.) I. 232.
Kurz (ſ. Curtius) I. 266. 267.

L.

D. M. L. I. 42. 44.
Lälius (Dan.) II. 319.
Lamprecht II. 13.
Lang (Carl) I. 47. II. 224.
Langsdorf (D. J.) I. 257.
Laſius (H. Jac.) I. 432. II. 545.
Lautenbach (Kunz) I. 246. 406. 409. 414.
Lauterbeck (G.) II. 95. 267.
Lenz II. 168.
Leppentin (D.) II. 397.
Leſſing I. 86. 103. 154.
Lichtenberg (H.) I. 337.
Lieberkühn (C. L.) I. 178. II. 116. 446.
Lieberkühn (S. H.) II. 144.
Link (G. C. K.) I. 258. 259. 394.
Löchinger (Jonas) II. 290.
Lorenz (J. F.) I. 272.
Loſius (J. Chr.) I. 423.
Lotter (J. H.) I. 433. II. 42. 44.

M. Mai-

M.

Maimon (Sal.) I. 152.
Mannert (C.) II. 434.
Manſo I. 24. 96. 181. II. 116. 415.
Matheſius (G. B.) I. 277.
Matthiſon I. 94.
Mayer (Sim.) I. 266.
Meineke (J. H. F.) I. 7. 65. 91. II. 92. 173. 365.
Meiners (Chr.) I. 304.
Meinhard I. 300. 302.
Meißner (A.) I. 273.
Mendelſohn (Moſes) II. 253. 254.
Merian (Math.) I. 189.
Metzger (J. D.) I. 291.
Meuſel (J. G.) I. 122. 235. II. 67.
Meyer (J. Jac.) I. 424.
Möller (Mart.) I. 50.
Motz (J. F. W.) I. 40. 196. 259.
Müller (G. Ephr.) I. 384. II. 483.
Müller (J. P.) II. 350.
Müller (J. S.) II. 231. 246. 250.
Müller (J. W.) II. 257. 266.
Müller (K. W.) I. 85.
Münzer (Zach.) I. 406. 408.
Mund II. 472.
v. Murr II. 93.
Murſinna II. 374.
Mutzelov (Luc.) II. 589.
Mylius (Chr.) I. 144. II. 42.

N.

Nehring (J. C.) II. 436. 437.
Neide II. 576.
Neukirch (Benj.) II. 361.
Niethammer (F. Imm.) II. 379.
Nöldeke (G. J. F.) II. 105.
Nüſcheler (Felix) II. 266. 299.

O.

v. Oelsnitz (Ant. Leop.) II. 339.
Opitz (Mart.) I. 82. II. 419.
Ortlob (A. G.) II. 255.
Oſterhauſen (J. C.) I. 292.

Oſtertag (J. Ph.) I. 277.
Ott (Joh. Bapt.) I. 410. 411. 414. 418.

P.

Pabſt (Mich.) I. 281.
Pacius (J. E.) I. 288.
Penzel (Albr. Jac.) I. 219. II. 430.
Pfennigk I. 385.
Philander, d. i. Menke I. 83. 102. 141. II. 371. 501.
Phileſius II. 56. 297.
v. Pleningen (Dietr.) II. 45.
Piper (Th. Cel.) I. 396.
v. Pirkenſtein (Ant. E. Burkh.) I. 296.
Pirkheymer (Willib.) I. 187. 421. 423. 425. II. 325. 480.
Poſtel (Chr. H.) I. 383. 452.
Procop (Melch. Dietr.) I. 253. 333.

Q.

Qr. I. 387.
Quentel (J. H.) II. 52.

R.

J. H. R. (Reiz) II. 255.
J. H. R. (Rühl) I. 255.
Raabe (A. G.) II. 377.
Rabus (D. Melch.) I. 293.
Räthel (Wolfg. Chr.) I. 248. 249.
Ramler (K. W.) I. 85. 62. 87. 88. 96. 97. 98. 110. 183. 331. II. 206. 368. 418. 460.
Raphel (G.) I. 174. 294.
Rathian, d. i. Räthel I. 251.
Reinhard (J. P.) II. 345.
Reiske (E. Chr.) I. 194. 216. 217. 257. 260. 286. 339. II. 4. 7. 64 65. 88. 591. 630.
Reiske (J. Jac.) I. 17. 207. II. 513.
Reiz I. 191.
Reuchlin (Joh.) I. 382.
Reyher (Sam.) I. 269. 273.
Ricklefs (F. R.) II. 123.
Riederer (J. Fr.) I. 37.
Ringmann II. 56.
Rode (A.) II. 342.
Röderer (M.) I. 213.

Röper

Röper (Fr. Ludw.) I. 198. 322. II. 548. 633.
Rogel (Hanns) I. 417.
Rollenhagen (G.) I. 328. II. 66. 91.
Roſenmüller (E. F. K.) II. 90. 438.
Rudolph (J. C.) II. 557.
Ruellius (J.) I. 455.
Rühl I. 191. 255.

S.

Sacer I. 7. II. 127.
Sachs (Hanns) I. 187.
v. Sallaba (D. M.) I. 292.
Sattler (J. P.) II. 54. 62.
Schaidenreiſſer (Sim.) I. 342. 389.
Scheffel (Aug.) I. 214.
Scheffler I. 126. II. 152. 355. 516.
Scheßler (Chr.) I. 270. 271.
Scheibe (J. A.) I. 164.
Schenbel (J.) I. 263.
Schiller (Fr.) I. 277.
v. Schirach I. 153. II. 112. 292.
Schirmer (G.) I. 285.
Schlegel (J. L.) I. 221. II. 42. 413.
Schlichting I. 96.
Schloſſer (J. G.) I. 18. 146. II. 10. 127. 271. 367. 374.
Schlüter (J. G. K.) II. 133.
Schmalz (A. H.) II. 422.
Schmid (J. H.) II. 437.
Schmid (K. A.) I. 174. 294. II. 530.
Schneider I. 86. II. 385.
Schönborn (G. F. E.) II. 207.
Schopper (H.) I. 33.
Schütz (Chr. G.) I. 20. 23. 146. II. 589.
Schulteß (J. G.) I. 11. 58. 119. 155. 195. 256. 260. 302. 324. 332. II. 140. 236. 257. 357. 430. 485. 515.
Schulz (G. J.) I. 189.
Schwab (J. Chr.) I. 272. 273.
Schwabe (J. G. S.) I. 184. II. 120. 461.
Schwabe (J. Joach.) I. 18. 209.
v. Schwarzenberg (Hanns) II. 60.
Schwarzkopf (G.) I. 308. 314. 315. 316.
Sedlezki I. 393.
Seiler (G. F.) I. 17. 210. II. 96. 97.

Seybold (D. Chr.) I. 2. 128. 280. II. 62. 187. 341.
Siebenkees (J. P.) II. 182.
Snell (L. J.) I. 260.
* Sonntag (K. G.) I. 96. 104. 110. II. 103. 124. 378. 380. 491.
Spalatin (G.) II. 324.
Spalding (G. L.) II. 269.
Spangenberg (M. W.) I. 276.
Spreng (M Joh.) I. 359. 406. 408.
Sprengel (C.) I. 291.
Sprengel (L. S. G.) II. 133.
Stählin (Jac.) II. 359.
Starke (G. W. C.) I. 176. II. 103. 112. 115. 203. 387 441. 471.
Steinbrychel I. 385. II. 189. 199. 406 413. 422.
Steinert (M. J. G.) II. 323.
Steinhöwel (H.) I. 25. 27. 28. 29. 30. 32. 33. 34.
Graf von Stolberg (Chr.) I. 91. 95. 103. 132. 136. 168. 176. 184. 236. 396. 397. 401. 440. II. 102. 106. 108. 112. 121. 131. 275 344. 375. 386. 389. 393. 394. 395. 402. 418. 421. 462. 520.
Graf von Stolberg (F. L.) I. 19. 20. 261. 364. 446. II. 241. 477.
Stolte (Pet.) I. 117.
Stroth (Fr. Andr.) I. 226.
Stübner II. 42.
Sturm (J. Chr.) I. 133. 134.
Süvern (J. W.) II. 204.

T.

v. T. II. 120.
Tatius Mark. auch Tacius Alpinus) I. 201. 241.
Tennemann (W. G.) II. 260. 271.
Theune (C. H.) II. 562.
Thiele (J. G. Ph.) I. 259. II. 63.
Thomaſius (Chr.) II. 569. 571.
Tiedemann (Dietr.) I. 304. II. 145.
Timäus Gerh. Chr.) I. 173. 174.
Timmius I. 339.
Titius I. 85.
Tittel (G. A.) II. 296.
Tobler (Canonikus) II. 210.
Tobler (G. Chr.) II. 149. 155. 168. 400.
Tobler (Jac. Chr.) I. 105.
Tonning (B. L.) I. 104.

Triller

Triller (Dan. Wilh.) I. 85.
Triller (Kasp. Fr.) I. 59.

U.

Uelzer (H. W. F.) I. 401.
v Uffenbach (J. F.) I. 191.
Ummius II. 418.
Uz I. 61.

V.

V. I. 97.
Völkel (L.) II. 182.
Voigt (M. G.) I. 163.
Voigt (M. Wenzel) I. 156.
Vollbeding (J. E.) II. 124. 485.
Voß I. 329. 330. 351. 352. 382. 390. 394. II. 125. 209. 247. 463. 464. 467. 469. 472. 473. 476. 478.

W.

J. H. W. I. 396.
Wachler (L.) I. 326.
Wacker (J. H.) II. 563.
Wagner (J. A.) I. 218.
Wagner (K. Fr. Chr.) II. 177.
Wahl (Fr. Sam. Günth.) I. 68. 96. II. 369.
Waldis (B.) I. 31. 32.
v. Wallhauſen (J. Jac.) I. 5.
Waſer II. 18.
v. Weil (Niklas) II. 68. 70. 71. 74.
Weiſe (Chr.) I. 250.
Weiſſe (C. Fel.) I. 110. II. 250. 517.
Weiske (M. B.) II. 580.
Wenk (Helfr. Bernh.) I. 375.
Wiedeberg (Fr. A.) II. 491. 502.
Wieland (C. M.) I. 147. 280. 394. 426. II. 20. 439.
Willamov (J. H.) I. 396.
v. Wobeſer (E. Wilh.) I. 368.
Wolff I. 130.
Wolff (G.) I. 245. 419.
Wolſtand (Dav.) II. 14.
Wucherer (Carl Chr. W.) I. 280.
Wyſt (H. H.) I. 387.

X.

Xylander, ſ. Holzmann.

Z. Zechdor-

Z.

Zechndorfer (Görg) I. 455.
Ziegler (H.) II. 331.
Zierlein (J. G.) II. 256.
Zopf (J. H.) I. 308.
Zſchorn (Joh.) I. 297.

Nachſchrift.

Wegen Mangel an Zeit und weil die gedruckten Bogen nicht alle in des Verf. Händen waren, müſſen die Druckfehler bei einer andern ſchicklichen Gelegenheit bemerkt werden.

D.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

x (1+2) XI.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degen, Johann Friedrich, 1752-1836

Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen

Bd.: 2

Altenburg 1798

Philol. 86-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764986-0
VD18 80400337-001